Deutsche Bibliothek.

Sammlung ausserlesener Original-Romane.

Unter Mitwirkung von
Ludwig Bechstein, Adolf Glasbrenner, F. G. Mühne, F. Kürnberger,
Hermann Kaez, Hermann Marggraff, Theodor Mügge, Wolfgang
 Müller, Otto Müller, Robert Pern, Otto Roquette, Leopold
 Scheler, I. B. Schefel, Georg Schidders, Lud. Storch,
 W. Willkomm u. a. m.

Gilfter Band.

Rheder und Matrose.

Ein Hamburger Roman
von
Ernst Willkomm.

Frankfurt a. M.
Verlag von Weidinger Sohn & Cie.
1857,
Rheder und Matrose.

Ein Hamburger Roman.

Von

Ernst Willkomm.

Frankfurt a. M.
Verlag von Meidinger Sohn & Co.
1857.
Das Recht der Übersetzung in fremde Sprachen behält sich der Verfasser vor.
Erstes Buch.

Der Mexikaner.
Erstes Kapitel.

Die Familie des Quartiersmannes.

Nach einem heftigen Gewitter, das unter Sturm und Regen über die Küstenstriche der Niederelbe von Süden nach Norden zog, trat ein erquickend milder Abend ein. Noch war viel Bewegung in der oberen Luft, was sich an den rasch dahinrollenden leichten Wolken bemerkte, der volle Glanz der Sonne aber, die bereits niedrig stand, und Erde, Himmel und Gewölk mit flimmerndem Gold überzogen, verkündigte schönes Wetter.

Das wilde Toben des Unwitters hatte seiner langen Dauer wegen einige Stunden lang die Arbeiten im Freien unterbrochen, besonders störend waren die sturmartigen Windstöße und das Niederhärten scharfer Hagelkörner den vielen im Hafen Hamburgs und auf dem Strome Beschäftigten. Nothgezwungen mussten sie eine Zuflucht suchten, diese auf vor Unter liegenden Schiffen, jene am nahen Lande, wo sie in die zahlreichen Keller an den Vorhafen und den Kais hinabstiegen.

Als der Sturm ausgebrochen war, eilten Hunderte von Menschen wieder nach Kähnen und Booten, der Strom belebte sich von Neuem mit zahllosen Fahrzeugen verschiedener Größe und Form, der monotone, bald leise, bald geschreiartig zum Quai herüber schallende Gesang der Matrosen auf den Schiffen, deren Ladung gelöst wurde, ließ sich allernächst wieder hören, und das Leben, namentlich im Binnenhafen, gestaltete sich gewöhnsvoller denn je.

Wie hätte es auch anders sein können, da es Sonnabend war, und der Tag bereits zu Ende ging. Jedem wollte noch mög-
lächst viel vor Einbruch der Dunkelheit beseitigen, und so hasteten
denn schwer tragende Menschen an allen Landungsplätzen, die Schu-
tensführern strengten sich an, ihre mit allerhand Kaufmannsgütern
beladenen Fahrzeuge durch die Kanäle nach den Speichern zu be-
fördern, und an den Lufen in den Speicherräumen sah man überall
viele Hände in rühriger Thätigkeit, um aus den unten in den
Kleethen liegenden Fahrzeugen die erhaltenen Ballen und Säcke
aufzuwinnen und sicher zu stauen.

Diesem bewegten Leben sah, an die Brustwehr auf dem Kehr-
wieder gelehn, ein Mann von etwa fünfzig Jahren wohlgefällig
zu. Er trug die gewöhnliche Tracht der Arbeiter, und seine schwie-
ligen breiten Hände, sein gerötetes Gesicht, das sich vor seinem
Wetter schuften mochte, ließen auf den ersten Blick einen geschäfts-
fähigen, überall selbst mit zurgreifenden Quartiersmann erkennen,
beren die gewaltige Handelsstadt viele besitzt, und die in mancher
Hinsicht als Männer, denen man unbedingtes Vertrauen schenken
darf, die rechte Hand großer Handelsherren sind.

Jacob Behnte — so mag der Quartiersmann heißen — war
eben erst die Stelle zum Binnenhafen hinabgeleitende Holztreppen
herausgestiegen und noch warm von der Anstrengung, die sein
musculöser Körper wohl vertragen konnte. Er kam zurück vom
Speicher eines Kaufmannes, wo er beim Ausladen der letzten
Schüte Maisen zugegen gewesen war, und wollte nun, alter Ge-
wohnheit gemäß, noch einen Blick auf das Lärmen im Hafen und
auf das lebendige Durcheinander am gegenüberliegenden Ufer werfen.

Auch den hochgegliederten Häusern und den Mastenspitzen der
Seeschiffe, die großentheils mit beschilderten, einige nur mit halb
gereiften Segeln weiter brauchen im Hafen und auf der Elbe la-
gen, glänzte noch das Sonnenlicht, und die goldene Krone, welche
die Spitze des Sanct Katharinenkirchthurmes umgibt, leuchtete wie
ein Feuerball und zog wiederholt die Blicke des Quartiersmannes
auf sich.

Mit dem Versinken der Sonne änderte sich das so interes-
sante Bild schnell. Die auf Lauben und auf Beschlägen sigenden

Behnke hatte diesen allmäßlichen Übergang von der eifrigsten Thätigkeit zur völligen Sonnenendürhe viele hundert Male beobachtet. Er sah nur Allbekanntes, und dennoch konnte er nie in seine bescheidene Wohnung heimkehren, ohne, wenn das Wetter nicht gar zu widerwärtig war, diesen Anblick, an dem sein gut habsburgisches Herz sich labte, immer von Neuem wieder zu genießen. Er fühlte sich froh und glücklich, wenn er den Glanz und Wohlstand der Stadt, deren Sohn er war, betrachten konnte, und obwohl ihm selbst nur ein sehr bescheidenes Glücksschloß zugeschmolzen war, würde er es doch schwerlich mit einem andern, selbst nicht mit einem glänzenderen, vertauscht haben.

Endlich dunkelte es. Behnke faßte mechanisch an die Kette des Krahes, neben dem er stand, und hob sich etwas daran empor, um hinabzusehen auf das plätschernde Wasser, wo seine Schute angekettet lag. Gerade als er sich so überbeugte, flog noch ein kleiner Nachen unter raschen Ruderschlägen vom Baume herein, dem Binnenhafen zu. Außer dem Rudernben saß nur eine einzige Person darin. Der Quartiersmann sah scharf hinab und sein weittragen des Auge erkannte einen Capitain, den er lange nicht mehr gesehen hatte.

Heda, Claus, rief er dem im Nachen Sitzenden zu, seid Ihr's wirklich? Wo habt Ihr so lange vor Anker gelegen? In Brasilien oder an der Goldküste?

Guten Abend, Jacob, versetzte der Capitain. Wie ist's Befinden? Doch Alles klar im Hause?

Alles klar, erwiderte der Quartiersmann. Und bei Euch, Claus?
Muß es ebenfalls loben, entgegnete der Capitain. Bin vor
einigen Stunden erst aufgekommen mit der Fluth, ist aber gut
gegangen. Alles gesund an Bord. Habt Ihr Nachricht von Guerm
Paul?

Behnke holte schwer Atem. Leider, nein, sagte er zögernd.
Seit einem halben Jahre hat er nicht mehr geschrieben. Als die
„Marie Elisabeth“ in Rio angekommen war, meldete mir der
wackere Junge, wie es ihm ergangen sei auf seiner ersten großen
Reise. Er war munter und versprach vor Abgang des Schiffes
nochmals zu schreiben. Das hat er aber nicht gethan.

Nun, dann kann ich Euch sagen, daß ich ihn und die ge-
sammte Mannschaft der „Marie Elisabeth“ im merikanischen Meer-
büschen wohl angetroffen habe. Läst Euch grüssen, Alter, im Oc-
tober oder auch früher will er wieder an seiner Mutter Tisch Un-
ter werfen. Guten Abend, Jacob, auf Wiedersehen!

Behnke erwärmte dankend den freundlichen Gruß, der Na-
sehen schoß zwischen den vielen Gerns forts, dem Rufen zu, und ver-
schwand unter der über den breiten Fleeth führenden hohen Brücke
dem nachschauenden Quartiersmannen.

Diese unerwartete Runde von seinem Sohne, vor dessen Leben
ihm in den letzten Wochen oft gebangt hatte, machte auf Jacob
einen belebenden Eindruck. Paul war sein einziger Sohn und der
Vater hatte es lieber gesehen, er wäre ihm zur Hand gegangen,
in seine Flustapfen getreten; denn bei dem Ruf, dessen der Qua-
tiersmann sich erfreute, und bei der großen Bekanntschaft, die er
sich sowohl unter der Kauflmannschaft wie unter den Arbeitsteuten
erworben hatte, konnte es nicht fehlen, daß der Sohn bereinig seine
Stelle erhalten mußte. Paul aber zeigte einen so unbezwangbaren
Hang zum Seeleben, daß Jacob den Tag für Tag sich wiederho-
renden Bitten des Sohnes nicht widerstehen konnte. Er gab seine
Einwilligung, obwohl mit schwerem Herzen, sprach mit ihm bekan-
ten Kapitänen und hatte bald einen Mann gefunden, dem er den
eben der Schule entlassenen Knaben anvertrauen durfte. Mit
fünfzehn Jahren war Paul Schiffsjunge und machte als solcher

Diese Reise währte beinahe zwei Jahre. Zu Behnke's gro- ßen Leidwesen starb während derselben der menschenfreundliche Ca- pitain, der bei Paul vollkommen Baterstelle vertreten hatte, und der Obersteuermann mußte vom Cap Finisterre aus das Com- mando übernehmen, um das jetzt ihm anvertraute Schiff glücklich in den Häfen zu führen.

Paul blieb nach seiner diesmaligen Rückkehr einige Monate daheim, studierte fleissig Schiffsahrtskunde und erklärte mit der ihm eigenen Bestimmtheit, die immer das Zeichen eines starken Charak- ters ist, daß er nur dann wieder eine Seefahr annehmen werde, wenn es ihm gelange, einen Capitain zu finden, der ihn als Voll- matrose auf einem West- oder Ostindienfahrer engagiren wolle.

Jacob konnte wenig dagegen erinnern. Freilich war Paul noch sehr jung, aber er strotzte vor Gesundheit, hatte sich Kenntnisse mancherlei Art erworben, darunter auch solche, die den Matrosen gewöhnlichen Schlages fast immer abgehen. Er sprach drei Spra- chen ziemlich geläufig, und da er kräftig, geborgen von Gestalt, scharfen Auges war und Muth und Geistesgegenwart ihm nicht verliehen, so mußte der gern zum Lautern geneigte Vater wohl seine Befstimmung geben, als der Sohn eines Tages wohlsonnig zu ihm trat und ihm meldete, daß er ein Schiff und einen Capi- tain gefunden habe, wie er ihn begehre.
Bierzehn Tage später segelte der glückliche Matrose am Bord der Bark "Marie Elisabeth" von Glückstadt ab und zwar vorerst nach Cuba.

Aus Havana, später aus der Hauptstadt Brasiliens waren dem Vater Pauls erfreuliche Nachrichten von dem Befinden des jungen Matrosen zugegangen, später aber erfuhr weder der Vater des Schiffes noch sonst Jemand etwas von dem Schicksal der "Marie Elisabeth".

Haßtiger als gewöhnlich trat Besuche in seine Wohnung, wo der Abendstich für den heimkehrenden Vater schon gedeckt war.

Gute Botschaft, Frau, sagte er mit vergnügtem Gesicht, die kurze, weite Jacke ablegend, die er bei seiner Arbeit trug und sich bequem in den Sorgensfilz am breiten Fenster niederlassend, das auf den Binnenhafen und die Häuserreihe am neuen Krahn hinaus sah. Unser Sohn kommt hoffentlich schon Anfang Herbst wohlbehalten zurück. Capitain Claus, dessen Schooner heute aus New Orleans angekommen ist, hat das Schiff angesprochen in der mexikanischen See.

Die letzten Worte vernahm zugleich mit der Mutter ein junges, sauberes, aber bürgerlich einfach gekleidetes Mädchen, das ihren Gesichtszügen nach zu urteilen, noch kaum zwanzig Jahre zählen konnte.

Paul lebte? Paul ist gesund? rief sie vor Freude erhörsend dem Vater zu, das schmale, seingeschlanktke Körbchen mit dem locken darüber gebreitetem hochrothen Lichte, dessen eines Ende fast den Fußboden berührte, auf die Fischcast, stellend. Warum hat er so lange nichts von sich hören lassen?

Danken wir Gott, daß wir jetzt Hoffnung haben, den so lange Entbehrungen in einiger Zeit wieder zu sehen, warum mit tadelndem Tone die Mutter ein.

O, erzähle doch, Vater! brängte nichts desvornehmen, Christine, deren liebliches Gesicht jetzt im Wiederschein der schnell angezündeten Lampe, welche die Mutter mitten auf den Tisch stellte, noch an Neiz gewann. Christine war in der Ehr ein sehr hübs-
sches Mädchen, schlank gewachsen, voll und doch von zartem, graziösem Gliederbau, mit reichem hellbraunem Haarwuchs und blauen Augen. Ihr Zeint war dabei so zart, weiß und rein, daß sie unbestritten, wo nicht das allerschönste, doch jedenfalls eines der schönsten Mädchen ihres Quartieres war.

Schnell legte sie das Buch zusammen, langte aus dem Korbchen der Mutter ein paar Paquete, indem sie den dafür bezahlen Preiss nannte, und einige kleine in ein Papiere gewickelte Münze ebenfalls der Mutter eingehändigte. Dann ließ sie in den Hintergrund des Zimmeres und brachte dem Vater ein paar bequeme lederpanzefh.,

Da, lieber Vater, maß dir's bequem, sagte sie mit liebevoller, weicher Stimme. Zich' deine harten Schuhe aus; du hast sie nun schon über fünfzehn volle Stunden an den Füßen, und ich weiß, daß sie dich dann drücken. So — und nun sprich! Sage uns, was du Gutes von dem fernen Bruder erfahren hast? Mein Herz bekommt vor lauter Sehnsucht ordentlich Ohren. Ich bin gar zu neugierig, recht viel Schönes, Liebes und Seltsames zu hören, so etwas, daß einem äußerlich friert, während man innerlich vor lauter Seelenfreude sich schütet!

Jacob mußte lachen, während er dem vor ihm auf der glanzend geschmeuerten, mit bläulgrauer Delfarbe angestrichenen Diele knieenden Mädchen in das erwartungsvolle Gesicht sah.

Kleine Närin, verstehe, der Tochter einen leichten Klaps auf die rostige Wange gebend, wie soll ich erzählen, wenn ich selber nichts weiß? Außerdem mahnt mich der Magen, daß die Glocke bald neun schlagen wird und du kennst ja meine Schwäche. Hunger macht mich immer stumm; erst wenn der gestrenge Herr, dem wir die Biegsamkeit unserer Gliedmassen und richtiges Denken zu verdanken haben, sein Recht erhalten hat, erst dann werde ich beredt. Daß also sehen, was die Mutter bereit hält.

Frau Doris hatte als forgsame Hausfrau einen Imbiss bereitet, der wohl auch manchem anderen gemundet haben würde. Da gab es rohen Schinken, gekochte Tier, weißes Bro in Fülle
und köstliche goldgelbe Butter. Auch der Theekessel summte und pustete über dem Torfssuer, obwohl Jacob als berber Arbeitermann dem Thee nur selten zupraoch. Ein Glas Grog, einmal siedend heiß, ein andermal kalt, aber etwas stark, zog er dem Thee jederzeit vor.


Wem gehört denn das Schiff, das Capitain Claus jetzt steuert, fragte Christine, die geleerten Tassen zusammenstellend, dem Vater ein Glas mischend und die gebräunte, mit bunten Papierschleier zierlich umwundene lange Thonpfeife ihm reichend.


Ist mir nicht bekannt, sagte wichtig Christine. Er hat wohl weniger Ruf als Herr Heidenfrei?

Sind reiche Leute, die Ehrenthal's, erwiderte Jacob, ein respectvolles Geschäft machend. Zwar sagen Manche, die den Söhnen nicht wohl wollen, weil sie früher etwas stark flott lebten und wohl auch mehr aufgehen ließen als gerade notwendig war zur Ehre des Hauses, die Solidität des Geschäfts, das der Vater gründete, ruhe nicht mehr auf so sichern Grundlagen. Was mich betrifft, so höre ich verglichen, weiß aber nichts mehr davon, sobald die Worte verklungen sind. Es kommt mir nicht zu über so große Leute zu urteilen. Mir wie Allen meines Standes fehlt dazu die Einficht. Die Ehrenthal's sind nach wie vor — so glaube ich — Ehrenleute, und wenn sie meiner Dienste bedürfen, bin ich immer bereit, ihnen eben so schnell und gern meine Hände darzuleichen, wie jedem Andern.
Herrn Heidenfrei kommen sie doch nicht gleich, meinte Christine. Lieber Gott, was ist das seit vier oder fünf Wochen für ein Leben in dem Hause! Mir würde schwindlig, wenn ich den vielen Menschen, die tagaus, tagan Fragen an den stillen, alten Herrn richten, Antwort geben sollte.

Glaub's wohl, lachte Jacob. Ein Kopf wie Herr Heidenfrei wird auch nicht alle Tage geboren, und noch seltener viel- leicht sind die Herzen, die sich von solchem Kopfe nicht geräusmen lassen.

Warst du heute im Comptoir? fragte Doris die Tochter.

Im Comptoir nicht, bloß auf der Diele, versetzte Christine. Ich gehe untern in die Schreibzimmer, fuhr sie fort, denn ent- weder wimmelt es da von Maskern und andern Herren, die alle etwas zu erfahren wünschen, oder man stört die Herren in ihrer Arbeit. Und dann gibt es unter den jungen Leuten auch zwei, die eine häßliche Manier haben, ein Mädchen anzublicken.


Jacob murmelte unverständliche Worte vor sich hin, brannte sich die erloschene Pfeife wieder an und fügte lauter hinzu, er werde nächstens Gelegenheit nehmen, mit Herrn Heidenfrei über die sonderbaren Conduiten seiner Comptoiristen zu sprechen. Er bemerkte nicht, daß Christine bei dieser Neuverung errötete, sonst hätte es allem Vermuthen nach einen scharfen Examen gegeben.
Zum Glück für das junge Mädchen ward die Aufmerksamkeit des Vaters auf andere Dinge gelenkt, die ihn bald ganz in Anspruch nahmen.


Unter dem Wohnzimmer Jacob’s befand sich, wie in den meisten Häusern, ein Keller, der ebenfalls zu einem Wirtschaftskeller eingerichtet worden war. Hier ging es verhältnismäßig größten teils ziemlich ruhig zu, was dem Quartiersmann zu besonderer Freude gereichte. Nur Sonnabends fand zuweilen eine Ausnahme statt, die denn Jacob nachsichtsvoll übersehen mußte. Da nämlich das Haus zwei Eingänge hatte, einen von der Straße her, einen zweiten vom hinter der Häuserinsel fortlaufenden Walle, den ein Elbarm bespült; so kam auch von dieser Seite nicht selten Schiffsvolk, gewöhnlich holländischen Stammes, in den Keller. Geschah dies, so belebte sich die Gesellschaft mehr als gewöhnlich. Es ward dann hoch gespielt, man genoß ungewöhn-
lichte Quantitäten scharfer Spirituosen und ließ schließlich Lust und Freude in überlautem Gesänge aus.

Die Singenden kamen auch diesmal, wie Jacob am Schalle bemerken konnte, vom Kehrwiedervalle. Als sie die Treppenstufen hinuntergeschlurfert waren, belebte sich das Local sofort. Man hörte heftige Schläge auf die Tische, verworrene Stimmen stellten verschiedene Forderungen an den Wirth, dazwischen schallte Gelächter, lautes Lachen und der gellend gesungene Refrain eines holländischen Volksliedes, das Jacob hundertmal gehört hatte, noch immer aber nicht verstand, weil die ungeschulten Sänger die einzelnen Worte quetschten und verschluckten.


Sofort mehrte sich der unten bereits tosende Lärm. Gläser klangen zusammen, die Versammelten riefen jubelnd irgend jemand ein dreimaliges Lesehoch zu. Hierauf ward es wieder etwas ruhiger und die Familie Behnke vernahm Gitarrenspiel, zu dem eine sonore kräftige Männerstimme eine dem Ohre schmeichelnde Melodie sang.

Das sind Spatzen, ich wette, sprach Jacob, als der Sänger eine Pause machte und von einem lauten Hurrah der Anwesenden für seine annähernde Unterhaltung belohnt ward. Nach einem abermaligen Zusammenklingen der Gläser hob Spiel und Gesang von Neuem an, und sowohl die Besucher des Kellers wie die darüber
wohnende Familie hörten den wunderbar süßen Klängen des unbekannten Sängers mit steigender Bewunderung zu.


Christine wollte etwas darauf erwidern, ward aber unterbrochen, da der Gesang jetzt zum dritten Male sich hören ließ. Am Ende erscholl das frühere Beifallsgeflüster und ein noch ungestümeres und anhaltenderes Gläserklingen.

Plötzlich tießen sich eigenthümlich schnarrende Töne hören, die unmittelbar ein lautes Lachen erregten; dann hörte man eine monotone, seelenlos klingende Stimme einzelne wenige Worte unbeholfen sprechen, als bemühe sich ein Papagei oder ein Staar ihm oft vorgesagte Worte mit schwerer Zunge nachzustammeln. Diese seltsame Stimme wiederholte die Worte anfangs langsam, später schneller und betete sie endlich nach einem immer mehr sich neidenden Laffe her, als würden sie durch ein Uhrwerk hervorgebracht. Die Gäste im Keller lachten laut darüber. Jacob aber ward beim Anhören dieses immer unheimlicher klingenden Relikts bald ernst, sein Gesicht verdüsterte sich, er legte die Pfefse weg.

Das klingt häßlich, meinte Christine.

Als ob ein Blödsinniger reden lernen wollte, bemerkte die Mutter, emsig die Rädeln an ihrem Stricktrumpse bewegend.

Ich hab' e, sagte Jacob. Es sind Gautier, vielleicht aus der Gasconye, vielleicht auch aus dem Baschenlande oder gar von Granada her. Vor ein paar Tagen schon hieß es, daß solch Volk mit einem spanischen Schiff hier eintreffen solle. Wahrscheinlich ist einer oder der andere von der Gesellschaft schon früher einmal in Hamburg gewesen, hat hier Bekanntschaften gemacht und gibt nun vorläufig diesen Bekannten einige seiner Künste zum besten.
Ja, ja, so wird's sein, fügte er bestätigend und sich selbst beruhigend hinzu. Da fängt der närrische Spaß von Neuen an. Na, laßt sie machen. Schiffsvolk hat weder Sitte noch Bildung. Es muß auf seine eigene Art Vergnügen sich schaffen, wenn es nicht vor Langeweile böse Streiche machen soll.

Sind es wirklich Gaukler, wie du sagst, Vater, bemerkte Christine, so könnten wir doch wohl auch einmal ihre Kunststücke zu Gesichte bekommen.

Wenn sich's scheitert, warum nicht, erwiderte trocken der Vater. Mich dünkt indes, wir bekommen voreilig heute schon genug von diesen ausländischen Herrlichkeiten zu hören, und damit wir morgen bei Zeiten wach sind und die Kirche nicht versäumen, halte ich es für's Beste, wir lassen die unverbesserlichen Narren thun, was sie wollen, und sehen zu, daß uns der Himmel einen christlich erquickenden Schlaf schenkt.

Christine hätte gern noch eine Zeitlang dem Spiele zugehört, das jetzt wieder anhob, und wozu ein vierstimmiger Gesang glückselig angestimmt ward, allein an unbedingten Gehorsam gewöhnt, mußte sie sich dem Willen des Vaters ohne Widerrede fügen. Doch war das junge Mädchen in dieser Nacht nicht allein eine aufmerksame Zuhörerin der fremden Virtuosen, auch Jacob mußte bald auf die schmelzenden Laute ihrer Lieder, bald wieder auf das unheimlich klingende, monotone und seelenlose Geschwätz des sprechenden Vogels oder was es sonst sein mochte, hören. Mit dem letzten Entschluß, schon am nächsten Morgen Nachfrage bei dem Kellerwirte zu halten und über die wunderlichen Nachtschwärmer genauere Erklärungen einzurichten, fiel endlich der Quartersmann nach langem Wachen in tiefe Schlummer, der ihn fest hielt, bis ihn früh die dumpfen, hohlen Töne der Betglocke vom St. Nicolaithurme wieder erwachten.
Zweites Kapitel.

Don Alonso Gomez.


Bei meiner Mutter Augenbrauen, du bist es! sagte die Stimme, welche den Matrosen etwas unwirsch aushöchsen machte. Wer hat dir erlaubt, Miguel, die ganze Nacht am Lande oder Gott weiß, wo sonst, zuzubringen? Ein Glück, daß der Captain nichts von deinen Streichen wittert, ich fürchte sonst, er könnte dir die Schärpe, die ohnehin knapp genug um deine Hüften schließt, so eng zusammenschnüren, daß wir eine Ration Essen für einen Tag profi tieren.

Diese mit guter Laune in spanischer Sprache an den Matrosen gerichteten Worte kamen aus dem Munde des Steuermannes, der in schmucker Seemannstracht, ein rostelderbes Luch lose um den Hals geschlungen, das voru unter dem Kinne ein einfacher
Goldreif zusammentbielt, über die Schanzleibung herabsah. Der Angeredete größte mürrisch, ließ die Folle nicht an das Fallreep treiben, kettete sie hier an und sprang dann beend, wie ein Tischhörner, die steil herabhängende Steige hinauf an Bord des Schooners.

Wo haft du Don Alonso gelassen und Master Papageno? fragte der Steuermann den flinken Burschen, dessen gebungene, aber elastische Gestalt Kraft und Gewandtheit verriet, und dessen Gesichtszüge und dunkles Haar die südliche Abkunft nicht verleugnen konnten.

Sie folgen mir Beide auf dem Fuße, erwoberte der Matrose. Sie waren noch nicht müde genug und mussten deshalb noch einen kleinen Umweg machen.

Hab's mir gedacht, daß es so kommen würde, lachte der Steuermann. Ich kenne das aus Erfahrung. Wer zwei Monate lang zur See gewesen ist und allerhand Streupfen durchgemacht hat, rennt, sobald er wieder festes Land unter seinen Füßen fühlt, weniger Zeit noch Stunde. Er muß toben, bis ihm vor Müdigkeit die Augen zufallen und die Glieder nicht mehr zusammenhalten wollen.

Noch während dieser Auslassung erschien zwischen den Reihen der Schiffe ein größeres Boot, von zwei Männern geführt, die ebenfalls mit langen Ruberschlägen dem Schooner zustrebten.

Wahrhaftig, da kommen sie! fuhr der Steuermann fort, indem er seinen Plag auf dem Hinterdeck verließ und sich der Mitte des Schiffes zuwendete.


D. B. XI. Willkomm's Rheber und Matrose.

dieser unwiderstehlichen Sirenen floßte ihm sogar eine sehr ernst- 
hafte Reigung ein, und vielleicht wäre es der glücklichen Zauberin 
wirklich gelungen, den flatterhaften Mexikaner für immer an sich 
zu fetten, hätte dies immer stärker und inniger sich gestaltende 
Herzensbündnis nicht die Geißel der Louisiana, das fürstbare gelbe 
Fieber für immer gelöst. Don Alonsos Geliebte starb an der 
shrecklichen Seuche und der so plötzlich aus allen Himmeln ge- 
stürzte Mexikaner floh aus New-Orleans, als würde er von den 
Furien verfolgt. Er rettete sich, nur von seinem treuen Diener, 
Mäster Papageno, begleitet, den er schon aus Mexiko mit nach 
Texas gebracht hatte, auf das Schiff eines hamburgischen Capi- 
taines, das segelfertig im Hafen lag, und trat, schnell entschlossen, 
leichtblütig und auch das letzte trübe Ereignis rasch vergessen, 
voll neuer Hoffnungen und Erwartungen eine Reise nach Europa an. 

Mäster Papageno, wie sein Herr ihn scharfsweise nannte, war 
ein Mulatte mit nicht eben sehr einnehmenden Gesichtszügen. Ei- 
nige Jahre älter als sein glücklicher Geleiter, büßte er sich doch 
mit sklavischer Unterwürfigkeit in alle Launen desselben, und ließ 
nur zu oft Unternehmungen seinen Beifall, die besser unterblie- 
ben wären. Den Namen Papageno hatte Don Alonsos ihm des- 
halb beigelegt, weil der Mulatte sich am liebsten in fahrend bunte, 
gewöhnlich nicht mit einander harmonierende Farben kleidete. Er 
trug feuerfarbene, weite Beinkleider, gelbe Stiefel, eine himmel- 
blaue Jacke, die Hüften umwand eine breite schwefelgelbe Schärpe 
und auf seinem dicken, wolligen Haare saß zum Nebenschuß noch 
der breitrandige Sombrero der Andalusier mit zwei sehr großen 
Rosetten an Kopf und Rand.

Diese beiden Fremdlinge saßen jetzt dem Steuermannne in der 
Cajüte des Schooners gegenüber, um den guten Dingen zuzuschre- 
chen, welche der Schiffskoch für sie aufgetragen hatte. Der Steuermann Andreas, ein hamburgischer Kind, das früh die Aestern ver- 
loren hatte und schon seit seinem vierzehnten Jahre zur See gegangen war, lachte unmäßig über die lustigen Erzählungen seines mutern 
Gastes.
Und wo habt Ihr denn all dies dumme Zeug angegeben?
fragte Andreas.


Wo bleibt denn aber Miguel? fragte jetzt Don Alonso, der die letzte Bemerkung des Steuermannes nicht der Beachtung werth hielt. Der Bursche fängt an, auffällig zu werden. Weshalb das?

Weil er es nicht vertragen kann, sich von seines Gleichen wie einen Knecht behanbelt zu sehen, versetzte Andreas.


Kann? Gewiß, aber er will nun einmal nicht.
Und ich sage dir, Freund, es soll es! rief trozig Don Alonso.
Sei vorsichtig und verlege seinen Stolz nicht.
Wie kann ein kaum zum Matrofen ausgestiegener Cazüten-
junge Stolz besitzen, warf verächtlich der Mexikaner ein.
Er kann nicht bloß, er muß es sogar, erwiderte er, kühlen Tone Andreas dem hochfahrenden Don. Wir Alle, die wir und dem Seewesen widmen, waren einst Cazütenjungen. Unser Stolz besteht gerade darin, daß wir von unten auf gestiegen sind, daß wir uns keiner Arbeit, keiner Dienstleistung geschämmt haben, um uns durch Gehorsam, durch Bekämpfung unseres Willens, vielleicht auch unseres Eigenwillens und Dünkel's, würdig zu machen einer höheren Stellung. Auf den zahllosen Schiffen, welche Deutschlands Kaufmannschaft in alle Weltgegenden entsendet, lebt auch nicht ein einziger Capitain, der nicht aus eigener Erfahrung wüsste, wie es einem Schiffsfungen in seiner Haut zu Muthe wäre. Diese segenreiche, weise Einrichtung bildet die besten, zuverlässigsten See-
teute, und da man durchaus auf Schiffen keinen Unterschied macht zwischen Söhnen reicher, vornehmer und armer, dem Volke ange-
hörender Nächtern, so ist von selbst aller Überhebung der Geburt und des Glückes ein Damms gebaut. Es kennt jeder seine Pflicht und tut sie gern, darum darf auch ein Cazütenjunge Stolz sein, er hat es aber eben so wenig als der Matrose nötig, sich von übermächtigen Passagieren humeln zu lassen.
Wohl möglich, versekte trocken der Steuermann, die mexikanische Nation würde jedoch unter diesen Lachern fehlen dürfen. Ich wüsste wenigstens nicht, was sie berechtigen könnte, sich der-
gestalt zu überheben.
Aus Don Alonso's schwarzen Augen fiel ein Blick auf Andreas, der wie blauer Stahl funkelte.

Es ist schon gut, sagte der lebenslustige junge Mann. Ich kenne jetzt deine Ansicht und will, da ich ja gewissermaßen nur ein Gast auf diesem Brettebau bin, so gut ich vermoge, in Eure hier zu Lande giltigen Gesetze und Eure streng tugendhaften Gebräuche mich schicken, das heißt, solche er leichtfertig lachend hinzulassen, so lange ich an Bord dieses schnell segelnden Schooners weile. Was drüben am Lande geschieht und innerhalb der Straßen deiner ohne Zweifel ebenfalls außerordentlich tugendhaften Vaterstadt, wird ganz allein vor meinen eigenen, nach merikanischem Suffix erbauten, Richtefühl gezogen.

Andreas reichte dem übermütigen Passagiere gutmütig die Hand.


Ich verspreche dir, Miguel's mir unbekannte, vornehme Abstammung von jetzt an vollkommen zu respektiren, beteuerte mit kornischem Ernst Don Alonso. Jeß aber laß uns einen würdigeren Gesprächsgegenstand wählen, fragt der Merikaner fort, indem er dem Mulatten einen Wink gab sich zu entfernen. Noch bin ich unentschlossen, ob ich hier bleiben, weiter landeinswärts reisen oder, je eher je lieber wieder umkehren soll. Es ist gegenwärtig Hochsommer bei Euch, wie du sagst, und wirklich hat es den Anschein, als könne die Sonne Wärme von sich geben, vorausgesetzt, daß die merkwürdig interessanten grauen Schleier, Wolken oder Nebel genannt, die sich bereits jetzt wieder zeigen, den schönen Feuerball nicht in ihren feuchtkalten Händen abkühlen. Die Stadt, die ich freilich noch nicht kenne, scheint verschiedene
interessante Selten zu haben, schön gebaut aber ist sie nicht, wenigstens konnte mir das, was ich bisher davon sah, wenig gefallen. Eine Entdeckung nur hat meine Neugierde rege gemacht. Ich finde nämlich, daß in dieser feucht-kühlen Sonnen-Nebel-Luft — denn nur so kann ich diese unbeschreibliche Atmosphäre annehmen — das weibliche Geschlecht vorzüglich geeignet. Bisher kannte ich nur bräunlich angehauchte Evasstöchter oder zarte weiße Rosen, hier habe ich zuerst köstlich blühende Cen-tisolen flüchtig gestreift, und so denke ich denn, es müßte für mich unbedingt und für das hier einheimische Geschlecht bedingungsweise recht interessant sein, wenn der Sohn der Erdsscholle, die einst das Reich der Azteken trug, sich aus das Studium der Cen-tisolen legte, welche in deutscher Erde so merkwürdig gut zu gedeihen scheinen. Was meinst du dazu, Andreas?

Du bist ein unverbesserlicher Bouvivant, versteht der Steuermann.

Soll ich bleiben oder gehen? fragte der Mexikaner nochmals.

Ich will dir einen Vorschlag machen.

Laß hören.

Edler, braver Andreas, es sei, wie dein von Weisheit übersströmender Mund gesprochen hat! rief pathetisch der Mexikaner, dem Steuermann seine schön geformte, kleine Hand hinreichend. Jetzt, wacher Freund, will ich fürerst in meine Koje friehren, denn meine Augenbrauen sind schwer, wie die Blätter der Banane, wenn ein Tornado sie heugt. Habe ich mich durch, ich hoffe, einen langen, von den süßesten Träumen umgaukelten Schlummer vollkommen gestärkt, will ich einige Sorgfalt auf die Anfertigung dieses Fahrzeuges, das man Körper nennt, verwen-
den, in aller Ehrerbietung den Schooner verlassen und ein Hotel beziehen. Wo wohnt man bei euch gut, nobel, fein, elegant und teuer?

Das Alles, sehr freigebiger Don Alonso Gomez, findet man in vorzüglichster Qualität zur „alten Stadt London“ am Jung-
fernsteig.

Was? Wie heißt die Straße?

Jungfernsteig, Usted, wiederholte Andreas. Und das mit Recht. Es gibt keine zweite Stadt in Deutschland, wo für die sein geformten Füßen schöner fittsamer Jungfrauen ein prächtigerer Spazierweg von den weisen Bäumen der Stadt angelegt worden wäre, als unser Jungfernsteig! Was vornehm, reich, eleg-
gant, fremd, schön und – fetzte ich, das wandelt bei Sonnen-
schein und Sternenlicht unter den flauselnden Linden des Jungfer-
steigs, treibt Sternguckerrei, leicht nach Lebenslust, geht auf füßen Raub aus und lässt sich zuweilen von Raubrittern, welche als Cavaliere feinstfr Bildung austraten, auch fangen!

Bei der füßen Seele meiner Mutter, dass ist ja der Ein-
seiner treulosen Götter ruhenden Montezuma zu beherbergen. Auf Wiedersehen am Jungfernsteige!

Ein spanisches Lied leise summend, begab sich Don Gomez in seine Koje. Andreas aber stieg wieder auf das Hinterdeck und überließ sich, hier gemütlich auf- und abgehend, seinen Gedanken; bis das Boot des Capitains, das den Rheber trug, an dem Säureep anlegte und ihn nötigte, aus dem Reiche bunter Phantasien in die prosaische Wirklichkeit zurückzukehren.

Drittes Kapitel.

Am Jungfernsteig.


Aus den Pavillons am Jungfernsteige hallte Musik. Hier wimmerte es von Gästen, die großenteils im Freien unter den Vorbauen saßen, um an dem fröhlich belebten Plätze, das mit jeder Minute neu sich gestaltete und das reizendste Kaleidoskop großen Weltlebens entrollte, sich zu weiden.
Das Gewühl auf dieser schönsten und darum besuchtesten Promenade Hamburgs ward immer dichter, die hin und wieder rollenden Karossen reicher Kausleute, die in's Theater fuhren, die zahlreichen eleganten Droschken, die glänzenden Equipagen vornehmer und begüterter Fremden, welche einige Zeit in den berühmtesten Hotels am Jungfernsteige Wohnung genommen hatten, mehrten sich von Viertelstunde zu Viertelstunde.


Die Meissen lasen oder blätterten vielmehr in den auf dem Tische liegenden Tageblättern und Zeitungen, ohne sich dadurch in ihrem sehr laut geführten Gespräche oder in ihren Beobachtungen stören zu lassen.

Künftigen Sonntag gibt es ja ein höchst splendides Diner auf Heidenfrei's Landfhe, sprach Einer der jungen Männer, sich eine Cigarre anzündend. Hat Einer von Euch das hohe Glück, eingeladen worden zu sein?

Fängt Heidenfrei auch an zu traktiren? erwiderte ein Anderer. Wie kommt der dazu?

Mein Gott, Julius, sagte der Erstere, stellt du dich doch unschuldig, wie ein neugeborenes Kind! Er muß, wenn er auch
kein sonderlich großes Behagen daran findet. Seine Kinder sind seit vorigen Winter in die große Gesellschaft getreten, was freilich die höchste Zeit war, denn die reizende kleine Elisabeth ist über siebenzehn Jahre alt und, wenn mir ein Urtheil zustehet, eins der schönsten Mädchen, die jemals in unserm guten Hamburg seidene Schuhe getragen haben. Nun, und die Söhne brauchen’s, ihr wisst, weßhalb.

Freilich, sieh ein Dritter, den man Anton nannte, ein, die Söhne müssen wieder europäische Sitten lernen.

Das wird schwer halten, sagte Kurt. Das Leben an der Westküste Amerikas und später am Golf von Mexiko hat ihnen so gut gesalten, daß sie es lächerlich, thöricht finden, unsere lieben vaterstädtischen Gebräuche wieder in ihrer ganzen köstlichen Unverfälßtheit anzunehmen.

Also der hasp gefällt ihnen nicht mehr? entgegnete Julius heiter lachend. Ist er ihnen oben zu dick und unten zu spitz, oder haben sie bloß an der Fabrikation oder etwa an der Anwendung, die man davon macht, etwas auszusuchen?

Du hast gut gesprochen, meinte Kurt, ehrlich gesprochen aber dauernd mich die guten Jungen. Ihr wisst, fuhr er zu den Uebri- gen gewandt fort, die mit Aufmerksamkeit zurtoren, gescheiht, pfiff, unternehmend sind die Heidenfreis alle. Das haben die Söhne vom Alten so gut errrt, wie seinen Hang zum Sparen, was Viele Geiz nennen, und seine Abneigung gegen alles prunkende Ausstre- ten. Die freie persönliche Bewegung aber, die man uns hier nicht nach allen Setten hin gestattet, am wenigsten dann, wenn Familien- interessen dabei mit in’s Spiel kommen, brachten sie als eine neue Errungenschaft aus Amerika zurück und mit dieser stößen sie zum Verdruss des Alten und zum Leibwesen ihrer Mutter und Tanten gar zu oft an.

Der ärgste Verstoß gegen die heimische Sitte, fiel Anton ein, mag wohl die Huldigung sein, welche Ferdinand einem kleinen obsuren Mädchen darbringt, das vor Kurzem als Gesellschafterin
in das Heidensrel'sche Haus gekommen ist, von guter Geburt, seines Geschlechts, sehr hübsch, aber leider blutarm sein soll.

Man spricht davon, versetzte Julius, doch möchte ich raten, etwas vorsichtig mit der Verbreitung dieses Gerüchtes zu sein. Ulrike ist ein bescheidenes, feines und schönes Kind, das schwerlich daran denkt, einen solchen Goldfisch zu fangen, und Ferdinand wird eher seine Geburtsstadt für immer verlassen, als dem entschieden ausgesprochenen Willen seines Vaters zuwider handeln. Aber was geht da vor? Seht, die Menschen drängen sich ja wie toll in den Thorweg zur „alten Stadt London!“.

Die jungen Leute standen auf, machten lange Hälse und sahen neugierig, wie hundert Andere, nach der Pforte des berühmten Hotels, vor welcher einige Droschken neben einer Equipage mit goldbestreitem Bedienten und Kutscher hielt.


Anton lachte laut auf. Jetzt kommt der wieder in sein Fahrwasser! sagte der junge Mann. Wann wirst du denn endlich 'mal anfangen Deine Phantasie zu zügeln und Döschens in die Welt zu setzen, die der . . . . . . nachdrückt?

So lange ich mich dabei amüsiere, erwiderte mit stoischem Gleichmut der Gefragte. Indem möge Ihr sagen, was Ihr wollte, etwas Ungewöhnliches geht doch vor in dem Hotel, dessen Rein-ertrag ich jährlich als Taschengeld einstreichen möchte. Seht hin!
Die Menge weicht zurück; und zeigt keine Mohrenprinzessin ihr verzauerndes Antlitz, so ist's — ich wette — eine Tänzerin oder ein im Schmuck aller seiner hohen Orden zolz einhergehender fremder General. Personen solcher Art lieben wir Hamburger vom Ansehen und so lange sie flott Geld bei uns aufgehen lassen.

Der dicke Menschenknäuel öffnete sich jetzt wirklich, um zwei schlanke junge Männer durchzulassen, die beide fremdländisch, doch nicht gerade sehr auffallend gekleidet gingen. Nur die seihen, von bunter Seide gefertigten beutelartigen Mützen, die der breiträubige äußerst fleißige Sombrero nicht ganz den Blicken der Neugierigen entzog, machte die Fremden zum Gegenstand der allgemeinen Aufforderkeit.

"Ah, der reiche spanische Herr mit seinem Factotum!" sprach Julius, gelassen den Rest seines Caffee's schlürfend. Was mag diesen Nabob wohl hierher getrieben haben?

Man sieht ihn erst seit drei Tagen, erwiderte Kurt. Deutsch versteht er wenig, aber zu leben weiß er. Man sagt, er habe die halbe Stadt des Hotels zu mieten gewünscht, obwohl er ausser dem Mulatten, der ihm fets seinen Klimperkasten nachschleppt muss, keine Seele mitgebracht hat.

Was kümmert uns das, fli Anton ein. Hat er Geld, so kommt es unserer Bevölkerung zu Gute, wenn er recht viele Pianist und Unzen ausstreut. Wohl aber möchte ich wissen, ob er von hoher Abkunft ist, ob er hier Verbindungen besitzt und die Aussicht hat, ein Mann der Gesellschaft zu werden. Ihr begreift, seht er mit bedeutungsvollem Augenwink hinzu, diese Frage ist von hoher gesellschaftshüternder Wichtigkeit. Es lassen sich sogar Gedanken an Revolution und anderes Unheil mehr daran knüpfen.

Welch Glück, daß du noch keine Braut hast! lachte Kurt.

Wir ganz aus dem Herzen gesprochen, sagte Anton. Ich kann mir für einen jungen Mann, welcher das Bedürfnis fühlt, die Welt kennen zu lernen, was allein wieder nur durch den Genuss der größten persönlichen Freiheit zu erreichen ist, nichts Schrecklicheres denken, als so ein Rosa angelaufenes, schön verschlungenes

Der will richtig segeln, unterbrach Julius den geschwätzigen Anton, dessen Auslassungen über Brautigamsstand, Liebe und Ghe von den Freunden wenig beachtet worden waren. Ein hübscher Junge ist's, mag man sagen, was man will. Wie köstlich sieht ihm die handbreite seidene Schärpe, und wie heft und siegesgewiß blüht er um sich!

Fürwahr, ein gefährlicher Patron! meinte Kurt. Wir müssen uns doch etwas genauer nach ihm erkundigen. Lohnt es der Mühe, so scheint er mir der Mann zu sein, der lieber drei Freunde mehr sich zulegt, als einen verliert.

Du meinst wahrscheinlich Freundinnen, rief Anton ein.


Wirklich handhabte der Fremde das Steuer mit selten Der Fer-


tigehut und verstand das leichte Fahrzeug bei der nur geringen
Luftbewegung so dicht an den Wind zu bringen, daß es rasch über den blauen Spiegel des Bassins fortglitt und die meisten übrigen Segler überholte.


Der Mexikaner hatte mit seinen scharfen Augen das Versen- ken der armen Wäscherin ebenfalls bemerkt, wendete sofort das Segel und hielt auf die Stelle zu, wo die Frau verschwunden war.

Nach einigen Sekunden tauchte diese wieder auf. Dieses Schweigen lag auf der am Lande gaffenden Menge, nur die klagende Stimme des Knaben der Armen erhol sich mit lautem Hilferuf. Waren es nun diese herzerreißenden Laute ihres Kindes, welche die mit dem Wasser Ringende vernahm, oder besaß sie Geiz- stiegengewalt genug, um sich sagen zu können, was zu ihrer mög- lichen Rettung dienlich sei: sie begann plötzlich mit Händen und Füßen um sich zu schlagen und geriet dadurch in eine treibende
Bewegung. Bald darauf erreichte sie der Nachen Don Alonso Go-
mez, der sie mit Hilfe seines Dienern glücklich vom Tode errettete.

Noch ehe dies aber geschah, verwandelte sich unter der ängst-
lieh zuschauenden Menge am Ufer die Spannung und bange Er-
wartung in ausgelassene Luftigkeit. Denn kaum gewahrte der
Knabe der Verunglückten, daß sie aufstiegen und auf der Ober-
fläche trieb, so stachste er munter in die Hände und schrie freu-
denvoll, daß Jedermann es hören konnte: "Mien Moder kann
swemmen! Gott, mien-Moder kann swimmen!"

Dieser Jubelruf des glücklichen Kindes, das seine Mutter
schon dem Tode verfallen glaubte, so natürlich er war und so tief
er aufquoll aus des Knaben innerstem Herzen, machte doch auf
die Menge einen komischen Einbruch. Am tieffsten empfand die
heitere Wirkung des Kindlichen Ausrufes der für alles Scherzhafte
empfängliche Anton, der sofort in die Hände schlug und unter lau-
tem Lachen seiner befreundeten College mehrmals wiederholte:
"Mien Moder kann swimmen! — Ein göttlicher Einfall, wofür
ich den Vengel küssen möchte, wenn er nicht gar so ungewaschen
ausfähre. Da sich nun das nicht thun läßt, ohne sich das Jäbot
t zu verberben und die Handschuhe zu beschmutzen, so läßt uns
christlich wohlständig sein und den Jungen, dessen Mutter schwim-
men kann, für diesen capitalen Einfall würdig belohnen. Ich
gebe ihm ein Drittel. Kommt!

Die Andern folgten lachend dem vorausschrittenden Anton,
der unterwegs die ihm so wohl gefallende Phrase noch mehrmals
wiederholte und sodann dem Knaben, der seine inzwischen glücklich
an's Land gebrachte, von Wasser triefende Mutter fest umklam-
merte, das gelobte Gelbstück auch wirklich verabreichte.

Hier, mein Junge, sagte er pathetisch, das ist für dich, weil
deine Mutter schwimmen kann.

Der überraschte Knabe sah das Gelbstück und dessen Geber
groß an und reichte es dann dankend seiner nicht weniger erstaun-
ten Mutter. Inzwischen war Anton mit seinen Begleitern schon
unter den Linden des Jungfernsteiges verschwunden. Nur einige Vor-
D. B. XI. Willkomm's Hieber und Matrose.
übergehende, die nicht Zeugen des Borgefallenen gewesen waren, hörten
den übermütigen jungen Mann die Phrase: „Mien Moder kann
swemmen!“ wiederholen und sahen den lachenden Jünglingen kopf-
schüttelnd nach, die jetzt auf die Großen Bleichen abhogen und den
am Jungfernsteige Luftwandelnden alsbald aus den Augen ent-
schwanden.

Viertes Kapitel.

Andreas und Miguel.

Miguel sah bürster in die träge strömenden Wellen. Vom Kai
herüber hallte Gesang, zahllose Lichtpunkte glänzten aus den lan-
gen Häuserreihen, über deren spitzen Giebeldächern riesenhoch der
Schirm der großen Michaeliskirche emporstieg. Eine Hand berührte
sanft die Schulter des jungen Menschen. Miguel kehrte sich um.
Wieder allein und immer still und ernst? fragte ihn der
Steuermann Andreas. Du hast deine ganze Natur verändert, seit
wir im Hafen liegen. Gefällt dir Hamburg denn gar nicht?
Nein! lautete die kurze Antwort des finstern Jünglings.
Und warum?
Weil ich mich langweile.
Ein triftiger Grund, dem indes bald abzuhelfen wäre.
Wie das?
Man geht an’s Land und amüsiert sich.
Wo soll ich mich amüsiren? fragte beinahe verwundert der
junge Matrose.
Das ist freilich eine höchst wunderliche Frage, erwiderte An-
dreas. Als ich in deinem Alter war, Miguel, freute ich mich
mit allen meinen Kameraden jederzeit auf die Stunde, wo wir in
einem belebten Hafenorte vor Anker gehen würden. Matrosen sind

Miguel's schwarze Augen glühten. Ich hasse die Freuden dieses Berges, sagte er heftig.

Ja, mein lieber Junge, verzeige Andreas zutraulich, da muß ich schon wieder nach dem Grunde dieses Hasses fragen.

O über Euch gründlichste Deutsche, feußte Miguel ungebūbig.

Bist du betrogen worden?
Läst mich, Andrea, erwiderte der Matrose, und freut Euch, daß Ihr nicht mein Leid zu tragen habt.

Der Steuermann entfernte sich, kehrte aber bald wieder zu dem mürmisichen Burschen zurück, der wie eine Bildsäule unbeweglich auf dem Deck stand und bald in die Fluth, bald ostwärts auf die hohen Häusermassen der gewühlvollen Stadt sah.


Miguel kehrte sich um und zeigte Andreas ein eischartes kaltes Gesicht, dem nur der starke Glanz seiner großen ausdrucksvollen Augen Leben verleib.

Es ist, wie Ihr sagt, Sennor Andrea, verzeigte er, und dennoch vermisste ich ihn.

Dann geh' zu ihm und nimm Dienste.

tarafo! steß Miguel, mit dem Fuße stampfend, durch die Zähne, indem er zugleich verächtlich ausspuckte. Ich und ihm
dienen! — Erwürigen will ich ihn lieber; es würde mir dann wohlger sein.

Man mordet Niemand ohne Veranlassung, sagte der Steuermann.

Ich hätte mehr als eine Veranlassung und könnte Eure Neigung für Alles Grünbe zu erfahren, recht gut befreiigen, aber ich will nicht.

Traust du mir nicht?

Mehr als mir selbst.

Dann kannst du mir auch die Gründe deines Hasses oder deiner Abneigung gegen Don Alonso Gomez sagen.

Es nützt nichts.

Aber es kann deinen Kummer erleichtern. - Schwerlich.

Dennoch wär' es möglich.

Don Gomez ist reich, ich bin arm; er ist ein freier Mann, ich bin gebunden.

Und deshalb möchtest Du ihn erwürigen? sagte Andreas. Nein, lieber Miguel, das ist es nicht. Don Alonso Gomez' Reichthum und Unabhängigkeit mögen dir unangenehm und unbequem sein, das gebe ich zu, dein heftiger Hass aber, den du seit einigen Tagen gar nicht mehr zu verbergen weist, gründet sich darauf allein nicht. Soll ich dir sagen, was dich tränkt, was dich so wild macht?

Ihr könnt nicht in meiner Seele lesen, erwiderte Miguel ausweichend.

Wer weiß, sagt mit theilnehmender Freundlichkeit der Steuermann. Wenn ich nun annehme, du hättest ein paar merkwürdig glänzende Sterne von blauem Feuer entdeckt und fest in deren genauere Beobachtung durch das feine Dazwischentreten des reichen Don behindert worden, würde ich mit dieser Annahme wohl fehl treffen?

Der Matrose warf Andreas einen jener scharfen, harten und
vielsagenden Blicke zu, mit denen er gewöhnlich eine laute Antwort zu umgeben suchte.


Miguel reichte Andreas seine Rechte.
Habt ihr Zeit? fragte er.
So lange du willst.
Dann möchte ich in Eurer Begleitung an’s Land gehen.
Gern, aber wohin, kleine Eifersuch? Ich werde Euch führen. Wollt Ihr mir folgen?
Du hast mein Wort, und Seemannswort gilt bei uns zu Lande mehr oft, als eines hochgeborenen Ritters Ehrenwort.
So lasst uns eilen. Ihr werdet Eure Freude an dem Anblick haben, den ich Euch verschaffen will, zugleich aber auch einsiehn, daß es mir in Eurer Vaterstadt unmöglich gefallen kann.


Wir sind gleich zur Stelle, sagte der Matrose, dessen Blut lebhafter durch die Adern zu rollen begann. Dort, wo die frühe Laterne über der schmalen Eingangsthür brennt, ist der Ort.


Der Anblick, welchen Andreas von seinem Versteck aus hatte, fesselte und entzückte ihn zugleich. An einem sehr einfachen Tische saßen drei Personen, ein Kind von etwa acht Jahren, ein jungen Mädchen, das eben das jungfräuliche Alter erreicht hatte, und ein steinernes Mutterchen mit Haaren, weiß und glänzend wie Silber, die noch so stark waren, daß sie unter der Haube hervorquollen und als blankende Locken auf die schmale, steine Stirn herabglitten. Dem Aussehen nach mußte dieses Mutterchen das höchste Lebensalter erreicht haben, und doch schien sie noch rüstig und munter zu sein. Auf ihrem von keiner Runzel entstellten Gesicht lag ein Ausdruck so tiefer Zufriedenheit, so inniger Herzensbarmherzigkeit, daß sie selbst einem verkörperten Gebete zu vergleichen war.

Das junge erwachsene Mädchen las der greisen Frau aus einem großen Bilderbuch vor, und aus den Handbewegungen der Greisin ließ sich vermuten, daß sie dem Gehörten Bemerkungen hinzufügte, so oft die Lesende inne hielt. Das Kind hörte aufmerksam zu, spielte aber gleichzeitig mit einer schön geschnittenen Tigerkäse, die, als verstehe sich das von selbst, neben dem Buche der Lesenden auf dem Tische saß.

So oft die Alte beiflemend den Kopf bewegte, zitterten die weissen Bänder ihrer Haube. Dann sprang die Käse auf und suchte sie spielend mit dem erhobenen weichen Pfosten zu erfassen, was jedesmal einen kurzen freundschaflichen Kampf zwischen dem artigen Thiere und dem kleinen, laut auflachenden Kinde veranlaßte. Auch die Alte mußte lächeln, wehrte jedoch tassend das
schmeichelnde Haustiere ab. Dies unsichere Tasten erst verricht dem Steuermann, daß die ehrwürdige Matrone völlig blind sei.


Was sagt Ihr zu diesem Blühe? flüsterte jetzt Miguel seinem Freunde zu. Habt Ihr je eine gemalte Madonna gesehen, die einen Vergleich aushalten könnte mit diesem Göttelbluthe? Und möchte man nicht gleich anbetend niederfallen vor diesem greisen Friedensengel, der alle Schmerzen des Lebens durch seltensfesten Glauben und durch jene ewige Liebe, deren schöpferischer Urquan das Herz des Weibes ist und sein soll, schon hier gänzlich überwunden hat?

Aber wer sind diese Leute und wie haßt du sie gefunden? fragte Andreas.


Ich würde mich bedauern, wenn ich mich nicht beneidete, sagte Andreas, noch immer ganz vertieft in das liebliche Familienbild, das so unerwartet seinem Blick entzückt worden war.


Ich bete nicht allein diese kindlich fromme Madonna an, fuhr

Don Alonso Gomez? fragte erregt Andreas.
Derselbe.
Wie hat er sie kennen lernen?
In seiner jetzigen Wohnung.
Was sucht die kleine, nieblische Unschuld dort?
Geschäftsgänge führen sie dorthin.

Halt! rief in diesem Augenblitte eine kräftige Mannestimme und eine schwere Hand legte sich unsanft auf die Schulter des Steuermannes. Dieser aber, jung, gewandt und von nicht gewöhnlicher-Körperkraft, schüttelte die Hand rasch ab, sprang ein paar Schritte zurück in die Dunkelheit des Hofs und suchte die Gestalt des unberufenen Angreifers. Mit zwei Sägen war Miguel an der Seite seines Freundes, in seiner Hand funkelte der zweischneidige Stahl eines in der Scharpe stets verborgenen getragenen Dolches.
Andreas sah einen stämmigen, breitschultrigen Mann von bürgerlich ehrbarem Ansehen neben der Linde stehen. Die herben Schuhe, die starken, schafswollenen Strümpfe, die seine Unterbeine bedeckten, die bequeme Jacke von dunkelsfarbigem Luch, mit den vielen großen, silbernen Knöpfen sagten ihm, daß er einen Mann der arbeitenden Klasse vor sich habe. Den Kopf dieses Mannes bedeckte eine Bärenpelzmütze mit auf einer Seite herabhängendem Saß von braunrothem Sammet, der in einer kleinen Bummel endigte.

Ich frage Euch, sprach dieser Mann, unerschrocken den beiden Freunden sich nähernd, was Ihr hier wollt? Weshalb Ihr Euch hinter Baumstämme und Mauervorsprüngen drückt und in einem Kauderwelsch Euch flüstern unterhaltet, das sicherlich der Teufel und seine Großmutter zum Aushecken von allerhand Teufeleien erfunden hat. Wenn ich nicht Lärm machen und Euch ohne viel Federlesens als vermutliche Einschleicher arretieren lassen soll, so sieht mir Rebed! Hüttet Euch aber, mir was vorläufig zu wollen! Ich bin nicht leichtgläubig und mit Narrenspessinen gebe ich mich nicht ab. Nun, wird's bald?

Andreas beschwichtigte den ungestümen Miguel, der große Lust zeigte, mit dem ruhigen Bürger Händel anzufangen. Dann sprach er:

Wir sind Seeleute, mein lieber Mann, und befinden uns hier in durchaus keiner bösen Absicht.

Das versteht sich, erwiderte lachend der Bürger. Jeder Storch kuppert, wenn er sein Nest gefunden hat, ich bin nun aber kein Viehhaber, fremde Störche in mein Nest steigen zu lassen.

Seid Ihr etwa der Vater des jungen Mädchens, das so eifrig der greisen Frau da unten vorlöst? forschte Andreas.

Aha! erwiderte der Bürger, ich merke jetzt, daß Ihr das Ehrenwürdige liebt und es darum gern suchst. Es ist das Seemanns-ritte, ich kenne es. Sollte Euch aber nebenbei auch der Mund wässern nach weniger ehrenwürdigen Gegenständen, so muß ich Euch ohne Umschweis sagen, laßt Euch den Appetit darauf vergehen,
sonst könntet Ihr nicht mit einer, aber mit ein paar hundert Fäun-
sten Bekanntschaft machen, die alle an den Armen ehrlich gebore-
er und redlich sich nährender hamburger Jungen alten Schlages
sagen! Jetzt wißt Ihr Bescheid, und habt Ihr sonst noch was zu
bestellen, Ihr Windsänger, so stehe ich gern zu Diensten. Mein
Name ist Jacob Behnke, Quartiersmann. Adjüss!

Behnke! Jacob Behnke? rief im heltersten Tone der Steuermann und stand neben dem erstaunten Quartiersmanne, dessen
Rebe so verdrossen und giftig klang. Kennst du mich nicht mehr,
Alterschen? Mein Vater war ja dein Schulkamerad!

Beim Himmel, du bist's! Andreas Mohlers! Und dort der
bräunliche Junge, mit den blinkenden Augen?

Ein Freund von mir, gut, aber unglücklich. Er hat da ei-
nen Fund gemacht, der ihm's Herz abdrückt. Weißt du, Alters-
chen? Die Kleine im Keller!

So — so — so! sagte Behnke gebeugt. Hm! hm! Weißt
du was, Andreas? Ich denke, es wird gut sein, daß wir nach so
langer Zeit ein Gläschen mit einander trinken. Was wir uns dann
zu sagen haben, läßt sich dabei bequem abmachen. Dein Freund
kann mitkommen. Ich will ihn gern ehren, weil's eben ein Freund
von dir ist, diese Liebäugelei aber vom Hofe in den Keller hin-
unter, und noch dazu am späten Abend, muß aufhören. Verstehest
du mich, Andreas? Es ist mein voller Ernst.

Ich weiß es, Alterschen!

Dann rede mit deinem unheimlich blinkenden Spaniolen dort,
sprach Behnke, denn an der hispanischen See oder dort irgendwo
herum muß er wohl zu Hause gehöre. Mag's aber kurz, denn
ich habe wenig Zeit. Das Ihr mich begleitet, will ich nur noch
drei Worte mit dem ehrwürdigen Magnete sprechen, der für den
fremden Jungen eine so gewaltig große Anziehungskraft besitzt.

Hierauf stieg Behnke die schmale, steile Treppe hinab, welche
zur Kellerwohnung führte, und Andreas theilte mit fliegenden Wort-
ten dem mißtrauisch brein schauenden Miguel mit, welche Ent-
derung er gemacht habe, und daß jetzt Hoffnung zu einer Ver-
ständigung vorhanden sei, falls Miguel sich entschließen könne, Hamburg zu seiner zweiten Heimath zu wählen.


Mit dieser gewaltigen Kundgebung seiner Sprachkenntnisse verließ er den Hof und schlug direkt den Weg nach seiner nicht fernem Wohnung ein.

Fünftes Kapitel.

Ausschlüträungen.

Als Miguel die Hauschwelle des Quartiersmannes überschritten wollte, fiel sein Blick auf die offen stehende Kellertür und die Figur des seifsten Wirthes, der phlegmatisch an dem Eisengitter lehnte, welches den Eingang gegen die Straße umfriedete. Er blieb stehen, betrachtete ausmerksam die Treppe und sagte dann schnell und lebendig ein paar spanische Worte zu Andreas. Jeglich auch dieser hinab in den Keller, wo bereits vollsauf zu thun war.

Was meint der Spaniolle? fragte Bohnke den Steuermann.

Mein junger Freund behauptet, schon einmal da unten gefessen zu haben, antwortete Andreas.

Wann könnte das gewesen sein?

Andreas richtete die nämliche Frage an Miguel, der unter lebhaften Gebräden, während die beiden Freunde dem Quartiersmannes in's Haus folgten, ausführlich Antwort gab.

Dachte ich mir's doch beinahe, daß es mir gelingen sollte, einen der Störesfriede kennen zu lernen, die mir so vielen Ver-
brust gemacht haben, verfeigte Behnke. Schade, daß ich den Spaniolen nicht selber examiniren kann, er sollte mir dann gehörig beichten. Aber ich denke, du wirst ihm die Hauptsache auch abfragen können, Andreas, und wenn du das redlich thun willst und mir versprichst, nichts, was er erzählt, zu verheimlichen, will ich das jungem Volk verzehren, daß Ihr in etwas ungebührlicher Manier meinem einzigen Mädel nachlaust. Wenn's das junge Blut wüste, sie könnte sich wahrhaftig was einbilden und würde am Ende totz, hochfahrend und schnippisch. Gott wolle sie vor solchem Unglüc behüten!

Altenchen, verfeigte der Steuermann, du mußt ausnehmend gut angezeichnet seien beim großen Captain, daß er dir eine so wunderschöne Tochter geschenkt hat. Es wäre mir, bei meiner Mutter Augenbrauen, wie man in Mexiko sagt, nicht eingefallen, die köstliche Blondine, der dem armen Jungen da so arges Herzleid macht, für die kleine Christine zu halten. Vor zwei Jahren war sie ja noch beinahe ein Bäckisch, und jetzt — mein Gott, wie schnell verwandelt sich der Mensch!

Inzwischen waren die drei Männer in Behnke's Wohnzimmer getreten. Frau Doris reichte Andreas, als einem alten Bekannten, mit freundlichem Gruß die Hand, während dem dunklen Miguel nur ein schüchterner, forschender Blick als Bewillkommnung zu Theil ward.

Du meinst also der Bursche habe ein Auge auf mein Kind? fragte Behnke ernsthaft.

Es ist, wie ich sage.


Ein guter, ehrlicher Junge ist Miguel, erwiderte der Steuermann, auch rühmt er sich vornehmer Abstammung, Geld und Geldbeswerth aber hat er freilich nicht.

Darnach würde ich zuletzt fragen. Ein tüchtiger Seemann findet fast immer sein Brod und kommt sogar zu Vermögen, wenn
er Glück hat, entgegnete Behnke, ich mag aber das welsche Volk nicht leiden, weil ihr ganzes Wesen und Thun, all ihr Denken und Wollen dem untern schnurrbraß zuwider läuft. Hoffentlich weiß Christine nichts von des Burschen Verliebtheit, und sie soll auch, kann ich's verhindern, niemals ein Wort davon erfahren.
Es könnte ein schreckliches Unglück geben! sie die Mutter ein, die mit steigender Unruhe dieser nur halblaut geführten Unterredung zugehört hatte.
Wir dürfen meinen Freund nicht länger vernachlässigen, bemerkte Andreas. Er ist misstrauisch und könnte glauben, wir wollten ihm nicht wohl, wenn wir ihn ganz bei Seet' liegen lassen. Ich werde also in deinem Namen das angekündigte Examen beginnen.

Der Quartiersmann bejahte durch stummes Kopfnicken. Die nun folgende Unterhaltung zwischen Andreas und Miguel, von welcher Behnke nur einzelne Worte verstand, ward mit großer Lebhaftigkeit geführt. Migues fünkllende Blitze, sein Stirnnrzel, das eigenthümliche Hervortreten seiner prächtigen weissen Zähne, so oft er eine höhnische Bemerkung machte, verrieten den Zuhörern, daß der junge Mensch seinem deutschen Freunde eine Geschichte erzählen müsse, die seines eigenen Beifalls sich nicht erfreue. Als er endigte, reichte er Andreas die Hand, drüste sie herzlich und deutete mit zustimmendem Augenwink und offenbar froh, eine Last von seiner Brust gewälzt zu haben, auf die ehrbaren Bürgerleute, die schweigend ihm gegenüber saßen.
Behnke erfuhr nunmehr aus der Berichterstattung des Steuermannes, das die fremden Sänger und Spaßmacher, die in der erwähnten Sonnabendnacht sowohl ihn selbst wie seine Familie so angenehm unterhalten hatten, der Matrose Miguel mit seinen Geährten gewesen sei. Andreas erzählte ferner, sein junger Freund wäre nur wiedersprechend und halb gezwungen den Uebrigen gefolgt, habe sich aber den Wünschen seiner ihn beherrschenden Begleiter folgen müssen, um nicht in ernsthafte Hände zu gerathen. Und da habe er denn nach Kräften und auf den besonderen Wunsch des
fets herrisch sich gebehrenden Don Alonfo Gomez alle seine Kunst-
stücke zum Besten gegeben, welche die übrigen bereits sehr aufge-
regten Gäste im Keller mit großem Staunen erfüllten. Erst spät
nach Mitternacht waren sie aufgebrochen, um noch herumzuschwär-
men, und dabei habe sich Miguel in sehr ernsthafter Weise mit
Don Gomez überworsen, weil dieser seinen zu Allem verwendbaren
Diener veranlaßt habe, eine Dohle zu entwenden, und zwar aus
seinem andern Grunde und zu keinem andern Zwecke, als um
die über Miguel's Kunststücke in höchstem Erstaunen gerathenen Gäste
des Kellers recht tüchtig zu hänselfn.

Der Quartiersmann mußte jetzt über die Erzählung, die in
Andreas Munde komisch genug klang, lächeln.

Gut, daß es noch so abging, sagte er. Drei Tage später
würde ich den überlautigen Schwärmern, waren sie mir zufällig in
den Weg gelaufen, kein sehr freundliches Gesicht gemacht haben.
Die läppischen holländischen und oberländischen Schiffer, deren Köpfe
an jenem Abende so stark illuminiert waren, daß sie nicht deutlich
mehr sahen, festen dem entwendeten Vogel mit Kneifen und Zwicken
vergast zu, daß er schon früh am Morgen tot war. Der
Birch warf das arme Tier auf die Straße dicht vor mein Haus
und da muß es just der Besitzer schon am Sonntage finden, als
der Henker ihn hier vorüberführte. Nun gab es keinen schlechten
Spectakel. Der erboßte Mensch behauptete steif und fest, der ihm
so liebe Vogel sei ihm in vergangener Nacht von löschen Buben
gestohlen worden, und da er vor meiner Thüre jetzt mit umge-
brechtem Halse liege, würden sich die Diebe wohl innerhalb des
Hauses finden. Du kannst denken, Andreas, fuhr der Quartiers-
mann fort, daß diese Wendung mich rabiab machte. Ein Wort
gab das andere und ehe wir uns versahen, hatten wir uns derges-
stalt mit Redensarten engagirt und gegen einander vergangen,
däß die dumme Geschichte vor der Polizei erledigt werden mußte.
Mein Wirtsmann im Keller wollte begreiflicherweise von Nichts
wissen, läugnete Stein und Bein und brachte mich dadurch so auf
gegen ihn und seine ganze Wirthschaft, daß ich ihm kündigte. So
trug mir denn das allerliebste Spiel und der sehr wohlklingende Gesang der übermütigen Spaniolen nichts ein, als Ager und machte mir zum Neberstufe noch ein paar Menschen zu Feinden.

Andreas unterrichtete von dem Borgefallenen seinen Freund, der gutmütig und bedauernd hierauf dem Quartiersmann die Hand reichte und mit einer Fluth wohlklingender spanischer Worte ihn um Verzeihung bat. Bohnke verstand zwar nichts von dem, was Miguel sagte, aber er erriet seine Absicht und erwiderte mit einem beschwichtigenden „Schon gut, schon gut; hat nichts weiter auf sich.“

Darauf wandte er sich wieder zu Andreas.

Wer ist denn aber eigentlich dieser Herr oder Don Gomez, fragte er, von dessen Handlungen dein junger Freund nicht sehr erbaut zu sein scheint?

Weiß ich’s doch selber kaum, erwiderte der Steuermann. Mexiko ist seine Heimath. Der junge Mann besitzt große Reichtümer, rühmt sich vornehmer Herkunft und hat sich zu einer Reise nach Europa nur entschlossen, um manches traurige Erlebnis im Vaterlande, das seinen Selbstverbüßtere, hier unter einem andern Himmel und unter andern Menschen leichter zu vergessen.

Nun, gar zu schwermütig schien mir der mexikanische Don nicht zu sein, warf der Quartiersmann ein. Mich will bedünnen, er gehört derjenigen Menschenklasse an, die man hier zu Lande, wo man noch etwas hält auf Soldität, Schwinder nennt. Am besten, habe ich mir sagen lassen, gebe ich diese Menschenrace unter den reichen Müßiggängern.


Bin gar nicht begierig, seine Bekanntschaft zu machen, lieber Junge, sagte Bohnke. Meine grobe Jacke, mein plumper Schuh und meine hartn Hände taugen nicht für seine gepflegte Rittersleute von über See her. Am liebsten soll’s mir sein, wenn ich ihn gar nicht sehe und noch mehr will ich mich freuen, wenn er
nie wieder auf den Einfall geräth, unter Schiffern und Matrosen als fahrender spanischer Sänger aufzutreten.


Mir soll’s schon recht sein, meinte Behnke. Wenn die Vornehmen von ihm reden, haben wir niedrig gestellten Leute nichts weiter von ihm zu befürchten.

Miguel stand auf.

Wie steht’s? fragte er Andreas. Kannst du mir Hoffnung machen?

Freund, versetzte der Steuermann, umgüte Deine Lenden mit Gebuldb. Wir leben gegenwärtig in Deutschland und noch dazu im Norden Deutschlands. Da will, wie unser Sprichwort sagt, gut Ding Weile haben.

Ich begehe ein Verbrechen, flüsterte Miguel mit unheimlich flammendem Auge dem Freunde zu, wenn ich das Mädchen nicht sehen kann.

Andreas reichte Miguel die Hand.

Du sollst sie sehen, sagte er zuversichtlich, nur tobe und fluche nicht, wenn ein paar Tage darüber hingehen.

Sie-ist des Alten Kind?

Seine einzige Tochter.

Und er will keinen Fremden in seine Familie aufnehmen?

Noch sträubt er sich dagegen, aber Zeit und gebulbiges Aus- harren machen Vieles möglich.

D. H. XI. Willkommen s Diebe und Matrosen.

Andreas legte dem leidenschaftlich Erregten durch einen vielsagenden Blick Schweigen auf, sagte den Quartiersleuten gute Nacht und schied mit dem Versprechen, seinen Besuch recht bald zu wiederholen.

Deinen Freund kannst du gern mitbringen, sagte Behnke; es wird meine Sorge sein, daß er immer nur die Mutter, nie die Tochter im Hause antrefft.

Andreas nickte, dachte aber im Herzen: Das findet sich. Junge Männer wissen junge Mädchen auch außer dem Hause der Eltern aufzufinden.


Sechstes Kapitel.

Herr und Diener.

Wieder zwei Einladungskarten? sagte Don Alonso Gomez zu seinem Diener. Wie viele sind nun im Ganzen seit den letzten acht Tagen eingegangen?

Die zuletzt abgegebene ist die sechste, antwortete Master Papageno.

Von wem? Läßt sehen!

Master Papageno reichte die elegante Karte seinem Herrn. Don Gomez betrachtete sie genau, an einem der hellen Spiegelfenster des höchst luxuriösen ausmöblierten Zimmers Platz nehmend.

Schöne Handschrift, sagte er, Buchstaben, wie in Kupfer gebrannt. Wenn diese verdammtten deutschen Namen nur nicht so schwierig zu lesen und noch schwieriger auszusprechen wären. Komm, Papageno, hilf mir! Du hast ja bei den verfluchten Yankee's lesen gelernt wie ein Schriftgelehrter. Wie buchtstabilst du die Unterschrift des Einladers?
Mästar Papageno trat hinter den Seffel seines Gebieters und nahm seine ganze Gelehrsamkeit zusammen, um Don Alonso die begehre Auskunft zu geben.

Peter Thomas Heidenfrei, sagte nach einiger Zeit der gelernte Mulatte. Genau so lauten die hier geschriebenen Worte, fügte er hinzu.

Peter Thomas Heidenfrei, wiederholte der Mexikaner. Merkwürdig! Ich habe nie eine Ahnung gehabt, daß ein Mann dieses Namens auf dem Erdvögle wohnt, Pataten, oder wie sie das Zeug hier nennen, Kartoffeln ist und diese gemeinsame Nahrung zu seiner Beredung mit Malaga, Porto und Champagner hinunterpült. Wer ist der Mann?

Mästar Papageno zuckte die Achseln.

Caraajo! rief Don Gomez auffallend, ich will wissen, wer die Personen sind, die sich die Freiheit nehmen, mich zu sich einzuladen. Geschwind, schelle dem Kellner!

Der Mulatte vollzog schweigend den Befehl seines Herrn. Wenige Minuten später klopfte es und der Etagen-Kellner trat mit der devoten Frage ein: was der gnädige Herr befehle?

Abreißbuch! sagte kurz und barsch der Mexikaner. Der Kellner verbeugte sich dienstbemühten und entfernte sich, um das Verlangte herbeizuschaffen.

Sag mir, Papageno, wendete sich Don Gomez zu seinem stets willigen und unbedingt jedes Winkes gewärtigen Diener, sage mir, wie kommt es eigentlich, daß mich die hamburger Patrizier, wie man diese reichen Handelsherren hier zu nennen belebt, plötzlich in ihre Kreise ziehen? Ich habe Niemand besucht, als meinen Consul, und auch das nur, weil eigenständig abzugehende Briefe mich dazu nötigten, indem er zugleich mein Banquier ist. Ich halte diesen Mann des Geldes aber durchaus nicht für so wichtig und einflussreich, daß er mir die bedeutendsten Salons der reichen und vornehmen hiesgen Welt zu öffnen vermöchte.

Etw. Gnaden vergessen, erlaubte sich der Mulatte hier einzuschalten, daß Sie vor zwei Wochen einer armen Frau das


Bin davon vollkommen überzeugt, erwiderte mit krechtischer Unterwürfigkeit der Mulatte, da nun aber Gw. Gnaden einmal Großmuth geübt haben, so müessen Sie sich jetzt auch bequemen, die Folgen Ihrer Handlungsweise gebulbig auf sich zu nehmen.

Haft recht, Papageno, lachte Don Gomez, und ich will's thun mit einem Anstande und einer Beschützermiene, als wäre ich mindestens der weltand allmächtige Vizekönig von Mexiko.

Der Kellner kam mit dem Adressbuche zurück.

Hier, Papageno, sich zu, wer der große Herr ist, der mich als fremden Vogel unter seine einheimischen Schnatterer zu versegen wünscht.

Es verging einige Zeit, ehe der Mulatte in dem umfangreichen Namenverzeichnis sich zurecht fand. Don Alonso legte sich inzwischen ans Fenster, brannte sich eine Cigarre an und ließ seine scharfen müßigen Augen bald unter den Linden des jungfernستieges spazieren gehen, bald über die blauen Alster hinüber-schweifen.

Endlich hatte der Mulatte die gewünschte Auskunft gefunden. Herr Seidenfreif, meldete er seinem Herrn, ist Kaufmann und Räuber.

War zu erwarten, erwiderte gleichgültig der hochführende Mexikaner. Außer den Kauffleuten, glaub' ich, gibt es hier gar keine Menschen, die ein Haus machen oder zu machen im Stande
find. Gut denn, ich will mir's überlegen. Erfindige dich in
dessen nach den näheren Verhältnissen dieses mir gänzlich unbe-
kannten Mannes und berichte, was du erfährst, mir getreulich,
wie ich es von dir gewohnt bin. — Doch, bald hätte ich's ver-
gessen, unterbrach sich Don Gomez, du hast mir noch nicht ge-
sagt, wo die artige Kleine geblichen ist, die wir schon einige
Male hier aus- und eingehen sahen, und von deren näherer Be-
kanntschaft ich mir großes Vergnügen verspreche. Das Kind hat
meinen vollsten Beifall. Es ist sehr hübsch, tadellos gewachsen,
naiv, arglos, unschuldig wie die Engel im Himmel, und das
Blau der köstlichen Augen, deren es sich rühmt, erinnert mich an
den wolkenlosen Azur meines unvergleichlichen Vaterlandes. Konntest du die Wohnung dieses Juwels, der wohl in mexikanisches
Gold gefasst zu werden verdient, noch nicht ermitteln?
Mafier Papageno versegte diese Frage in nicht geringe Ver-
legenheit. Da er sich nicht recht verständlich machen konnte, so
hatte er über Christine, die häufig in dem Hotel aus- und ein-
ging, um seine Wäsche von eintreffenden Fremden abzuholen und
sie gereinigt wieder dafelbst abzugeben — einen Nebenverdienst, den
das fleißige Mädchen mit ihrer Mutter teilte — nichts Zuver-
lässiges erfahren können. Jägernd mußte er jetzt dies Geheimnis
ablegen, worüber Don Gomez so heftig ward, daß er ihn mit den aus-
erlebtenen Fluchen, an denen die schöne spanische Sprache beinahe so
reich ist, wie die magyarische, überschüttete. An derartige Zornausbrüche
schon gewöhnt, nahm sie der Matura ruhig hin. Nur sein finster-
es Auge gliotte und schon heimliche Glühblicke nach dem erbitter-
ten Herrn.
Als dieser sich ausgetobt hatte, sagte Mafier Papageno:
Ich werde aufpassen, Herr, und sobald ich das Mädchens an-
fällig werde, es verfolgen.
Thue das, du sollst eine Dublone dafür haben.
Gew. Gnaden müssen mir aber ein Versprechen geben.
Ich? Wozu?
Damit ich nicht in Angelegenheiten komme.
Ah so, erwiderte lachend der leichtfertige Gomez. Du fürchtest Händel, oder geniert dich etwa die Polizei?

Beides, Herr, versetzte der Mulatte, und ich habe nicht Lust, in beiden Fällen allein den Lohn einzuflecken.

Schon gut, sagte Don Gomez. Du hast volle Freiheit, meinen Namen nach Belieben zu gebrauchen, und sollte es trotzdem doch zu Konflikten kommen, so werde ich meinen ganzen Einfluß bei meinem Consul anwenden, um die Folgen für dich nicht empfindlich zu machen.

Diese Zusicherung schien Master Papageno zu beruhigen. Er summte ein heimathliches Lied vor sich hin, während er die Gitarre seines musikalisch gesangstribenden Herrn mit einer neuen Quinte bezog und das Instrument, aus dem er selbst einige Fertigkeiten beherrschte, glockenrein stimmte.

Don Alonso Gomez fuhr indes fort, die Spaziergänger auf der schönen Promenade und was ihm sonst in die Augen fiel, zu mustern. Traf es sich zufällig, daß ein vorüberziehendes Mädelchen aufblickte, nicht gerade in der Absicht, ihm irgend welche Aufmerksamkeit zu schenken, so verstand der galante Mexikaner durch den graziosissten Gruß, sich der Unbekannten wenigstens bemerklich zu machen, und mehr denn eine junge Dame warb dadurch momentan in Verlegenheit geseh. Don Gomez aber erreichte seinen Zweck. Er zwang die Schönheit von seinem Vorhandensein Notiz zu nehmen, und das war für den gewandten Mann genügend, um weiter greifende Pläne im Stille zu entwerfen.

Wenn ich nur wissen könnte, wandte er sich jetzt wieder an Master Papageno, was da in dem Hause an der Ecke für Zusammenkünfte gehalten werden. Es verkehren da eine Menge Herren, meistens ältere, doch gibt es auch junge darunter. Sie müssen den vornehmsten Ständen angehören. Allabendlich geben sie sich wahrscheinlich lebhafter Unterhaltung hin, denn dann zeigen sich die Räume des Hauses glänzend erleuchtet.

Der Mulatte antwortete durch Achselzucken. Diese Art der Gebräudensprache erzürnte Don Gomez regelmäßig. Er setzte dann
seine Nachforschungen so lange fort, bis er zu einem Resultat gelangte. Auch jetzt schleuderte er seinem Diener ein paar wilde Flüche zu und nahm dann, um seine rege gewordene Neugierde zu befriedigen, abermals seine Aufforderung zum Kellner.

Von diesem erfuhr er unter höchst wichtigem Mienenspiel, daß in dem bezeichneten Hause die Mitglieder des Millionenclubs sich regelmäßig zu versammeln pflegten.


Das heißt, fuhr der Kellner erklärend und mit wo möglich noch wichtigerer Miene fort, es finden in dieser Gesellschaft höchst ehrenwerther Männer nur Leute Zutritt, die über ein Vermögen von Millionen zu verfügen oder die Aussicht haben, es bald bis zum Millionär zu bringen.

Aber zu welchem Zwecke? fragte der wisbegierige Mexikaner.

Zu welchem Zwecke? Je nun, um nach beendigten Geschäften die Zeit sich angenehm zu verbringen.


Man hat niemals gehört, erwiderte der diplomatische Kellner, daß die höchst respectabeln Mitglieder des Millionenclubs so leichtfertigen Vergnügen sich ergeben hätten. Man lebt immer solid in jenem exclusiven Zirkel und um nicht jedes landläufige Genie und andere leichtfertige Geister mehr darin zuzulassen, hat man die weise Einrichtung getroffen, immer nur zu sehr hohen Einsätzen Karten zu spielen.

Finde ich nur billig, sagte legere der Mexikaner. Wie hoch zum Beispiel?

Es wird behauptet, sagte sehr sein lächelnd der Kellner, daß häufig Verluste eines Einzelnen an einem Abende in Belaft zu zehntausend Mark und mehr notirt worden sind.

Don Gomez, welcher diese Unterhaltung mit dem Kellner am Fenster stehend geführt hatte, drehte sich wie ein Kreisel um.
Diablo! rief er aus. Daß ist anständig. Ich fange an, große Hochachtung vor den ehrwürdigen Mitgliedern dieses Ehrengedächtigenden Clubs zu empfinden. Kann man nicht die Namen Etinner erfahren?

Don Gomez zog sein Taschenbuch hervor und blätterte in den erhaltenen Einladungskarten.

Einige wenige sind mir persönlich bekannt, sagte der Kellner, dessen Titelheit es schmückte, den Glanz und Reichtum seiner Vaterstadt vor einem stolz und gebieterisch auftretenden Eingeborenen Mittel-Amerika's recht hervorzuheben.

Nun, so laßt hören.

Der Kellner nannte zwei, drei Namen. Als der vierte über seine Lippen glitt, murmelte der Mexikaner erfreut abermals ein Diablo, denn er fand diesen Namen auf einer der erhaltenen Karten. Der letzte Name der nicht ganz kurzen Liste des Kellners lautete: Peter Thomas Heidenfrei.

Es ist gut, sagte Don Gomez, sein Taschenbuch wieder schließen. Wo wohnt dieser Herr Heidenfrei?


Don Gomez blickte noch einmal in sein Taschenbuch, lächelte zufrieden und entließ den Kellner, der ihm ein so bereitwilliger Cicero gewesen war, mit dankender Gönnermiene.

Diablo! sprach er darauf zu Maître Papageno. Hamburg beginnt für mich interessant zu werden. Ich habe früher oft gehört, der Fremde, der nicht des blößen Geldverdienens wegen hierherkommte, langweile sich bald, denn es mangelte der großen Menge an jeglichem Sinn für die verschönernden Künste des Lebens, die Vornehmen und Reichen aber feien stolz, schwer zugänglich und Geist, Witz, Humor fänden sich nicht in dem Wörterbuche ihrer
Sprache. Nun ist es zwar möglich, daß sich das ganz so verhält, dennoch will mich bedrücken, es müßte in diesem Falle sich irgend ein Erzähl finden, der diesen Mangel nicht bemerkbar werden läßt.


Eine halbe Stunde später trug ein mit zwei feurigen Rappen bespannter Wagen den lebenslustigen Mexikaner und seinen Befreiter in raschem Laufe durch die gewühlvollen Straßen der großen Stadt, deren zahllose Ausrufer dem Südländer viel Vergnügen gewährten, da die Lebendigkeit derselben ihn im Geiste zurückverfegte unter die hellen Strahlen der tropischen Sonne.

---------------

Siebentes Kapitel.

Gebrüder Heidenfrei.

In den schattigen Gängen des parkähnlichen Gartens, welcher den prachtvollen Landsitz des reichen Rhebers Heidenfrei umgab, wandelten zwei junge Männer lebhaft sprechend auf und ab. Beide gingen in bequemer, leichter Kleidung, wie man sie in Mittel-Amerika auf den Pflanzungen zu tragen pflegt. Als Kopf-
bedeckte ihnen ein sehr breitkrempiger Strohhut mit herab-
flatterndem gelbem Seidenband.

Wir lernen in diesen Männern die Söhne des Kaufmannes
Heidenfrei Eduard und Ferdinando kennen. Sie hatten einige Jahre
sowohl in den Staaten der Union, wie im südlichen Amerika zu-
gebracht und nach ihrer Rückkehr in die Heimat gewisse ihnen lieb
gewordene Gewohnheiten beibehalten. Da dies einige Aussehen
unter ihrer Bekanntschaft machte, so nannte man die Brüder wohl
bisweilen die Amerikaner, was diese indes wenig kümmerte.

Bei einem freien Ausblick auf den Strom mit seinen frucht-
baren Inseln blieben die Brüder jetzt stehen und betrachteten einige
Minuten lang das erhebende Bild. Mehrere große Kauffahrtei-
Schiffe kamen mit vollen Segeln den breiten Strom herauf, denn
es wehte eine frische Brise aus West und die Fluth trieb den Ebbe-
strom zurück.

Handel und Schiffsahrt gehen einer völligen Umgestaltung
entgegen, sagte Eduard, der ältere Bruder, zu dem jüngeren
Ferdinand, wenn es der Wissenschaft erst gelungen sein wird, diese
wichtige Erfindung mehr zu vervollkommnen und die bisher noch
kaum gekannte Elementarkraft dem Willen des Menschen gänzlich
dienstbar zu machen. Diese ersten schwachen Versuche überraschen
schon, und doch liegt die ganze Erfindung, die Construction des
Mechanismus, welcher durch die treibende Kraft des Dampfes in
Bewegung gesetzt wird, noch in der Kindheit. Es kommt mir vor,
wenn ich eins dieser Dampfschiffe die Wellen durchfurchen sehe, als
beginne ein Kind eben zu laufen und wage noch nicht fest aufzu-
treten. Das Rad, welches das Schiff vorwärts treibt, quirlt mehr,
als es rubert, aber das will nichts sagen. Die Menschheit ist in
das Zeitalter getreten, wo es dem forschenden Genie gelingen wird,
alle Kräfte der Natur zu benutzen, indem es sie schärfer befinirt.
Der menschliche Geist, der immer der Träger neuer fruchtbarer Ideen
war, hat sich insoweit einen viel weiteren Wirkungskreis selbst ge-
zogen, als er aus bloßem träumerischen Täten auf realen Boden
herab- oder eigentlich herausgestiegen ist. Daburch allein kann und
wird das Licht der Wissenschaft in jeder Beziehung eine dem großen Ganzen dienende, überall hin Strahlen der Aufklärung versendende Weltleuchte, und das, will mich bücken, müßte Ziel und Zweck aller Wissenschaft in unserm Jahrhundert sein. Die Wissenschaft bloß der Wissenschaft wegen treiben, mag auch seine Verdienele haben, ihre Aufgabe die Welt zu erheben, die Menschen aufzuklären, erfüllt sie meiner Ansicht nach doch erst dann in weitausem Sinne, wenn sie der todten Materie gleichsam Seele einhaucht.


Mag sein, erwiderte Eduard, dennoch ist es unsere Pflicht, ja die wahre große Aufgabe unseres Lebens, nicht mißtig zu blei-

ben. Fene Exclusiven, die den Champagnerbraun geistigen Schaf-

sens nur für sich allein behalten wollen, taumeln auf Irrwegen umher. Die ächte Aufklärung darf sich nie verstecken, nie bloß das Eigenthum weniger Auserwählter sein wollen, die bei ver-

schlossenen Thüren sich still an ihrem Feuer erwärmen. Was der

Geist zeitigt, gehört der Welt, der ganzen Menschheit an, und wenn es die Aufgabe eines Reformators in religiösen Dingen ist, allen Menschen die Segnungen freier Forschung mitzuteilen, so wird es vorzugsweise die Weltaufgabe des Kaufmannes, der mehr als bloßer Krämer und Schacher ist, sein müssen, der Erfindun-

bungen des Scharfsinns, der Entdeckungen der Wissenschaft sich zu bemächtigen, um sie auf seine Weise zum Gute der Mit- und Nachwelt zu verwenden und zu verwerten. Das mag egoistisch klingen und nach Speckulationsgeist duften, im Grunde heisst es doch — weiter nichts, als der Cultur, der Civilisation, der Bildung im Großen auf friedlichem Wege eine Gaffe bahnen.

Wir denken wohl beide gleich über diese Angelegenheit, verfechte

etwas als richtig erkannt, so jagt man ihr das nicht wieder ab, weder mit Feuer noch Schwert. Lasse sie dies Reformationstalent auch über das Weltmeer hinüber sich geltend machen, indem sie der wahren Cultur erwirkt, was der rohe, kräftige, egoistische Vankeesmus der gänzlichen Wildnis als Eroberer entreißt, und die germanische Race macht sich überall zum geistigen Herrn der Welt, in Europa, wie in Amerika.


Wie der alte Freiherr von Attinghausen in des großen Dichters „Tell“ den Schweizern stehend an’s Herz legt, einig zu sein, so wollen wir als Lebende die Lehre vom Einigkeit und Einigbleiben predigen, erwiderte Eduard. Als Apostel einiger und freier Handelsns wollen wir einen neuen Hansabund gründen, dessen Devise heißen soll: Eroberung auf friedlichem Wege! Es wird uns an Jüngern, die sich uns gern und eifrig anschließen, nicht fehlen. Auch die stärkeren, gemessenen Leute, denen das Alte lieb geworden, bequemen sich dann zum Neuen, wenn sie einzsehn, daß es nicht zerstört, sondern hau't. Darin ist der Kaufmann jedem
Fortschritt immer leichter zugänglich, als der Gelehrte. Seine Bildung gleicht immer einem Rechnerempel. Sie mehrt sich gemäß der Summe, die er dabei zu erwerben die Aussicht hat. Der Gelehrte dagegen zeichnet allen realen Gewinn durch den rein geistigen auf. Darin besteht der Unterschied zwischen der Civilisation, welche der Handel anbahnt, und jener, die ein Produkt der Gelehrsamkeit ist. Wäre es nur möglich, einflußreiche Männer der Wissenschaft, deren Deutschland Gott Lob genug zählt, für diese Auffassung aller kommerziellen Fragen zu gewinnen, wie groß und rafch würden alsdann die Fortschritte sein, welche deutscher Geist und deutscher Einfluß überall da gewinnen müßten, wo deutsche Handelsleute ein Comptoir anlegen und die Flaggen der seefahrenden Staaten unseres Vaterlandes an den Küsten ferner Länder sich entfalten!


Ulrike singt, sagte Ferdinand, sich umkehrend, den Arm des Bruders ergreifend und diesen mit sich fortziehend. Lassen wir jetzt unsere kommerziellen Pläne ruhen und hülbigen wir den schönen Künstern. Es ist doch etwas herzliches um eine Menschenstimme, die in so schmelzend süßen Klängen alle höchsten Freuden der Seele, alles tieffste Herzensweh aushauchen und es Andern an’s Herz legen kann.

Das Mädchen singt in der That wunderbar lieblich, sprach Eduard. Man wird gefesselt, entzückt, berauscht, so oft sie eins ihrer Lieder zur Laute anstimmt.

Meinst du nicht auch, daß Ulrike am gefühlsvollsten singt, wenn sie ganz allein ist und sich unbeachtet weib oder doch glaubt? Ich habe nicht genau darauf geachtet, erwiderte Eduard, viel-
leicht, fügte er mit einem seinen Lächeln hinzu, weil ich die Farbe ihrer Augen nicht mit solchem Eifer wie jemand anders studierte.

Ferdinand ließ diese Bemerkung unbekümmert, dem Haufe, das jetzt mit seiner in den Garten hinabführenden Freitreppe ganz vor ihnen lag, zuschreitend.


Beim legten Festin, das Vater gab?

Ja, sagte Ferdinand, Don Gomez, der reiche Mexikaner, der so schnell ein stark begehrter Gast in der guten Gesellschaft geworden ist, weil er sich gegen eine arme Frau mild und menschenfreundlich erwies, accompagnirte damals Ulrike. Er spielt die Laute eben so meisterhaft wie Ulrike nach meinem Dafürhalten singt.


Unter diese Rubrik gehört Don Gomez sicherlich nicht, versetzte Ferdinand. Er ist unstrittig, wofür er sich gibt, dennoch aber kann er gefährlich werden.


Der Gesang verstummte jetzt, und Eduard zog den Bruder wieder seitwärts in einen Gang des weitläufigen Gartens.


Ferdinand ergänzte.

Während seiner Abwesenheit erhielten wir eine Einladung zu Banquier M*, der eine seiner zahlreichen Gesellschaften gab. Du
Bedarf es mehr, um die Augen junger Frauen und Mädchen auf einen Mann zu lenken, der noch außerdem die Vorzüge geselliger Talente mit den feinsten Manieren vereinigt? Don Go-
mez ward abshalb der bevorzugte Mittelpunkt der ganzen Gesell-
schaft. Jeder wollte ihn sprechen, irgende eine seiner fast immer
entweder wirklich originellen oder doch wenigstens originell klingen-
den Neußerungen von ihm vernehmen. Er sprach sich mit schö-
nem, ja ich möchte beinahe sagen mit hingebendem Freimuth über
die verschiedeneartiigsten Gegenstände aus. Auch unsere Stadt, ihr
Leben, ihre Volksmasse, so weit er während der kurzen Zeit seines
Aufenthaltes dies Alles hatte beobachten können, wurden von dem
Mexikaner einer Beurtheilung unterworfen. So schrieb nun auch
bei Orthell ausschließlich und notwendig ausfallen mußte, man fand
es originell, kostbar, entzückend, und besonders die Frauen waren
ihres Lobes voll über den unvergleichlich liebenswürdigen Sohn Me-
xiko's. Ich glaube wirklich, manche unserer Schönheit hat noch in
der Nacht sich aus irgendeiner Lethobibliothek die Geschichte der Er-
oberung Mexico's holen lassen, um dem Boden und die Stätte ken-
nen zu lernen, wo der Mann, dessen Bild sich schnell in allern
Herzen stahl, geboren ward.

Du wirst unliebenswürdig spiezig, warf Eduard ein. Danke
Gott, daß keine dieser Schönheit sich hört, sie behielten sich viel-
leicht vor, die Alle beim nächsten Male einen Korb zu geben.

Endlich, fuhr Ferdinand in seiner Erzählung fort, ward mu-
scirt, in gewohnter Weise, wie das ja seit lange üblich ist, d. h.
einer der geladenen Virtuosen setzte sich an den Flügel und extem-
porierte unter Kopfschütteln und begeistertem Augenverbrechen, wo-
bei die Mehrzahl aller Ubrigen sich herzlich langweilte, Frauen und
Mädchen sein Sittsam in ihre Fächer hicherten, und wir Männer
Thürpfosten, Bände und Pfeilertischchen hielten, wohl auch insge-
heim zur Abwechslung einmal gähnten.

Spötter! sagte Eduard. Man wird sich aus der guten Ge-
sellschaft verbannen müssen, um nur Ruhe vor deinen Bemerkun-
gen zu haben.

D. B. XI. Millsomm's Rheber und Marosse.
Don Gomez, erzählte Ferdinand weiter, langweilte sich eben-
falls, er war aber flügger, als wir europäisch Civilisörten. Wäh-
rend wir, halsäulentartig den Tönen des Instrumentes lauschten,
vielleicht auch wohl im Stille die Course berechneten und uns
heimlich nach dem Stande des Discanto erkundigen, erlaubte sich
zum Ergößen aller Damen der unruhige Mexikaner einem Kome-
ten gleich ganz allein durch den Salon zu schweifen. Was einem
Einschläfer von Niemand verziehen worden wäre, das sand bei
dem Fremdlinge Federmann deliciös. Und besser hätte sich der
schlaue Don Gomez gar nicht präsentiren und Alter Augen vor-
stellen können, als auf dieser ruhelosen Kometenlaufbahn. Unsere
Frauen und Mädchen fanden, daß sein Wuchs tabellös, sein Fuß
schmal und klein, sein Schritt elastisch, seine Haltung viegasam, seine
Tournure von wunderbarer Natürlichkeit sei. Das glänzend schwarze
Haar, das kein Friseur mit seinen Pomaden parfümiert hatte, stach
allen Mädchen in die Augen, und lange zuvor, ehe der in Erstase
gerathene Virtuose seine unklaren Gedanken in unverständliche Musik
eingekleidet hatte, wußte die Blütse der versammelten Mädchentur-
genau, wie Don Gomez die Lippen schürze, wenn er sein oder
schalkhaft lächle, wie sein Blick behaffen sei, und daß die dunkle
Farbe seiner Augen wie bläulich angelaufenes Emaille funkele und
sprühe.

Als der Virtuose endigte, ward er pflichtschuldigst beklatscht,
nicht für den Genuß, den er uns bereitet hatte, sondern aus tiefl-
gefühlstem Dank dafür, daß er aufzuhören die Güte gehabt. Ein
Einziger von Allen aber klatschte nicht und das war —
Naturlich der uncivilisirte Sohn Central-Amerikas, fieb Eduard
dem Bruder in’s Wort, der überirdisch natürliche Don Alonzo
Gomez.

Außtatt in das begeisterte Applaudissement der Männer also
einzustimmen, das Seitens des glücklichen Virtuosen durch wieder-
holtes Schwenfen der lang herabhängenden Künstlerlebben beant-
wortet ward, sagte der Mexikaner in seinem komisch klingenden
gebrochenen Deutsch, das abermals alle Welt deliciös fand', ein
merikanisches Lied mit Guitarrenbegleitung klinge zwar nicht schöner, sei aber doch lustiger anzuhören.

Ich merke bereits, der Mann versteht sein Geschäft, warf Eduard ein. Menschen solchen Schlages müssen immer gefährlich werden.

Augenblicklich ward er von wenigstens zwei Drittheilen der Damen wie von einem summenden Bienenschwarm umgeben. Unter diesen neugierigen Schwärmern für das erotische Männlein befand sich auch unsere Schwester. Ihre Schelmenauge sahen so pfiffig drein und das kleine Mündchen lachte so vergnüglich, daß die Grübchen in ihren Wangen immer tiefer wurden und aus jedem ein Amorettenchen hervorguckte!

Ach, könntten wir doch ein merikanisches Liedchen hören! wisperte dort ein zartes Stimmenchen, flehte hier ein schöner Mund, hat daneben ein großes leuchtendes Augenpaar. Don Gomez hatte ja ein Ungethuer sein müssen, wäre er im Stande gewesen, so viele höher und wärmer schlagende Frauenherzen auf einmal zu beleibigen.

Wenn die Señorita's zufrieden sein wollen mit einer schlechten Leistung, so würde ich gern mit Erlaubnis der Herrschaften ein Liedchen vortragen, erwiberte ohne alle Ziererei der Mexikaner, allein ich vermig unmöglich zu singen ohne Zither oder Guitarre.


Du schwärmut ja beinahe selbst, indem du das Erlebnis erzählt, bemerkte Eduard. Doch sprich: wie endigte diese interessante Unterhaltung?

Ganz so, wie sie endigen mußte, lieber Bruder. Don Gomez war ohne Frage für einen großen Theil der Gesellschaftswelt vorläufig die wichtigste, begehrteste Persönlichkeit geworden. Jeder wollte den jungen, liebenswürdigen Mann kennen lernen, der so plötzlich alle übrigen Männer verbunkelte. Die Einladungen häuf- ten sich, und da der Mexikaner genug Welkenntnis besitzt, um zu wissen, daß man sich suchen lassen muß, wenn man mit jedem Tage begehrter sein will; so schlug er viele dieser Einladungen aus. Gleichzeitig ließen, vielleicht auf des schlauen Herrn eigene Veranlassung, die merkwürdigsten Gerüchte über ihn um. Es hieß, er, den man bis jetzt nur in heiterer Stimmung, sprudelnd von Geist und Leben kannte, habe oft schwere Kämpfe zu bestehen, denn er sei im Grunde ein höchst unglücklicher beflagenswerther Mensch. Bald erzählte man sich, eine Braut sei ihm durch indi- nanische Krieger geraubt und ermordet worden, bald sollte er schon verheirathet gewesen, seine junge Gattin aber von einem eifersüchtigen Anheter, der ihren Besitz zu erringen gehofft habe, vergiftet worden sein. Ich, meines Theils, glaube an alle diese Gerüchte
nicht, desto fester hängen sich Frauen und Mädchen daran, aus purem Mitleiden, wollen sie behaupten, und da Don Gomez wirklich zuweilen einen romantischen Anflug von Melancholie zur Schau trägt, muß natürlich Alles unbedingt wahr sein. Man beklagt die fürchterbaren Erlebnisse, die entsetzlichen Erfahrungen des noch so jungen, so schönen, so anziehenden Mannes, und strebt nichts eifriger an, als ihn möglichst bald recht von Grund aus glücklich zu machen.

Sehr begreiflich, sagte Eduard. Und unter diese Glücklichmacherninnen gefellte sich auch unser Schwesternchen?

Das Ende, das Ende! brängte Eduard, den Bruder auf die Bank niederliegend, von welcher aus der Strom und die prächtig beleuchtete Landschaft mit einem Blick zu überschauen waren. Ich bin äußerst gespannt, zu erfahren, wie der bewunderte Caballero sich hier in diesem Asyl des nie gestörten Familienglückes introdusirt hat.


In der Ferne fiel jetzt ein Schuß, der an den beböschten Uferhöhen in vielfachem Echo verhallte.

Da kommt ein Schiff auf und begrüßt das Landhaus seines Eigentümers, sprach Eduard. Aber vollende seinen Bericht.

Bergnügter und zufriedener denn je, fuhr Ferdinando fort, trennte sich spät in der Nacht die ausgewählte Gesellschaft, welche nach der Mutter und der Schwester Wunsch zum besonderen Empfange des bevorzugten Mexikaners geladen worden war. Man sprach von dem Genüsse dieses allerdings ungewöhnlichen Abends noch tagelang, auch über Tische, ohne daß es dem Vater unangenehm geworden wäre. Die Woche darauf machte Don Alonso Gomez eine Besite, unterhielt sich in der liebenswürdigsten Weise, bewunderte die Einrichtung unseres Hauses, sand die Gartenanlagen
vortrefflich, die Aussicht entzückend, und unterließ nicht, Schwester Elisabeth und die kleine still Ulrike in der Botanik, von der er einige Kenntnisse zu besorgen scheint, beim Gewahren eines Gewächses, das in seiner Heimath wild wächst, zu unterrichten. Seitdem hat er zweimal mit uns dort im Zelt den Thee genommen, wobei denn auch die Gitarre nicht fehlen durfte. Ein Duett mit Ulrike schöpf beide Male die sehr angenehme Unterhaltung.

Es krachte ein zweiter Schuß, den der Westwind viel vernnehmbarer gerade auf den Garten Heidenfreis zutrieb, diesem folgte ein dritter. Im Landhaufe öffnete sich die nach der Freitreppe führende Salontür und ein paar rosige Mädchengeister steckten lauschend die lockenumspielten Köpfchen heraus. Ferdinand sprang auf die Bank, um das Strombett bequemer übersehen zu können.

Beim Himmel, es ist unsere lang ersehnte Bark, es ist die „Marie Elisabeth!“. Hurrah!


Gilligen Laufes kamen die beiden Mädchen die breiten Sandwege daher?


Hurrah! Marie Elisabeth! riefen beide Brüder unter lebhaftem Lächerschwenken. Ein lang gezogenes Hurrah der Matrosen antwortete dumpf verhallend vom Schiffe herau.

Mein Namensträger kommt, sagte mit glücklichem Lächeln die eifersücht gebaute Elisabeth, indem sie dankend unwillkürlich die kleinen Hände faltete. Wie freue ich mich, daß das große Schiff
glücklich von seiner langen ersten Reise zurückkehrt. Wie wird auch Vater sich freuen!

Dort kommt er schon, fiel Eduard ein. Er ist früh unterrichtet worden, sonst hätte er heute das Comptoir nicht so zeitig verlassen. Laßt uns ihm entgegen gehen und ihn begrüssen!

Achtes Kapitel.

In der Familie.

Es war ein Bild des glücklichsten Familienlebens, das jetzt von dem terrassenartigen Vorbau hinabblickte auf den Strom, um die große Bark majestätisch und still mit ihren ausgebauten, von der Abendsonne vergoldeten Segeln vorübergleiten zu sehen.


Als nur noch der Wimpel des großen Mastes über den Geschützen zu sehen war, kehrte Vater Heidenfrei sich um, indem er sagte:

Kommst, Kinder, die Luft dünkt mich, ist frucht, und ich bin leicht gekleidet und innerlich erregt. Ein superbes Schiff, Elisabeth, dem du deinen Namen gegeben hast! Macht dir’s nicht auch Freude, solch einen stolzen Bau, unter dessen Gallion dein wohltuender Name prangt, über die Weltmeere schwimmen zu wissen?

Gewiß freut es mich, Vaterchen, versetzte Elisabeth, sich schmeichelnd und lieblosend an den Arm des Vaters hängend, ich möchte nur auch bald erfahren, welche Abenteuer das Fahrzeug und seine


Sollst ihn heut' Abend noch haben, Peter, sagte lachend Frau Margaretha, da sie wußte, daß ihr Gatte ein leibenschaftlicher Ver- ehrer dieser schmachhaften Gottesgabe war.

Aber Goethe und Tieck und Uhland, sie Elisabeth ein, und dann Walter Scott und der göttliche Lord Byron, magst du von diesen Allen denn gar nichts wissen? Sie leben ja noch und kön-
nen zu dem vielen Herrlichen, das sie der ganzen Welt bereits ge- 
ben, noch Herrscheres flugen.

Na, na, na, versetzte Heidenfrei abwesend, nur piano, meine 
kleine Poetische. Der Goethe lebt freilich noch und vor ihm hab' 
ich, schon weil er als großer Dichter auch ein höchst praktischer 
Mann war, der niemals in den Wolken spazieren lief und alles 
irdische Gut nach Verdiens zu würdigen verstand, den größten Re-
spect, den Liebe aber, mein liebes Kind, den versich' ich nicht ganz. 
Er macht mir zu viel blauen und rosaroten, oft auch grauen und 
grünen Dunst vor, obschon ich an manchen seiner kleineren Novel-
len mich erlaßt habe. Gedichte lese ich nicht, und Uhland schreibt, 
glaub' ich, nur Gedichte. Weber ihn also will ich nicht urtheilen. 
Den Walter Scott dagegen las' ich gelten, schade nur, daß er zu-
fällig in Schottland geboren, also leider kein deutches Gewächs ist. 
Ein Mann durch und durch, superbe! Mit demem feuerfarbenen 
Lord aber bleib' mir vom Leibe, kleine Poetische! Schrieb' er 
mit so ein kostbares Englisich, ich hätte den Kain und Mazeppa 
und gewiß auch seinen lieberlichen Ritter Harold, in dem er sich 
ja doch nur selbst absconterfeit hat, schon längst verbrannt.

O bitte, thu' es nicht! bat Elisabeth. Ich lasse die zusam-
mengeklebten Blätter, wie du's vorgeschrieben, ganz unberührt, denn 
ich bin gar nicht neugierig, gar nicht!

Die Tochter legte auf dies „gar nicht“ einen so gewaltigen 
Nachdruck, daß der Vater sie mit törichtem Staunen anblickte, denn 
es wollte ihm diese Vorsicherung nicht recht glaubwürdig vorkommen.

Also gar nicht neugierig! wiederholte er, die Glastür schlies-
send und dem in der südöstlichen Ecke angebrachten Divan zuschrei-
tend. Sieh' mal, das ist ja superbe. Nun da las' uns hier auf 
dem südöstlichen Divan, wie du diese Polster poetisch getauft hast, 
so lange ruhen und plaudern, bis der Abendtisch angerichtet ist. 
Ich hoffe, Mutter läßt uns nicht lange warten, denn ich grob ma-
terseller Mensch habe — mit Erlaubniss meiner kleinen Poetischen 
sei's gesagt — einen ganz martialischen Appetit. Die ostindische 
Polst hat meine Kräfte heut gar zu sehr in Anspruch genommen,


Bei dieser Gesinnung, die sich seit einem halben Menschenalter in Heidenfrei verfestigt hatte, konnte es nicht fehlen, daß der reiche, hoch angesehene Börsenherr sein Neugieres bisweilen ganz unverantwortlich vernachlässigte. Auch jetzt, wie er auf dem Divan neben seiner Tochter saß, während die Brüder im Zimmer auf- und niedergingen und Urgroß-mutter Frau Margaretha bei Anordnung des Abendtisches behülflich war, würde ihn Niemand für einen Kaufmann ersten Ranges gehalten haben. Sein dunkelbrauner, schlottriger Rock, der fast bis auf die Knöchel herabreichte, und die schlecht gearbeiteten Lederschuhe, deren Schleifen sich gelöst hatten, und welche beim Ausschreiten ihres Bekgers nicht die weisesten Strümpfe sehen ließen, gaben Heidenfrei etwa das Ansehen eines den-Sonderling spielenden alten und an Veraltetem hängenden Sprachlehrers.

Wer freilich den Kopf dieses Mannes in's Auge faßt und
sich einigermaßen auf Physiognomik verstand, der mußte alsbald zu
der Ueberzeugung kommen, daß er in Heidenfrei einen nicht ge-
wöhnlich begabten Menschen vor sich habe. Diese hohe, gewölbte,
sonnenklare Stirn, diese großen, sprechenden Augen, die von Farbe
tief dunkelblau waren und doch häufig schwärz erschienen, je nach-
dem Heidenfrei von irgende etwas mehr oder weniger angeregt war,
die feinen, fast durchsichtigen Züge des ganzen mehr kleinen als
großen Kopfes, den nur noch eine schmale Krone dünnen grauen
Haars schmückte, imponirten Jedermann. Man konnte nur be-
dauern, daß ein so schöner Kopf auf einem so gebrechlich ausse-
henden und überdies noch ganz ordinär gekleideten Körper füge.

Das Geklapper silberner Löffel in vorzellanenen Zassen und
ein einladendes Wort Margaretha's rief jetzt die Mitglieder der
Familie an den Theetisch. Heidenfrei erhob sich von dem südöst-
lichen Divan und nahm seinen gewöhnlichen Platz zwischen Mutter
und Tochter ein. Ulrike, ein schlankes Mädchen von auffallender
Schönheit und dunkellem Haar, das in reichen Flechten ihren Schei-
tel umwand und im Nacken zu einer Art griechischen Knoten ver-
schlungen war, in welchem ein silberner Pfeil blühte, reichte dem
Hausleuten eine Tasse Thee, welche dieser mit freundlich dankendem
Lächeln annahm, ohne ein mit den Söhnen angeknüpftes Gespräch,
das eine rein kaumännische Angelegenheit betraf, zu unterbrechen.
Erst als Heidenfrei den Thee mit prägender Lippe gekostet hatte,
wandte er sein Auge der jugendlichen Hebe zu und sagte, nochmals
freundlich nickend:

Superbe, liebe Ulrike, ganz superbe!

Als bald darauf der Vater das Gespräch mit seinen Söhnen
abbrach, sagte Elisabeth: Kann man wohl erfahren, Väterchen,
womit das schwimmende Gebäude, das ich mit meinen schwachen
Armen, damals fast noch ein Kind, aus der Tasse heben mußte,
beladen ift? Bringt es denn aus den gold-, diamanten- und
schmutzreichen Ländern der neuen Welt, die es anlief, gar nichts
mit, an dem auch ein thörichtiges Mädchenauge sich ergößt kann?
Die andern vielen schönen Sachen, welche nach Centnern und La-

Ja, mein liebes, kleines Märchen, versetzte Heldensfrei scherzend, indem er der zierlichen Tochter, die eine frappante Gesichtsähnlichkeit mit dem Vater hatte, nur daß sie bei aller Zartheit voll und mädchenhaft roßig erschien, einen Teller mit Geästel abnahm, darauf kann ich dir heute eine bestimmte Antwort nicht geben. Die Hauptladung meiner Bark besteht aus Kaffee, Reis und Rohzucker. Was der sehr umsichtige Capitán sonst noch unterwegs nebenbei eingenommen hat, weiß ich im Augenblicke selbst noch nicht. Ich bin vorerst froh, das Schiff wieder glücklich im Hafen zu wissen. Es hat sich als tüchtiger Segler bewährt, was mich auch veranlassen wird, von demselben Baumeister den Kiel zu einer Freigatte noch in diesem Jahre legen zu lassen. Drei heftige Stürme, die es überschien mußte, und von denen der letzte bei den Azoren es in die gefährlichste Lage brachte, konnten ihm nichts anhaben. Und das, meine Tochter, das ist superbe!

Wer ist denn der beneidenswerthe Glückliche, der mein Pathchen über die Meersfluth führte? fragte Elisabeth.

Capitán Lars Øflsen, sagte Heldens frei.

Der Sylter, der vor drei Jahren — oder — nein, es ist richtig, vor drei Jahren die merkwürdige Rettung mehrerer Schiffbrüchiger in der Mündung der Elbe mit so großem Muthe und so staunenswerther Geistesgegenwart bewerkstelligte?

Derselbe, mein liebes Kind. Ich sage dir, das ist ein Seemann, wie sie nicht alle Tage über ein Schiffsohren schreiten. Mit gilt er mehr als der fregreichste General, obwohl ich auch vor
einem richtigen Kriegsmanne, wenn ich zu oft finde, gern meinen Hut ziehe.

Es ist in der Tat zu verwundern, wie Eduard ein, dem Vater aus sein geschliffener Karaffe ein Glas alten französischen Haut-Sauterne einschenkt, dass die „Marie Elisabeth“ so jung- fräulich unbescholten über alle Untiefen fort-, an allen verborgenen Rissen und Klippen vorübergesegelt ist. Dafür verdienen Capitän und Mannschaft volle Anerkennung und unser ganz besonder Dank noch ohendrein.

So ist es, sagte Heidenfrei, auch sollen sie auf Beides nicht lange warten dürfen. Nebrigens bin ich begierig, Dylken persönlich zu sprechen. Es ist mir in der letzten Zeit so Manches zu Ehren gekommen, was ich momentan unruhig, sogar unsicher macht. Die Verhältnisse aller andern Welthälfte gehen einer Umgestaltung entgegen, finde vielleicht zum Theil schon jetzt ganz andere gedrungen. Die Concurrervz häuft sich dort, und zwar nicht bloß die Concurrervz kaufmännischer Capacitäten, auch die Concurrervz der Nationalitäten. Sonst hatten wir es allein mit den Yankee, im mexikanischen Golf höchstens noch mit pfiffigen Creolen und gewinn- büßtigen Neuspaniern zu thun, jetzt, ja, zu lieber Gott, wer zählt und nennt alle die Völkeraboleger, die gegenwärtig auf amerikanischer Erde neue Reime treiben und wo möglich auch einen neuen Volkstamm gross ziehen möchten! Engländer, Franzosen, Italiener, Holländer, Russen, Dänen, Schweden, ferner Abkömmlinge aller slavischen Stämme, endlich gar Mongolen und Malaien kämpfen brühen mit allen Kräften des speculirenden Geistes um den Preis, den der alte Gott Merkur dem glücklich Wagenben zu allgemeiner Bewerbung ausgestellt hat! Da gilt es aufmerken, sein fahren, dreimal flug und neunmal energisch sein, wenn man nicht von Aufmerksamereu und mit noch feineren Nervenfäden begabten verbringt, vielleicht gar in höfe Calamitäten verlockt sein will. Dies erschwert das grosse überseische Handelsgeschäft schon jetzt außerordentlich, was freilich nur wir Kauflute wissen, die wir unsere Capitalien darin arbeiten lassen. Wenn man darüber bei Zei-
ten grau und alt wird, so ist's kein Wunder. Die Sorge, die Erwartung, die Spannung und siederehafte Unruhe, in der wir unterbrochen leben, reibt auf und macht eben so nervös reizbar, als es das Dichten machen soll, wenn's auch ganz und gar nicht poetisch ist. Die ein Schnellsegler von jenen fernen Küsten über das Meer zu uns herüberschwimmt, vergehen selbst im glücklichsten Falle doch immer ein paar Monate. In einer so langen Zeit kann das sicherste Geschäft unsicher werden, die vorsichtigste und scheinbar klugste Unternehmung in das volle Gegenteil umschlagen. Ja, wenn wir fliegen oder uns mit der Schnelligkeit des Gedankens unterhalten könnten! Das wäre freilich superbe, ganz superbe, aber so weit bringt es keine Wissenschaft, sie mag noch so exact sein, und sich anstellen, wie sie Lust hat. Engländer und Amerikaner haben allerdings viel Neues und Gutes ausgekugelt, ich fürchte indes, es geht damit alsbald zu Ende. Dem Forschen und Grübeln auch des spintifirensten Menschengelstes ist ein Ziel gesetzt, über das hinaus er nicht weiter vorbringen kann, um die Geheimnisse der Schöpfung seinem Egoismus und seinen Lebenschaften, vielleicht gar seinen Laisten dientbar zu machen.

Dennoch, glaub' ich, stehen wir gerade jetzt an einem merkwürdigen Wendepunkte, bemerkte Ferdinand. Es ist wahr, die Welt wird von Tage zu Tage profasischer, den Menschen interessiert am meisten das, was sich berechnen läßt. Selbst in Kunst und Wissenschaft rumort jenes feine Gift, das wir hinter dem wohlklingenden und so gern gehörtem Ausdruck Rationalismus in ein heilsames Arkanum zu verwandeln nicht Anstand nehmen. Es soll überall, in allen Fächern, in allen Wissenschaften hell werden. Die Aufführung, die schon vor der französischen Revolution auch bei uns Deutschen eine Rolle spielte und das Banner einer bestimmten Partei war, sie hat jetzt wirklich, um mit Goethe zu reden, alle Welt belebt. Und dieser Aufführung, der ein tieferes Erforschen der Naturkräfte eine nicht wegzustreitende Berechtigung gibt, gelingt es ohne Zweifel, schon innerhalb weniger Jahre Wunder
zu bewirken, wenn wir auch mit ihrer Hilfe das Fliegen vorerst noch nicht erlernen werden.

Zu einem Kaufmann, mein Sohn, philosophisch du mir zu viel, sagte in etwas missbilligendem Tone der Vater. Lerne, forshe, prüfe, eigne dir alles Beste zu, ich habe nichts dagegen, nur die Schwärmeret geleite mir nicht in's Haus, wenigstens nicht in's Comptoir. Das ist ein Gaff, mit dem deine Schwester, die kleine Poetische, schon thun mag, so lange sie nichts Besseres vor hat.


Ich wollte nur die Frage an dich richten, versetzte Eduard, ob du noch immer so wenig Vertrauen auf die Anwendung der Dampfkraft zur Fortbewegung von Schiffen haft?


Und ich bin vom Gegenteil überzeugt, meinte Ferdinand.
Welt du ein halber Yankee geworden bist während deiner amerikanischen Lehrjahr.


D. B. XI. Billkomms Vhere der Matrose.
sich auch das schwierigste Fahrzeug oder das Segel reist und zerflattert im Sturm. Euer Schaufelrad aber, mögt ihr es auch noch so stark machen, zerbricht ein stürmendes Meer, und wenn dann das Ding, was im Wasser rührt und quirlt, zersplittert ist, was fängt ihr dann an mit einem Schiffsrumpf ohne Rauen, Stegen, Segel und Tauwerk? Geht mir, ich lobe mir ein gut gebautes Segelschiff. In ihm feiert der menschliche Erfindungsgeist seinen größten Triumph.

Es wird wohl schwerlich irgend Jemand, der nur einige Kenntnisse von Schiffahrt und Schiffahrtswunde besitzt, einfallen, Segelschiffe für veraltete Erfindungen erklären zu wollen, sprach Eduard. Daß aber ungeachtet der bewunderungswürdigen Fortschritte, welche die Schiffsbautechnik bereits gemacht hat, dennoch viel zu verbessern übrig bleibt, ehe man das möglichst Vollkommenere erreicht, das zu bestreiten fällt der selbst nicht ein. Wer weiß, ob nicht Dampf- und Windeskraft sich zwedmäßig verbinden lassen; wer kann jetzt schon bestimmen, in welcher Weise beide Kräfte dem Menschengeiste, dem es gelingt, die Naturgesetze zu ergründen und sie auf von Ewigkeit her bestehende Gesetze zurückzuführen, sich blendbar machen lassen? Ist dies aber möglich, was ich allerdings glaube, so treten mit dem Zeitpunkte, wo man diese Erfindung machen wird, Schiffahrt und Welthandel in eine neue Ära, die an neuen, großen, unberechenbaren Umwälzungen im Reich der Industrie, des Handels und dessen politischer Bedeutung eben so reich sein dürfte, als es die Entdeckung Galileis für die Umgestaltung der Astronomie war. Neuberhaupt, will mich bedenken, kann der Welthandel nur dann sich stolz und mit vollem Selbstbewußtsein neben die Wissenschaft stellen, wenn er das Recht hat, zu sagen, er sei ihr ebenbürtig als Verbreiter der Cultur, als Segenbringer im weitesten Sinne des Wortes und als der treueste und zuverlässigste Friedensbote, den Gott selbst aussendet, nicht etwa zur Beförderung der Heiden, sondern um alle Nationen einzuladen, Theil zu nehmen an dem großen Verbräucherfestes, das die wahre Cultur, dies Kind der
reinsten Erkenntnis, der vorurtheilsfreissten Ausklärung auf den Trümmern des glücklich gekürzten Aberglaubens, der Vorurtheile und verrotteter Gewohnheiten sietert.

Ich wollte, du hättest aber vielmehr du behieltest Recht, versetzte Heidenfrei. Es wäre ganz superbe. Da aber diese glückliche oder Glück verheißende Epoche zur Zeit uns noch so fern liegt, wie das Himmelreich, auf das wir ja auch warten, und an das wir als gute Christen zu glauben berufen sind, so wollen wir unser sicheres Hafen vorerst nicht an ein ungewisses Soll eitel schöner Hoffnungen hingehen, sondern als erprobte vorsichtige Geschäftsleute dem Soliden vertrauen, einstweilen uns aber den Nachtisch mit diesen superbe aussehenden Korinthen aus Smyrna verfüttern.

Eduard lächelte über diese genial materialistische Wendung, die der Vater dem Gespräche zu geben verstand. Er wußte, daß es beffern Art war, ein Gespräch, das ihm nicht ganz behagte, aber wobei er eine Ueberschlagung von seinem Gegner beförde, stets in solcher Weise abzubrechen. Und als sei von so schwer ernsten Fragen gar nicht die Rede gewesen, wandte sich Heidenfrei zu den bis jetzt schweigsam gebliebenen Frauen, indem er Elisabeth und Ulrike gleichzeitig anblickend sagte:

Was mag wohl unser Seladon machen? Hat er sich hier nicht wieder sehen lassen?

Die jungen Mädchen erriethen fogleich, war mit dieser Bezeichnung gemeint war und ein kaum bemerkbarer, schnell wieder verschwindender rosiger Hauch flog wie Morgenröth über die Man- gen Seiber. Ferdiuand wechselte verstohlen einen vielsagenden Blick mit Eduard.

Vorgestern fuhr er mit seinem braunen Nebelten am Gar- tenthor vorüber, antwortete Elisabeth. Er schloß äußerst neugierige Blicke zu uns herein, ohne auch nur den Schatten eines Bänd- chens von uns entdecken zu können, was uns viel Vergnügen gewährte.

Wir haben deshalb gewettet, bemerkte Ulrike.

Ja sieh', Bäterchen! erhöhte in helterster Laune Elisabeth, ich war der Meinung, wenn wir uns nicht sehen ließen, falle es dem vornehmen Don einzallen sollte, seine Spazierfahrten hier in der Gegend zu wiederholen, so würde er auch seine Abendbesuche früh genug einstellen. Dagegen behauptete Ulrike, gerade unser Nichteinlassen würde ihm zu häufigerem Kommen Anlaß geben.

Und da habt Ihr gewetzt?
Ja, bester Vater!
Und wie steht diese Wette, wenn man fragen darf?
Die Mädchen erröteten jetzt sichtbar.
Ich meines Teils wette, Ihr habt es auf irgend eine Schelmerei abgesehen, sagte Heidenfrei.


Diese Behauptung fand, wie man sich denken kann, so lebhafte Widerspruch Seltens der Beschuldigten, dass der Bruder durch die Festigkeit Heider nur noch mehr in seiner Ansicht bestärkt wurde. Ulrike ward sogar, was man bei ihrem, sonst immer ungewöhnlich stillen Wesen kaum erwarten sollte, etwas warm, so daß die würdige Gattin Heidenfreis mit einigen freundlichen Worten den kleinen Zwist schlichten mußte.

Wir kennen jetzt Eure Geheimnisse, sagte Margaretha mild, aber doch in so bestimmtem Tone, daß die jungen Mädchen fühlten, sie würden dem Ausspruche der Matrone sich ohne Widerrede fügen müssen. Gleichviel, ob Elisabeth oder Ulrike das kleine Spiel gewinne, jedenfalls werbet Ihr es mir überlassen, den Don
statt Eurer aufzufordern, uns durch seine Kunst im Zitherspiel wieder einmal zu ergößen.


Ich habe den Namen dieses Fremden bereits von mehreren Seiten nennen hören, vergebte Eduard, und bin nun selbst bege- rig, dies Wunder persönlich begrüßen zu können. Ist Don Go- mez in Geschäften hier?


Das ist er auch so, beteuerten Elisabeth und Ulrike.

Nur ein kleiner, ein Virtuös auf der Zither, sagte Heiden- frei, aber ganz superbe, obwohl ich wenig von dem musikalischen Firlfanz verstehe.

Die Hausglocke ward zweimal stark angezogen.

Der hat es eilig, sagte Ferdinand, wenn er noch stärker schelle, würde er den Glockenzieg abreißen. Man könnte glauben, es sei ein Unglück passirt.

Nicht doch, fiel Heidenfrei beruhigend ein. Ich habe verges- sen Euch zu sagen, daß mir die südamerikanische Post, die noch nicht ausgegeben war, als ich die Stadt verließ, nachgeschickt wer- den sollte. Wahrscheinlich hat Treufreund das Portefeuille dem handfesten David übergeben, der an’s Laufen gewöhnt ist und des-
sen plumpen Manieren ganz seinen ungehobelten Ausdrücken entsprechen. Was der Mensch ansagt, das bricht, wenn's nicht von Stahl oder Eisen ist oder sich unter seinen hornartigen Fingern liegt.

Der Bediente trat ein und überreichte dem Hausherrn wirklich das erwartete Portefeuille. Auf dem Vorplatze ließ sich die rauhe Stimme Davids hören, der vernehmbar zu irgendeinem der Dienstboten sagte:

Ich wollte der Herr hatte nichts Dringendes in der Stadt zu bestellen, denn ich bin — Gott verbamm' mich — so müde wie ein Droschkenpferd, und möchte am liebsten die Nacht in Neumühlen verbringen. Da gibt's lustige Musik, und wenn man dazu ein Bischen springen kann, werden einem die von dem verfluchten Pfasterretreten steifen Glieder wieder gelenkig.

Gutmütig rief Heidenfrei, das Portefeuille öffnend, dem Hausknecht zu:

Schön gut, David, geh' nur und tanze. Dann schlaf' aus und sei morgen um neun Uhr pünktlich wieder mit wohlt eingenanten Gliedern auf der Diele. Viel Vergnügen.

Gott verbamm' mich, der Herr hat's gehört! brummte der plume David, riss die Tür des Vorzimmers auf und schlug sie so heftig wieder zu, daß sie zitterte.

Ein entschlossen fleißiger Mensch, sagte Margaretha. Wie magst du diesen Bär behalten!

Weil er treu und ehrlich ist und trotz seiner groben, ja unverschämten Redensarten, die er aus schlechter Angewohnheit immer im Munde führt, doch ein grundbraver, gutmütiger Kerl ist, der aus mich und mein Haus nichts kommen läßt und sich mir zu Liebe eher todschlagen lassen, als fortgehen würde. Solche Leute sind selten und darum muß man sie festhalten und der rauen Schaale wegen nicht den edlen Kern, den sie umschließt, verkommen.

Heidenfrei hatte eine bedeutende Anzahl Briefe beim Portefeuille entnommen, betrachtete oberflächlich Wresse und Poststempel und reichte mehrere seinen Söhnen. Aus saß allen größern Ha-

Als das Portefeuille geleert war, gab er es an Ulrike, die es auf einen marmorinen Pfeilerstisch stellte. Heidenfrei ließ die Briefe noch einmal durch seine Hände laufen, erbrach einige, aus deren Eintreffen er mit Sehnsucht gewarnt hatte, durchflog ihren Inhalt und stellte sie dann befristet zu sich.

In Zucker machen wir diesmal ein superbes Geschäft, sprach er, zu den Söhnen gewendet. Habt morgen wohl Acht, wie die Stimmung dafür an der Börse ist. Ich denke, wir können noch eine gute Partie kaufen. In Schlesien und Österreich ist dafür viel Begehr.

Eduard und Ferdinand hatten ihre Schreibtafeln gezogen und notierten sich Einiges. Dann reichten sie zugleich mit den gemachten Bemerkungen die gelesenen Briefe ihrem Vater, der nur einen Blick auf die Notizen seiner Söhne warf, die Briefe selbst aber unbeschen in die weite Brusttasche seines schlottetigen braunen Rockes schob.


Die Söhne musterten ebenfalls den Brief und gaben ihn dann dem Vater mit dem Bemerken zurück, daß ihnen die Handchrift völlig unbekannt sei.

Heidenfrei löste darauf das Siegel, entfaltete das Schreiben und sah zuvörderst nach der Unterschrift.

Mein Gott, rief er verwundert, überrascht und doch fröhlich bewegt aus, die Toten leben wieder auf! Wisset Ihr, wer da an
mich schreibt, nachdem wir ihn schon seit siebzehn Jahren unter die Toten gezählt haben?

Die Brüder, ebenso Elisabeth und Ulrike blieben den Vater erwartungsvoll, aber schweigend an, nur Margaretha, welche die Farbe wechselte, sprach kaum hörbar:

Doch nicht mein verschollener Stiefbruder?


Neundes Kapitel.

Blicke in die Vergangenheit.

Augustin Hohensels, ein jüngerer Bruder Margaretha’s, aus der zweiten Ehe ihrer Mutter entsprossen, war, nachdem er die Handlung erlernt hatte, nach Amerika gereist, nicht in der Absicht, sich dort für immer niederzulassen, sondern lediglich, um merkantile Zwecke fördern zu helfen, Verbindungen, die sein damals noch lebender Vater angeknüpft hatte, eine weitere Ausdehnung zu geben und womöglich Schritte zur Anlegung einer Commandite oder eines Zweigcomptoirs des Hauses Hohensels an einem der regsamsten Plätze Südamerikas zu thun. Augustin’s Bemühungen gelangen über alles Erwarten gut, so daß schon nach Ablauf kaum eines Jahres in Rio de Janeiro, der Hauptstadt Brasiliens, die Firma: Hohensels Sohn & Comp. allgemein bekannt und geachtet dastanden. Dies schnelle Gelingen, das dem Hamburger Mutterhaufe nur Egen bringen konnte, machten es dem glücklichen Gründer des amerikanischen Comptoirs wünschenswerth, länger und

Ein offenes Geständnis dieses Vergehens seinen Eltern abzulegen und um deren Vermittlung zu bitten, hinderten ihn Stolz und lebensfahrtliche Liebe. Augustin Hohenfels griff daher zu einem anderen Mittel. Er suchte mit Geld gut zu machen, was sein Herz gefehlt und eine unüberlegt rasche That zu einem offenen Verbrechen gestempelt hatte. So erklärte sich die geringe Rentabilität des von Natur doch glänzenden Geschäfes.

Die großen Summen, welche Augustin opfern musste, um sich das Still Schweigen seiner Helfershelfer zu erkaufen, den Behörden den Mund zu stopfen und endlich den so schwer beleidigten Gatten der Entführten zu beruhigen, verschlangen die Gewinne mehrerer Jahre, ohne doch das erstrebte Ziel wirklich zu erreichen.

Augustin gewahrte bald, daß seine mit so großen Opfern erkaufte Frau heimlich beobachtet und den ihr schlau gelegten Schlüben schmerzlich entgehen werde. Dies veranlaßte den von Furcht, Mißtrauen und Eifersucht gequälten jungen Mann mit Dolores unbemerkt zu verreisen und sie auf einem versteckt liegenden Landhause, das Augustin auf einige Jahre mietete, etwa sechs Leguas von der Hauptstadt entfernt und in paradiesischer Waldbinsamkeit gelegen, den Augen ihrer und seiner Feinde für immer zu entziehen. Auf diesem Landhause, welches der liebende, seine junge Gattin anbetende Augustin mit allem Comfort ausstattete, deßen er habsam werden konnte, gebar ihm einige Monate später Dolores einen Sohn, das Ebenbild seiner Mutter. Der glückliche Vater jubelte vor Freude und währte im Augenblick der Aufregung, nunmehr würden für ihn die schwersten Tage vorüber, die hartnäckigsten und aufregendsten Kämpfe überstanden sein. Da erreichte ihn ein Brief seines Vaters, der in etwas barscher Weise Rechenschaftsabwicklung verlangte, einen genauen spezifizierten Auszug aus den Handelsbüchern forderte und nach Auszählung und Vorhaltung der ihm gemachten Eröffnungen nur die einfache Frage an den Sohn richtete: ob er das ihm Schuld Gegebene einfach als Lüge bezeichnen und die Unwahrheit der Berichte Anderer nachweisen könne? Sei dies nicht der Fall, so fehe sich die alte, unbescholtene Firma der Hohen-
sells ihrer laufmännischen Ehre wegen in die betrübende Notwendig-keit versetzt, sich unter der Belästigung der eingezahlten Capitalien von der südamerikanischen Commanditie zu trennen. Nur aus Humanitätsrückichten und um auch nicht den Schein der Gärten auf sich zu laden oder gar die Welt ahnen zu lassen, daß im Schoße der Familie Höhenfels ein unheilbarer Bruch erfolgt sei, werde man die kommerziellen Beziehungen mit der alsdann für eigene Rechnung weiter arbeitenden Firma in Südamerika fortsetzen.

In dem ganzen, außerst kühl gehaltenen Schreiben des Vaters an seinen Sohn stand kein Wort des Vorwurfs. Es war genau so kaltvorgängig, so einfach klar abgefaßt, wie der sterbliche Geschäftsbrief. Gerade diese fürchterliche Kälte aber, dieser farblose Geschäftsstil traf den lebensschafflichen, nervös regenden Augustin wie ein Donnerschlag. Sein erster Blick sagte dem Bebauernswerten, daß jedes Band zwischen ihm und seinen stolzen Verwandten in der Heimat für immer durchschnitten sei, und daß er sich selbst und zwar sich ganz allein die Schuld davon heizumessen habe. Das gerade machte ihm vollends unglücklich und brachte ihn fast dem Wahnsinne nahe.

Es wäre jedenfalls noch eine Verständigung zwischen Vater und Sohn denkbar gewesen, hätte Letzterer die Lebenskraft nicht gänzlich verblendet. Anstatt reuig dem Vater seine Schuld zu be- kennen und die etwaigen Entschuldigungsgründe mit anzuführen, die einen jungen, leicht erregbaren Mann wohl in arge Verlegenheiten bringen und unter Umständen sogar zu einer verbrecherischen Handlung verleiten können, sagte sich Augustin in der heftigsten Erbitterung hin, um buchtmäßig dem Verlangen des Vaters Genüge zu leisten. Seine Schuld gestand er offen ein, allfällig meldete er seinen Eltern auch die Geburt eines Enkelsohnes, ein Wort der Bitte aber, der Rechtfertigung ging eben so wenig über seine Lippen als es der Feder entfloh. Die gewünschte Abrechnung ward-ebenfalls durch seinen Buchhalter besorgt. Zum Erstaunen Augustins, der sich von Stund' an als einen Verstoßenen betrachtete, stellte diese sich mehr als er zu hoffen wagen durfte, zu seinem
Gunsten. Das Mutterhaus in Hamburg blieb ihm noch eine ganz erkleckliche Summe schuldig, mit der sich, sobald sie hier einging, schon etwas anfangen ließ.

Als Augustin Hohenfels solchergefalt seiner kaufmännischen Ehre ebenfalls vollkommen genügt hatte, expedirte er die erforderlichen Papiere und Documente und wartete nun das Weitere mit der Ruhe eines Stoikers ab.

Hohenfels, der Vater, wollte lange Zeit nicht an die Wahrheit der ihm zugekommenen Mittheilungen über seinen Sohn und dessen Aufführung in Rio glauben. Er zögerte deshalb mehrere Wochen, ehe er, von den Seinigen gedrängt, zu dem erwähnten Schreiben sich entschloss. Nicht Herzenslosigkeit, sondern Berechnung ließ ihn den kühlen trocknen Ton des Geschäftsmannes wählen. Er hoffte mit Zuversicht, Augustin werde, falls er der Schuldige sei, daran erkennen, daß er die ganze Angelegenheit vom geschäftlichen Gesichtspunkte aus behandelt wissen wolle, und daß, gerade weil diese Ansicht in der Heimath die vorherrschende sei, eine Verständigung leichter sich anbahnen lassen müsse, als wenn nur die Herzen oder altpatrizischer Dünkel das große Wort führten.

In seiner Leidenschaftlichkeit verkannte Augustin leider diese wohlwollende Absicht der Seinigen, und anstatt zu versöthen, stieß er seine ganze Verwandtschaft durch die Haft, mit welcher er „das Geschäft“, wie er sich selbst ausdrückte, ohne Umschweife abmachte, gänzlich von sich.


Heidenfrei war nicht müßig. Er entwarf einen langen Brief, der mit Vermeidung jeglichen Vorwurfes dem sternen Schwager die traurige Gemüthsverstimmung des Vaters, den kummervollen
Zwischen Muttern schilderte, und schließlich bringend um Um- und Heimkehr hat. Von der Gattin Augustin's war in diesem Schreiben allerdings nur in so fern die Rede, als er anzeigte, es werde auch dieser übereilte Schritt volle Verzeihung finden, wenn Augustin nur erst bekäme, dass er gesucht habe und dem schwer beleidigten Vater das erste Wort gönne. Gleichtzeitig mit Heidensfrei schrieb auch Margaretha an ihren Halbbruder, nicht, um Neues zu sagen, sondern den Bitten ihres Gatten noch mehr Nachdruck zu geben.

Beide Briefe kamen zu Spät an ihren Bestimmungsort, um eine schon längst vorbereitete Katastrophe abwenden zu können.


Augustin Hohensels erfand erst am nächsten Morgen dieses furchtbare Unglück, und nur der Gedanke, es sei ein Fatum, ein ihm bestimmtes Verhängnis, verbunden mit der Hoffnung, den Räuber seines Weibes und Kindes aufzufinden, gab ihm Kraft. Mit wenigen flüchtigen Worten meldete er seinem Schwager Heidensfrei das Vorfallene, indem er hinzufügte, dass er ausführliche Nachrichten senden werde, sobald er über das Schicksal der Seinigen


So erlosch die Firma Hohenfels Sohn für immer, und wie sein Name in der brasilianischen Hauptstadt unter der dortigen Kaufmannswelt verschwand, so ging er auch bald im Gedächtnis der Lebenden diesseits und jenseits des atlantischen Oceans verloren. Wenn später auch dann und wann Einer oder der andere des so gänzlich Verschollenen gelegentlich einmal gedachte, so drängte man die Erinnerung an ihn gewöhnlich gesehenlich wieder zurück, da man ja doch nur alte, schon vernarbte Wunden damit noch einmal aufriss, ohne Geschehenees ungeschehen machen und einen sicherlich längst Verstorbenen und Begrabenen dem Leben wieder geben zu können.

Die Familie Heidenfrei wurde von diesem düsteren Verhängnis schwer betroffen, und wie sehr auch ein seltenes Glück die immer riesenartiger sich gestaltenden Unternehmungen des Hauses be-

Die Kinder Heidenfreils erinnerten sich nur dunkel jener trüben Tage, wo sich das ganze Haus in Schwarz hüllte, um den Verschollenen als einen Todten zu betrauern. Der wahre Vorhang und die traurige Veranlassung zu Augustins unheimlichem Schicksal blieb Allen verborgen. Selten hörten die Heranwachsenden in späteren Jahren des Onkels Augustin geben, der wie eine Mythe in die lebensfrische Gegenwart der Familie hereinragte.

nische Krieger erschlugen ihn und seine Gefährten auf einem Jagdzuge. Die verstümmelten Leichen der Unglücklichen entdeckte ein Trupp anderer Jäger zu spät, um die Täter verfolgen und zur Rechenschaft ziehen zu können.

Von diesem Manne nun traf jetzt nach siebenzehnjährigem Schweigen ein Brief ein. Dies Schreiben wirkte wie die Erschei- nung eines Geistes und ergriff Margaretha so heftig, daß sie einer Ohnmacht nahe war.

Als man sich etwas beruhigt hatte, trug Geidenfrei den Brief des Todtgeglaubten vor. Das Schreiben war, wie das Datum auswies, weit über ein Jahr alt, doch sagte eine Nachschrift, daß es erst vor fünf Monaten in Rio de Janeiro geschlossen und daselbst zur Post gegeben worden sei. Augustin Hohensels schrieb:

Geliebter Schwager!

In der Berauschung, daß diese Zeilen früher oder später in deine Hände kommen werden, ergreife ich noch einmal die Feder, obwohl es mir jezt schwer fällt, sie zu führen. Von meinen persönlichen Schicksalen will ich dich nicht lange unterhalten. Ich würde beim Niederschreiben derselben nur schaudernd noch einmal in der Härterinnerung durchleben müssen, was ich in der Wirklichkeit bis zum Nebermaß ausgekostet habe. Es liegt auch wenig daran. Darum ein Schleier über die Vergangenheit und mit allen Rückwärtsgedanken hinunter in die Grust, wo die Verweigung haußt und schafft!


Es war eine wilde Jagd, die mich dieses Glücks theilhaftig machte. Drei Monde lang war ich durch Steppe, Wald und Wildnis gezogen, hat ein wilden

...


D. V. XI. Mililtön's Krieger und Matrose.
Wollte ich meine Nachforschungen mit einiger Ausicht auf Erfolg fortsetzen, so war es nötig, mich hinter die Maske eines fremden Namens zu verstecken. Ich legte mir demnach einen ganz gewöhnlichen, unendlich häufig vorkommenden, acht amerikanischen, Namen bei, trieb Handelsgeschäfte in New-Orleans, wie sie mir eben vorkamen, hielt mich aber nur so lange baselhst wie überhaupt in der ganzen Louisiana auf, als nötig war, um mir darüber Gewissheit zu verschaffen, daß González nicht in der Umgegend lebe.


Rummer, geistige Auffregung, Seelenleiden und nie rußende strapazieren haben mich alt und fies gemacht. Die Barmherzigkeit meiner Landsleute, die mich nicht wieder erkannten, aus meinen Erzählungen aber doch die Neberzeugung gewannen, daß ich jener unglückliche Augustin Hohensels sein müßte, den man
längst für todt gehalten, hat mir im deutschen Hospital vorläufig ein Unterkommen verschaft. Und da sehe ich denn, lebe wie eine Raupe, die der Stunde harrt, wo sie sich ihr eigenes Todtenkleid webelt, um in dessen Umhüllung still zu sterben.


Lebt wohl! Gott sei mit dir, meiner Schwester und deinen Kindern! Vielleicht, obwohl ich es nicht glaube, wäre uns auf dieser qualvollen Erde doch noch die Freude eines kurzen Wiedersehens vergönnt. An diese Hoffnung klammert sich mit glaubensstarkem Herzen Euer körperlich gebrochener, gestig aber noch immer ungebucht daschender Bruder und Schwager

Augustin Hohenfels.

Von der Vorlesung dieses Briefes waren Alle tief ergriffen. Elisabeth und Ulrike vermochten die schon längst gewaltsam herzvorbrechenden Tränen nicht mehr zurückzuhalten. Laut schluchzend umarmten Beide die gefaßtere, innerlich aber vielleicht von sämtlichen Zuhörern am tieffsten erschütterte Margaretha.

Rechts freil selbst zeigte, wie immer, äußerlich keine Spuren
von starker Gemütsbewegung. Auch die Söhne behielten ihre
ruhige Haltung bei, wie es Geschäftsleuten zukommt.

Also er lebt noch, sprach nach kurzer Pause der Vater, das
umfangreiche Schreiben bedächtig zusammenfaltend und in ein be-
sonderes Fach seines Taschenbuches legend. Und er meint, auch
sein Sohn, das Kind seiner Liebe, seiner Schmerzen sei noch am
Leben? Hm, hm! Es wäre superbe, aber recht einleuchtend ist
es mir nicht.

Sollte Don Gomez nichts von dem Kaufmann auf Cuba
gehort haben? sagte Ferdinando. Er war ja einige Zeit Grund-
besitzer in Texas, er müßte die bedeutendsten Handelsfirmen von
den Inseln, die mit jenen Producenten in lebhafter Correspon-
denz stehen, kennen.

Ist sehr unwahrscheinlich, meinte der Vater. Ich traue über-
haupt dieser ganzen Angabe und Aussage nicht, denn bei unserm
starken Verkehr mit Cuba müßte doch meines Erachtens der Name
Pueblo y Miguel Saldanha irgendwie einmal auf der Börse oder
in einem Briefe, als Cito auf einem Wechsel vorgekommen sein.

Seltsam ist's, daß diese Firma wenigstens nicht bei uns
bekannt zu sein scheint, sprach Eduard. Indes dies beweist
noch immer nichts gegen die Gleichheit eines Mannes gleichen Na-
mens. Wir werden vorsichtig Erkundigungen einziehen, wir wer-
den vor allem dem unglücklichen Dheim freundlich antworten und
ihn die erforderlichen Mittel zuweisen, um seine erschütterte Ge-
sundheit womöglich wiederherzustellen. Inzwischen wollen wir auch
Orbres geben, daß uns kein Spanier, der von den Küsten Ame-
riks's, gleichviel wie er sich nennt, oder was er treibt, hier an-
fommt, unserer Nachforschung entgeht.

Dem stimme ich bei, sagte Ferdinando, und eben deshalb mag
es nicht schaden, wenn wir unserm lebenslustigen Freunde behut-
sam auf den Zahn fühlen.

Beidenfrei war derselben Ansicht, auch die Mutter billigte
sie, nur vielmehr sie zu größter Vorsicht, um den vornehmen Don
doch etwa zu beleidigen.
Es war darüber spät geworden, und obwohl Alle sich noch in seltsamer Aufregung befanden, trennte man sich doch, da Heidenrei ein längeres Beisammensein, das zu einer weiteren Besprechung des auferregenden Gegenstandes immer von Neuem führen müsse, für störend und mithin unzweckmäßig erklärte.

Behehrtes Kapitel.

Ein alter treuer Diener.

Es war zwischen halb und drei Viertel neun Uhr Morgens. Die Comptoirzimmer in Heidenrei's Hause begannen sich mit den verschiedenen Persönlichkeiten zu bevölkern, welche ein festes Engagement bei dem viel vermögenden Handelsherrn gefunden hatten. Diese Zimmer bildeten eine ganze Reihe in einander mündender Gemächern, deren Fenster, da sie im Hinterhaufe belegen waren, samst und sonders eine sehr unerquickliche Aussicht auf den schmalen, hinter dem Hause vorüberfließenden Fleeth und auf eine Reihe himmelhöher Speicher hatten. Nur die beiden Vorderzimmer, in denen einem Herr Heidenrei selbst arbeitete, und von denen das zweite seinen Söhnen und dem ersten Buchhalter eingeräumt war, hatten ein etwas freundlicheres Aussehen. Da man aber an derartige Räume seit unbekannten Zeiten gewöhnt war, und die alte, gebrängte Bauart der Häuser vor Allem Raumerspannis erzielte, um Platz für Auf stapelung der Waaren, für deren Ver- und Umpackung zu gewinnen, so fêt diese abstossende Unwohnlichkeit Niemand auf, noch gab sie jemals Anlaß zu unfreundlichen Neuerungen.

Zu den schon seit Jahren im Comptoir des Rhebers ange- stellten theils älteren, theils jüngeren Leuten war seit einigen Wochen als englischer und spanischer Corresponent ein und schon bekannter junger Lebemann gekommen, nämlich der immer heitere,
zu Scherz und Lust ausgenachte Anton, dessen Bekanntschaft wir im Alsterpavillon machten.

Anton saß auf dem hohen Polsterschemel mit kurzer steifer Lehne an seinem Pult, schnitt sich mit schwungvoll geführtem englischen Messer ein ganzes Dutzend der schönsten hamburgischen Kieken, die damals eine in ganz Deutschland gefuchte Waare ausmachten und deshalb einen nicht unbedeutenden Handelsartikel bilbeten und sah jedesmal, wenn er eine Feder mit wohlgefaßtem Lächeln vor sich auf den sauber gehaltenen grünen Tischüberzug seines Arbeitspultes legte, nach dem Fleisch hinaus; denn in regelmäßigen Pausen verdunkelten die, an dem Fenster vorübergehendene Gegenstände den nicht besonders günstigen Stand des jungen Mannes. Arbeiterleute waren beschäftigt, große Ballen und Säcke einer so eben gelöschten Schiffsladung nach dem über den bewohnten Räumen des weitläufigen Hauses gelegenen Speicher zu schaffen.

Endlich lag das Dutzend meisterhaft geschnittener dicker gelber Spulen vor dem zufrieden lachenden Anton. Er schloß nun das Pult auf, nahm einige Bogen des glattesten Briefpapiers von dem darin vorhandenen Borrath heraus, zog sich das fein geräumte Kafot und die nicht minder sauberen Manchetten zurecht und zog, da er zur Zeit noch keinen Rock befaß, den er als Comptoirrock zu tragen für sichtlich hiebt, ein Paar aschgraue Schreibfärmel über seinen allerdings etwas zu eleganten Rock von feinstem, niederländischen Luche. Da hörte er hinter sich schlurfen und sodann hastige kurze Schritte. Er glaubte, Herr Heidenreit sei es selbst, der zu so ungewöhnlich früher Stunde das Comptoir besucht, denn er hatte die Gewohnheit beim Gehen entweder vernehmlich zu schlurfen oder ganz kleine, kurze Schritte zu machen. Seinen Irrthum sofort erkennend, kehrte er sich etwas brutsk wieder um, steckte den Kopf mit dem wohl geordneten Haare auf den rechten Arm, trommelte mit der Spitze des linken Fußes auf den Tritt untern Schreibpulte und laute scheinbar zerstreut oder grüßelnd an der Fahne der ergriffenen Feder.

Anton kehrte pflämenfisch dem Sprechenden ein freundlich lächelndes Gesicht zu, in dem freilich alle kleine Teufelschen der übermütigsten Laune schäkerten und licherten.

Allerschönsten guten Morgen, Herr Treufreund, erwiderte der junge Correspondent. Wie haben Sie geschlafen?

Geschlafen? Wollen Sie mich stoppen, Herr? Wissen Sie nicht, daß ich in voriger Nacht die Wache hatte?

Nein, wahrscheinlich nicht, versteht gutmütig Anton. Ich bin noch etwas grün hier, und kenne mithin die Hausordnung nicht so genau, wie es für mich selbst wohl wünschenswerth wäre. Aber ich hörte doch leithin, Sie könntens das Nachtwachen nicht gut vertragen.


Besonders viel that sich Treufreund auf seine Geschicklichkeit im Rechnen und im Geldzählen zu Gute. Er hatte nämlich eine Reihe von Jahren die Funktionen eines Caffirers versehen und sich, wie er mit vollem Recht und mit einem gewissen Anflug von Stolz behaupten durfte, fast nie verrechnet, ganz sicher aber niemals vergäht. Das glaubte nun freilich nicht Federmann, dennoch sagte Treufreund nur die Wahrheit. Es gab in der That sehr wenig Menschen, die es im raschen und sichern Geldzählen ihm gleich, gewiß keine, die es ihm zuworthun konnten.

Für den Prinzipal hatte dieser brave Mann eine unbegrenzte Verehrung, die so weit ging, daß er sich auch die nicht gerade lovenswerthen Eigenschaften des ausgezeichneten Mannes aneignete. Er trug sich genau so wie Seidenfrey, eben so legère, eben so schlotterig. Daß er auch den Gang des Prinzipals angenommen hatte, ist schon angesührt worden. Sammtliche jüngere Mitglieder des zahlreichen Comptoirpersonals nannten deshalb den alten überzählichen Herrn „den Schatten“, eine Bezeichnung, die vollkommen zutreffend war, denn er glitt wirklich überall wie der Schatten des Prinzipals im Hause umher.

Dieser Mann also stand jetzt mit verbrieblichem übernächtigem Gesicht neben Anton’s Pult und sagte auf den neugierig fragenden Blick des Kleinen: Freilich kann ich das Nachlichen nicht vertragen, aber ich muß doch aushalten.

Da möchte ich wohl nach dem Grunde fragen, mein verehrter Herr Treufreund, erwiderte Anton, denn so viel ich mich er-
innere, hat Sie Herr Heidenfrei ausdrücklich von den Nachtwachen
‘dispensirt.

Treu Freund riss seine großen, verschlafenen Augen noch größer
auf und blickte ordentlich munter um sich; dann mußte er sich aber
zur Seite wenden, denn als er den Mund zum Sprechen öffnete,
überfiel ihn ein so gewaltiges Zähnen, daß der zahnlose Mund
des armen Mannes die Gestalt eines Schlundes annahm.

Anton probierte eine seiner schön geschnittenen Feder und
malte mit großen festen Zügen seinen eigenen Namen auf ein
Blatt Papier, um der Lachlust, die ihn packte, Herr zu werden.

Ich will aber nicht dispensirt sein, sagte Treu Freund trozig, denn
ich bin kein Krüppel, sondern ein für seine Jahre nach ganz rüfsiger und
zu jedem Geschäfte brauchbarer Mann. Unsereins ist auch jung gewesen
und hat sein Leben genossen wie einer, aber mit Verstand, mit vielem
Verstand — begriffen? Die jungen Herren von gestern und heute ge-
niesen auch das, was sie Leben nennen, Sinn und Verstand aber, mit
Verlaub — ich werde nie persönlich, Herr Anton — Sinn und
Verstand ist selten in diesem Genusse. Darum sind die seines
Herren von heute mit dreissig Jahren Greise und haben eine Glaxe
aufzuweisen, die größer ist, als die meinige, obwohl ich in sieben-
zehn Tagen mein zwei und sechzigstes Jahr beschließe und sechs
und vierzig Jahre mich rühmen darf, ein Raufmannsdiener gewes-
en zu sein, wie er sein soll.

Treu Freund nahm bei diesem Sermon sein gestricktes, sehr bun-
tes Käppchen ab, verbeugte sich etwas spöttisch vor Anton und
zeigte ihm seine nicht gerade unbeflissene Glaxe.

Sehr wohl, sagte Anton. Sie dürfen mit Recht von sich
sagen, Herr Treu Freund, daß Ihnen das Alter in loyalster Weise
das Haupt erleuchtet hat. Wahrhaftig, ich könnte stolz werden
und wohl wünschen, an Ihrer Stelle zu sein, wenn ich nicht so
verzweifelt jung wäre. Aber, um nochmals auf Ihre Nachtwache
tummen, wie haben Sie's denn angefangen, um den märitösen
Sandmann zu verscheuchen, der ihnen die Augen so geröthet hat?

Die Pulte der übrigen Comptolristen waren inzwischen alle

Was haben Sie denn da? fragte Anton.

Kennen Sie das nicht? entgegnete der Schatten mit fast weinerlich klingender Stimme.

Gewiß, versicherte Anton. Wer wollte Kaufmann sein und Zehnthaler-Schillingsdüten nicht kennen! Ich kann nur nicht einfühlen, wie diese Düten mit Ihren geröteten Augen zusammenhängen.


Ich werde mich eines solchen Vertraunswürdig zu machen suchen, sagte beifällig Anton mit einer Miene, deren töslicher Ernst einen Hypochondriken zum Lachen gebracht haben würde. Und die Schillingsdünten, Herr Dreufreund, gehören die auch mit zur Hauptbuch-Poesie?

Hören Sie zu, damit Sie mich ganz verstehen, fuhr "der Schatten" sehr ernsthaft fort. Ich spreche von schönen, vergangenen Zeiten, von der romantischen Periode meines Lebens. In jenen Nachtstunden studierte ich auch, ob ich rechnete eine schwierige Aufgabe aus, übte mich darauf ein und feste am Tage mit

Das würde Aussicht gemacht haben, warf Anton ein, zog sein Taschentuch und trocknete sich die vor innerlichem Lachen tränenenden Augen. Aber die Schillings-Düten —

So hören Sie doch auf meine Rede, Sie vorwitziger Thor, und fallen Sie mir nicht immer ins Wort, wie ein ungebildeter Bauer — ich werde nie persönlich — sagte Treufreund ganz hing. Anton machte eine entschuldigende Bewegung und der Alte fuhr fort:


Treu Freund sah sich um und erblickte nun die seltsame Gruppe der Zuhörer, ein Kopf über die Achsel des Anderen geschoben, alle mit lauchenden Gesichtern und vor Vergnügen zitternd. Dieser Anblick machte den entschlossenen, nunmehr recht in Zug gekommenen Mann aber nicht irre. Er zog vor den Laufherrn grinzend sein elegant gesticktes Käppchen, zeigte ihnen im Verbeugen seine leuch-
tende Gläße und lud durch eine beifällige Handbewegung die ganze Gesellschaft ein, eine Weisheitslehre aus seinem Munde zu vernehmen.


Längere konnten die Zuhörer sich nicht halten. Auch Anton's Ernsthaftigkeit hatte ihre Endshaft erreicht. Es brach ein Gelächter los, wie es wohl seit Jahren in diesen nur der ernstesten Arbeit geweihten Räumen nicht gehört worden sein mochte.


Mit ungebühriger Gebehre und verächtlich um sich blickend steckte Treu Freund seine Dütten ein und bestieg seinen verschürten Sessel. Anton trocknete sich die Tränen ab, ergriff eine Feder, legte einen Briefbogen zurecht und suchte durch den Stoßflascher: „Mien Moder kann swemmen“, Herr über sich und seine Stimmung zu werden.

Indes verzögerte sich die Ankunft des Prinzipals noch eine ziemliche Weile. Es traten Mehrere ein, die mit dem Chef des Hauses persönlich sprechen mußten, und so gewann das auf so merk-
würdige Weise erheiternte Comptoirpersonal Zeit genug, um den würdigen Herrn, wie es sich ziemte, zu begrüßen.

Treu Freund beruhigte sich mittlerweile ebenfalls. Er packte seine Schillingsbütten in die unter seiner Aussicht und Verwaltung stehende Kasse, aus welcher die mancherlei kleinen Ausgaben des Tages, wie die Briefporto bezahlt wurden, verließ dann nochmals sein Pult und kam abermals zu Anton.

Ich will Ihnen keine Vorwürfe machen, sagte der gutmütige leicht versöhnliche Mann, obwohl ich vielleicht ein Recht hätte, Ihnen recht böse zu sein und Sie gewissermaßen für meinen persönlichen Feind zu halten. Zum Beweise vielmehr, daß ich nicht nachträglich die Vorgüße und Gaben jedes Einzelnen gern anerkenne, bitte ich um die Gefälligkeit, mir eine Ihrer schönen Federn zu verehren. Mir will es nicht immer gelingen, einen völlig reinen Spalt zu erzielen, und beim Abknappen schneide ich mir bisweilen in den Finger, was äußerst fatal ist.


Treu Freund neigte sein Ohr dem schalkhaften Anton zu, und dieser fragte ernsthaft, ob er ihm nicht mittheilen wolle, wie lange Zeit er brauche, um eine Schillingsbütte zu zehn Thalern richtig zu zählen?

Diese Frage erheiterte „den Schatten“ sichtlich. Es war ja eine Bitte um Belehrung, die man an ihn stellte, und damit konnte den guten Alten Feder leicht versöhnen. Elfzig segte er dem Fragenden auseinander, daß Alles darauf ankomme, ob man bloß mit der rechten Hand oder mit beiden Händen zugleich zähle; daß es ferner von der Schnelligkeit und Sicherheit der Würfe abhänge, und daß er selbst zum allerhöchsten Gute nur halb so viel Zeit als die meisten Ausländern brauchte zur Abzählung von hundert Thalern in Schillingen, weil er es in der Gewohnheit habe, regelmäßig mit zwei Händen auf einmal eine volle Mark zu werfen. Anton dankte
dem Rath Ertheilenden für diese Belehrung mit einem Händedruck, und Freundsband zog sich, drei der schönsten Federn mitnehmend, zurück an sein Bult, als eben der Prinzipal in Begleitung beider Söhne das Comptoir betrat.

Ilfstes Kapitel.

Die Eröffnungen des Quartiersmannes.


Guten Morgen, Jacob, rebe Heidenfrei den redlichen Arbeitsmann an. Nun, Alles wohlzaluf heim? Hat sich die Mutter
wieder erholt von ihrem Falle auf der Treppe? Wie geht's der
schmunzeln Tochter? Ah, sieh, sieh, wer ist denn der Patron da mit
den frisch rothen Backen? Ist er's wirklich, dein Paul?
Der Niedere richtete alle diese Fragen so rasch nach einander
an Jacob, daß dieser nicht zu Worte kam, sondern jede einzelne
nur mit stummem Kopfnicken beantworten konnte.
Ja, Herr Heidenfrei, sagte er jetzt. Es ist der Paul, den
ich Ihnen da vorstellen will. Die zwei Jahre, die er draußen auf
der atlantischen und der stillen See herumgeschwult ist, haben ihn
gesreckt, aber auch stark gemacht. Er ist ein ganzer Mann ge-
worden und gelernt hat er auch etwas, Herr. Mir träs Wasser
in die Augen und Mutter Doris dazu, wie ich ihn so vom Bord
der „Marie Elisabeth“ abstoben und mit drei, vier gewaltigen
Riesenschritten gerade auf die Landungstreppe zusteuern sah. Als
er aber aus dem Rachen sprang und die Treppe heraufstieg, er-
schraken wir beide ein wenig, denn er hinkte stark, und das hat
er nicht, als er vor zwei Jahren geheuert ward.
Heidenfrei reichte dem jungen Matrosen die Hand und schüt-
telte sie mit Herzlichkeit.
Willkommen in der Vaterstadt, willkommen im guten, alten,
lieben Hamburg, sprach er freundlich. Du bist brav gewesen, Paul,
was ist superbe. Hab' schon ein paarmal Gutes von dir gehört
und werde mir das merken. Lauf die Fregatte vom Stapel, die
ich jetzt zimmern lasse, und hat Capitain Ohlsen, der sich lieb
gewonnen hat. Luf't, sie statt der „Marie Elisabeth“ auf ihrer
ersten Reise zu commandiren, so kannst du vielleicht bis dahin das
Untersteuermanns-Gramen machen und ihn als solcher dann beglei-
ten. Kommt dabei mehr in der Welt herum, kannst dir die Nie-
verlassungen der Engländer in Canton ansehen, die Zöpfsechzehnter
der Chinesen studiren und wenn du wiederkommen, belebende Ver-
gleiche anstellen zwischen den Jöpfen der Mandarininen im himml-
ischen Reich und dem Bucche dieser Haarbütelei in unserer —
Gott erhalte sie noch lange — so gefegten Freien- und Hanse-
Stadt. Lernen kann nichts schaden, und zur guten Stunde einen
D. B. XI. Willkommen! Niedere und Matrose.
Missbrauch rügen, ist superbe, hilft oft mehr, als langes Debattieren. Also nochmals Willkommen! Aber du hinst, sagt der Vater. Bist du gefallen?


Paul ward von dieser ungewöhnlichen Freundlichkeit des Rhebers fast etwas in Verlegenheit geseh, weshalb er nur wenig darauf erwiberte. Heidenfrei wandte sich jetzt an den Vater des jungen Matrosen, richtete einige Fragen rein geschäftlichen Inhalts an diesen, und sagte nach erhaltener Antwort:

Hatteß du nicht vor einiger Zeit in dem Bischöfskeller unter deinem Hause mit fremden Matrosen einen verbrießlichen Handel?


Waren die Freuler nicht Spanier? fragte in Gedanken versunken Heidenfrei weiter, der kaum auf die Erwiderung Jacob's hörte, während er ein Paquet älterer Briefschaften öffnete und eine Anzahl vergilbter Papiere aus demselben hervorscheute.

Spaniolen und Holländer, wohl auch Amerikaner, versetzte Jacob. Selbst der vornehme Herr, der nun schon seit Wochen so großes Aussehen macht und so nobel wohnt, als wäre sein Vater ein indischer Prinz und seine Mutter eine Kaiserstochter, soll mit von der Partie gewesen sein.

Jacob brummte kopfschüttelnd.

Wird Vermuthlich so sein, bestätigte der Quartiersmann. Bornehmthun und herablassendes Wesen vertragen sich selten gut mit einander. Bornehm aber ist der reiche Don, und über die Achsel sieht er gern Alle an, die nicht eben so reichlich mit Duktronen gesegnet sind, wie er selber. Das läßt er namentlich gern seine Landsleute fühlen.

Leben, deren hier einige?
Kann's nicht sagen, Herr Heidenfrei.
Du hast ja eben davon gesprochen.
Das heißt, sagte sich corrigierend der Quartiersmann, ich meinte damit eigentlich nur einen einzigen.
Den du kennst?
Nun ja, Herr, d. h. es wäre mir eigentlich lieber, daß ich ihn nicht kenn.

Deine Reden machen einen ja ganz confus. Erkläre dich deutlicher, daß ich verstehe, was du sagen willst.


Jacob drehte seinen Hut und sah den ausmerksam zuhörenden Heidenfrei mit verschmitzten Augen an. Der "Schatten" kam aus dem Comptoir, warf einen Blick in das Privatgemach des Principals, zog respektvoll sein buntes Käppchen und zeigte, sich tief verbeugend, seine Gläze.

Guten Morgen, lieber Freunds, sagte Heidenfrei dankend. Bitte, nehmen Sie hier diese drei Briefe und geben Sie dieselben Herrn Anton zu sofortiger, kurzer Beantwortung. Die
Notizen sind beigefügt. Er sah nach der Uhr. In einer halben Stunde müssen sie beantwortet sein.

Sehr wohl, sprach Treufreund, die Briefe empfangend und abermals ein tiefes Compliment machend. Dann eilte er mit kurzen, stampfenden Schritten zurück, um den erhaltenen Auftrag unverweilt auszurichten.

Also anfragen wolltest du? sprach Heidenfrei zu Jacob. Welshalb?


Früher wusch sie die feine Wäsche für die Herren Comptoir-rissen, fuhr der Quartiersmann fort, denn weil das Kind brav ist, wollte es auch 'was verdienen, um es mir und Mutter etwas leichter zu machen. Und Abends unterhielt sie dann ihre alte Pathe, die Gertrud Silberweiss, durch Vorlesen, denn die arme Frau ist blind und hat nichts als ihre Kage und ihr Enkelkind-chen, das Semmel-Trubchen, wie wir sie nennen, weil der Vater als Brodmann sich den Lebensunterhalt ehrlich verdient. Ein hübsches, liebes Kind, voller Leben und Schelmert, Herr Hei- denfrei.

Zur Sache, Jacob, zur Sache! brachte der Kaufmann, abermals seine goldene Repetieruhr ziehend. Die Bankzeit naht und ich habe vorher noch viele Dispositionen zu treffen.

Also das Mädchen möchte ich lebensgern in einem angese- henen Hause als angehende Köchin oder als Schleiferin einer solchen oder auch als Kammerjungfer der Herrschaft unterbringen.

Warum soll Christine denn nicht bei Euch bleiben? Kann sie der Mutter nicht zur Hand gehen und ihr die Führung der Wirtschaft beinahe ganz abnehmen?

Jacob brehte abermals seinen Hut.

Das könnte sie freilich nicht bloß, sie kann es sogar, sagte der Quartiersmann, 's geht aber man doch nicht.
Da werde nun Einer klag aus Euch hvatschen Leuten! rief etwas verstimmmt Heidenfrei. Ich bitte dich nochmals, Jacob, mach's kurz, oder ich schichte dich mit sammt deinem Anliegen in die Schute, um hinauszufahren an Bord der "Marie Elisabeth."


Was du willst, Jacob, das weiß ich, versehete Heidenfrei, die ganze Geschichte aber ist mir noch so unklar, wie nur mög-
lich, indes Licht, denk' ich, wird wohl brein zu bringen sein, wenn wir Zeit finden, uns näher darüber auszusprechen. Im Augenblicke erlauben dies meine Geschäfte nicht, heute Abend aber will ich dir eine Stunde schenken. Bis dahin haßt du Zeit sich vorzubereiten, dir zu überlegen, was du mir in dieser Angelegenheit noch mittheilen mußt, und wenn ich dann irgendwie de-
nes Kindes oder deines Hauses Wohl bedroht sehe, so verlasse dich auf Heidenfrei's Wort: er trifft Vorserge, daß man dir und den Deinen kein Haar krümmt! Am allerwenigsten sollen Aus-
länder, überseeische Fremde, und waren sie mit den besten Con-
duiten versehen, vergleichten Frevel verüben dürfen. Also auf Widerscharen heute Abend!

Als Jacob Behnke mit seinem Sohne Paul das Comptoir des Rhebers verlassen hatte, wendete sich Heidenfrei zu seinen Söhnen.

Abermals eintretende Geschäftstleute, darunter eine Menge Laufbursche und Hauseknechte, welche Wechsel zum Accept abgaben, oder Briefe und laufmännische Circulare dem Chef des Handlungshauses eingehängigten, unterbrachen jede fernere Fortführung des Gespräches über diesen Gegenstand, welcher Heidenfrei lebhafter beschäftigte und mehr in Anspruch nahm, als er es wünschte. Lit auch der Geschäftsgang nicht unter dieser neuen Sorge, sein Geist ward dadurch in unruhige Spannung versetzt, und die zu treffen- den Dispositionen, das Ueberwachen des unermesslichen Geschäftes, dessen Verbindungsfäden eben so gut hinauf nach St. Petersburg, Hammerfest, Archangel und Kasan, wie südwärts nach Calcutta, Canton, Valparaiso und allen großen Handelspläzen des ganzen weiten amerikanischen Festlandes reichten, der näheren europäischen Verbindungen gar nicht zu denken, waren wohl geeignet, dem Manne, der hier zu bestimmen, überall das legte entscheidende Wort zu sprechen hatte, Kopfschmerzen und schlaflose Nächte zu verursachen.

Die Heidenfrei zur Börse ging, übergab er seinen Söhnen noch das Paquet vergilbter Briefe, die längst zurückgelegte Privat-
Correspondenz mit Augustin Hohensfeld, deren Durchsicht jetzt unerlässlich war, um aller vergangenen Umstände sich recht deutlich wieder zu erinnern. Da Eduard und Ferdinand nur im Allgemeinen die Lebensumrisse ihres Heims kannten, empfahl ihnen der Vater jetzt die ausserordentliche Lecture dieser nur den Angehörigen der Familien Heidenfrei und Hohensfeld zukommenden Briefe. Mit dieser Weisung verließ Heidenfrei das Comptoir, übertrug den Söhnen die Expedition der fälligen Posten und gab ihnen noch einige für die Börse zu beachtende Winke, um ja in der ihm unbestimmten Gemütsbewegung Alles zu meiden, wodurch die Ehre seines Hauses in kommerzieller Hinsicht nur im Geringsten hätte compromittirt werden können.

zwölftes Kapitel.

Don Gomez und sein Diener.

Don Gomez wiegte sich nach Art der Havanesen in einem Schaukelstuhl und blies den dunkelblauen Rauch seiner Cigarre nachlässig in die Luft. Master Papageno in seiner buntenfleckigen Tracht stand vor ihm, wie eine Ordonnanz, die Rapport erstattet.

Was ist nun deine Ansicht, Papageno, sprach Don Gomez, immer mit grösster Nachlässigkeit seinen Schaukelstuhl in Bewegung haltend. Die meinige kennst du. Haste du irgend einen Vorschlag, der mir annehmbar scheint, so las' ihn hören. Ich lehne nach Zerstreung, nach neuen Amtselementen. Die alten werden mir langweilig und das ernsthafte Volk hier ist so diabolisch ehrbar, so infernalisch solid, daß der Teufel selbst darüber in Berührung gerathen könnte. Bei den Augenbrauen meiner hochfelligen Mutter, die eine höchstenständige Frau, dabei aber doch feurig verliebt war, wie sich's für jede vornehme Dame ziemt, wer hat je im Les-
hen gehört, daß gebildete Leute von Ansehen und Vermögen jeden Sonntag in die Kirche laufen und zwei Stunden lang diese entschlossenen Lamentationen elsteriger Prediger anhören, zur Erbauung ihrer Seelen anhören? Und wenn die liebe Gottesfürcht zu Ende geht, was gibt’s dann? Steife Risten, keine Unterhaltung, müde Gesichter, die das Ansehen geglätteten Papieres haben, und zuletzt Essen und abermals Essen ohne Maß und Ziel, und damit der geistige Mensch nicht ganz einschläft und von der Materie erdrückt wird, ein Spiel, das nur dann Interesse erregt, wenn viel Geld dabei rausliert. Offen gestanden, diese allerlegte Sonntagsgezügung ist eigentlich noch die vernünfzigste; auf sie versteht sich die hiesigen Nobilit auch noch am besten, und was wahr ist, muß man sagen, sie verlieren mit dem Anstande geborener Fürsten und altadeliger Herren die größten Summen. Das allein, diesen Stoicismus im Unglück respectire ich, und weil dieser Stoicismus wirklich ein Nationalcharakterzug der hiesigen Vornehmen, d. h. der reichen Handelsherren zu sein scheint, bin ich großmütig genug, ihnen viele ihrer übrigen Sünden gegen das geistige Wohlleben zu vergeben. Also deine Meinung.

Ich habe keine, Senor, erwiberte der Mulatte mürrisch.
Du hast keine? Du sollst aber eine haben.
Für mich ja, nicht für Sie.
Das ist eine Halsstarrigkeit, die ich dir austreiben werde.
Weshalb wirst du deine Meinung für dich behalten?
Weil Sie niemals darauf achten.
Carajo, da hast du allerdings Recht! Aber das kümmert dich ja nicht. Man spricht doch, man unterhält, man amüsiert sich durch Austausch seiner Gedanken, und hat man auch gar nichts davon, so ist doch die Möglichkeit gegeben, irgend eine neue Anregung zu bekommen, zum Entwurf eines führen Planes die ersten Anknüpfungspunkte zu finden.

Ich würde lieber vorschlagen, wenn eben meine Ansicht Beachtung fände, alle Pläne vorläufig aufzugeben, sagte Papageno. Wir ersticken sonst unter der Last dieser Pläne.
Dann würden wir in sehr kurzer Zeit verloren sein.
Begreife ich nicht, Sennor.

Weil du ein Stierkopf bist. Wir stürben an der Ausehrung,
aus Mangel an wechselnden Lebensbildern. Schlage also was
Besseres vor.

Treffen Sie selbst eine Wahl, sagte der Mulatte bursch.
Zwischen Vornehm und Gering oder unter den Vornehem?
Nach Ihrem Belieben.

Ich will dir ein Geheimnis verrathen, guter Papageno. Mit
den Vornehemm unterhalte ich mich sehr gern, weil ich bemerken
kann, daß ich Eindruck mache, daß sie mich bewundern und ich
zweise fur, daß ich als Herzensroberer hier eine ganz angenehme
Rolle spielen würde. Nichtsdestoweniger zieht es mich unwider-
lieblich fort zu den Geringen, weil bei diesen mehr Naivität zu
finden ist. Das erhöht die Pikanterie des Genusses, aber Gott
und die Madonna wollen mich vor ernsten Verbindlichkeiten be-
wahren!

Nun, so lassen Sie uns reisen. Sie haben dann später nichts
zu bereuen, und brauchen in der Weltke keine Todsünde zu be-
leben.

Du bist ein Narr!

Ist mir nichts Neues, zum Glück hat meine Narrheit auch
brauchbare Seiten.

Zugegeben, sagte Don Gomez, eine neue Cigarre abweisend,
und das abgebissene Endchen Mäster Papageno in's Gesicht schnei-
end. Du bist z. B. ein so liebenswürdiger Narr, mir die Wege
to zeigen, wohl auch zu bahnen, welche zum irdischen Paradiese
gleiten. Du wirst demnach jedenfalls heute Bescheid wissen, wo
das allerliebste Trostköpfchen sich aufhält, das, seit ich Ihr den run-
den Arm gekniffen und Ihr ein paar lockere Schmeicheleien gesagt,
nie mehr die Schwelle meiner Zimmer überschritten hat? Die frische,
blutjunge Wäscherin meine ich.

Bedaure unendlich, nicht dienen zu können.
Bist ein schlechter Spühund.

Deine Moralpredigten kannst du für schlechtere Tage aufbewahren, versegte der Mexikaner. Ich möchte jetzt lieber wissen, ob du Miguel, dem trostigen Jungen nicht einmal begegnet bist?

Sogar dreimal.

Sprachst du ihn?

Nein, wir lieben uns ja nicht.

Das weiß Gott und die Madonna! Und, als Caballero gesprochen, Papageno, Ursache, dich zu lieben, hat der arme betrogene Junge allerdings nicht.


Der Mulatte schwieg einige Augenblicke, dann sagte er fest:

Ja, ich will.

Du mußt immer wissen, wo er zu treffen ist.

Ich will auch das wissen.

passen schlecht auf. Laß dir die Zeitungen und die heutigen Straßenanfälge geben. Ich muß wissen, ob das Raffinement der finnlich Genügsfächtigen nicht irgend etwas Neues ausgeschüttelt hat, das auch mich fügeln, fesseln und die späteren Abendstunden uns auf originelle Weise angenehm verkürzen könnte.

Mabfer Papageno folgte dem Befehle seines Herrn und kehrte alsbald mit Zeitungen und einer Menge großer Jettel, wie sie an allen Straßenecken klebrten, zurück, in welche der genuss- und zerstreuungsfächtige Merikaner sich so eigreich vertiefe, als habe man ihm eine Herz und Geist fesselnde Lektüre gereicht.


Dah, rief er gelangweilt aus. Das sind Vergnügungen für den geschmacklosen, rohen Pöbel, der in jeder Phryne eine Göttin
erblickt. Fort damit! Ich will mir ein anderes Amüsement suchen. Seda, Papageno!

Was befehlen Sie? fragte der Mulatte, der mit großer Gewandtheit aus dem seingeschnittenen Zaubergarretz der Cigarre sich mundgerechte Papiercigarren machte, die er mehr als das feinste Kraut der Havanna liebte.

Bestelle eine Droste, aber mit zwei egalen, flinken und schönen Roßen, kaufe einen seilen Shawl und ein halb Duésend Handschuhe, und packe meine Mandoline ein. Ich will zu Nacht bei der schönen Mathilde speisen.

Mafier Papageno schien mit diesem Auftrage seines Herrn sehr zufrieden zu sein, denn er zeigte ein freundliches Gesicht und fröhlig strahlende Augen, und schneller als gewöhnlich, war er bereit, die Befehle des Geistes zu vollziehen.

Eine Stunde später — es dümmerte bereits — lehnte Don Alonzo Gomez in den weichen Samtpolstern eines vortrefflichen Wagens, der ihn nach der berühmten Schönheit führte, welche unter dem bekannten Namen der „schönen Mathilde“ zur Zeit unserer Geschichte eine wichtige Rolle in der vergnügungsfüchtigen Welt Hamburgs spielte.

Dreizehntes Kapitel.

Eine Ausage. Wünsche und Hoffnungen junger Aheber.


Du hättest schon früher mit mir darüber sprechen sollen, sagte jetzt Heidenfrei ausprechend, und wie es seine Art war, mit auf den

Auf mein Gedächtniß, Herr, kann ich mich verlassen. Es hat sich Alles genau so zugetragen.

Und wie lange her ist es?
Es mögen gute sechs Wochen sein.
Du hast also den Steuermann Andreas für einen Ehrenmann?


Der Herr wird also ein gutes Wort für mich einlegen? fragte der beforgte Quartiersmann. Es wäre mir dannig lieb.

Gewiß, Jacob, versicherte Heidenfrei, Hüße muß geschafft wer-den, und zwar bald, das sehe ich ein. Zuvor aber muß ich doch auch mit meiner Frau reden, denn eigentlich sind Alles das, was du wünschest, ächte Frauenzimmerfachen, mit denen wir Männer nicht recht umzuspringen versuchen. Abschläglich beschieden sollst du nicht werden, dafür laß mich sorgen. Ich weis nur nicht recht, in welcher Eigenschaft Christine bei uns eintreten soll. Alle Stellen sind besetzt, obenein so, daß meine Frau nicht wechseln mag. Na, schon gut, Jacob, nur nicht ärgerlich! Es wird sich schon ein Platz für deine Tochter finden. Versteht sie Handarbeiten zu fertigen?

Vorzüglich, beteuerte der Quartiersmann. Ich hab es mir etwas kosten lassen, Herr, um das Mädchen ein Bischen herauszu-
puzen. Nähern kann sie, wie die beste Weißnäherin, und zum Sticken hat sie ganz absonderliches Geschick, nur kam sie zu Hause selten dazu, sich zu üben und mehr zu vervollkommnen.

Schon gut, versetzte der Rieder, pass auf und hüte dein Kind nur noch ein paar Tage. Bis dahin will ich die Sache in Ordnung bringen. Als was es immer sein mag, Christine kommt in mein Hause. Früher aber, bis meine Familie in die Stadt zieht, wird es sich schwerlich thun lassen. Das geschieht jedoch in wenigen Wochen, und wenn dir besonders viel daran gelegen sein sollte, das hübsche Geschichten möglichst bald den suchenden Augen ihres fremdländischen Bewunderers zu entrücken, so kann Christine schon beim Einpacken hilfreiche Hand leisten. Meine Tochter und die kleine Weifke haben hunderterlei Sachen, die nur eine Mädchenshand anzufassen bestimmt ist. Dabei bekommt sie gleich die erforderliche Einficht und wird dadurch beim Ordnern hier im Hause wieder von Nutzen sein.

Jacob zeigte sich für diese Zuage des einflußreichen Mannes sehr dankbar. Ich gehöre Ihnen mit Haut und Haar, sagte er beim Fortgehen in seiner treuherzigen, berben Weise. Gebrauchen Sie mich, wozu Sie wollen, und wenn kein Mensch mehr da wäre, den Heidenfrei's zu dienen, Jacob Bohnke wird nie fehlen, so lange er lebt und noch ein Glied rühren kann, für das Wohl Ihres Hauses, Ihrer Firma sich zu opfern. Tausend Dank, Herr, für Ihre Güte! Wie wird Mutter Doris sich über diese Nachricht freuen! Und Christine dazu. Ihr stand der Sinn immer etwas hoch, und zu vornehm und groß kann's ihr gar nicht werden, der kleinen Blütenrose!

Um dieselbe Zeit waren die beiden Söhne des Rieders beschäftigt, die Briefe ihres Onkels aus der Zeit seines ersten Glücks durchzulesen. Aus diesen brieslichen Mittheilungen, die ganz ohne Hintergedanken niedergeschrieben waren und für den unverschleiert- ten Ausdruck eines übervollen, heissen und starker Bewegungen fähigen Herzens gelten konnten, wurde den Brüdern Vieles, was ihnen bisher dunkel geblieben, in ein helleres Licht gerückt. Beide

Es ist doch eigw zu beklagen, daß unsere Familie von diesem schrecklichen Unglück heimgesucht wurde, sagte Eduard, die alten Briefe nochmals durchsichtig und sie der Reise und dem Datum nach ordnend. Einige nur trugen kein Datum. Diese waren offenbar in sehr ausgerichteter Stimmung geschrieben, enthielten aber kein Wort von seinem Verhältnis zu Doloris. Eduard legte diese bei Seite, um später mit dem Vater darüber zu sprechen, da ihm der Inhalt nicht verständlich war. Hätte Augustin dem Geschäft sich mit großer Liebe hingegeben, fuhr er fort, und es leiten können mit der gewaltigen Energie, die er in seltenem Grade besitzt und die eine unerschrockene Eigenschaft vornehmlich eines Kaufmannes in der neuen Welt ist, wo überall neue Wege zu bahnen sind, wie glänzend, wie groß, wie weithin leuchsend würde der Name auch unseres Hauses jetzt dort daßehen!

Wohl ist es zu beklagen, daß Ferdinand ein, indes hoff ich, es wird, was damals durch ein unglückliches Zusammentreffen maß-
loser Leidenschaft mit Unfällen anderer Art verloren ging oder in's Stocken geriet, jetzt unter andern, und wie es mir scheint, besser Verhältnissen sich wieder aufnehmen und schneller ausbilden lassen.


So große Erfolge würden wir niemals errungen haben, erwirbte Ferdinand, schon deshalb nicht, weil wir keine Nation sind. Nicht als Deutsche, als Hamburger haben wir ein paar Fuß Boden erobert, aus denen wir in unserer Weise, d. h. wie es die Zersplitterung unserer politischen Zustände uns erlaubt, erwerben, und im Erwerben auch bildend auf unsere nächste Umgebung einwirken. Das ist aber auch Alles, was wir vermögen, so lange wir nur als Kauflute und zwar ausschließlich des Handels wegen in der neuen Welt Hütten bauen, Firmen gründen, Banken anlegen.

Haben wir den Willen und lassen wir uns nicht beirren, so erreichen wir mehr, sagte zuversichtlich Eduard. Freilich etwas entgeht uns, das uns kein noch so heißer Wunsch gewährt — eine Flotte, die uns schützt, uns stärkt, unserm Bilde und Bauen unter fremden Nationen Nachdruck gibt. In dieser Beziehung waren unsere Ahnen glücklicher daran. Ohne die Kriegsflotte der Hannsen, wie wäre es möglich gewesen, Schonen zu besetzen, Wisby zu überflügeln, in Bergen, Riga, Rowgorod den Herrn zu spielen und selbst an den Ufern der Themse, unter den praktischen Engländern, den Stahls Hof anzulegen! Das müssen wir leider jetzt, d. h. vor-

D. B. XI. Wilhelm's Heber und Matrose.
läufig noch bleiben lassen, denn mit Böllerschüssen löst man keiner Nation, nicht einmal einer Bande Wilder, Respekt ein.

Leider, leider! seufzte Ferdinand. Diese unbestreitbare Tatfrage ist der ewige Hemmschuh aller Thatkraft.


Ich ähnelte darin dem unglücklichen Dheim, sagte Eduard stirnrunzelnd. Gerade das ist's, was mich sein Schicksal in doppelt traurigem Lichte auffassen läßt. Wie strebte, wie wirkte Augustin Höhenfels! Welche gewaltige Pläne wälzte er in seinem Geiste! Wie wahr, wie prophetisch erhaben waren die Gedanken, mit denen er sich trug und — o du mein Gott — wie wenig verstanden ihn diejenigen, denen er sein Herz rücksichtslos erschloß! Höre nur diesen einzigen Brief an seinen Vater, der, aller Wahrscheinlichkeit nach, keine sehr freundliche Aufnahme gefunden hat.

Eduard suchte einen der geordnet vor ihm liegenden Briefe älteren Datums hervor und las:

und muß! Der große Ocean wird die Zahl der Schiffe nicht zählen können, welche vom alten Europa nach dem jungen Amerika herüberkommen, aber ich fürchte nur, die Mehrzahl wird an die falsche Küste verschlagen. Auswanderung in Masse wäre ein Unglückskolonisation ein Segen. Und dann, welch ein Vortheil für unsere Handelsmetropolen im Mutterlande, besonders, wenn die Versuche mit den Dampfschiffen Erfolg haben! Ueberlege das doch, Vater, besprich dies Thema mit befreundeten Männern, mit meinem Schwager. Es ist der Mühe wert, sich um solche Gedanken und Pläne ein paar schlaflose Nächte zu machen.


Es ist und bleibt ein tief beklagenswerthes Schicksal, sagte Eduard, aber laß uns Hoffnung fassen und handeln. Unser Ba-


und Anweisungen dem Hilfsbedürftigen, nur zu lange unserer Familie Entrissen, senden.

Das hoffe ich auch, meinte der Bruder, die Briefe zusammentrückend. Eben fährt der Wagen vor, und da hör' ich den Schritt des Vaters.

Gleich darauf ward die Tür geöffnet und der eintretende Heidenfrei fragte mit funkelndem Auge die Söhne, ob sie die Lektüre beendet hätten? Auf erhaltene bejahende Antwort sagte er ruhig:

Superbe, dann kommt und laßt mich unterwegs Eure Anfichten hören.

______________________________

Vierzehntes Kapitel.

______________________________

Im Baumhause.

Es war ein trüber, kalter Herbstabend. In den entblätterten Bäumen rauschte der Wind, der seit einigen Stunden scharf aus Nordwest wehte und von Stunde zu Stunde heftiger ward. Die Wogen der Elbe gingen hoch und da sich die Fluth einstellte, wanderte mancher Kellerbewohner in der Nähe des Hafens nach dem nächsten Fluthmesser, um zu sehen, ob man sich vorsehen und bei Zeiten Anordnungen treffen müsse, damit etwaigen Beschädigungen durch ein Steigen der Fluth über die Normalhöhe vorbeugt würde.

Aus dem zu ebener Erde gelegenen geräumigen Gastzimmer des Baumhauses glänzten schon längst die angezündeten Lampen, und von allen Seiten strömten in dem anlockenden Lokale abendliche Gäste zusammen. Der mitten im Zimmer befindliche gewaltige Eisenofen strahlte eine gemütliche Wärme aus und die beiden in der Mitte durch einen Wandbalken in eins vereinigten Zimmer boten durch die große Sauberkeit, die überall bemerkbar

städt in einer langen Kette zierlicher Ringe bald rechts, bald links, bald gerade vor sich hin in die Luft blies. Nur wenn ein star-ker Windstoß am Fenster rüttelte und die immer höher steigende Fluthwelle rauschend gegen die Pfeiler schlug, auf denen das Baumhaus ruht, warf er pflegmatisch einen langen Blick auf die Elbe und die Schiffe, deren hohe, schlanke Masten jetzt im Winde des trüben Oktoberabends schwankten.


Zwei der lebhaftesten jungen Männer, die schon geraume Zeit das Gesprächsthema ungewöhnlich laut werden ließ, gingen dabei auf und ab im Zimmer und kamen jetzt in das Bereich des Ringe blasenden stillen Rauchers.

Van Tolten soll sein Urteil fällen, sprach der Eine, ein hoher, blonden Mann zu seinem breitschultrigen, brunetten Gegner. Was haltet Ihr davon, Captain Van Tolten? Wird ein Dampfschiff, wenn’s auch noch so gut gebaut ist, gegen Wind und Fluth zugleich anlaufen können? Ihr seid doch ein alter Seewolf, habt viele Reisen gemacht, manchen Orkan überstanden und wisst also, was es heißt, wenn eine wütende See bricht. Hierauf also mit Eurer Ansicht!

Van Tolten hatte aufgehort zu rauchen, den jungen Mann, der sich so vertrauensvoll an ihn wandte, ruhig mit gleichgültigen Augen angesehen, und hob jetzt, als der fragende erwartungsvoll schwieg, die Pfeife wieder zum Munde, um eben so ruhig weiter zu rauchen. Leiber war sie ausgegangen. Van Tolten nahm einen
Schluck aus dem neben ihm stehenden Glase, schlug das Auge nochmals zu dem jungen Capitain auf und rief dann mit wundervollem Phlegma:

Johann, een Blammetje! Hierauf gab er sein Urtheil mit dem einzigen Worte: Abwarten, Mynheer.


Bei allemdem ist er ein sehr tüchtiger Seemann, versetzte der Brünette, ein Hollander von jener ächten Sorte, aus denen man, wenn es sein muß, de Rhuyter's macht. Vor etwa fünfzehn oder sechzehn Jahren verdankt der Ryder, für den Van Tolten noch heute fährt, der Unermüdlichkeit und dem nie wankenden Gleichmuthe dieses entschlossenen, außerlich gefrorenen Mannes die Rettung seiner ganzen Mannschaft bei der Strandung des Schiffe vor dem Texel. Ein Anderer hätte in gleicher Lage vielleicht kaum die Hälfte an's Land gebracht.

Nun, das ist brav, indes Andere vernehmen es auch, Kopf und Hände zu gleicher Zeit zu brauchen, erwiderte der Blonde. Ich denke, du selber, Olsfen, hast es bewiesen.

Sprich nicht von dieser gefährlichen Aufnahme einer Anzahl Schiffbrüchiger, sagte beschwichtigend der Capitain der Barf „Marie Elisabeth“. Es war höchstens eine Folle dabei zu riskieren. Aber um wieder auf unsern Gegenstand zu kommen, über den wir uns übrigens nicht erbären wollen, weist du auch schon, daß die heutige Nachricht für unsern Platz nicht wurgungslos bleiben wird? Mein Ryder, Peter Thomas Heidenfrey und einige der bedeutendsten Capitalisten, die sich bisher am liebsten bloß mit discintiren be- schäftigten, sind entschlossen, auf eigene Kosten ein paar Seedamps-
schiffe bauen zu lassen. Wer weiß, ob wir Beide nicht am Ende noch das Vergnügen haben, die ersten Meerfahrten damit zu ver-
suchen? Dann wird unsere jetzige Streitfrage sich unwiderleglich
durch die Praxis entscheiden lassen.

Der Blonde wollte sich damit noch nicht zufrieden geben,
Diefsen aber ließ sich nicht weiter auf eine Widerlegung seiner
Einwürfe ein, sondern brach das Gespräch mit der Duersfrage ab:
Darüber, Freund, stehe ich ein andermal Rede, jetzt sage mir lieber,
ob der nette Junge, von dem du mir in New-Orleans erzähltest,
richtlich als Matrose mit dir hieher gefahren ist?

Welchen meinst du? Doch nicht den Miguel?

Ich glaube, so hieß er — ja, ganz recht.

Ich nahm ihn als Nierzählgigen und Freiwilligen mit. Ge-
heuer wollte er nicht sein.

Nicht geheuer? wiederholte Diefsen. Aber weshalb denn nicht?
Versteht er nichts vom Seewesen?

Doch, er ist tüchtig, tüchtiger vielleicht, als mancher, der als
Vollmatrose dient, aber es hat mit dem Jungen eine eigene Bewandt-
heit. Bisweilen beschäftig mich der Gedanke, er sei nicht, was er
scheine, dann glaubte ich wieder, er würde, einmal hier angekom-
men, seine Maske abwerfen, mir sagen, was er wolle, weshalb er
diefe weite Reise unternommen habe und wie er sich wirklich nenne,
zuweilen aber beschützte ich auch, er gehe nicht freiwillig, sondern
gezwungen mit, und nur, um diesen Zwang nicht merken zu lassen,
stelle er sich, als liebe er das Meer und werde von einer unwi-
dernehmbaren Leidenschaft zum Seebdienst fortgerissen. Selt ich hier
bin, urteile ich allerdings anders.

Diefsen nahm seinen Freund am Arm und führte ihn aus
dem Gebränge der Nebrigen in das weniger gefüllte Billardzimmer,
wo nur drei Spielsche arrangiert waren und der Spieler warteten.
Dem schmälrenden Stummen den Rücken zukrechend, nahmen beide
Capitaine Plax an der Wand, welche den großen Raum in zwei
Hälften trennt.

Märe es nicht möglich, Claus, sprach der Oyster, den wahren
Namens dieses jungen Mannes zu erfahren? Es liegt mir daran, zu wissen, wie er heißt, wer seine Eltern sind oder waren, wo er geboren ist, was er in frühester Jugend getrieben hat und auf welche Weise er zu dir auf's Schiff und zwar in dieser Begleitung auf's Schiff gekommen ist?

Mit Don Gomez und seinem narrischen Diener, meinst du?
Ganz recht, ja, mit diesen beiden Menschen.
Und das interessirt dich so sehr?
Außerordentlich, lieber Claus, denn ich fürchte, es hat eine arge Spießbüberei zwischen diesen drei Personen stattgefunden.

Bei diesen Worten zog der Schnigelnde sein Bein von der Stuhllehne, rückte den zu weit nach vorn gefallenen Hut in den Nacken und setzte sich aufrecht, die linke Schulter gegen die Wand lehnend, hinter welcher die beiden Freunde das anzichende Gespräch führten. An den Gesichtszügen des Schnigelnden sah man, daß er aufmerksam auf jedes Wort der Sprechenden hörte, dabei schnigelte er jedoch ununterbrochen so eifrig fort, als müsse er sich mit dieser nutzlosen Spielerei das Brod verdienen.

Was berechtigt dich zu dieser Vermuthung?
Nichts, wenn du willst, und doch auch wieder sehr viel. Haß du nie gehört oder gelesen, daß man Jemand seinen ehrlichen Namen gestohlen und den so schmachvoll Gestohlenen dadurch in das tieffste Elend, in Armut, ja Sklaverei gestürzt hat?

Nehmliche Schurkereien sind wohl vorgkommen, unsere Zeit aber, bünkt mich, ist zu aufgeklärt, die Menschen sind zu gebildet und die Augen der Gerechtigkeit zu wachsam, als daß berartige Verbrechen ungestraft jetzt noch begangen werden könnten.

Därfen zufande die Achteln. Verbrechen sind immer, auch unter den besten Gesetzen möglich, sagte er, und mich plagt schon seit einigen Tagen eine schlimme Ahnung. Uns Inselskreise hängt — du weißt es — immer ein Stückchen Aberglauben an, das uns die Mütter schon in die Wiege legen. Ganz wird es auch der Vorurtheilsfreiste niemals los, und so schleppen auch ich einen Rest dieses altfriesischen Eigenthums, oft zu meiner eigenen Qual, mit
mir herum. Die Vermuthung, die ich eben geäussert habe, würde mir niemals in den Sinn gekommen sein, hätte nicht der Zufall bereitwillig die Rolle eines Vermittlers übernommen. Der Rheber Heidenfrei wünschte mich dieser Tage zu sprechen, um mir verschiedene Mittheilungen zu machen, Erkundigungen über die Verhältnisse und die Volksstimmen in der neuen Welt, namentlich im brasiliischen Staat einzuziehen; denn er geht, wie ich aus Allem entnehmen konnte, stark damit um, dort neuerdings große Ländereien anzukaufen und eine deutsche Colonie oder so etwas anzulegen. Na, ist seine Sache und geht mich nichts an. Nachdem ich ihm Auskunft gegeben hatte, fah er mich plötzlich mit seinen merkwürdig großen Augen scharf an und fragte mit einer Bestimmtheit, als sei er Jahrelang irgendwo Verhörrichter gewesen:

Capitain Olfsen, ist Ihnen ein junger Matrose, Namens Miguel bekannt?

Unbefangen erwiderte ich den Blick des Rhebers und sagte, deiner Begegnung mich erinnernd, ebenso unbesonders:

Bekannt nicht, Herr, aber ich weiß, daß von New-Orleans aus ein Matrose, der sich Miguel nannte, als Ueberzärtiger, Dienste auf einem hamburgischen Schiffe entweder wirklich genommen hat oder doch nehmen wollte.

Name des Schiffes, fuhr Heidenfrei kurz fragend fort.

Ich nannte den von mir geführten Schooner. Der Rheber sagte nichts, nur daß Schiff und dessen Eigenthümer notierte er sich. Noch damit beschäftigt, brachte ein Lohnbietender ein Billet. Heidenfrei erbrach es, überschlug die Zeilen und entließ den Bietenden mit der schnell gegebenen Antwort:

Superbe. Bitte mein Compliment zu machen und Sennor Don Alonso Gomez würde sehr angenehm sein.

Don Alonso Gomez! wiederholte ich halblaut und vor mir stehend sah ich im Geiste die Gestalt des abenteuernden Mexikaners, von dessen Verlobung mit dem schönsten Mädchen New-Orleans damals die halbe Louisiana sprach, dessen trübes Geschick tausend schöne Augen in der Hoffnung beweinten, sie alle würden so viel
Kraft und Schmelz besitzen, den tief Betrübten jetzt in ihre Zauberneige zu verlocken.

Kennen Sie Don Gomez, Capitain Dhsfen? fragte Heidenfret arglos.

Ein wenig.

Ein superbar Mann, sagte er.

Schön, jung, einschmeichelnd, reich und gefährlich, gab ich zur Antwort.

Superbar Gesellschaften! Ist gegenwärtig sehr an vogus hier. Wird in dieser Saison ohne Frage die erste Rolle spielen.

Das Gesicht des Schnigelben hatte sich langsam immer weiter vorgeschoben und konnte jetzt die beiden Männer in's Auge fassen. Capitain Dhsfen fuhr in seiner Erzählung fort:


Dazu kann Rath werden, versetzte Claus, zuvor jedoch möchte ich wissen, welche Gründe dich bewegen, ein so besonderes Augenmerk dem und Beiden jedenfalls ganz unbekannten und gleichgültigen Menschen zu schenken.

Mir ist der Vormittag nicht gleichgültig, erwiderte Captain Ohlsen, denn ich trage die selle Ueberzeugung in mir, er ist ein Betrogender, ein schwer Beleidigter. Don Gomez hat ihm Vermögen und Ehre gestohlen.

Don Gomez?

So vermutete ich, und diese Vermuthung wird, ich hoffe es, bereinigt in eine unzweifelhafte Tatsache sich verwandeln.

Der Schnigelnde warf einen stehenden, giftigen Blick auf die Sprechenden, zog sich zurück und ließ seinen schweren Körper mit scharfer Gewalt wieder auf den Stuhl fallen, daß die Freunde ihr Gespräch abbrechen und ausladen. Der Amerikaner hatte seine frühere Lage wieder eingenommen, auch sein Fuß hing wieder auf der Stuhllehne, und als die Captaine zurücktraten in den größeren Raum, mußten Beide glauben, die schnigelnde Maschine habe kein Glied bewegt.

Im Vorübergehen reichte Claus seinem Freund die Hand, indem er ihm leise zustülperte: Mein Wort darauf, du sollst Miguel sehen und sprechen, wenn nicht morgen und übermorgen, doch jedenfalls schon in den nächsten Tagen.

Der alte Holländer saß noch immer bei seinem dampfenden Grog, von dem er eine unglaubliche Menge vertilgen konnte; auch seiner Thomsfeife entstiegen nach wie vor malerische Ketten sich drehender Rauchringe.
Nun, wie steht's, Alster, sprach Oktober, habt Ihr Euch jetzt auf eine Antwort besonnen?

Von Tolten sah phlegmatisch auf, blies einen großen Rauchreis aus seinem Munde und sagte noch phlegmatischer:

"Hab' mich besonnen.

Und wie lautet Eure Antwort?

Abwarten! — 6en Blammetje, Jokan!

Der Gersfene reichte dem bequemen, trockenen Holländer den verlangten Fibibus, und die Freunde verließen lachend den schweigsamen Alten, der heute weniger noch als sonst aus seiner beschaulichen Ruhe und seiner Wortkargheit herauszubringen war.

Fünfzehntes Kapitel.

Festliche Vorbereitungen.

Im Heidenfrei's Hause war ungewöhnliche Bewegung. Tischler, Maler, Tapiserer und andere Handwerksleute hatten alle Hände voll zu thun, um die zu größeren Gesellschaften bestimmten Räume neu zu dekoriren und im neuesten Pariser Geschmack herzustellen. Heidenfrei wollte ein glänzendes Fest geben und war diesmal der eigentliche Urheber all der Anstalten, die dazu getroffen würden, und der großen Unruhe, unter welcher das ganze Haus litt. Er beging nämlich sein dreißigjähriges Verlobungsfest mit seiner würdigen Gattin, ein Fest, das zugleich auf den Geburtstag Margaretha's fiel. Seinem Wunsche und ausdrücklichen Befehle zufolge sollte dieses Ereignis mit all dem Aufwände begangen werden, dem er sich wohl bei einer solchen Veranlassung erlauben dürfte, denn der Name seines Hauses war in den letzten dreissig Jahren ein hochachtbarer geworden, ein Glück, das er zum Theil der Wahl seiner Gattin und den bedeutenden Mitteln, die sie ihm zubrachte, mit zu verdanken hatte.
Der geschäftstätige Rheber bekümmerte sich zum Erstaunen der Seinigen um jede Kleinigkeit. Er sah des Tages mehrmals nach, wie die arbeitenden Leute ihre Aufträge ausführten, er bestimmte die Zahl der Einladungen, die erlassen werden sollten, er vergaß auch nicht Küche und Keller, und traf rechtzeitig Anfälle, um das Seltenste, Feinstes und kostbarste für beide herbeizuschaffen. Denn bei diesem großartigen Familienspiele wollte er den überra- 
senden Glanz eines wahrhaft königlichen Kaufmannes entfalten.

Nur das Comptoir ward von der im ganzen übrigen Hause herrschenden Geschäftigkeit und Unruhe nicht berührt. Hier ging Alles in gewohnter Weise einen Tag wie alle, und hatten auch die jüngeren Leute, die, wie sie vermuthet, Augenzeugen und Mitgenießende des zu erwartenden Festes sein würden, Luft darüber zu sprechen, während der Arbeitsstunden fand sich dazu durchaus weber Gelegenheit nach Zeit. Treu Freund allein konnte ver- möge seiner Stellung sich erlauben, hin und wieder ein Wort fallen zu lassen, und er that es auch. Diesmal aber klangen seine abrupt hingeworfenen Neußerungen mißbilligend, was man bei dem „Schat- ten“ nicht vermuthet hätte, weil er sonst Alles, was der von ihm wirklich verehrte Prinzipal that, unbedingt guthieß. Er gestattete sich sogar eines Lages, als er verwundert drei ganz neue reich vergoldete Pfeilerische mit kostbaren Marmorplatten hatte die Treppe hinausschaffen sehen, gegen Anton die Neußerung, der Herr Prin- 
zipal müsse den Werth des Geldes nicht mehr zu schägen wissen. Er seinerseits nenne das Verschwendung und er müsse bekennen, daß er in solchem Auswande eine leise Anwendung von Störung sonst bewundernswürdiger Geißerkräfte erbliche, obwohl er niemals persönlich werde. Nachdem er diese seine Herzensmeinung dem schalkhaften Correspondenten im Borübergessen — er machte sich viermal hinter einander etwas auf der Diese zu thun — zuge- raumt hatte, nahm er seinen uralten Play wieder ein und begann mit einem wahren Enthusiasmus zu rechnen.

Ganz entgegengesetzter Meinung waren die Kinder Geitenfrits und deren intimere Bekannte. Unmittelbar nach dem Umzuge vom
Lande in die Stadt begangen die stilleren Vorbereitungen zu dem erwähnten Feste. Die Kinder erbatten sich in sofern freie Hand von dem Vater, als sie das Begehren an diesen stellten, er möge ihnen das Arrangement der geistigen Feier, die neben der materiellen und gewissermaßen kaufmännischen nicht fehlen dürfte, ganz allein überlassen.

Heidenfrei erklärte sich mit dieser Vertheilung der Rollen, zu Ehren des Hauses, wie er sagte, vollkommen einverstanden, und Elisabeth, die kleine Poetische, konnte nun ungestört schalten und walten, wählen und wieder verwerfen, bei dreißig Personen Ratsholen und deren Anichten hören, und zur Beschaffung dieser geistigen Feier engagiren, wer ihr irgend tauglich schien.

Ursie unterstützte die Freundin treulich in dieser schwierigen Arbeit, die so unendlich Viel zu überlegen, zu berücksichtigen gab. Auch die Brüder waren nicht müsig, nur fühlte es ihnen häufig an Zeit, die vielen Vorschläge und Auseinandersetzungen der beiden stets in Anregung lebenden Mädchen anzu hören, und dies sowohl wie die zeitweilig sich bemerkbar machende Zerstreutheit der Brüder gab oft zu kleinen Disputen und vorübergehendem Schmollen besonders der Schwester Veranlassung. Sie kam in Verlegenheit und fürchtete in Kleinmütigen Momenten, ihre geistige Feier werde aus Mangel an vorhandenen Kräften am Ende wohl gar sich in Nichts auflösen, oder sie könne traurig, dürftig, mithin lächerlich ausfallen.

Eine in überraschend originellen Einfällen höchst glückliche Person war Christine, die gleich nach der Rückkehr der Familie Heidenfrei in die Stadt mit großer Zuvorkommenheit in dem Hause des Rhebers Aufnahme gefunden hatte. Christine bekleidete nicht eigentlich eine bestimmte Stelle im Hause, sondern wurde überall, wo sie verwendbar war, als Aushilfe benutzt. Dies geschah jedoch mit so vieltem Takt, so freundlich, ja freundschaflich, daß die Tochter des Quartiersmannes, an so zarte Behandlung von Jugend auf doch nicht gewöhnt, davon gerührt ward und mehr als zweite Ge-

D. B. XI. Milkomm's Rheber und Matrose.
felschafterin, denn als Dienende faßt ununterbrochen in der Nähe der Frau vom Hause sich beschäftigen mußte.

Elisabeth und Ulrike gewannen die ausgeweckte, von Mutterwitz überspuckende Christine schnell lieb, und da vornehmlich Elisabeth feine, körperlich wohlgebildete, auf ihr Äußeres etwas haltenbende Dienerinnen gern um sich hatte und Christine dies alles in hohem Grade in sich vereinigte, so erklärte die kleine Poetische das Mädchen sofort für ihren Liebling, und faßte fortan nur höchst selten einen Entschluß, ohne zuvor neben Ulrike's auch Christine's Gutachten darüber einzuholen.


Niemand war über diesen köstlichen Einfall mehr erfreut, als Anton. Als Ferdinand ihm unter dem Siegel der größten Verschwiegenheit von dem wichtigen Beschlusse des in Festangelegenheiten berathenden Comitee's in Kenntnis seichte, ließ er die Feder
fallen und machte einen schrecklichen Klecks auf den schön stylisierten Brief, den er eben schrieb.

Teufel noch mal, rief er aus, wenn das Herr Heidenfrei sähe! Thut nichts, sagte Ferdinand, Sie werden Glück haben und Glückliche machen.

Aber meine Reime sind verteußelt schlecht, und was das Schlimmste ist, ich kann nur männliche Reime finden. Die weiblichen Reime laufen in meinem Gedächtnis durch, wie Wasser durch ein Sieb.

Guterlei, lieber Anton, machen Sie immerzu Verse mit männlichen Reimen, meine Schwester und ich wollen schon noch einige andere mit weiblichen Endreimen dazu setzen.

Ah, Ihr Fräulein Schwester! sagte aufhorchend der junge Correspondent. Ja, da muß man sich doch angreifen, es mag kommen wie es will.

Thun Sie es, Anton, und wie gesagt, Sie werden Glück haben.

Damit ging Ferdinand wieder an seine Arbeit, Anton aber zerriss den beschleinen Briefbogen, zerstempfte in einer Art poetischer Raserei die Feder, daß sie in Splitter zerborst, und rief sich selbst pathetisch, aber nur halblaut zu:

Also schon Haus- und Familienpoet geworden? Na man zu, mein Moder kann schwemmen!

Den Schluß der geistigen Feier des Tages, welche musikali-sche Aufführungen eröffnen sollten, machten eine Reihe sogenannter lebender Bilder, über die es ebenfalls Tagelang zu beraten gab. Der größeren Mannschaftigkeit wegen und um diese Bilder rasch aufeinander folgen zu lassen, mußte man eine bedeutende Anzahl Mitwirkender anwerben. Dies Geschäft übernahmen, ausgeschließlich die unermüdlichen beiden jungen Mädchen, die so lange herum- führen und Besuche bei nahen und fernen Bekannten abstatteten, bis sie das erforderliche Corps für die zu stellenden Bilder glück- lich beisammen hatten.

Nun gab es wieder neue Sorgen, neue Mühen. Es fehlte

Unter diesen befand sich auch Don Alonso Gomez. Der heitere, talentvolle junge Mann kam seit der Rückkehr der Familie in die Stadt häufig in's Haus und man fah ihn, was ihm nicht entgehen konnte, gern. In der Tat war es auch kaum anders möglich, denn Don Gomez zeigte die einnehmendsten Manieren, war febermann gefällig, gegen Damen die Aufmerksamkeit selbst und zeichnete vor Allen Frau Selben freilich aus, der er jeberzeit etwas Angenehmes oder Verbindliches zu sagen wusste. Mitunter machte er freilich auch einen Verstoß gegen das deutsch Herkömmliche, z. gleichen Verstösse aber erhöhten eher noch das Interesse für den schönen Fremdling, und was man einem Eingeborenen höchstens übel genommen, wohl gar für groben Mangel an Bildung und Umgangsgewandtheit ausgelegt haben würde, fand man bei dem naiven Fremdlinge pikant, anziehend, liebenswürdig, originell. Kurz,
Don Gomez wurde der erklärte Löwe der Saison, war anerkennungs
termaßen der Liebling aller und spielte wirklich, wie Heidenfrei,
der Ältere, gegen Capitain Dhsen geäußert hatte, die hervorra-
gendste Rolle in allen Gesellschaften, wo er Antritt hatte.
Ein Mann von solcher Feinheit, von so glücklichem Humor,
dabei so jung, männlich schön und gewandt, dürfte beim beabsichtigen Feste im Heidenfreischen Hause nicht fehlen. Er ward gleich Andern von dem Vorhaben unterrichtet und, vorüberst, um seine Mitwirkung im musikalischen Theile der Unterhaltung ange- sprochen. Auch ohne die bittenden Lippen und die glänzenden Augen der beiden jungen Damen, welche ihr Anliegen im Beisein der Mutter dem Mexikaner eröffneten, würde dieser sich gern dazu bereit erklärt haben. Es sollte ihm aber noch ein weit höherer Genuß zu Theil werden, dessen Steigerung und Verlänge-
rung ganz in seine Willkür gelegt war. Da er nämlich musizier-
ren, d. h. die Zither oder Mandoline spielen und Nationallieder seiner Heimat singen sollte, wußte der schlaue Herr es so ein-
zurichten, daß die jungen Mädchen den Wunsch ausprächen, sich selbst eines dieser merkwürdigen fesselnden Lieder in spanischer Sprache einzulieben. Denn Spanisch sollte um jeden Preis gesun-
gen werden, weil die vollen tönenden Worte dieser herzlichen Sprache gar zu schön und doch auch wieder ein wenig fremdartig-pikan
t flangen.

Wer anders als der bezaubernde Naturvirtuose konnte zu diesem Behufe Elisabeth und Ulrike Unterricht ertheilen! Das Un-
terrichten, Probiren und Einüben erforderte ein häufigeres Kom-
men, und bald verging selten ein Tag, an dem Don Alonso Gomez nicht einige Stunden auf die angenehmste Weise im Hause des Albedos zubrachte.

Den Brüdern war diese Einbürgerung des reichen Fremdlings nicht ganz angenehm, sie zu hindern oder zu hintertreiben hatten sie aber keinen triftigen Grund. Denn nicht nur hielt sich Don Gomez streng in den Gränzen eines mit Zuversichtigkeit aufgenommenen Gastes, er zeichnete auch weder Elisabeth noch
Ulrike in auffallender Weise aus. Er war nur höflich, dienstfertig, ein vollendeter Cavalier.


Bei diesen Vorbereitungen für die Festlichkeiten, die mit Gesprächen über die Anordnung zweier acht mexikanischer Costume abwechselten und in denen Don Gomez das entscheidendste Wort hatte, lernte er auch Christine, die er früher einige Male gesehen und der er auch nachgegangen war, näher kennen. Die Tochter des Quartiersmannes erkannte den auffallenden Herrn auf der Stelle wieder und errötete bis in den Nacken. Glücklicherweise war ihre Herrin gerade ganz vertieft in die Besichtigung einiger Zeichnungen mexikanischer und brasilianischer Nationalanzüge, welche Don Gomez den Damen zur Auswahl vorgelegt hatte, um diese Veränderung an Christine zu bemerken. Bald indes rief sie ihr zu und forderte sie auf, auch ihr Urtheil abzugeben. Christine hatte augenblicklich lieber damit zurückgehalten, aber Elisabeth drängte so ungestüm, daß sie sich entschließen mußte. Sie zeigte also auf das Bild, welches ihr wirklich am
besten geseel. Es war die Abbildung eines acht merikanischen Stübers, malerisch und phantastisch, aber nicht geschmacklos.

Don Gomez, der seitwärts dem Prüfen und Wählen der jungen Mädchen zusah, lächelte sein und ließ einen seiner brennendsten Blicke auf Christine fallen.

Das Fräulein hat Recht, sprach er in seinem eigenthümlich gebrochenen Deutfch, das Allen geist, weil es ungemein naiv, und beachtend im Munde des Fremden klang, es ist die reichste Tracht meiner Landsleute, nur wird sie zu dem Bilde, das wir zu stellen beabsichtigen, nicht passen. Dafür müßte ich die Tracht des Gauchos vorschlagen.

Er blätterte in dem mitgebrachten Bilderheft und zeigte den erstaunten Damen einen jener wilden Jäger der Savannen Südamerikas, die auf schnaubenden Rossen, dem Lasso schwingend, durch die sonnigen Ebenen schweifen, um hier die weibenden, wilden Rossen zu fangen. Alle drei riefen zugleich überrascht aus: Wie prächtig! Eine wahre Göttergestalt!

Aber das können wir ja nicht darstellen, warf bedauernd Elisabeth ein. Erstens ist uns das Roß hinderlich, und sodann ist das ja auch kein Merikaner, also nicht ihr Landsmann, Senor?


Christine sah den fremden Cavalier, dessen dunkles Antlitz bei diesen Worten von schönem Stolz durchgezogen ward, verstohlen an und konnte nicht umhin, sich im Stilten zu gesehen, daß es unbedingt der schönste, eleganteste, bestechendste Mann sei, den jemals ihre Augen erblickt hatten.

Das ist? fragte Don Gomez.

Es war die Rede davon, den Kampf eines mexikanischen Edlen mit einem Eingeborenen darzustellen in dem Augenblick, wo die Kämpfer gezwungen werden, ihren Kampf freiwillig zu endigen, indem das Erscheinen eines blühenden Mädchens, der Verloben des Mexikaners, sie entwaffnet.


Don Gomez meinte ja, der Gaucho sei leichter darstellbar, bemerkte Urike. Elisabeth blickte den Mexikaner fragend an.

Ich will durchaus den Vorschlagen und Plänen der Damen nicht vorgehen, sagte Don Gomez ausweichend.

Sprechen Sie nur immer dreist aus, wie Sie's meinen und was Sie denken, hat Elisabeth. Etwas Südamerikanisches, und soll es auch ein wenig erotisch, tropisch und urwaldbartig ausfallen, möcht' ich gar zu gern bei den Bildern haben.
Sie erinnern sich gewiß des Raubes der Sabinerinnen, sagte Don Gomez, einer etwas außerhalb der Geschichte civilisierter Nationen liegenden Heldentat, die indes gute Folgen hatte, denn sie gab den kriegerischen Bewohnern Rom’s die schönsten Frauen der Welt. Sagt man doch, daß jene gewaltsame Entführung der schönsten Mädchen aus dem Lande der Sabiner selbst dem heutigen Rom noch den Ruf erhält, so reich an schönen Frauen zu sein. Etwas Ähnliches — so spricht die Sage — erlaubten die erzürnungsmüthigen Spanier sich in Mittelamerika. Das bis zur Entdeckung und spanischen Einwanderung unbekannte, von Fremden nicht betretene Land von Mexico, war ebenfalls reich an schönen Frauen, die unter ungehütelten Zuständen und unter der glücklichsten Sonne aufgewachsen, mit ihrer natürlichen Grazie die Europäer buchstäblich bezauberten. Entführungen junger, schöner Eingeborenen kamen daher häufig vor, und ich meine, es ließe sich eine solche Szene recht gut in einem lebendigen Bilder veranschaulichen, vorausgesetzt, daß deutsche Frauen nichts Anstößiges darin finden.

Margaretha, welche diesen Verhandlungen bisher scheinbar theilnahmslos zugehört hatte, fand es jetzt geraten, ein Wort dreein zu reiben. Elisabeth sowohl wie Ulrike zeigten eine gewisse Befangenheit, die eine Folge der heißen Blüte sein mochte, welche der immer lebhafter werdende Mexikaner von der Einen zur Andern schweißen ließ. War es vielleicht Absicht, die jungen blühenden Mädchen zu verwirren, oder wollte er ermitteln, welche, getrieben von dem Verlangen, ein glänzendes, neues und eigenthümliches Bild mehr zu stellen, sich freiwillig anbieten würde, darin eine Rolle zu übernehmen? Frau Margaretha geielt Don Gomez zum ersten Male, seit er im Hause ein und ausging, nicht ganz. Es kam ihr vor, als sei er heute frivol, als klinge seine Stimme scharf, spöttisch, herausfordernd. Darum hielt sie es an der Zeit, dem Gespräch ein Ziel zu setzen.

Meiner Ansicht nach, sprach auf die legte Bemerkung des Mexikaners die würdige Matrone, ist es zweckmäßiger, wir bewe-

O sprich, beste Mutter, was denn? fragte erregt Elisabeth.

Wählt eine Reihe Bilder aus den Werken unserer trefflichen Dichter. Da könnt Ihr herrliche Gruppen zusammentstellen, die Feder vertieft, an denen Alle sich ergreifen. Nur laßt mir alles Mythologische, Alt- und Neuheidnische aus dem Spiele!

Das ist auch das Beste, sagte Ulrike. Schiller, Goethe, Tieck, mein Gott, welche Auswahl! Wie konnten wir auch nicht selbst darauf verfallen!

Margaretha lächelte. Weil Ihr deutsche Mädchen seid, versetzte sie. Wenn das Fremdländische durch's Fenster blickt, vergisst der Deutsche leicht sein Liehestes und Bestes. Das ist so apart, so neu, so ganz anders! Das muß man haben, denn es reizt und
besticht. Ob man sich etwas Gefährliches damit in’s stille Haus gelockt hat, danach wird nicht gefragt.

Diese letzte Äußerung, obwohl sie von milber und scherzen- der Lippe kam, blieb doch nicht ohne Einbruch. Sie klang den fröhlichen Kindern wie eine Warnung, sich vorzusehen, und beide betrachteten den verführerischen Mexikaner mit Blicken, in denen ein Seelenkundiger hundert versteckte Fragen lesen konnte.

Über das Gesicht Don Alonzo’s lief der Schatten inneren Mißbehagens, er war aber viel zu sehr Weltmann, um sich merz- len zu lassen, daß ihm diese Wendung nicht gefalle.

Mit Vergnügen füge ich mich einem so weisen Ausspruche, sagte er, sich verbindlich gegen Margaretha verbeugend. Da ich leider noch sehr wenig heimisch bin in der deutschen Poesie, bitte ich die Damen, über die zu wählenden Bilder unter sich zu berat- then. Jede Rolle, die Ihre Güte mir dabei zuteilen dürfte, werde ich mit dem freundlichsten Danke übernehmen.

Damit waren die Berathungen geschlossen. Don Gomez plau- berte noch einige Zeit mit Margaretha, richtete dann einige Fragen an Christina, die Fräulein Elisabeth empfiel zur Hand ging, und gefiel sich später zu Ulrike, welche in seiner Bildermappe blätterte und sich nicht fass zeigen konnte an den phantastischen, schimmernden Costümen, die sie enthielt.

Wenn es Ihnen Freude macht, mein Fräulein, sagte Don Gomez, so möchte ich Sie bitten, diese kleine Sammlung als Ihr Eigenthum zu betrachten. Ich besitze deren noch mehrere.

Ulrike blickte ihn fragend und dankend zugleich an.

Sie scherzen, sprach sie. Wie dürfte ich ein so wertvolles Geschenk annehmen!

Weil sie ein offenes Auge für das Schöne haben und weil es mir wohlthut, in der Fremde die Herrschaft meines Vaterlan- des so bewundert zu sehen. So oft Ihre Augen sich weiden an der Pracht dieser Costüme, an dem Farbenstrom dieser Landschaf- ten, werde ich die Genugthuung besitzen, daß gleichzeitig wenigstens
eine freundliche Erinnerung an den, der Ihnen diese kleine Freude bereitete, in Ihrem Gedächtnis auflebt.

Ulrike vermochte nicht, ein so schönes, in so zart huldigender Weise ihr angebotenes Geschenk zurückzuweisen. Sie empfing es gerührt und dankenswürdig, aber nur ein langer tiefer Blick, welchen Don Gomez begierig mit seinem Feuerauge auffing, und eine unwillkürliche Bewegung des lieben Geschenkes nach dem Herzen verraten die tiefe, frohe Bewegung des jungen Mädchens und sprachen deutlicher als Worte, wie hoch sie die Gabe und vielleicht auch den Geber schätzte.

Mit dem Versprechen, am nächsten Tage eine Generalprobe mit Elisabeth und Ulrike halten zu wollen, empfahl sich hierauf der Mexikaner, um im Freien, von keinem Dritten beobachtet, dem in ihm kochenden Große Worte zu leihen, die indes ungehör im scharfen Westwinde verhallten.

---

Sechszehntes Kapitel.

---

Das Fest.

Die Lüstres brannten, die Säle waren geöffnet und von duftendem Arom durchzogen. Ein ganzer Wald lebendiger Blumen, unter denen sich kostbare exotische Gewächse von seltener Schönheit befanden, war zu geschmackvoller Verzierung, sowohl der Gesellschaftszimmer wie der Corridore und der breiten Doppeltreppe, verwendet worden. Teppiche bedeckten die Treppenstufen und die weite Diele, auf welcher Heidenfrei eine Anzahl Büsten berühmter deutscher Gelehrten, Dichter und Komponisten hatte aufgestellt lassen. Selbst bis auf die Straße hinaus erstreckten sich diese Teppiche, damit die zarte Fußbekleidung der zum Fest geladenen Damen nicht die feuchten Steine berühren durfte; denn das Wetter war keineswegs angenehm. Es stürmte und regnete und der Himmel
war so dicht mit grauen Wolken verhangen, wie man ihn gewöhnlich an Novembertagen im nördlichen Deutschland sieht. Trotz dieses unfreundlichen Wetters aber sammelte sich doch ein Trupp Neugieriger an dem Heidenfreil'schen Hause, als eine Equipage nach der andern heranrollte und aus fast allen geschmückte Damen in blühenden Kleidern, von Edelsteinen und Blumen strahlend, ausfielen, und leichten Fußes die Stufen hinaufstiegen nach der von vielen geschäftigen Dienern erfüllten Diele.

Don Alonso Gomez verwandelte heut' Abend die größte Sorgfalt auf seine Toilette, und als sie beendet war, musste er sich mit lächelndem Auge selbst gestehen, daß er Emotion erregen und viele schöne Augen auf sich ziehen werde. Dies war auch sein Wunsch, denn das gewöhnliche Alltagsleben in der großen reichen Handelsstadt fing an, ihm wirklich zu ensnügen, weil ihm die Leute zu ernsthaft waren und selbst das Heitere, Scherzhafte, auch wo es ihm hingab, ernsthaft betrieben. Das war nicht nach dem Geschmack des heisblütigen, die möglichst große Veränderung liebenden Südamerikaners.

Heute jedoch, im Hause seines Gönners Heidenfrei, versprach er sich Genüß und Freude. Obwohl er seine Vorschläge in Bezug auf die Festfeier mannhäftig hatte modifizirem müssen, seiner Gewandtheit gelang es dennoch, Einiges, woran ihm gerade am meisten gelegen war, durchzuführen. So war es ihm denn auch geglückt, in mehreren Gruppen, welche die Gesellschaft als "lebende Bilder" unterhalten sollten, eine Rolle sich zu sichern, und zwar waren dies solche, wo er den vortrefflichsten Gebrauch von seinen Naturgaben machen konnte. Er hatte dabei das Vergnügen, dreimal als Liebender aufzutreten, und als solcher, wenn auch nur taim, drei verschiedenen jungen Mädchen seine Liebe zu erklären, oder doch, was man ihm ja nicht verwehren konnte, der einen oder anderen durch seine Blüte ahnen oder wohl auch verstecken zu lassen, was er für sie fühlte.

Um gleich bei seinem Eintritt in die Gesellschaft das Augenmerk aller zu werden, beschloß er, so spät wie möglich zu erschei-
nen. Bornehme und hochgestellte Personen lassen warten. Don Gomez ließ nun nicht bloß warten, weil er sich ebenfalls zu den Bornehmen zählte, sondern weil er zu genau wusste, daß sein Nichtkommen die ganze Familie Heidenfrei in eine sicherhafte Spannung verlegen werde; denn gerade der musikalische Theil der Feier, in welchem der bevorzugte Fremdling am meisten zu glänzen hoffte, war von ihm selbst so geordnet, daß man ihn nicht beginnen lassen konnte, bis es ihm beliebte, die Harrenden und Sehenden durch seinen Eintritt zu beruhigen, wo nicht zu beglücken.


Ich darf also gewiß sein, daß du alle meine Befehle pünktlich und b üchtäßig vollzogen hast? fragte Don Alonso den Mulatten.

Sie sind vollzogen.

Und du bist schweigsam gewesen, wie das Grab?

Der Tod selbst kann nicht kühmer, nicht kälter, nicht unerbittlicher sein, versegte Mañer Piyageno.

Schwöre, daß es wahr ist, hier auf den Griff meines Dolches. Bei der ewigen Varmherzigkeit der heiligen Madonna!

Es ist nicht nöthig, Sennor.

Aber ich will es, weil es mich sicherer, taubblütiger, entschlossener macht. Schwöre also!

Der Mulatte legte seine Rechte auf den im Zwickel der düster brennenden Straßenlaternen unheimlich blitzenden blauen Stahl und sagte mürrend: Ich schwöre, Sennor, daß ich Eure Befehle pünktlich und b üchtäßig vollzogen habe, daß Niemand etwas davon weiß und daß ich geschwiegen habe, wie das Grab. So wahr Gott und die heilige Madonna mir gnädig sein wollen in meiner letzten Stunde!
Es ist gut, sagte Don Gomez, sichtlich zufriedener. Du wirst sehen, daß ich erkanntlich bin.

In diesem Augenblick hielt der Wagen, der Schlag warf aufgerissen und Don Gomez schwang sich leicht und elastisch wie der geübtesten Balletttänzer heraus. Als man ihn erkannte, rief man sofort seinen Namen, damit er den ungebüldig des spät kommenden Gastes Harrenden unverweilt gemeldet werde. Ein fröhliches, zufriedenes Lächeln überglänzte einen Augenblick lang das Gesicht des Mexikaners, der sich innerlich freute, eine so wichtige, so unentbehrliche Person geworden zu sein.

Ein paar Minuten später trat Don Gomez, von dem Hausherrn freundlichst empfangen, in die Gesellschaft. Zu seiner größten Genugthuung bemerkte er sogleich, daß Alle, namentlich aber die Damen, ihn scharf fixierten. Sein verpätztes Kommen suchte er in der lebenswürdigen, ungezwungensten Weise durch eine gut erfundene Lüge zu entschuldigen. Daß er die bereitwilligste Verzeihung fand, brauchten wir wohl kaum anzuführen.

Außer der bedeutenden Anzahl fremder Gäste waren als Teilnehmer zu diesem Familienfeste auch sämtliche im Comptoir Beschäftigte geladen, die sich pflichtschuldigst zur bestimmten Stunde eingefunden hatten. Der edliche Treu Freund fehlte natürlich nicht, obwohl der Stumpf und steif gewordene alte Herr wenig Sinn für und noch weniger Genüß von so großartigen Festen hatte. Um sicher zu gehen und nicht etwa gegen die Etiquette zu verstoßen, wagte er etwas an sich. Er bestellte sich nämlich bei dem elegan- testen Schneider einen ganzen Gesellschaftsanzug neuesten, also modernsten Schnittes. Diesen Anzug trug Treu Freund heute zum ersten und, wir dürfen es nicht verschweigen, auch zum letzten Male. Der wärtere Mann mußte sich schmählich darüber ärgern, weil er sich des Gedankens nicht erwehren konnte, er müsse darin auf ein Haar einer Schwäbine ähnlich sehen. Sein Ärger stieg noch, als er zum Entgegen seiner beiden, krankhaft geröteten Augen die Wahrnehmung machte, daß der Prinzipal nicht so gene- reife wie er selbst gewesen war, sondern, als könne und dürfe das

Zu Anton und den jüngeren Comptoiristen im Heidenfret'schen Hause gesellt sich auch deßen Freunde Julius und Kurt, die beide in Häusern engagirt waren, welche in engster Verbindung mit dem Rheber standen. Außerdem gehörten beide alten geschätzten Familien an und verkehrten daher viel in den ersten Zirkeln.

Noch vor der Ankunft des Merikaners, der diesen jungen Männern schon längst keine unbekannte Erscheinung mehr, wohl aber keine besonders gern gesehene war, hatte der übermüthige Anton seine ebenfalls lustigen Freunde in gewisse Geheimnisse des Hauses Heidenfret eingeweiht und schließlich eine so komische Schilderung von dem „Schatten“ entworfen, der leider heute ganz verloren ging, daß es den Zuhörern schwer fiel, ernsthaft zu blei- ben. Anton winkte ihnen zu und sagte, sich eine Perle aus dem in Form einer breifachen Krone herumgereisten Badewerke brechend, um es zu dem köstlich duftenden Thee zu verspeisen:

Die allerschönste Geschichte kennt Ihr noch nicht. Sie ist eigentlich ganz unbezahlbar und gewissermaßen, was man beklagen muß, Veranlassung geworden, daß der so kenntnisreiche und in seinem Fache tüchtige Mann eigen geblieben ist, die Welt so gut wie gar nicht kennen gelernt hat und nun in Pedanterie, Charlatanerie, blinder Nachahmung und unwilljem Raisonnement zu Grunde geht.

Und das ist spaßhaft? bemerkte Kurt ungläubig.

So spaßhaft, daß Ihr Tränen lacht.

Kann man jederzeit brauchen, sagte Julius. Denn herzhaftes
Lachen schärft den Appetit, und ich möchte mir heute den Appe-
tit einer halben Compagnie wünschen. Schlecht kochen läßt der
Alte nicht, das hab' ich durch all' das Räucher kraut und den
Blumenduft doch herausgewittert. In dieser Hinsicht thut' ich's Euch
einem Jagdhunde gleich. Meine vortrefflich organisierte Rase hat
eine Feinheit und Nebung im Entdecken dels cater Gerüche, daß ich
ordentlich stolz darauf bin. Wäre ich nicht Kaufmann, ich würde
als Virtuose in der Kunst zarte Dbergs zu ermitteln, Vorstellun-
gen geben und mir mein Brob ganz anständig damit verdienen
können.

Hör' auf, ich bitte dich, sagte Kurt. Wenn du anfängst,
derhin Phantaife die Zügel schießen zu lassen, dann geht sie durch,
wie ein gesporntes ungeschultes Ros.

Einerlei, meinte Julius, mich wird' s doch amüfieren, wenn
wir erst den musikalischen, dramaticischen und künstlerischen Kram
überstanden haben. Bis dahin ist die Tafel gedeckt, und man
weiß, wozu unser Herrgott den Hunger erfunden hat. Ich sage
Euch, Lucullus mag theuer gegessen haben, besser und schmaclhafter
für Jungen, wie die Jetztzeit sie mit auf die Welt bringt, hat er
nicht gepreis, als wir heut' Abend an deines hohen Mäcen's ge-
richtreicher Tafel speisen werden. Doch jetzt erzählte, du Muster
eines wachsamen Correspondenten!

Anton ließ sich nicht zum zweiten Male dazu auffor dern.

Unser Treu Freund, begann er, stammt aus den Herzogthü-
mern, ich weis aber nicht, aus welchem von beiden. Die Hand-
lung erlernte er in Kopenhagen, von dort kam er nach Vöhr, wo
ihn während eines mehrjährigen Aufenthaltes die übergroße
Dyhrbarkeit anflogen sein mag. Endlich zog er in unser Ham-
burg ein- und fand ein bauerndes Engagement in dem geehrten
Haus Peter Thomas Heidenfrei. Ihr werbet sagen, das sei ein
ganz gewöhnlicher, alle Tage im Jahre sich hundertmal wiederho-
lender Lebenslauf, und nicht im Geringsten späßhaft. Getroffen
von Eurem Wiz beuge ich mich demütig und gebe Euch Recht, aber
es kommt noch. Herr Heidenfrei hatte eines Tages unerfreu-


Anton mußte eine Pause machen, denn seine bis dahin mit lästiger Ernsthaftigkeit ihm anstarrenden Zuhörer wurden plötzlich bedenklich heiter, und einige kehrten sich um und suchten den originellen alten Buchhalter mit den Augen.

Um Gotteswillen, mäßigt Euch! ermahnte sie Anton, sonst laß ich Euch mit der halbgebratenen Taube laufen.

Ernsthafte Mienen und gemessene Gesickeulationen beteuerten dem Erzähler, daß sie seiner Mahnung eingedenk sein wollten.

Große Gelehrte, fuhr Anton fort, pflegen sich um die sichere Stelle eines Thorschreibers nicht zu bewerben. Unser Normal-Thorschreiber war wenigstens kein Gelehrter, eben so wenig quälte er sich unnütz mit Gedanken. Ich glaube, hätte sich Jedermann als König oder Kaiser von Drangoutanten am Thore gemeldet, er
würde diese Majestät ohne Bedenken als eine wirklich vorhandene 
aufgezeichnet haben. Darum nahm er denn auch keinen Anstoß 
an dem Kaufmannsdiener im königl. dänischen Grosso-Geschäft, 
und so hatte nun das gesamte Comptoirpersonal mit dem Prin-
zipal an der Spitze das unglaubliche Vergnügen, schon am nächsten 
Morgen im Fremdenzettel den wohlbestallten würdigen Buchhalter 
des Hauses Peter Thomas Heidenfelt zu einem so phantastischen 
Posten erhoben zu sehen! Der Prinzipal mußte freilich lachen, 
und nahm den Scherz als Scherz, aber die jungen Leute — na, 
Ihr könnt Euch denken, wie diese Herren den armen Buchhalter 
mit seinem „königlich“ aufzogen! Zehn volle Jahre hatte er zu 
thun, zu kämpfen, zu bitten, zu ignoriren, um das verteufelte Præ-
dicat wieder los zu werden. Und auch da verschwand es nicht für 
immer. Hatte jemand eine kleine Malle auf Treufreund, gleich 
warf er ihm den königl. Kaufmannsdiener an den Kopf, um ihn 
zu ärgeren und wohl auch in schäumende Wuth gerathen zu sehen. 
Erst als er leidend, hinfällig und stumpf ward, und aus Grille 
und Verehrung sich in den „Schatten“ des Prinzipals verwandelte, 
begrab man durch Conferenzbeschuß den königlichen Kaufmanns-
diener, und ich möchte Niemand raten, den todten Popanz wieder 
auserstehen zu lassen, will er nicht riskiren, innerhalb vier und 
zwanzig Stunden seine Entlassung aus dem Geschäft schriftlich in 
die Hände zu bekommen. In solchen Dingen versteht der verehrte 
Chef ganz und gar keinen Spaß.

Es war ein Glück, daß gerade bei Beredigung dieser Anton-
schen Eröffnungen der Bediente den Neuspanier anmeldete, der ihm 
auf dem Fuße folgte. Der längst schon unzufriedene Treufreund 
hatte nämlich instinktartig herausgefühlt, daß die Gruppe junger 
Männer, welche sich in einer Ecke des Saales fest zusammenspielte, 
wen nicht über ihn allein, doch jedenfalls über bestimmte Persön-
lichkeitss umnütze Glasper mache. Langweilig fand er die ganze 
Gesellschaft, da er aus Mangel an häufigem Verkehr in so großen 
und eleganten Zirkeln nicht wußte, was er beginnen, mit wem 
er sich unterhalten sollte. Es waren freilich verschiedene, ihm näher

11*
Bekannte anwesend, diese alle aber standen über ihm, und sein Respect vor dem unternehmenden, selbst disponirenden, auf eigene Rechnung und Gefahr speulirenden Kaufmann ließ es nicht zu, mit solchen zuerst ein Gespräch anzuknüpfen. Die jüngeren Collegien vernieß er aus andern Gründen. Ihr Nebermuth, ihre Lüstigkeit, ihre auf ganz anderer Basis erbaute Welt stieß den pedantisch gewissenhaften Mann ab. Auch fürchtete er ihre jungen und vermutete immer, er könne diesen Grünschnäbeln zur Zielscheibe ihres heißenden Spottes dienen. Es blieb ihm demnach nichts übrig, als zu den Frauen seine Botschaft zu nehmen.

Wie aber das anfangen! Treuferund sah sich schlecht und einer Brille konnte und mochte er sich nicht bedienen, weil er keine seinen Augen passende fand. Nun strahlten und prunktten die Damen in einem Bug einher, der es ihm unendlich erschwerte, aus diesem Schwarm durchzumerken, wie er sich nicht alle eisenhaft zart gebildet waren, seine Bekannten herauszufinden. Der Geplagte stand daher auch von diesem Versuche ab, postierte sich neben eine auf elegantem Postament stehende kostbare Blumenvase und beobachtete die zischende Gruppe der jungen Herren, in deren Mitte fichtlich vergnügt Anton das große Wort führte. Eine nicht mehr zu bewältigende innere Unruhe drängte ihn, dem Kreise der Flüsternden sich unbemerkt zu nähern, was ihm auch gelungen sein würde, hätte das Ersehen des späten Gastes nicht seinen Plan gekreuzt.

Ruhig, flüsterte Anton seinen Genossen zu. Da kommt der Schatten angehüpft! Das Ohr hat ihm geklungen und nun will er Nachfrage halten, ob dieses Klinge nicht von hier ausgegangen sei und sich ihm auf geheimnisvollem, magnetischen Wege mitgetheilt habe! Und da, Gott Lob, da haben wir den siegreichen Cesar aus Mexiko! Seht, wie stolz er einschreitet, mit welch ritterlicher Galanterie er die Prinzipalin begrüßt, wie göttlich er sich Verzeihung und Gnade zu erlahmen weist und wie er an fünfzig junge Lockenköpfe halbtoll macht! Das ist dein Mann, Julius! Bei dem mußt du in die Schule gehen, da erfährst du, was dir jetzt
noch mangelt, und wenn du binnen vier Wochen nicht sechsmal wenigstens Liebeserklärungen ausgetauscht hast, bist du nicht wert, beim Handel als Nebenkunst das Lügen mit reternt zu haben.

Ehe Julius auf diese Bemerkungen etwas erwidern konnte, trat Treufreund in den Kreis seiner jungen Kollegen. Er schritt vor schlürfte geradezu auf Anton zu, den er als den Unerfahrener, ungeachtet der Scheu, die er vor dem jungen Mann hatte, doch am meisten achtete.


Der Anschlag eines Accords an dem Piano machte dieser Unterhaltung ein Ende. Feuer suchte einen bequemen Platz zu erobern, was bei der großen Menge der Anwesenden nicht ganz leicht war und vielen nicht gelang. Inzwischen ordneten sich die Musikalischen, um die Gesellschaft durch ihre Vorträge zu unterhalten.

Musik läßt sich nicht beschreiben. Wer musikalisch genießen will, muß Musik hören. Es wird deshalb die Versicherung genü-
gen, daß sämtliche nur von Dilettanten aufgeführten Vorträge in ihrer Art selbst musikalisch schwer zu befriedigende entzückten. Rauchenden Belfall ärndeten Elisabeth und Ulrike für ihre spanischen Lieder, die Don Gomez auf der Zither schmelzend und meisterhaft accompagnirte.


Über dies halte Fiasco des dramatischen Spiels, das vor einem strenghaltenden Publikum unrettbar zu einem ganzen sich gescheitert haben würde, triumphierte Treu Freund. Schon während der Aufführung ließ er Bemerkungen seiner höhnisch lachenden Lippen entschlüpfen, die den Ohren des Autors nicht angenehm klingen konnten. Schade nur, daß der kritifrende „Schatten“ Recht hatte! Als nun aber der Vorhang des mit seinem Geschmack aufgeschlagenen kleinen Theaters fiel, preisete es den alten Herrn, sein Mütchen zu lüften. Er hing sich mit der freundlichsten Miene an Anton's Arm und sagte lächelnd, wie ein Satyr, dem es gelungen ist, eine badende Nymphe zu belauschen:

Das gute, alte, derbe, deutsche Sprichwort: Schuster, bleib
bei deinem Leisten! hat man auf dem vornehmen Institute, wo Sie Ihre auszeichnete Bildung erhielten, wohl nicht gekannt?

Doch, versetzte Anton trocken, der sehr wohl wußte, wo hin- aus der verbissene Treu Freund wollte, doch, mein Berechteter, nur wählte man es nicht zum Gegenstande eines besonderen Vor trages.

Es geschieht Ihnen Recht, sagte der ehemalige Buchhalter, ganz Recht geschicht Ihnen. Warum ließen Sie sich durch Selbstüber schäzung verblenden, überreden, den Poeten in's Handwerk zu pfuschen?

Anton zuckte die Achseln. Haben wir uns blamirt, mein Berechteter, versetzte er, so tragen wenigstens drei zusammen an dieser Blame. Eine so geteilte Last, die noch dazu auf den zarten Schultern einer liebenswürdigen, jungen Dame mit ruht, ist immer flüs. Ich zweifele indes nicht, daß Sie weit befugter dazu waren, als ich, denn Sie haben ja in wirklicher poetischer Begei sterung zwei Gedichte gemacht.

Das war dem „Schatten“ zu viel. Er fürchtete, der gereizte Anton könne die Indiscretion so weit treiben, daß er auch die Veranlassung verrathen werde, die ihn zu diesen poetischen Versuchen getrieben, und um dies zu verhindern, machte er ein gewaltig grimmiges Gesicht, indem er sich tief verbeugte und mit den Worten:

Gehorsamer Diener, meine Herren von Gestern! sich holz entfernte.

Anton war weit entfernt, dem alten Diener des Hauses seine freilich etwas unzarte Aeußerungen nachzutragen. Er lächelte gutmütig und bemühte die jetzt entstandene Pause, in welcher die Damen wieder durcheinander rauchten, mit einigen dieser reizenden Hulbinnen ein Gespräch anzuknüpfen. Zu seinem Leidwesen hatte Niemand Ruhe, auch war es zu voll, so daß außer gang und gäben Gesellschaftssphrassen ein ordentliches Gespräch über einen be stimnten Gegenstand mit den flatterhaften Schönern nicht anzupin nen war. Anton gab daher seine Bemühungen bald auf. Eben wollte er sich wieder zu seinen Collegen verflüglen, da gewahrte er das seine, intelligente, rosig angehauchte Gesicht Elisabeth's, die mit scharfem Auge Jemand zu suchen schien. Fast gleichzeitig er-
blickte auch ihn das junge Mädchen. Einige Worte bald an diese, bald an jene Dame richtend, näherte sie sich unmerklich dem talentvollen Correspondenten, der ihr mit einigen schmeichelhaften Worten nicht sowohl ein Compliment zu sagen sich anschickte, sondern ihr vielmehr Gelegenheit geben wollte, ihm etwas, und sollte es auch etwas Unangenehmes sein, zu erwibern.

Ich danke Ihnen, Herr Anton, für die übergreße Nachsicht, die Sie üben, versetzte Elisabeth, stärker erröthend und ein bittendes Auge zu ihm aufflagend. Ich weiß recht wohl, daß Sie in diesem Augenblicke nicht ganz wahr sind, aber ich weiß dies zu schägen. Lassen Sie mir nebst meinem Bruder nur Verzeihung angedeihen, daß wir in unserer eingebildeten Kurzichtigkeit nicht begreifen wollten, wie vollkommen gegründet Ihre Einwürfe und Bedenken waren. Unter uns, Herr Anton, wir haben uns ganz schauderhaft blamirt! — Aber die Hand auf den Mund! Unser Publikum ist größtentheils zufrieden, und Vater und Mut- ter sind geradezu entzückt! Das ist die Hauptsache, also — still geschwiegen! — Nehmen Sie nochmals meinen recht, recht herzlichen Dank!

Elisabeth grüßte mit der Hand und mischte sich wieder unter die Damen. Treu Freund stand abermals an Anton's Seite.

Werden Sie nur nicht solz, junger Freund, sagte der „Schatten.“ Alle Weiber sind wetterwendisch. Wenn sie uns heut' freischeln, wandelt sie morgen die Luft an, die rostigen Nägel an ihren Sammehändchen zu schärfen, damit sie auf alle Fälle gesichert sind. Sehen Sie 'mal dort hinüber! Da plauscht die schöne Fee schon wieder so unbefangen heiter mit dem vergötterten Don, als wär' der dunkeläugige Kerl wenigstens ihr Halbbruder.

Lästern Sie nicht, Treu Freund!

Begütte, ich ärgere mich nur.

Dann legen Sie sich auf's Ohr und schlafen oder — wissen Sie was — zählen Sie Schillinge. Es werden morgen ein hübsch paar Mark draufgehören.

Adieu! sagte der „Schatten.“ Mit unhöflichen Leuten, mein
lieber Herr Anton — ich werde nie persönlich — kann ich mich
nicht unterhalten. Vielmehr danke ich für Ihren Rat. Mit dem
Bildersstofzang hat es wohl noch einige Zeit. Da will ich 'mal
eine Inspektionsreise antreten, das ist als ältester Angestellter
ohnehin gewissermaßen meine Pflicht. Wenn die Engel tanzen,
lachen die Teufel. Abieu, meine Herren, auf Wiedersehen!

Ein mürrischer Rauch, sagte Kurt, aber bei Gott, eine treue
Seele! Die Heidenfürst's brauchen wahrhaftig keine Einhörer zu
halten, ein Wink genügt sicherlich, um diesen Cerberus mit dem
drolligen Nebenern und dem edelsten, aufopferungslustigsten Herzen
feft an's Haus zu retten, wenn alle Webrigen den Genüssen der
Welt nachzulaufen das Bedürfnis spüren.

Ich sag' euch, beteuerte Anton, lebt sich bereit die
"Schatten" ins Grab, so wird die Sonne nur jeden andern Tag
über diesem Hause aufgehen, das sie jetzt von früh bis Abends
mit Gold übergiesst!

Treufreund verließ unbemerkt die Gesellschaft, ging die Treppe
hinab über die jetzt still e Diele, und verfügte sich in das Compo-
toir, das Allerheiligste des Hauses, wie er es nannte. Eine kleine
Comptoirlampe anzündend, wanderte er langsam, in alle Ecken
blickend, an jedem Pult kurze Zeit verweilend, durch sämtliche
Zimmer. Auf seinem eigenen morschen und zerbrochenen Stuhle
erst nahm Treufreund Platz, um auszuruhen. Er stellte die matt
brennende Lampe mit dem grünen Schirme vor sich hin, das sie
ihre bleiche Licht über die ganze Breite des Schreibpultes ergoss.
Wie oft hatte er an diesem Pulte gesessen, jezt freudig bewegt,
stolz im Gefühl der Buchhalter eines Hauses zu sein, das, nicht
um zu prahlen und etwa todte Schäfe auf todte Schäfe zu häufen,
sondern um der Menschheit zu nügen, gemeinnützigen, die
Civilisation, den Humanismus und europäische Bildung förder-
den Zwecken zu dienen, Millionen wagte; dann wieder von schwe-
ren Sorgen und bangen Befürchtungen niedergebrückt, gelähmt
an Leib und Seele. In diesen braunen, so unglänzend aussehenden
räumen waren große Pläne entworfen worden, große Entschlüsse
zur Reise gebieten. Aber die Welt, die nur das Strahlende, das laut und pompöse Verkündete kennt, wußte wenig oder nichts davon, das Haus Peter Thoamas Heidenfret liebte es nicht, mit seinen Plänen zu prunken, erst die gelungene Tat machte es einfach bekannt, weil sie in ihren Wirkungen doch nicht lange verborgen bleiben konnte.

Welch ein Abstand zwischen diesen jetzt so leeren, schwelg- samen, ja todten Zimmern und dem Glanz und Leben, das über denselben kuntimmernd rauschte! Wenn der weltmüde Mensch sich aus dem Lärm des Menschengetriebes zurückzieht und Ruhe sucht in der Einsiedlerhütte zwischen rauschenden Bergrinnen oder auf der Höhe eines unzugänglichen Felsengriffs, kann ihm nicht wohler sein, kann er in der beschaulichen Stille seiner Einsamkeit nicht süßere Bohnenbauer sein Herz durchbohren fühlten, als Jetzt der alte Buchhalter, wie er in dem mürben Stuhle lehnte, dem Ticken der Todenuhr im morschen Holze zuhörte und sein vergangenes Leben in einer Reihe heiterer, ernster und schreckhafter Schicksaleien an seiner Seele vorübergehen ließ. Er saß lange so, ohne sich zu rühren, nur mit seinen Gedanken beschäftigt. Zuweilen glaubte er das Rascheln einer Maus zu vernehmen, oder hinter dem alten, lose Lampen bröckelte Sand von der Mauer und rieselte zischend nieder. Dann kam es ihm wieder vor, als regten sich die Blätter in den bei Seite gestellten Hand- lungsbüchern, die mit Staub bedeckt, von Spinnweben überzogen waren. Was flüsterten sich wohl jetzt die großen Zahlen in den alten Büchern zu? Erzählten sie sich vergessene Geschichten? Sprochen sie wie hundertjährige Diener von den schweren mühevollen Tagen, von den Arbeitslasten, welche das Haus Heidenfret so groß, so reich, so mächtig gemacht hatten?

Treu Freund konnte sich das Vergnügen nicht versagen, eins dieser für ihn ehrtwürdigen Bücher aufzuschlagen und sich in die Aufzeichnungen zu vertiefen, die sie enthielten. Da lag sie vor ihm, die Zeit vergangenen Glücks, freudigen Hoffnungs! Von den Küsten der neuen Welt herüber rauschten die Palmenhaine, Ko-
libríis umflatterten ihn mit blühendem Gesieder, rätselhafte, seltsam geformte Blumen leuchteten und glühten, und es war ihm, als fühe er das Wachsen der Diamanten Brasiliens, wo all' das Seltene und Herrliche, von dem er wachend träumte, etwas Alltägliches war.

Armer, armer Hohenfels! feufzte der alternde Mann und in seinen geröteten Augen glänzte ein Tränen diamant von reinstem Wasser. Wo bist du hingekommen mit deinem großen, die ganze Welt umschließenden Herzen! Wer mag dich gepflegt, getröstet haben in den schweren Stunden, welche das Unglück über dich brachte und die Gartenerziehung der Menschen? — Ja, wärest du am Leben und Chef der brasilianischen Commandite geblieben, die so große Erfolge verbüßt, dann wäre auch hier manches anders und ich glaube sogar noch besser, als es jetzt ist. Auch ich selber, dein alter Freund, dein zuverlässigster und längster Correspondent, wäre nicht so zeitig ergraut und stumpf geworden. Ohne dein grauenvolles Schicksal, armer, verlorener, hunderstral von mir beweinter Freund, hätte ich meine Kräfte gespart und weiser hausehalten! Als sie dich aber Alle aufgaben und mir auch die Handelscorrespondenz mit dir unterfagt ward, da fühlte ich, daß mein Herz stark wurde, und ich gab mir ordentlich Mühe, es noch kränker zu machen. Was galt mir das Leben ohne dich, ohne den Balsamhauch deiner Briefe, die immer Engelsmelodien meinem Ohre vorgangen und wahres Manna waren für meinen Geist. — Armer, armer Augustin! — O, wenn sie wüßten, die Glückslichen, im Glück Schwelgendes, die jetzt da oben in den Trunkgemächern sich gedankenlos vergnügen, mit wie viel Tränen die Erde gebündigt werden mußte, um all die Herrlichkeit hervorzubringen, es erfaßte wohl Manchem die Hand an dem erhobenen Glas und die Geister der Vergangenheit schwebten unsichtbar und doch von Allen geahnt, über den Hauern der Gesetzmächtigen durch die Säle! — Das ist's, was mich zuweilen drückt, was schwer auf mir lastet, was mich schmerzt. — Es ist der einzige, nicht ganz selle Punkt auf der so makellosen Firma dieses Hauses, in dessen

Der ehemalige Buchhalter schlug das Buch wieder zu und starre mit merkwürdig glänzenden Augen in das Comptoir. Der Schein seiner Lampe bildete an der Decke einen hellen Reif. Durch diesen Reif zog jetzt langsam ein Schatten, anfangs formlos, später etwas mehr Gestalt annehmend.

Treu Freund erschrak und hatte sich beinahe entsetzt; denn mit wie großer Liebe er auch an dem verloren geglaubten Hohenfels hing, ein Heldengeist wohnte nicht in seiner Brust und mit Geistern sich herumzuschlagen hatte er eben so wenig Muth, als eine geladene Pistole auf Jemand, und wäre es sein Todfeind gewesen, abzubrüden. Er glaubte aber wirklich, sein aus tiefer Seele geflüsterter Seufzer sei von den dunkeln Mächten erhört worden und der Geist des Todten trete in seine eigene Lebensatmosphäre. Er sprang auf und stieß dabei den Stuhl um, daß ein Stück der alten morscheqe Lehne davon abbrach. Der Schatten im Lichtschein an der Decke war verschwunden.


Treu Freund heftete seinen Blick fest an die Decke, bückte sich, folgte dem Lichtstrahl mit den Augen, entfernte sich selbst vom Pulte und näherte sich dem nach dem Kanal hinaussehenden Fenster. Nach kurzem Verweilen dafelbst hörte er ein dumpfes Rauschen, wie wenn eine Rolle von raschen Rüderschlägen getrieben,
die Fluth durchbricht, nur Ruberschläge vernahm er nicht. Zu seinem nicht geringen Erstaunen glitt fast gleichzeitig der ungestalte Schatten wieder, diesmal aber äußerst schnell, durch den hellen Lichtschein an der Decke.

Diese auffallende Erscheinung reizte Treu Freund's Neugierde. Er ging zurück zu seinem Pult, ergriff die Lampe und löschte sie aus. Dann schlürfte er weiter durch die übrigen Zimmer des Comptoirs, verschloß dies und trat hinaus auf die hell erleuchtete Diele. Noch vernahm er an dem lauten Durchsprechen vieler Sprechenden, daß die Vorbereitungen zu den "lebenden Bildern" noch nicht beendigt sein konnten. Es blieb ihm deshalb Zeit, noch eine kleine Inspektion vorzunehmen, obwohl ihm persönlich der Verlust eines oder des andern Bildes, von dem man soviel im Vor aus gesprochen hatte, nicht geformmt haben würde. Nur um jeg liche Störung während dieser Darstellungen zu vermeiden, wünschte Treu Freund vor Beginn derselben wieder in die Gesellschaft zurück zukehren.

Das Heidenfrei'sche Haus war, wie dies bei vielen alten Gebäuden der Fall ist und wie man Einrichtungen ähnlicher Art in Hamburg noch bis auf den heutigen Tag sehen kann, an der Kehrsseite mit einer sogenannten "Laube" versehen, die als breiter Gang über dem Fleeth hing. Hier wurden Geschirre aller Art, wenn man sie gereinigt und gepu$t hatte, ausgestellt, auch Wäsche zum Trocknen aufgehangen und im Sommer ward der obere Theil der Laube mit einer Reihe Blumentöpfe bewegt, was dem an sich wenig anzehenden Raume etwas Anmutiges verlieh. An dem einen Ende dieses Anbaues führte eine auf die Vorzeichen sich stie fende Treppe hinab, deren unterste Stufen zur Zeit der Fluth, blieb diese eine normale, vom Wasse überspült wurden. Herr Heidenfrei hatte diese Vorrichtung zu seiner eigenen Bequemlichkeit machen lassen, denn war seine Anwesenheit im Hafen nöthig, so konnte er gleich hier in eine Folle springen und sich rasch auf die Elbe hinausrudern lassen. Oft indeß benutzte er der unbequemen Passage wegen diese Gelegenheit nicht, und in den lesten drei oder
vier Jahren war es Niemand mehr eingefallen, von der Laube aus in eine Folle zu steigen. Dagegen bedienten sich ihrer die Schutensführer häufig, theils um auf der Treppe stehend, ihr Frühstück zu verzeichnen, theils um über dieselbe nach dem Comptoir zu gelangen, wenn sie hier irgend etwas zu besorgen hatten.

Unmittelbar an die Laube stieß ein nicht großes, aber nett eingerichtetes Zimmer, das früher ausschließlich als Garderobezimmer benutzt worden war, seit der Aufnahme Christinens in die Familie aber dieser zur Unterbringung ihrer Gabeseligkeiten eingeräumt wurde. Das einzige, hohe und breite Fenster desselben sah hinaus auf die Laube. In diesem Zimmer hatten am Festabende alle Herren ihre Mäntel und Uneberwürfe abgelegt, weshalb es Feldmann zugänglich war.

Treufreund ging an diesem Gemache vorüber, stieg ein paar Stufen hinauf, öffnete die unverschlossene Thür und trat hinaus auf die Laube. Noch immer regnete und stürmte es, und die Luft war so dick, daß selbst scharfe Augen wenig sehen konnten. Die himmelhohen Säulen der Speicher, die krumme Richtung des Kanals, dessen träge Wellen jetzt schwarz aussehen, und das Pfeifen des Windes, der mit Fensterläden klappete und die alten Metterfahnen kreischend auf ihren rostigen Spellen drehte, gewährten einen fast schauerlichen Anblick. Es überließ den alten Buchhalter kalt, als er so einsam hinunterstiefe in die trübe, gurgelnde Fluth, während einzelne Regentropfen eisig kalt auf seinen nackten Schädel fielen.

Er musste ein paar Minuten so gestanden haben, als er wirklich eines Nachens anstigkeit ward, der drei bis vier Häuser weiter, unter einer Laube an den Vorbeugen angekettet sein mußte. Denn er tanzte auf dem stark bewegten Wasser und blieb hoch auf einer und derselben Stelle. Bemäunt jedoch war er offensichtlich nicht.

Treufreund durchzöpfzte die Nachtwind; auch fühlte er sich nicht verpflichtet zu untersuchen, wem dieser Nachen wohl gehören möge und zu welchem Zwecke man ihn dahin geschafft habe. Es waren ja hundert Gründe denkbar, und viele Schiffer und Jollen-

Es freut mich, daß ich keine Schwester habe, erwiderte der Gefragte.

Anton sah ihn groß und ernsthaft an.


Du hast schauerliche Einfälle, sagte Anton ganz verstimmt. Doch horch, die Scholle gebietet Ruhe und fordert zur Aufmerksamkeit auf.

Hinter der auflösenden Courtine zeigte sich jetzt die junonische Gestalt der „Jungfrau von Orleans“ in dem begeisterten Augenblick, wo sie, aus dem Schatten des Druidenbaumes hervortretend, Verband den Helm mit der Worte entreißt:

„Mein ist der Helm und mir gehört er zu."

Die Repräsentantin dieser Jungfrau war eine vollendete Schönheit. Sie zeigte ein Ebenmaß der Glücker, eine schlange Hülle der Formen, ein so edel geschnittenes Gesicht, wie man in solcher Vollkommenheit sie nur selten antrifft. Am vollendetsten aber war die Büste der Jungfrau. Der Beifall der Zuschauer gab sich in einem leisen, bewundernden Ach! kund, die Darstellerin selbst aber erkannte oder kannte niemand. Nur einige wenige eingeweihte wußten, daß dies beneidenswerthe, schöne Mädchen Christine, die Tochter eines Quartiersmannes sei, sie waren aber vorsichtig und schwiegen, was unter der Damenwelt Anlaß zu den fühlsten Vermeutungen gab, und auch die Herren starr beunruhigte; denn jene wollten doch um jeden Preis erfahren, wo eine Blume von so ungewöhnlicher Schönheit sich verbreitete habe, und diese fühlten mehr oder weniger das Bedürfnis, dem schönen Mädchen Huldigungen darzubringen, wie sie in seinen Skriften üblich sind.

Man glossirte noch darüber, als die Entschließung eines dritten Bildes angekündigt war. Diesmal zeigte sich der schöngeformte Balcon eines südeuropäischen Palastes mit Oleandergebüsch, Myr-

Die nächstfolgenden Bilder, ebenfalls Scenen und Situationen aus den Werken verschiedener Klassiker des In- und Auslands des vorführend — man hatte sich nämlich streng nur an Dichterwerke gehalten — machten weniger allgemeines Aufsehen, obwohl sie alle gesellen. In ihnen traten großenteils andere Personen auf, die jedoch für die Ereignisse, die wir zu erzählen haben, von keiner Bedeutung sind, weshalb wir sie mit Stillschweigen übergehen.


Während dieses Bild noch die Blicke der Zuschauer entzückte, ließ sich in den Nebengemächern ein verbästliches Klappern und Klirren vernehmen, daß manchem Dhr wie Sphärenmusik flang.

Man richtet an, flüsterte Julius Kurt in's Ohr. Gott sei Dank, daß nach so vielen spirituellen und ideellen Genüssen endlich auch ein gesunder materieller in Aussicht steht! Mir ist schon ganz faul geworden bei diesem ewigen Schwärmen in Wolkendunst und Nebelglanz. Ein Bißchen solches Holokusposkus lasse ich mir zur Abwechslung wohl gefallen, dann aber wieder 'was der Rea-le, das man fassen, festhalten und, ist es eßbar, auch zermalmen kann. Dies geistig zubereitete Zuckerwasser mit Vanillezusatz verdübelt einem blos den Magen.

Du bist und bleibst ein unverbesserlicher Materialist, sagte Kurt lachend.

Dafür nenn' ich die sachte Marsch meine Heimath, erweiterte in bester Laune Julius, und wenn Ihr Anderen, die Ihr es der Zeitbildung angemessen erachtet, von den guten Dingen, welche die Erde uns schenkt, nur gleichsam die Staubfädern der konigreichsten Blumen auszufüllen, in Guern' besten Jahren zusammenschwunpfen werde zu Huzelmännchen, gedenke als ächter, folger Hansfesäder einherzuradieren und von mir sagen zu können, wie Goethe vom Doctor Luther: er hat sich ein Bäuchlein
angemäst't. Ja, der Goethe, das war doch noch ein Kerl! Bei all seinen poetischen Schnurren blieb er immer durch und durch sinnlich genießernder Mensch. Darum auch schuf er ewig lebende Charaktere und reichte uns in goldenen Schalen die Luft der Erde zum Genießen dar! Prü, da fällt der Vorhang — das Spiel ist aus.

Superbe! sprach aufstehend Herr Heidenfrei und rief den schon verschwundenen Darstellern noch ein lautes Bravo nach.


Auch dieser glückliche Augenblick erschien. Die Paare ordneten sich, und erwartungsvoll trat die Gesellschaft in den prächtig dekorierten Speisesaal, wo auf der in Hufeisenform geordneten Tafel das reiche Silbergeschirr des Hauses zuvorüberst Fedora in die Augen fallen musste. Tafelauffläge von solcher Größe, solchem
Wert, so geschmackvoll geformt hatte manches fürstliche Haus nicht aufforzen.

Wir schweigen von den culinarischen Genüssen, die nunmehr geboten wurden und die auch die weit getriebenen Wünsche der größten Feinschmecker vollkommen befriedigten. Neugierig warteten viele auf die verheißene Erlesung der schönen Unbekannten, die schon geraume Zeit in der einfachen Tracht einer Tochter aus dem Volke unter den Aufsichtenden sich befand, in dieser verbergenden Stelle aber von Niemand gesucht, mithin auch nicht entdeckt ward. Die Überraschung, das Staunen war daher allgemein, als Heidenfrei selbst diese Dianerin als Jungfrau von Orleans bezeichnete. Man fand diesen Scherz ganz allerliebst, glaubte aber doch, daß sich hinter der scheinbaren Dianerin eine Berühmtheit ersten Ranges verberge, die nur nicht bekannt sein wolle, um später, wenn sie öffentlich auftreten werde, desto größeres Aufsehen zu machen und jubelnden Applaus einzuwerben.

In dieser Annahme wurden sie noch bestärkt durch das außerordentliche, ja fast an Huldigung streifende Benehmen Don Alonsos, der zwischen Elisabeth und Ulrike, die ihn so würdig unterstützten, einen beneidenswerthen, von Manchen ihm auch beneideten Platz gefunden hatte. So oft Christine in der Nähe des Mexikaners kam, sagte er dem schönen Mädchen ein paar verbindliche Worte, die sie errühren machten und dadurch nur die feurige Weiblichkeit ihres ganzen Wesens noch mehr zur Geltung brachten. Die Unterhaltung mit seinen beiden reizenden Nachbarinnen vernahlässigte Don Gomez keineswegs. Das Gespräch floß nie und war ein Thema erlebhaft, so wußte der Mexikaner in ungezwungenster Weise ein anderes anzuschlagen. Da er es liebte, junge Damen anzuerücken, so strebte Don Alonso immer danach, sie in Opposition zu versehen. Dies gelang ihm auch jetzt wieder, als er die ganz aus der Luft gegriffene Behauptung aufstellte, Goethe habe bei Ausarbeitung des Faust an Calderon gedacht und sei durch dessen Mysterien erst darauf geführt worden. Man könne dies unzwei-
schaft aus einzelnen Versen in Calderon ersehen, die in ganz ähnlicher Weise sich im Faust wiederfinden.

Elisabeth kannte ihren Goethe und auch der große spanische Dramatiker war ihr kein Fremdling, diese Behauptung aber kam ihr doch gar zu Brockis vor. Don Gomez brachte mitunter wunderliche Dinge aufs Tapet, die man ihm eben als Fremden hinzeigen ließ, und oft sogar sich daran ergötzte, diesmal aber galt es die Ehre des großen deutschen Poeten zu retten und deshalb warf ihm die kleine Poetische mit flammendem Auge und plötzlich lachendem Munde Unkenntnis der deutschen Sprache vor.

Sie sollen entscheiden, mein Fräulein, erwiderte Don Alonso, Sie und Ihre liebenswürdige Freundin.

Und Sie sollen Abbitte thun! Aber woher einen Calderon nehmen? Ich besitze die Werke des begeisterten Spaniers nicht.


Wo? Wo? fragte Ulrike. Zeigen Sie uns diese Stelle!
Hier? gegenfragte Don Gomez, hier und jetzt? Ja, wenn Sie wünschen —

Gewiß! unterbrach ihn Elisabeth ungeduldig. Wo befindet sich das Buch?

In meinem Mantel unten in der Garderobe. Aber wer kennt meinen Mantel, ich würde selbst —

Ist nicht nötig, sagte Elisabeth. Ich denke, da kommt jemand, der Ihren Mantel kennt.

Christine näherte sich der Tafel.
Wenn das herzige Kind so lange entbehrt werden kann —?

Was sollte es nicht, fiel Elisabeth ein. Bitte, Christine, flüsterte sie der Nahen zu. Christine beugte sich zu dem Ohre ihrer milden, schwesternlichen Herrin und empfing freundlich nickend ihren Auftrag.

In der linken Seitentasche, ergänzte Don Alonso. Ich danke
Ihnen schon im Voraus, goldfellige, und künne in Demuth und Befehlung Ihre Fingerspitzen.

Christine ward purpurroth, Ulrike aber sagte in misbilligendem Tone und mit bittendem Blicke: Sie quälen das arme Mädechen. Chun Sie es ferner nicht mehr, wenn Sie mir einen Gefallen erweisen wollen, denn was soll das gutherzige Kind auf solche Worte erwidern.

Eine Bitte von Ihnen ist mir Befehl, erwiderte mit den einschmeichelndsten Lauten der galante Merikaner, indem ein feuriger Blick die schöne Nachbarin nötigte, das sammtweiche blaue Auge niederzuschlagen.


Unsere Jungfrau von Orleans bleibt lange aus, bemerkte Ulrike.

Die Aromatik wird erst ein paar Dutzend Obervürsche bei Seite packen müssen, denn der Raum ist etwas beschränkt, meinte Elisabeth.

Vielleicht auch verlocht sie die Neugierde, ein wenig in dem Buche zu blättern, sagte Don Gomez.

So scherzte man noch einige Zeit hin und wieder, zwischen durchn den Klängen der Musik lauschend. Da aber trog alles Wartens Christine noch immer nicht zurückkam und man sie bereits auch andermwärts vermißte, ward Elisabeth befohlt. Vielleicht war ihr unwohl geworden und sie saß hilflos in dem bunstigen, engen Stübchen. Das gutherzige Mädchen beschlich plötzlich eine heftige Bängigkeit, sie winkte einem Bedienten und befahl ihm, fogleich
hinunter in die Herrengarderobe zu gehen und nachzusehen, was Christine dort mache und wie es ihr gehe.

Schweigend entfernte sich der Bediente. Nach wenigen Minuten schon kam er allein, blas, sichtlich bestürzt zurück.

Gnädiges Fräulein, sagte er leise, an allen Glöckern zitternd, es muß ein Unglück geschehen sein. Fräulein Christine ist nicht in der Garderobe, aber Alles darin befindet sich in der größten Unordnung und, was das Schrecklichste ist, das Fenster steht weit offen! Es ist doch unmöglich —


Bei der sofort angestellten Untersuchung war auch nicht ein auffallendes, verdächtiges Zeichen zu entdecken. Das Fenster war nicht zerbrochen, sondern von Innen geöffnet worden, weil es aber offen geblieben war, mußte man annehmen, daß der Verschwundene ihren Weg durch's Fenster genommen hatte, was noch in der Verfassung mehrerer Diener ihre Bestätigung fand, die alle erklärt, die Vermisste in das Zimmer gehen, nicht aber sie dasselbe wieder verlassen gesehen zu haben.

Eine freiwillige Flucht Christinen's anzunehmen, lag ganz außerhalb der Grenzen alles Denkbaren. Sie ward gehalten, gesehen, gepflegt, wie das Kind im Hause. Sie weinte gern das Selbst und wünschte gar keine Aenderung ihrer Lage. Eben so wenig konnte man an einen Selbstmord glauben, man hatte denn annehmen müssen, das arme Mädchen sei urplötzlich in Wahnsinn verfallen und habe sich in blinder Raserei das Leben
genommen. Es blieb also nichts übrig, als die Vermuthung einer Gewaltthat. Diesem Gedanken ließ zuerst der erschrocken Heiden- frei selbst Worte:


Heidenfrei war indes an ungewöhnlich eintretende Ereignisse zu sehr gewöhnt, als daß er sich lange vom Schmerz hätte bewältigen oder vom Kummer niederdrücken lassen. Rasches, energisches Handeln allein konnte möglicherweise von glücklichen Folgen sein. All' sein Denken war deshalb sogleich darauf gerichtet, die erforderlichen Schritte zu thun, um die Entführten und ihre Räuber zu greifen, ehe es ihnen gelang, das Weibbild der Stadt zu verlassen. Es hatte dies freilich deshalb große Schwierigkeiten, weil auch nicht die Ahnung irgends eines Verdachts, viel weniger eine Spur vorhanden war, auf die man hätte fußen können.

Hektisch erregt trat jetzt mitten in die Gruppe der Betroffenen, zum Theil Entsetzten der alte Treufreund. Sein Auge glänzte geisterhaft, seine schmalen, weissen, hageren Hände zitterten.

Ich bin Schulb an dem Unglück des armen Mädchens, sprach er tief erschüttert. Warum schwiegt ich und war so unvor- sichtig, statt hier Wache zu halten, wieder hinauszuleiten, um die Kurzweil mit anzusehen.

Don Alonso Gomez warf dem schwächlichen Alten einen haßerfüllten Blick zu. Heidenfrei bestürmte ihn mit Fragen, die Treufreund kurz und gegen seine Gewohnheit sehr bestimmt beantwortete, indem er in fliegender Hast erzählte, was ihm begegnet war, was er gesehen hatte.

Keine Frage, Christine ist entführt, sagte Heidenfrei, die Jolle, deren Rauschen im Wasser Sie vernahmen, ohne den Schlag der ohne Zweifel umwundenen Ruder zu hören, hat das unglück- liche Kind, Gott weiß in welche Dießhöhle weiter befördert. Aber
es ist noch gut, daß uns wenigstens dieser Fingerzeig gegeben ist. Die Festle kann uns die Entführer verrathen.


Miguel! raunte Heidenfrei verstocken seinen Söhnen zu. Ich weiß, dieser lecke, unternehmende Mensch hat geschworen, nicht eher zu ruhen, bis Christine in seinen Besitz gekommen sei!

Zweites Buch.

Augustin Hohensels.
Erstes Kapitel.

Zwischen beiden Hemisphären.

Welches Schauspiel ist großartiger und erhebender, der Anblick einer Alpenlandschaft von eisiger Firn oder die Unermesslichkeit des wogenden Oceans in mondlicher Nacht? Wenn man diese Frage an uns stellt, würden wir uns für den Ocean entscheiden, und zwar deshalb, weil bei aller Erhabenheit mannichfacher gestalteter Bergformen das ungeheure Chaos der Gletscher und Schneefelder doch immer nur das grandioseste Bild des ewig Loden uns vergegenwärtigt, während die nie ruhende Meeresfluth uns auch in der leblos genannten Natur das nie rastende Schaffen des Weltgeistes ahnen und fühlen läßt.

Wenn die Sonne langsam untertaucht in die rollende Flut und der Himmel sich rötet, als schäme er sich des letzten Abschiedskusses, den der Gott des Tages ihm geraubt; wenn dann Alles sich in die schattige Gewandung der Nacht hüllt und niederstürzt, um an ihrem Busen zu entschlummern; dann wacht mitten in der schlafenden Welt nur das endlose Meer, das mit seinen Riesenhümmen die Erde umfängt, trägt und mit den Wiegenliedern seiner nie verklingenden Brandungsmelodieen einluftt am späten Abend und wiede rasch ruft am frühen Morgen. Friede und diese Stille ruht auch auf dem Meer, auf dessen schwankender Fläche der Mond die wunderbarsten Paläste und Thürme erbaut und hundert und aberhundert Bewohner der Tiefe emporlockt mit magnetisch zwingender Gewalt in das Zauberreich schwimmender Lichtglänze, der rundum die Welt umweht. 'In der Tiefe aber, die keines Sterblichen Auge
ergründet hat, gährt und tobt es, die Woge hebt und senkt sich stärker, ein Hauch, wie aus Geistermund, macht sie schäumen, aufrollen, emporspritzen in glitzerndem Silberschaume, und die ungefalteten Chiere des Oceans verfinken erschröden in ihr unterseeisches Reich. Es ist die Fluth, der geheimnisvolle Pulschlag des Weltmeeres, der an die Herzkammern beider Hemisphären klopft und in gleichmäßigen wiederkehrenden Schlägen den Menschen verkündet, daß der Schöpfer des Alles noch lebt und die Jügel des Universums hält.

Neben dem blinkenden stern glänzt nur der Stern und bestreut ihn mit den Farben des Prisma's, von dem Gleitscher herab donnert die Lawine, deren krachendes Echo die Bewohner der Alpenhäuser erschreckt und die Brut des Adlers aussehucht aus dem sichern Horst — es ist die Hand des Lodes, die schwer auf dem Weltbergen lastet! Neben den flüstenden Ocean aber zieht still, majestätisch, die weißen Segelschilder wie Hände ausbreitend, die bittend und dankend sich zum flimmernden Sternenhimmel erheben, das Schiff, jene wunderbare Wohnung, die der Mensch sich erbaut, um in ihr zu wandern von Pol zu Pol, von Küste zu Küste, von Volk zu Volk, getrieben und getragen vom Hauche Gottes, der die Schilder dieser Wandergebäude in Bewegung setzt. Eine Mondnacht auf dem Weltmeer ist ein Gottesdienst unmittelbar vor dem Throne des Höchsten. Jedes Segel, das einer weißen Flamme gleich fortstürzt über die rollende Fluth, wird uns zu einem Bote Gottes, den er ausgesendet hat, seine Herrlichkeit zu preisen und seinen Namen zu verkündigen.

In solcher Nacht führen wir den Reisn auf ein Schiff, das von den Küsten Südamerikas kommend, nach Europa segelt. Es ist ein schönes, schlankes Fahrzeug, dessen schwarzer Rumpf sich leicht und sicher auf den Wogen wiegt. Mit halb gereiften Segeln, die eine halbe Marssegel-Kühle schwelkt, fliegt es mit der Geschwindigkeit von acht bis neun Knoten über die dunkelgrünen schäumenden langen Wogen. Die Spitzen der Masten glänzen wie Nabeln und es scheint, als folgten ihnen die Sterne des tief bun-


Schiff in Sicht, Süd-Süd-Ost zu Ost! ruft die Wache, und der Passagier wendet das Auge der angedeuteten Gegend zu. Gleich-


Fürchte dich nicht, Capitain, erwiederte der Passagier. Ich kenne das Clima dieser Breiten und bin gegen alle Wetereinflüsse unempfindlich.

Aber die menschliche Natur bedarf des Schlafes, um nicht zu ermatten.

Sagen Sie lieber, die Natur der meisten Menschen. Es gibt auch Ausnahmen. Lassen Sie mich für eine solche gelten.

Der Capitain ging kopfschüttelnd nach dem Vorbertheil des Schiffes und überließ den seltsam getarnten Passagier sich selbst und seinen Gedanken.

Das fremde Schiff war inzwischen so nahe gekommen, daß man am Bord des Bremer Schooners bereits die ganze Tafeläge, ja die Zahl der Segel, die es aufgesetzt hatte, erkennen konnte.

Dem wachtabenden Matrosen mochte die Zeit lang werden, washalb er erst nur leise ein Seemannslied summte, dann aber einen damals sehr beliebten Matrosenfang mit heller, volltonender Stimme zu singen begann, daß es weithinaus auf's Meer verhallte.

Der Capitain stand wieder beim Mann am Steuer, warf einen Blick auf die Batterie unter der Laterne und sagte: Einen halben Strich mehr Backbord, will das Schiff sprechen.
Klirrend ließ der Steuermann das Rad um ein paar Schaufeln abfallen, die Bogen brausten und schlugen gegen Bug und Stern, der Schooner wogte sich langsam, wie ein Reiter im Sattel eines stark austrabenden Renners, die Segel bauschten stärker auf, das Rauchen und Spieren ächzten, und das fremde Fahrzeug kam näher in Sicht. Noch einige Minuten und der ganze Rumpf hob sich aus dem leuchtenden Schaum der sprühend verwehenden Fluth.

Der Capitain sagte sein Sprachrohr an den Mund und rief: Schiff oho! Aus welchem Hafen? Wohin bestimmt?

Es vergingen wieder ein paar Minuten, dann wippete ein dunkler Gegenstand am hinteren Mast auf zur Gaffel und gleichzeitig dröhnte über das Meer herüber die dumpfe Antwort:

Hamburger Bark „Marie Elisabeth“, Capitain Ohlsen, nach Buenos-Ayres.

Der Bremer Capitain nannte jetzt den Namen seines Schiffes und als Bestimmungsort Bremen selbst. Es kam von Rio. Von der hamburgischen Bark klang es wieder zurück:


Es wurden noch einige Worte zwischen den Führern beider Schiffe gewechselt, dann mühte man die flüchtige Unterhaltung einstellen, denn die frische Brise trennte die Fahrzeuge, eben so schnell wieder als sie einander nahe geführt hatte.

Der Capitain sah nach seinem Chronometer.

Zwanzig Minuten nach zwölf, sagte er, einen Blick auf den Himmel und den Mond werfend, der in ungetrübter Klarheit seine Bahn wandelte. Die Nacht bleibt schön, fuhr er, mit sich selbst sprechend, fort, Morgen Vormittags aber wird der Wind wahrscheinlich umlaufen und uns weniger gutes Wetter bringen.

Er näherte sich nohnahs dem immer noch an derselben Stelle lehnenden Passegier, der den bläulich glänzenden Wasserstrudeln folgte, welche der Kiel des Schiffes ausrührte und die oft ein wunderbar schönes Farbenlicht entwickelten.

D. B. XI. Willisomms Rheeber und Matrose.

Sie sind gültig, Herr Capitain, doch bitte ich, nicht auf mich warten zu wollen.

Gute Nacht denn, sprach der Capitain. Morgen erreichen wir die Cap Verdißchen Inseln.

Gute Nacht, erwiderte höflich der Passagier, hüllte sich fester in seine Jacke, verschränkte beide Arme über der Brust und sah wie früher, unverwandt in das Rollen, Schäumen, Strudeln und Sprühen der Wogen hinab, die in vielfältigen Formen, bald heben dem Hügelreichen bildend, bald als wehende Thäler dem Schiffe nahend, bald wie galoppirende, Säulen und Thürme tragen den Roffe heraußürmend, an den festen Planken des Schooners zerbarsten.


Stark und muskulös von Körperbau, zeigte das ganze Äußere des Fremden, dass ein Leben voll Strapazen ihn nicht eben saft gewiegt haben mochte. Die Jüge seines sehr dunkelbraunen, große Energie verkündenden Gesichts waren streng, hart, tief gesucht, mit vielen Narben bedeckt. Das etwas struppige Haar, auf dessen Pflege sein Besitzer schwerlich viel Zeit verschwendete, zeigte eine fahlgraue Farbe, der alter Glanz natürlichen Haares fehlte. Dies machte einen nicht angenehmen Eindruck, denn es gab dem Träger desselben das Ansehen eines Menschen, der sich das Haupt, diesen Sitz der Intelligenz und vielleicht der eigentliche Duell des Lebens,
welcher den ganzen übrigen Körper durchzifst, mit etwas Todtem bedeckt hatte. Man konnte den Mann gern für sechzig Jahre alt halten, obwohl er möglicherweise um Vieles jünger war, denn die Stammung seiner nervigen Körpers, der getarnte Bild seiner großen, in tiefen Höhlen liegenden dunkelblauen Augen verrichten, daß es ihm weder an physischen Kräften noch an einer unverwüstlichen Gesundheit mangele.

In der Gajute brannte die gewöhnliche von der Decke herabhängende Lampe, deren gedämpftes Licht gerade hinreichend war, um den kleinen Raum zu erhellten.

Beim Eintritt in die Gajute war der Passagier, der einzige auf dem ganzen Fahrzeug, das außer dem Captain neun Mann Besatzung hatte, sehr behutsam, um den Captain in seiner Koje nicht zu stören. Erst, als er diesen mehrmals laut husten hörte, that er sich weniger Zwang an. Er öffnete mit einem Geräusch die zum Zurückziehen eingerichteten Thüren, eines kleinen, nur zu seinem Gebrauche ihm überlassenen Seitenraumes, der außer einem bequemen Lager, noch verschiedene Utensilien für den täglichen Gebrauch, einige Bücher, einen sehr großen Koffer und eine stark mit Stahlbändern umlegte und verschloßene Chatulle enthielt.


Ist mir sehr gleichgiltig, erwiderte der Passagier. Ich habe etwas mit Napoleon gemein, der viel zu früh ganz schlafen gegangen ist, seit die Engländer ihn auf St. Helena wie einen Straßenräuber bewachten. Ich kann schlafen, wenn ich will, also, wenn ich das Bedürfnis dazu fühle, und ich kann wachen, sobald ich mir sagen darf, daß ruhiger Schlaf ein freiwilliger Tötischlag ist, den leber sehr, sehr viele Menschen an ihrer eigenen Seele begehren.
Der Capitain des Schooners war durchaus kein philosophisch gebildeter Kopf. Er hütete sich deshalb wohl, eine Bemerkung zu machen, die seinen wunderlichen Passagier vielleicht zum Sprechen bewogen hätte. Brummend vielmehr führte er sich in seiner Hose um und überließ dem nicht schlafsonigen Fremden für den Rest der Nacht die Cäsüte zu beliebiger Benutzung.

---

Zweites Kapitel.

Der einsame Passagier.

ling, kehrte sich um, daß er sein eigenes Antlitz in dem über dem Sophia hängenden Spiegel betrachten konnte, und hulte im näch- 
ssten Augenblitke seine Hand um das Medaillon, während er in 
ein heiseres, markterschütterndes Lachen ausbrach.

Matt zusammenbrechend, entfalt das Bild seiner Hand. Er 
achtete nicht darauf. Die Hände ineinandergeschlungen und über 
seine Stirn gelegt, sah er da, schwer atmend. Er war das ver-
körpernde Unglück, das einsam, freundlos, ungenannt, in tiefer 
Nacht auf dem Ocean treibt, nachdem es zehnmal Schiffbruch ge-
ritten im Leben und darin Alles verloren. Ihn störte nicht das 
Rasseln und Kirschen der Steuerfette, die über seinem Haupte 
durch die Klüften lief, ebenso wenig achtete er auf den dumpfen 
Schall der Tritte, die von Zeit zu Zeit, wenn die Wache das 
Deck beschritt, hörbar wurden. Das Schiff flog unbehindert rasch 
über die Wogen, die es leicht, bald stärker, bald schwächer schau-
kelten, und diese wiegende Bewegung war dem einsamen Passagier 
eher angenehm als unangenehm.

Als der Fremde seinen Schmerz überwunden hatte und wie-
der Herr über sich selbst geworden war, ließ er die Hände sinken, 
räffte beide Medaillons auf, ohne sie noch einmal eines Blickes 
zu würbigen, wickelte sie ein und legte sie wieder in die Chatulle. 
Hierauf griff er nach den Briefen, von denen er einen sehr lan-
gen, mehrere Seiten füllenden enttäte. Am Ende desselben 
stand der Name Eduard Reifenfrei und dieser Name veranlaßt 
uns, das für uns wichtige Schreiben zugleich mit dem Passagier 
zu lesen.

Nun, vielleicht wird es dennoch besser! sprach der Fremdling, 
sich selbst ermutigend, vielleicht blüht mir in meinem Alter noch 
jenes Glück, das nach dem Willen Gottes und dem Gescheibe der 
Natur nur die Jugend zu pflücken und wirklich zu genießen be-
rufen ist. Feigt meinen sie es redlich mit mir; daß sie auch 
früher, als ich noch stark, willenskräftig, freimütig und unter-
nehmend war, nur mein Bestes gewollt haben, will ich annehmen.
Es nützt ja doch nicht, die lebendige Gegenwart mit dem Stickstoff der todten, verweesenden Vergangenheit zu vergiften.

Den Brief entfaltend, begann er zu lesen. Das Schreiben lautete:

Bester Dheim!

Ueber deine Antwort auf unsern ersten Brief haben wir uns Alle sehr gefreut; vor Allem beruhigte es die Mutter, zu erfahren, daß deine kräftige Natur geheilt und du wieder in voller Gesundheit den Stürmen entgegentreten kannst, die etwa noch in der Zukunft dreßen mögen.

bich lieben, verehren, anbeten, wie einen segenspendenden Apostel, und in dem Bewußtsein, dies Erlösungswerk aus der Knechtschaft des Arbeitsdruckes, aus der Quel der Hungers für Tausende durch deine Energie begonnen zu haben, wirst du all die Schmerzen vergessen, welche deine Seele so tief verwundet und dich Jahrrelang verzweifeln ließen an der Menschheit!


mag sich aber vorsehen, daß ihm dieses Wort nicht die legten Lebensstunden erschwert. Mich dünkt, ohne Handel würde die Welt, auch unsere fast überbildete europäische Welt, noch ziemlich tief in der Barbarität stecken.

Was heißt denn eigentlich Handel treiben? Darüber suchen sich die Wenigsten, wie leider über alles Andere auch nicht, klar zu werden. Handel war und ist noch bis auf den heutigen Tag nichts Anderes, als ein allgemeiner, die ganze Welt, Culturvölker und Wilde umfassender Austausch der verschiedensten Produkte, mögen es nun Rohprodukte oder Erzeugnisse der Industrie und Kunst oder endlich Offenbarungen der Wissenschaft sein. Ohne Handel, d. h. ohne diesen unbegrenzten Austausch aller, größter wie edelster, materieller wie geistiger Produkte, könnte die Welt ebenso wenig bestehen, als es ohne Luft und Luftdruck, ohne die Schwerkraft und Schwungkraft der Körper, ohne Magnetismus, Anziehungskraft und Abstoßungskraft im Weltall eine Welt voll Himmelskörper gäbe. Die Hand also aus Herz, Ihr Feinde oder Verkleinerer des Handels, Ihr Alle treibt Handel, denn Leben heißt Handel treiben! Ohne diesen ewigen Austausch von Mein und Dein, von Bedürfnis und Bedürfnis, was sollte aus der Menschheit werden! Je größer die Cultur und mit ihr die Bedürfnisse der Culturdhensehen werden, um so bedeutungsvoller muß auch der Handel sich gestalten. Das gebildete, cultursähnliche Volk wird immer auch das handelsmächtigste sein, wenn es sich culturgemäß aus sich selbst entwickeln darf und nicht fremde Fesseln seiner Regel- samkeit hindern oder begräßen. Die Weltgeschichte hat es vorzugsweise dem Handelstreibe, der, wie der Fortschungstreib in jedem Individuum liegt, in dem einen aber mehr und stärker als in dem andern entwickelt ist, zu danken, daß die Cultur gegenwärtig auf dem größten Theile der bewohnten Erde Güten baut. Betrachten wir nur Amerika und zwar namentlich Nordamerika. Der "weiße Mann", der an der Ostküste an's Land stieg, er hat diesen unermesslichen Continent sich und der gesammten Culturwelt erobert, nicht durch das Schwert, wenn auch manches Boviemesser
geschwungen und manche Risse auf die wenig gewissenhaften Roth- 
haute losgeknallt ward, sondern vornehmlich durch die Art, den 
Pflug und den Handel. Dem Squatter, der mit der ganzen Zä- 
higkeit einer Urwaldsnatur das Land reutete, der Cultur schmale 
Gassen in die Wildheit eines jungfräulichen Welttheilees hieß, folgte 
der Regulator mit dem grob geschriebenen Gesetz- und Sittenbuche, 
um Ordnung in das Chaos, Licht in die Nacht zu bringen. Dann 
drangte der Händler nach, der Product gegen Product umtauschte, 
dem Erwerb Quellen erschloß und Wohlhabenheit gründete. Der 
Pelzhändler, der unternehmendste aller Raufleute, der in einer 
Persön Krieger, Jäger, Kaufmann, Missionär und Groberer ist, 
fürmte weiter, von Thal zu Thal, von Prairie zu Prairie. Ihn 
hemmte kein Strom, kein Sumpf, kein Wasserstrud. Den Büffel 
sing er ein mit sicher geschleudertem Schwungseil, oder erlegte ihn 
mit weithin treffender Büffenskugel, wenn er seiner bedurfte. Ein 
gefällter Ahorn oder Eichebaum oder Hickory war sein Nachen, der 
ihn über nie befahrene Ströme trug. Über Felsenpyramiden und 
Gefeldbahnte er sich, jetzt die Art schwingend, jetzt sein Pulver- 
horn leeren, um Minen zu legen, einen Weg zu den unbetretenen 
Nadeln der Felsengebirge, überstieg sie und warf den Trauungs- 
ring, mit dem er Bett gehm von der rauchenden Meerestucht an 
der Westküste, in die Brandung des stillen Oceans. Das Alles 
hat der Handelägeift vollbracht, deßen gewaltigster Herold ein Mann 
deutschen Stammes, ein armer verlaufener Junge unbemittelter 
Aeltern, Johann Jacob Astor war, einer der größten und ver- 
dienstvollsten Männer aller Zeiten. Du, heiter Dheim, besijke 
ähnliche Triebe, und wenn du nur willst und der Schwungkraft 
meines jugendlichen Geistes, die Alles zu unternehmen Lust und 
Muth hat, dich heblern magst, wie du kannst und darfst, so kön- 
nen wir vereint dem Süden Amerika’s daseelbe werden, was unser 
von Glück begünstigterLandesmann den Vereinigten Staaten Nord- 
amerika’s bereit, geworden ist.

Bergib mit, theuerster Dheim, daß ich so ganz offen mein 
übervolles Herz dir enthülle. Ich muß es thun, denn es drängt
mich dazu. Wir müssen uns ganz kenne lernen, um später mit voller Kraft, mit ganzer Uebereinstimmung wirken und unsere Weltverbesserungspflanzen ausführen zu können. Darum bitte ich dich, wirf diesen Brief nicht von dir, sondern höre meinem Geschmack, das auf logische Folge keinen Anspruch macht, auch länger noch zu.


Hör, wie ich mir den friedlich erovernden Kaufmann denke. Vor meinem geistigen Auge steht ein Mann, jugendkräftig, gesund an Leib und Seele, scharfen Blickes, heller Verstandes, gebildet, was ich unter gebildet verstehe, ist also ein Mann, der nicht nur seine vier Species, seine Kettenregel versteht und weiß, was eine Primzahl ist, sondern, der mit Einschluß der rein kaufmännischen Bildung mächtig ist der herrschenden europäischen Sprachen, der auf einer gelehrten Schule sich genügende Kenntnisse classischer Bildung angeeignet, auf einer Universität wenigstens ein Jahr lang Jurisprudenz und Cameraalwissenschaften, gehört und auch wirklich studirt, mithin begriffen hat. Ihm sind ferner, geläufig alle neuesten Erfindungen, er ist heimisch in den Naturwissenschaften.

wir das Eisen der schaffenden Intelligenz dienstbar machen? Nehmt alles Metall und verwendet es zur Geburt der Cultur. höhmet mit dem Schlagloch der Ideen, der Erfindungen die Kette zusammenn, die einen neuen Bund stif tet unter den Völkern, den Freimaurerbund der geistig und materiell Strebenben, denen keine Wissenschaft zu neu und hoch, kein Gedanke zu fübn, kein Magnis zu groß ist, wenn es gilt, die Menschheit zu beglücken!


Nach einiger Zeit nahm der Einzame den Brief wieder auf und las weiter:

Unser Familienleben, bester Oheim, ist seit dem Feste, das ein so betrübendes Ende nahm, stiller und einsilbiger geworben
nicht leben könne. Auffallend nun ist es, daß sowohl Andreas wie Miguel in der Nacht, wo Christine aus unserm Hause ge- räubt wurde, ebenfalls verschwunden und zwar spurlos verschwun- den sind. Gegen neun Uhr Abends holte Andreas seinen Freund Miguel von seinem Schlafsaas ab. Sie flüsterten lebhaft mit einander, ehe sie fortgingen, und Andreas hat sogar den Baas, er möge bis nach Mitternacht auf sie warten, da sie erst um diese Zeit zurückkommen würden. Der Baas hat späterhin ausgesagt und seine Aussage sogar eindich erhärtet, daß Miguel sehr sinnig, fast gefährlich wild ausgesehen und außer seinem gewöhnlichen Messer, das er stets bei sich getragen, noch einen kleinen zierlichen Dolch in die Falten seiner Schärpe gesteckt habe. Diese Anzeichen deuten auf eine Entführung des jungen Mädchens durch die genannten beiden jungen Männer. Etwas Weiters, Verfänglicheres ist aber nicht ermittelt worden, ungeachtet die Behörde alle Mittel, allen Scharfsinn aufgeboten hat, um diesem höchst seltsamen Han- del auf die Spur zu kommen.


Von deinem Sohne, den du in Europa, ja sogar in Deutschland vermutest, haben wir bis zu dieser Stunde keine Spur zu entdecken vermocht. Die havanesische Firma muß entweder erfun- den sein oder seit langerer Zeit nicht mehr bestehen. Man kennt sie nicht. Auf diesem Wege also wird die Ermittelung kaum möglich werden. Ja, wenn du irgend ein Merkmal angeben könntest, das sich nicht verwischen läßt. Aber du bist ja kaum je im Besitz eines Kindes gewesen und hast also wahrscheinlich auch nicht darauf geachtet.

*) Doppelmarkstücke von feinstem Silber, während der französischen Herr- schaft geschlagen, und gegenwärtig nur noch in geringer Anzahl vor- handen.
Bitte, bester Oheim, schreibe unmittelbar nach Empfang dieses Briefes wieder und lass' uns wissen, was du beschlossen hast. Wir müssen uns bald sprechen, womöglich noch in diesem Jahre. Die Wiederaufrichtung der Handlung drüben, sei's in Rio oder an einem andern, günstig gelegenen Platz, steht fest. Einer von uns Brüdern tritt die Reise dahin an, sobald du gesprochen und einen unumstößlichen Entschluß gefaßt hast.

Von den Aeltern, Bruder Ferdinand und meiner kleinen zarten Schwester, die seit einigen Monaten die merkwürdige Entdeckung gemacht zu haben scheint, daß zwei Lichtstrahlen, die aus verschiedenen Augen hervordringend, sich begegnen, ein eigentümlich wohltuendes Gefühl im Herzen erzeugen, viele Grüße. Die Leser pflegt mit aufopfernder Sorgfalt zwei schöne Myrtensaumchen und behauptet mit liebenswürdiger Naivität, sie würden einen Jahresfrist groß genug geworden sein, um Reiser und Blütchen zu dem schönsten Brautkränze herzugeben, ohne dadurch an Zierde und Kraft zu viel zu verlieren. Es ist wunderbar, wie schnell die Mädchen flug werden, sobald sie volle achtzehn Sommer zählen. Deine Nichte Elisabeth gehört unbestritten zu den allerscheibtesten, denn nicht allein, daß sie singt, spielt, artig malt und schön schreibt; sie philosophiert auch, macht niederliche Verse, ohne sich in den Versflüssen zu vergäßen, und ist sogar, was mir bisher bei keinem andern Mädchen ihres Alters vorgekommen, nicht im Geringsten gegen das Heirathen eingenommen!

Lebe wohl, bester Onkel, und lies dir aus diesem endlosen Schreiben so viele Grüße eines dir treu ergebenen Herzens heraus, als du brauchst, dich in deiner Einsamkeit zu stärken.

Dein aufrichtiger Neffe

Edward Heidenfrei.
Drittes Kapitel.

Gedankenfeelen eines angehenden Rebers.

Die Lecture dieses Briefes mußte Augustin Hohenfels, den unsere Leser bereits in dem einsamen Paffagier erkannt haben, etwas berührt haben. Er sah hellerer, fand glücklich aus, und aus seinen großen Augen brach das sprühende Licht zündender Gedanken.

Das Schreiben seines Neffen, den er persönlich eben so wenig kannte, wie manches andere Individuum, von welchem die Rede darin war, hatte des eigenthümlichen Mannes ganzen Beifall. Augustin liebte Eduard, nicht sowohl, weil er sein Neffe, das Kind seiner Schwester war, sondern weil aus den Worten des jungen, strebenden, denkenden Kaufmannes ihm sein eigenes Wollen und Triiben in frischer, schöner Jugendblütte entgegenflug. Darum war er auch weit entfernt, die mancherlei Auslassungen, die allerdings im Munde eines nur berechnenden und großen Gewinn erzielenden Kaufmannes eigenthümlich klangen, als unerreichbare Phantasien eines Schwärmers zu belächeln. Hohenfels fühlte sich gehoben und gefährkt durch die Mittheilungen seines Neffen, und gerade, weil in einem Jüngeren Ideen lebten, die den seinigen analog waren und diese zum Theil noch ergänzten, glaubte der jetzt gereifte Mann, den so viele Stürme nicht zu brechen vermoch- ten, sein Leben und Wollen könne doch nicht ein ganz versichstes genannt werden.

Augustin Hohenfels legte das Schreiben zu den beiden Medaillons und ergriß jetzt das starke Convolut dicht beschriebener Papiere. Unschlüssig, ob er es öffnen solle oder nicht, faß er eine kleine Weile, dann löste er mit raschem Griffe die Umschüttung und entfaltete ein Manuskript, das die Ueberschrift trug: „Aufzeichnungen aus meinem Leben.“

Wie er diese Worte und den Tag las, an welchem er die ersten Blätter beraffen niedergeschrieben hatte, überriebelten sein

D. B. XI. Willemms Rheber und Matrose. 14

Endlich siegte das Bedürfnis, seine Wünsche, die längst als flügelte Chrysaliden der Zukunft in den Giften seiner begrabenen Vergangenheit des belebenden Sonnenstrahles harren, zu durchmustern, über den Widerwillen oder die Furcht, sich selbst Geisterhieber beizubringen. Augustin Hohenfels schlug die Blätter auf und begann bald da, bald dort darin zu lesen.

Um den ungewöhnlichen Mann, der später noch mit gewaltiger Hand bestimmend in die Ereignisse, welche wir mitzutheilen haben, eingreifen wird, ganz zu verschweigen, sehen wir uns veranlasst, Einzelnes aus diesen Aufzeichnungen eines Kaufmannes und Rhebers hier mitzutheilen.

 Wenige Wochen nach Augustin Hohenfels' Ankunft in Bra-
allen und unmittelbar nach der Rückkehr von einem längeren Ausfluge in die nächste malerische Umgebung der paradiesisch gelegenen Hauptstadt eröffnete er seine Aufzeichnungen mit folgenden Bemerkungen:

Die Jünger Christi, nach dessen Namen die größte aller jetzt bestehenden Religionsgemeinschaften sich neigt, riefen aus: Hier lasst uns Hütten bauen, denn hier ist die Stätte des Himmels! Ohne Vorurteile müssen wir das von jedem Fussbreit Erde sagen, welche der Balsamhauch des Weltgeistes beschränkt. Gottes Statt, der Himmel, das Paradies — es ist überall, wo ein lebendiges, denkendes Atom der Gottheit weilt und sich bemüht, dieses Gottheitkeimes sich bewusst zu werden, damit er treibe, blühe, Früchte trage!

in dem Boden, worauf das krystallene Sacramentohäuschen ihres Glücks sich erhebt.

Es ist die banale Redensart aller Kauffleute, die man täglich hören muß — an der Börse, am Hafen, auf der Werft, wenn der Rieck zu einem neuen Fahrzeuge gelegt wird und wenn es von dem Helgen hinabschleift in den Strom, jauchzend beklatscht von den neugierig auftauchenden Nymphen, die es schaukelnd und lächelnd auf ihren weißen Händen wiegen: möchte das Glück ihm nur hold sein! Von dem Schiffe, das aus Holz und so und so viel eisernen Klammern durch Menschenkunst entstanden ist, kann man vernunftigerweise nichts verlangen, nur wünschen läßt sich, es möge gut schwimmen, rasch segeln und von einem intelligenten, ruhigen, entschlossenen Capitain bereitst commandirt werden, der Mensch aber, welcher im Ernst wünßchen kann, er möge Glück haben, versündigt sich gegen die Gottheit, die ihn zum Rang eines denkenden Geistes erhoben hat. Glück ist nichts, der Wille, das Urtheil, die richte Anwendung unserer Kräfte und Anlagen, also die weiseste Ausbeutung des Talentes ist Alles. Wer seine Anlagen erkennt und wirklich benützt, aber in weiteser Ausdehnung benützt, der hat Glück, denn er muß und wird immer siegen. Dieses Siegen aber ist Erfüllung seiner Weltentwiclung, ist Gottanbetung, weil der Mensch die Erde, diesen Schmelz Gottes, zu dessen Throne erhebt. Darum finde ich unter allerlei Volk, im Walde, auf dem Bergwall, in der Wüste und dem Dünenthal jenes heilige Bethel, jene Stätte des Himmels, wo die nie aussterbenden Jungier Christi, d. h. der ewig welterspenden, raslos fortscrintenden Geistescultur aufgefordert werden und sich selbst auffordern, Hütten zu bauen.

Die neue Welt! — Ein bezeichnender Ausdruck für den von Columbus entdeckten großen, amerikanischen Continent kann nicht erfunden werden. Dem Europäer, dem Sohne der alten Welt ist Alles hier in der andern Hemisphäre neu. Eig nie erblüfter Himmel mit Sternbildern voll wunderbaren Glänzes, eine
Erde, aus Conglomeraten zusammengesetzt, die man in Europa
dem Fabellande verleihen würde, Pflanzen, Gebräuche, Bäume,
deren Blätter, Blüthen und Farbenmanichfaltigkeit uns geradezu
erschreckt, Thiere, die wir schaudern bewundern: dies Alles ist so
ungewöhnlich, erscheint so geradezu aus der Luft herabgefallen, daß
es dem alt geworden Europa noch einige Jahrhunderte lang neu
bleiben wird. Auch die Menschen rechsfertigen dasselbe Prädicat.
Sie sind zweifach neu, als Race, wie als Erdenbewohner überhaupt.
Jeder europäische Mensch ist, so wie er das Licht des Tages er-
blickt und die vier Wände anschreit, ein Stück Histoire. Sage und
Märchen liegen wie eine Larnkappe auf jedem Neugeborenen und
flüstern ihm Geschichten der Vergangenheit zu, aus denen er Leben
für Herz und Geist saugt, wie aus der Mutterbrust für den Leib.
Ein europäisches Kind, das allein laufen kann, ist mehr historischer
Mensch als hier der Eingegeborene als Mann von fünfzig Jahren.
Das kennzeichnet Amerika und unterscheidet es am meisten von
Europa.

Alles, was hier Anspruch macht auf Geschichte, stammt aus
Europa. Das gilt von der Bauart der hiesigen Orte von Be-
deutung, von Hafen- und Straßenanlagen, von Handel und Schiffs-
fahrt, von Religion und Gesetzgebung. Das Alles ist hierher aus
Europa versebt und harmonirt im Grunde nur wenig mit dem
Autochthonen. Das hier wirklich Heimische bis hinauf zum Men-
schen hat gar keine Bedeutung, denn es fehlt jeder romantische
Hintergrund, jede historische Basis. Was in Amerika unwichtig
genannt werden kann, ist von gestern, spricht also nicht mit. Es
geschieht ihm schon große Ehre, wenn man es überhaupt bestehen
läßt . . .

Darin liegt das ganze Geheimnis des europäischen Ueberge-
richtes über die neue Welt. Dies amerikanische Festland hat Gott
tendert werden lassen, um sein Reich auf Erden zu erweitern,
seine Herrlichkeit, die unter dem Stoßen und Drängen der zu voll-
reich gewordenen alten Welt etwas an Glanz verlor, weil diese
zahllosen Millionen Hände zu viel Schmutz ansetzten, mit neuer,
größerer, wunderbarerer Glorie zu umgeben. Die alten, geschichtlich gebildeten Menschen mußten hier Fuß fassen, um diese jungfräuliche Erde zu befruchten. Sprecht mir nicht von Grausamkeiten der ersten Groberer — was sie thaten, obwohl es manchem kurzfristigen Menschen entzücklich, ungerecht, barbarisch erschienen mag, war eine geschichtliche Notwendigkeit. Ein Land, das nicht die Bluttaufe empfängt, bleibt der Cultur unzugänglich, und was nicht Cultur aufnimmt oder in sich zeittigt, steht außer dem Gebote Gottes, dessen Gebot dahin geht, daß Alles ihm unterwürfig, d. h. der Bildung, wie sie ein beraubter und schaffender Menschengeist als Werk Gottes sich darstellt, erschlossen werde.

Kann es anders sein, als es schon jetzt hier ist? Wäre es möglich oder nur denkbar, daß der intelligente, mit hellem Geiste und mit tausend Künsten ausgerüstete Eindringling aus Europa dies Paradies deshalb wieder verlassen sollte, weil der rothe Mann in seiner urwürgigen Wildheit ihm die Keule und das Skalpirmesser entgegenhält und mit Todtschlag droht, wenn der Weisse ihm nicht gehorchen will? Ein Narr, ein Verdammeter müßte er geschönt werden, ließe der Culturmensch durch solche Drohung sich zurückschrecken in sein altes Heimatland! ... Das erste Paradies verlor er um den Preis der Erkenntniss, im zweiten Paradies, das ihm als Frucht der gesteigerten Erkenntniss mit allen Gottesgaben gleichsam vom Himmel herab in den Schoß fiel, müßte er für ewige Zeiten als Gespenst umgehen und trauern um das leichtfertig Verscherzte, ließe er sich von den schreckhaften rauschenden Schatten einer Race, die ihm nicht ebenbürtig ist, verjagen.

Mir ist dies Amerika das wiedergefundene oder vielmehr das wiedereroberte Paradies. Hier ist der Mensch der alten Welt berufen, die Früchte zu brechen, die eine fünftausendjährige Existenz seines Geschlechtes, wo es die Not zur Arbeit, die Arbeit zur Erfindung, die Erfindung zum berechtigten Herrscher auf Erden erhob, langsam genug für ihn reifen ließ ...
Den Urwald sehen und dann noch Gott läugnen, wäre die ärgste aller Todsünden! Ich bin nie religiöser gestimmt, nie frömmiger und demütiger gewesen, als vor drei Wochen, als ich zum ersten Male diese Werkstatt der Natur betrat.

Wohl dir, daß du kein Enkel bist! sagt Goethe. Ich fühle mich, seit ich dies Küstenland der neuen Welt betreten habe, an jedem Tage gedrungen, recht aus Herzensgrunde auszurufen: Wohl mir, daß ich ein Kaufmann, ein Römer bin!

Wie das? würden die gelehrten Kathederherren, die Männer mit weißen Halstüchern und schwarzen Roben und die überschwenglich klugen Bücherlehrer fragen. Darauf will ich Antwort geben, und ich bedauere nur, daß diese Antwort, aller Wahrscheinlichkeit nach, nie jemand lesen wird. Vielleicht aber verhilft sie einer Morte zu Gedanken und jagt das Thierchen fort aus den Kragen eines der Weifsten, um ihm die spannendsten Gedanken eines grünenfänzergischen Kaufmannes in's Ohr zu wispern.


So lange der Handel beschränkt war auf die Grenzen der alten Welt, konnte er sich nur in bestimmten Kreisen, in ein und demselben, wenn auch ziemlich weit gezogenen, Zirkel bewegen. Angekommen an der äußersten Peripherie dieses Zirkels war er genötigt, umzukehren und wieder den Mittelpunkt aufzusuchen, damit er sich hier zu neuem Auslauf kräftige. Diesen Kreisgang braucht er jetzt nicht mehr einzuschlagen. Der Handel geht, wie der praktische Englander sagt, round the world. Die Schiffe, diese besügelten Boten, deren der Kaufmann sich biebet, um über die rollende Fläche der Meere zu gleiten, eilen unablängig, Tag für Tag, Jahr für Jahr, seit man die Welt umsegeln gelernt hat,
als Webershiffe Gottes um den Erdball, und weben nicht bloß, wie der Dichter sagt, „Gottes lebendiges Kleid," sondern schürzen gleichzeitig auch Knoten in dies Gewebe, an denen die Menschheit die Leuchten der Bildung aufhängen kann, damit sie alle den Welttern, die noch nicht dieser Erkenntnis theilhaftig geworden sind, zu Sammelplägen dienen.

Und ich sollte mich nicht freuen, ein Kaufmann zu sein? Ich sollte nicht frohslocken, wenn an mein Strebens Schiff die Segel sich entfalten, wenn der Steuermann die Hand an das Räb legt und der Captain sein so auf ruft? Die Welt des wahren Kaufmannes ist die Welt der ächt, der unbegrenztesten Intelligenz, die erst im neunzehnten Jahrhundert Wunder zu wirken berufen ist, weil dies zum Jahrhundert der Erfindungen sich ebenso sicher, so staunenerregend emporschwingen wird, wie das vergangene die Geschichte der Cultur als das Jahrhundert des Humanismus, der Philosophie und Poesie bezeichnet.

Die Anhänger, Bewunderer und Propheten des alten Bundes wußen die Herrlichkeit des gelobten Landes, das Gott dem ausgewählten Volke zum Wohnsitz bestimmt hatte, nicht besser zu schildern, als daß sie sagten, es sei ein Land, darin Milch und Honig flösse. Gabe es jetzt noch Propheten alten Styls, gottebegürtete, gottrunkene Männer mit überschwänglicher, orientalischer Phantasie ausgerüstet, so würden diese Brasilen ein Land nennen, wo Weltraum die Lüfte mit Wohlgerüchen schwängert, wo Balsam von Pflanzen und Bäumen gießt, Brod unter freiem Himmel wächst, Alles, was die Erde an köstlichsten Früchten trägt, im Ueberschluß vorhanden ist, und die Ströme, der Sand, der im Winde zerstäubt, einen Leppich von Gold und Diamanten über die Erde breitet. Wahrlich, das wäre das gelobte Land gewesen für das ausgewählte Volk Gottes, denn nirgend sonst kann der Handelsgeist sich als Naturbeürtigt rascher entwickeln, wie unter diesen an Schätzen aller Art wahrhaft überreichen Himmelsstrichen!

Da wundern sich die Menschen, daß bis auf den heutigen

Himmel und Erde, was könnte aus diesem unbekannten Lande, dessen Küstenstriiche noch kaum genügsam entdeckt worden sind, gemacht werden, gründete hier ein neuer Hansabund Colonisten! Wahrlich, die Erde ist groß und reich genug, um noch vielen hun- dert Millionen Brod in Fülle zu geben, es werden aber früher oder später trock alledem und alledem Millionen Unglücklicher in Noth und Elend untergehen, wenn ein handelspolitischer Kopf nicht
die Wünschelruthe entdeckt, der es vorbehalten ist, diese verborgenen Quellen sießen zu machen.


Und doch — es kann, es wird, es muß und soll anders werden! Deutschland kann nicht mehr lange die Nebenentrübe unter den Böllern spielen, weil es Selbstherrscher im Reiche der Gedanken, im Reiche der Ideen ist. Es ließert die größten Bau- meister für das auf Erden zu gründende Gottesreich, den größten, schönsten, vollkommensten Freistaat der Zukunft, für das Reich der wahren Intelligenz, die weder Glaubensfahge noch Vorurtheile, weder leere Gesegesformeln noch beschränkende Privilegien kennt. Wer weiß, ob nicht unser Jahrhundert noch einen neuen Admiral Deutschlands gebiert? Und sollte er untergehen, wie der letzte
hansische Kriegscapitain, der leider fast im Gedächtniß selbst seiner engeren Landsleute, der Hamburger, verschollene Capitain Carpfanger, es wäre Ehre genug für die Ewigkeit, als Admiral wieber auf einem neu erbauten deutschen Kriegsschiff commandirt und womöglich eine ordre de bataille ausgegeben zu haben — denn ohne etwas Pulverrauch und einige volle Lagen aus gut gezielen Dreisfeiten wird sich eine deutsche Flotte schwerlich das Meerbürgerrecht erwerben können.

Je länger ich hier weile und je mehr ich mich in die Herrlichkeit dieser Natur vertiefe, die mit vollstem Recht eine jungfräuliche genannt werden darf, desto fester zeigt sich in mir die Ueberzeugung, daß der wahre Segen dieses Wunderlandes erst durch Vermittlung deutscher Hände der Welt zu Gute kommen wird. Hier nun wäre den Regierungen deutscher Staaten eine würdige Aufgabe gegeben, wenn sie beweisen wollten, daß ihnen das Wohl ihrer Völker wahrhaft am Herzen liegt. Es kommt Alles auf tückiges Wollen, rühriges Angreifen, energisches Handeln an. Mit bloßen Redensarten, mit offiziösen Consularberichten wird nichts erzielt. Wenn man aber nicht fläumig ist und ein wenig aus der Hüfte des leidigen Particularismus sich herausarbeiten kann, nur um die angeborenen Fühlfäden des Geistes hinauszustrecken in das belebende Aroma des brasilianischen Sonnenfeuers; da läßt sich hier für Deutschland und zwar für Gesamtdeutschland mehr thun, als durch alle öffentlichen, von den Behörden sanctionirten Anbetteleien der Reichen zur Unterstützung der Notlebenden in so und so vielen Gebirgen.

Unerläßlich zuvorberst ist es, daß deutsche Consularagenten sich mit der brasilianischen Regierung in Verbindung setzen und es dieser planmäßig machen, wie glücklich und reich das Land durch deutsche Colonisten, die überall mit fremdiger Arbeitskraft den Sinn für Ordnung und Sitte in fremde Länder bringen, werden müßte. Diese Mischung aus Portugiesen, Spaniern, unreinem Sklavenblut und wilden Eingebornen ist zu träg, zu indolent,
um Bedeutendes zu schaffen. Das kann nur die ächt germanische Race. Ferner muß man sich mit der handelstreibenden Welt assoziieren. Es geht nicht anders, ihr werthen Herren hinter den grünen Tischen, die ihr Gesetz schmiedet und als Böttcher der Welt um das große Faß laust, die Reisen treibend, damit das, was darin ausgewählt wird, Volksglück und Volkswohlstand, nicht durch die schadhaften Dauben sich unbemerkt empfehle. Ohne die Unterstützung des praktischen Handelsstandes erschließt sich die Blume des Glücks für die barbarischen Völker nicht mehr. Ihr könnt den Armen Mittel geben, um sie auszumachen zu lassen, ihr könnt sie sogar kostenfrei über das Meer transportieren, etwas anderes als die Verlegung des Glücks von dem Diesseits in's Jenseits der Atlantis erzielt ihr damit doch nicht. Colonisation, das ist die Sache! Colonifirt die ungeschwächte Erde dieses neu entdeckten Paradieses, soldt, daß deutsche Colonisten Schuh und Rechte erhalten, ohne Clausein, öffnet ihnen die Gassen, läßt Straßen, Brücken, Städte bauen, geht ihnen Handel und Schiffs fahrt, verleih ihnen die alte Flagge des deutschen Reiches, die euch drüben schon längst ein Grauel geworden ist, und stellt diese Flagge unter den Gesamtwuch aller seeherrschenden Nationen, wenn ihr euch selbst nicht Kraft genug zutraut, oder nicht Energie genug habt, ein paar Kriegsschiffe auf eigene Faust zu bauen, und ich stehe dafür, ihr werdet Wunderdinge erleben!

Ich habe dieser Tage mir eine ungefähre Uebersicht der Produkte zu verschaffen gesucht, die sammt und sonders in Brasilien gedeihen und welche die Natur in Maffen hervorbringt. Welche ein Reichthum des Edlen, welche Mannschaftigkeit in den Formen, Gebilden und Arten! Und das Alles ist da, um genossen, von den Menschen zur Erweiterung ihrer Erftenz gebraucht zu werden, und wie wenig achtet man es, weil das Land keine Menschen besitzt, die es der Mühe wert halten, die goldene Frucht zu brechen! Ein Kaufmann könnte über solche Indolenz geradezu den Verstand verlieren. Zwar gibt es hier Leute, die

müßen, welche die Natur achtlos verspreut im Bewußtsein ihres Überschusses. Diamantenhändler müßten hier Millionen verdienen, und würden die reichen Goldadern, welche die Gebirge des Landes durchkreuzen, bergmännisch erschlossen und gesührt, so dürfte Brasilien alsbald den Ruf des goldreichsten Landes der Erde sich mit vollstem Rechte verdienen. Aber ich fürchte, Deutschland verkennt, wie schon so häufig, auch hier wieder den Beruf, der ihm eigentlich zugeteilt worden ist, und was es, rasch und einig handelnd, ohne übergroße Mühe sich und seinen Stämmen sichern könnte, davon wird es höchstens einen geringfügigen Bruchteil im glücklichsten Falle sein nennen, weil nun weil Capitain Carpfanger mit seiner Kriegsflagge in der Bucht von Cadiz aufbrannte und, seit die Kanonen im ausstammenden Rumpfe seines Schiffes die Sterbestunde des letzten deutschen Kriegsschiffes verkündeten, das deutsche Handelsleute schützte und dem deutschen Namen zu Respekt in der Fremde verhalf, von einer Kriegsmarine deutscher Nation nie wieder die Rede gewesen ist.

Zuweilen kann man doch Ursache haben, neidisch zu werden oder dem freilich nur lähmenden Gedanken sich hinzugeben, durch einen Zufall der Geburt nicht in die rechte Stellung zu Welt und Zeit gekommen zu sein. Es ist mir z. B. niemals eingeschlagen, einen Fürsten zu beneiden, eben weil er als Fürst geboren ist und ihm sich Wege und Aussichten öffnen, die jedem Privatmann, selbst dem vermögendsten, von den Verhältnissen höchst begünstigten, ewig verschlossen bleiben. Seit ich aber hier lebe, seit dies Wunderland tagtäglich aus tausend blühenden Augen mich anläßt, seit ich sehe und mit jedem neuen Tage mehr erkenne, was hier fehlt, was eine starke, gebietende Hand hier thun könnte, wenn diese Hand von einem Kopfe in Bewegung gesetzt wird, der klar denken und urteilen kann: seitdem übersichtlich mich oft ein neidisches Unbehagen. Ein Privatmann kann hier, fängt er es recht an, immer viel Gutes stiften, eine Aenderung der Verhältnisse im Großen aber bewirkt er dadurch nicht. Das könnte nur ein ge-
borener Fürst mit großen Mitteln, umgeben von bestechender Macht, die nirgends mehr als bei Völkern respektiert wird, welche mehr oder weniger in der Kindheit der Entwicklung stehen. Da ich leider nur ein wenig bemittelter Privatmann bin, begnüge ich mich, vorläufig das, was zu erfüllen meine Kräfte nicht ausreichen, zu meiner eigenen Unterhaltung auszuzeichnen. Vielleicht kommt es später irgend Jemand zu Gute. Wenn nicht, so werde ich doch eine Last los, die mir das Herz beschwert und den Kopf wirr macht. Beides taugt wenig, denn es hemmt allen Lebensmut und zernagt als heimlich genährter Wurm die besten und frischen Gedankenkeime.

Schon sind Jahrhunderte vergangen, seit die Erfindung des Compasses uns heimisch machte auf den unendlichen Wüsten des Weltmeeres. Der Compas, diese kleine Magnetnadel, die ewig bewegt uns die Himmelsgegend anzeigt, wo jene geheimnisvolle Kraft im Schoße des All's ruht, die alle Weltkörper auf rechtem Wege wandeln lehrt; sie ist der Griffel, welchen der denkende Menschengeist beim Blättern in dem großen Schöpfunkbuch der nachsichtigen Göttlichkeit entwende, um mit Hilfe desselben wenigstens das A B C der Geheimschrift entziffern zu lernen, die höher steht als jegliche andere Wissenschaft. Im Besitz dieses Göttlichkeitsgriffels fanden wir in der neuen Welt das verlorene Paradies wieder. Er war uns Wegweiser über Wasserflüsse von mehr als tausend Meilen Breite, er lehrte uns die Grade zählen, unter denen wir uns befanden, er gab mit einem Worte dem Schiffe, das früher nur der Instinkt und die Erfahrung grüßer Schiffer, aber des Sturmes Willkür und der unterseelische Fluchstroom der Meereswoge trug und leitete, die bestimmende Seele. Mit Hilfe des Compasses denkt das Schiff durch den Willen des Capitains und ist befeelter, lebensfähiger, leitbarer, als das flüchtge Gehöpf unter den Thieren. Darin liegt die unberechenbare Wichtigkeit der Schiffsähnlichkeit, darin die große Bedeutung, welche der seefahrende Mensch in der Geschichte der Cultur, in der Reise benfender Wesen einnimmt, deren Aufgabe es ist, die Masse der Menschheit, alle Nationen der
Erde mit den Segnungen des ewig sich steigernden Fortschrittes zu beglücken.

Rheber und Seemann — sie Beide haben von der göttigen Gottheit eine Weltmission erhalten, die, obwohl jeder sie tagtäglich vor Augen hat, doch nur selten und nur von sehr wenigen in ihrer ganzen Tragweite, Größe und Macht erkannt wird.

Wenn der Rheber ein Seeschiff in Fahrt setzt, so geschlecht dies immer vorerst für Interessen, die ihn am nächsten berühren, zu seinem eigenen Rechnen und Gewinn. Niemand wird darin etwas Anstößiges, Widersinniges finden. Treibt aber das Schiff auf dem Ocean, dann ist es nicht mehr bloß der Träger der Wareneines oder verschiedener Kaufläute, die sich durch deren Verkauf in andern Ländern oder Erdtheilen bereichern wollen, es führt außer diesen materiellen Gütern auch noch geistige Güter an Bord, deren Werth häufig völlig unbeschlägbar ist, und die zusammen die Summe eines Capitals bilden, dessen Reinertrag nicht einem einzelnen Menschen, sondern der ganzen Welt zu Gute kommt.

die Gesittung der Völker, die Vermittlung mit neuen Ideen, zahllose Menschen die Erfüllung ihrer heilsten Wünsche und Hoffnungen zu danken haben.

und Selbstüberwindung dazu, als unsere Philosophen sich träumen lassen, ungefährmt als Matrose Alles zu thun, was der Führer eines Seeschiffes für nötig erachtet!

Diese frühe Gewöhnung an harte Arbeit, an plötzlich sich einstellende große Gefahren, dies Vertrautwerden mit den größten Nöthen, welche die empörten Elemente den Menschen bereiten, endlich dies gänzliche Aufgeben der Persönlichkeit in den leitenden Gedanken eines Andern gibt dem Seefahrer jene Stärke, oft an Verachtung streifende Würde, die selbst dem reichsten Matrosen anspricht, die aber freilich leider auch am Lande und gegen Landbratzen in brutaler Weise sich geltend macht. Dennoch bleibt auch der ungebildete Matrose in der Regel ein Mensch von mehr guten als schlechten Eigenschaften. Gewöhnt, fremdem Willen zu dienen, folgt er gern den Lockungen des Herzens, und muthig, unerschrocken, ausdauernd in Gefahren, wird er überlustig, leichtsinnig, verschwenderisch, genüfsüchtig, wenn der Becher der Freude winkt und des Lebens Sonnenschein seine wettergebräunte Stirn umzieht...

Hier endigte die erste Abtheilung der Aufzeichnungen Augustin Hohensel's, die er nach seiner ersten Rückkunft aus den Urwäldern flüchtig und wie sie ihm gerade eingefallen waren, niedergeschrieben hatte. Ohne den Brief seines Neffen hatte der schwer geprüfte Mann sich schwerlich dieser Papierer erinnert, denn Viele mochte ihm jetzt in einem ganz anderen Lichte erscheinen. Dennoch leuchtete sein Auge, wie es aus den Schriften des Jünglings sein vergangenes Denken erquickend der ermatteten Seele zuströmten fühlte. Augustin Hohensel's schob jetzt das Manuskript zurück und ließ träumerisch erschöpft, halb freudig bewegt, halb in Trauer sich hüllend, das Haupts sinken.

Trümmern einer untergegangenen Welt! sprach er später, mit sich selbst redend. Wer achtet ihrer jetzt, wo die Zeit ihren Moderhut darüber gebretet hat, und Keßelkraut, Distro und Dornen darauf wuchern? Es wäre besser, sie existierten nicht, denn sie wecken nur das Gefühl des Heimwehs nach einem längst Vergang-

Germüdet schloß Augustin Hohensels die vergildten Blätter wieder in die Chatulle. Der Mann am Steuer über seinem Haupt sammte ein Seemannsgläd, der Capitain in seiner Kojen schwarzte. Hohensels lehnte sich zurück in die Sophaezee, und seinen Gedanken sich hingebend, umflüstert von den schäfernden Meermädchen, die am Riel des Schooners vorüberplättschend, einander
Viertes Kapitel.

Capitain und Steuermann.


Mir hängt vor meinem Vater, sprach der Mann am Steuer, dessen offenes Gesicht uns an der Ähnlichkeit mit dem Quartiersmann den früheren Matrosen Paul erkennen läßt. Der junge Seemann hatte sein Steuermannsexamen gemacht und fuhr als Untersteuermann zum ersten Mal nach den Küsten Südamerikas. Leicht gibt der Vater sich nicht, denn er hat einen starken Willen und seine Natur kann auch etwas ertragen; wenn aber Tag für Tag, Nacht für Nacht, ja Stunde für Stunde ein Wurm an unserm Herzen frisß, und der Kummer nie mehr die Schwelle unseres Hauses verläßt; wenn der Gram mit uns zu Bett geht und seine entstellten Züge der Spiegel sind, in dem wir uns selbst er-
blicken, sobald wir die von schweren, bangen Träumen ermüdeten Augen öffnen: da schwindet zuletzt auch die rüstigste Kraft. Und stirs man auch nicht alsgleich vor Gram und Kummer, so wird man doch hinfällig, fiech, elend davon.

Es ist und bleibt eine merkwürdige Geschichte, versetzte Capitain Dhsfen, und noch bis auf diesen Augenblick bin ich der Meinung, die Schuldigen sind ganz wo anders zu suchen, als wo man sie vermutet.

- Ich kenne die Gründe des Vaters, erwiderte Paul, und weil der Vater offen mit mir über Christine sprach, mir auch nicht verschwieg, daß ein junger Ausländer im Ernst ihr Anträge zu machen geneigt sei, billigte ich die Ausführung seines Vornehmens.

Warum aber mußte Christine gerade in das Heidenfreß'sche Haus?

Warum? wiederholte Paul. Konnte es denn irgendwo sonst für ein junges Mädchen von anziehendem Aussehen einen bessern Zufluchtsort geben?

Das weiß ich so genau nicht, verteidigte Capitain Dilsen, ich denke nur, gerade in damaliger Zeit war ein gar zu großer Zusammenfluß von Menschen im Hause des Rheiders, und wollte jemand etwas Ungewöhnliches unternehmen, so ließ sich dies imitieren einer zahlreichen, glänzenden Gesellschaft, die vorzugsweise ihre ganze Aufmerksamkeit nur dem Genuss zuwenden, am leichtesten, sogar ohne allzugroße Gefahr, entdeckt oder auf der Stätte ertappt zu werden, ausführen. Bedenke nur, welch ein Schwarm junger reicher Herren, unter denen ich verschiedene Individuen als solche bezeichnen könnte, deren stiller Ruf nicht gar sein ist, waren an jenem Abend zugegen!

Es ist aber doch erwiesen, daß nicht ein einziger von allen Gästen, ja nicht einmal einer der jüngeren Haushälften um die Zeit, wo meine Schwester verschwand, die Gesellschaftsräume verlassen hatte. Liebe sich auf irgende jemand einen Verdacht werfen, so würde man die strengste Untersuchung gegen den Verdächtigen eingeleitet haben. Wir wissen aber Alle, du selbst nicht ausgenommen, daß bis zum Tage unserer Abreise Niemand eines derartigen Verdachttes bezüglich werden konnte.

Du scheinst demnach die Ansicht derer zu teilen, die, wie ja auch dein Vater, entweder Andreas oder den rätselhaften Miguel, vielleicht gar Beide in einer Person für die Räuber Christinen's halten?

Bisdu nicht dazu gezwungen? erwiderte Paul. Deutet nicht Alles darauf hin, daß diese beiden zu Freveln aufgelegten
Unbeseitigungen die verbrecherische Tat vollbracht haben? Beide hatten Wochenlang meine Schwester gewissermaßen verfolgt, Beide liebten sie vielleicht, Beide waren zu wiederholten Malen im Hause meiner Aeltern, nachdem Christine es verlassen, und bestürmten erst den Vater, später, als dieser sie kurz und und abwies, die Mutter mit Bitten, ihnen doch nur von Zeit zu Zeit, aller drei oder vier Wochen, einmal den Anblick Christinens zu gönnen. Sehr verstimmte, nur mit Mühe lauter Drohungen sich enthaltend, verließen sie unsere Wohnung, da ihnen auch die Verlangen mit Entschiedenheit abgeschlagen wurde. Keiner kehrte zurück; Andreas wendete meinem Vater den Rücken, wenn er ihm zufällig begegnete. Er wollte ihn nicht mehr kennen und zürnte ihm offenbar als nachtragender, auf Rache hunender Feind. Noch auffälliger benahm sich der leidenschaftliche Miguel. Dieser knüpfte mit einem als bösertig bekannten Malayen an, der mancher schlechten Streiche wegen schon ein paar Mal bestraft worden war, trieb sich, was er früher nie, spazieren den Tanzsaalons auf dem Berge herum, und nahm sich ganz wie ein Mensch, dem man Alles zumuten dürfte. Endlich aber — und das verdächtigt Beide am meisten — endlich haben mehr denn zwanzig Personen Andreas und Miguel einige Tage vor dem Festestheils flüsternb vor dem Hause des Rhebers stehen, theils sie zu verschiedenen Malen in einem Nachen den Canal, welcher den See umspült, befahren sehen. Und damit beinahe aller Zweifel beseitigt werde, verschwinden die Verdächtigen gleichzeitig mit der Geraubten, und nie wieder hat eines Menschen Auge weder meine arme geliebte Schwester, noch ihre wahrscheinlichen Entführer gesehen!

Dies Alles, mein Freund, verdächtigt sie sehr stark, kann sie aber noch lange nicht überführen. Wo in aller Welt sollen zwei junge Leute, die gar kein Vermögen besitzen, mit einem jungen, zierlich gekleideten Mädchen bleiben, das noch dazu nur mit Gewalt zurückgehalten werden kann? Verschwinden, durch die Lüfte fliegen, unsichtbar machen können sie sich doch allesamt nicht. Jüngstwo also müssen sie doch gestiegen sein. Nun haben aber alle Nachforschungen, wie wir leider wissen, zu gar keinem Re-
sultate geführt, weshalb man folgerichtig zu dem Schlusse gekom-
men ist, die drei Verschwundenen hätten ihr Heil wahrscheinlich
auf dem Wasser gesucht und möchten in einem überseeischen Lande
den Arm deutscher Gerechtigkeitspflege nicht weiter fürchten.

Mir scheinen diese Berauschungen und Vermuthungen sehr
wohl begründet zu sein, sagte Paul.

Und ich gesteh ganz offen, fuhr Philem fort, daß ich mir
einmal gewißlich diegenes gar nicht denken kann.

Weil du Andreas gerne weiß brennen möchtest, erwiderte
ich gezogen den junge Steuermann. Er war dir befreundet, dir
hatte eine Zeit lang zusammen in Lima gelebt und sich vergnügt
gewesen; du gewannst ihn seines einschmeichelnden Wesens halber
doch und bekamst von einem Bekannten. Das ist
ehrenwerth, das achte ich, kann aber die Verdachtsgründe, die nun
einmal in überwiegender Menge gegen Miguel und Andreas vor-
liegen, bei mir nicht abschwächen.

Ich begreife dein Vorurtheil und fühle deinen Schmerz! ver-
fegte vollkommen ruhig auf diese hastig gesprochenen Worte Paul's
der Capitain, indes lische sich p. nicht der Fall als möglich
denken, daß nicht bloß deine Schwester entführt sei, sondern daß
gleichzeitig die beiden Bewunderer dieser Schönheit dem nämlichen
Schicksale verfallen seien?

Paul frappierte dieser Einwurf Philems hergestellt, daß er
einen Augenblick die Speichen des Rades gleiten ließ. Der Ca-
pitain drehte sie zurück und zwang das leicht abfallende Schiff
in den eingehaltenen Kurs.

Eine fahne und wirklich ganz neue Idee, sprach nach einer
Weile Paul mit finsterer Miene.

mag ich sie auch nicht nennen; wenn aber meine Vermuthung
richtig wäre, so müßte man zugeben, daß sie einem sehr klug be-
rechnenden Kopfe ihre Entschung zu verdanken haben würde.

Um so schlimmer! entsprie Paul. Je schlauer der oder die
Räuber Christinen's sind, deshalb gewisser ist die Unglückliche verloren!

Verloren geb' ich nur das, was ich wirklich in Trümmern, zerbrochen und zerschlagen vor mir liegen sehe. Nebenbei ist deine Schwester weder feig, noch leicht zu lenken. Vor ihr hangt mir wenig, besonders, wenn meine Vermuthung auf der rechten Fährte spürt. Denn daß ich's offen herauslasse: ich glaube, Christine lebt noch heute so gut wie deine Eltern in oder bei Hammburg, und derselbe, der das Wagemute unternahm, müßt sich vergebens ab, die widerspenstige Ariadne zu versöhnen, ihre Gegensübe zu gewinnen.

Das wäre ja ein ganzer Roman!

Es ist auch einer, glaube mir, Paul! Ich will nur wünschen, daß er ein recht erstreuliches, besonders die eigentliche Heldin derselben vollkommen befriedigendes, Ende nehmen möge.

Paul richtete noch mehrere direkte Fragen an Ölsen, um zu erfahren, ob dieser für seine Vermuthungen Gründe angeben könne, der Captain jedoch weigerte sich entschieden, weil ihm zur Zeit noch nicht hinreichende Verdachtsgründe vorlagen, um eine bestimmte Persönlichkeit namentlich zu machen. Nur die Behauptung stellte er, sie scharf betonend, noch einmal auf, daß die Entführer Christinen's aller Wahrscheinlichkeit, ja, seiner vollsten Uberzeugung nach, in den höchsten Kreisen der Gesellschaft, nicht unter verliebten Seelieuten und Matrosen ohne Mittel und ohne reich bezahlte Helfershelfer, zu suchen sein müßten.

Paul versank in schweigendes Nachdenken, sein Augenmerk nur auf die Führung des Steuers und auf die Buffale richtend, deren nie ruhende Radel dem Schiffe in der tropischen Nacht die Wandelbahn zeigte. Ölsen überließ den jungen Mann, von dem er für die Zukunft Großes erwartete, seinen eigenen Gedanken. Er hatte, da Paul von selbst das Gespräch auf die mysteriöse Geschichte brachte, es für seine Pflicht gehalten, ihm unverhohlen seine Ansicht darüber mitzutheilen, da er glaubte, der Bruder der
Fünftes Kapitel.

Diek-Johann, der Marschbauer.

versolgte, welche von den am nächsten Beteiligten als die wahrheitsstiftende und am ehesten zu einem günstigen Resultat führende bezeichnet wurde.


Diese beiden Herren waren auch eine Augenweide und ein wahrhaft erhebender Trost für Jacob, der rastlos arbeitete, unverdrossen auf den Brotteil Heldenfreß's sah, dessen Haar aber unter der Hand des Kummers, die auf seinem Scheitel ruhte, sichtlich erbliebte.

So oft der alternde, um Vieles magerer gewordene Quartiersmann in das Comptoir trat, fand Einer oder der Andere Gelegenheit, ihm ein paar freundliche Worte zuzurufen, ihm für einen geleisteten Dienst oder einen rasch und pünktlich vollzogenen Auftrag zu danken. Erlaubte es die Zeit, was immer der Fall war, wenn Heldenfrei persönlich im Comptoir fehlte, so knüpften sie auch ein Gespräch mit Jacob an, und konnte man dem trauernden Vater auch nichts Gewisses sagen, so schien es diesen doch mit neuem Hoffnungsmuth zu erfüllen, wenn Freunds ihn mit einem biedern Handedruck und mit der Befürchtung, es werde sich noch Al-
les zum Besten wenden, entließ, aber wenn Anton einem herzlichen Worte noch seine betheuernde Lieblingsredensart: „Mien Moder kann swimmen“ hinzufügte.


Nicht ganz so schwärmerisch schrieb Ferdinand an den fernen Rhein, obwohl auch die brieflichen Auslassungen dieses jungen Manues von dem Kaufmann gewöhnlichen Schlages, der nichts als nur materiell verdienen will, und dem selbst das Höchste nur
in sofern von einigem Werth ist, als sich damit klingendes Silber erwerben lässt, weder verstanden, noch weniger gar geachtet worden sein würde.

Bald nach dem Abgange dieser Briefe, von denen das Schreiben Eduard's Augustin Hohenfels veranlafste, eine Reise nach Europa anzutreten, wurden Heidenfrey sehr vorteilhafte Anerbietungen in einem großartigen Getreidegeschäft gemacht. Kaufmännisch betrachtet konnte es nicht leicht ein lukrativeres Unternehmen geben, denn schlug es ein, wofür fast untrügliche Anzeichen vorhanden waren, so würden binnen wenigen Monaten enorme Summen verdient. Freilich aber konnte auch durch ein plötzliches Um- schlagen der Conjuncturen, was indes wenig Wahrscheinlichkeit für sich hatte, eben so viel verloren gehen.

Heidenfrey war in allen Unternehmungen ein befonnener, leidenschaftsloser, kalt berechnender Geschäftsmann. Diesen Eigenschaften verdankte er sein auffallendes Glück. Er hatte bisher immer höchst vorteilhaft spekulirt, so daß mancher seiner Collagen ihm ein eigenthümliches kaufmännisches Ahrnungsvermögen, eine Art merkantiler Prophetengabe zuerkannten. Dies sichere Zugreifen machte ihn zuversichtlich, und da er in der That einen großen kaufmännischen Blick besaß und niemals an Kleinigkeiten sich stieß, so wagte er nicht selten mehr als Andere, die über gleich große Mittel verfügten konnten und selbst den Rückschlag eines verun- glückten Unternehmens nicht zu fürchten brauchten.

Um nicht in den Verdacht übereilten Handelns zu gerathen, besprach er die ihm gemachte Offerte mit seinen Söhnen, die er, seit beide mündig waren, stets bei jedem großen Unternehmen zu Rathe zog. Zu Heidenfreys großer und freudiger Genugthuung gingen diese mit Lebhaftigkeit darauf ein, und so ward denn der Abschluß des Geschäftes beschlossen.

Als Vermittler hatte das Haus Heidenfrey mit einem bekanntem, sehr reichen Hofbesitzer in der Gremper March zu verhandeln, der zuweilen, doch nur, wenn er musste, seinen gewaltigen Hof verließ und persönlich nach Hamburg kam. Dieser Mann, Na-
mens Dick-Johann, der in früher Zeit wohl ein Spitzname gewesen sein mochte, bis die Besitzer ihn sich wirklich beilegen, war ein naßer Unverwandter des lebenslustigen Julius, dessen Mutter ebenfalls aus der Marsch stammte, und Julius hatte „zuerst durch seinen Freund Anton dem Hause Heidenfrei von dem gewinnversprechenden Unternehmen einen Wink gegeben. So kam es, daß auch Anton’s Ansicht, wenigstens beiläufig, gehört ward, die natürlich nur ermunternd ausfallen konnte. Treu Freund bagegen, den Niemand direct fragte, dessen Scharfsinn und wachsamem Auge aber nicht das kleinste Unternehmen zu verheimlichen war, schüttelte in bedenklicher Weise den Kopf, murmelte etwas von gefährlichen Schwindelgeschäften und zählte mit einer Ausdauer Schillinge für die beliebten Zehnthalerbütten ab, daß Heidenfrei selbst dem unermüdlich rührigen „Schatten“ bedeuten müste, daß er für diesmal genug gethan habe.

Nach dieser freundlichen Ermahnung packte Treu Freund die fertigen, mit Bindfaden kreuzweise umschnürten Düten stilischwengend in sein Bult, verschloß dies sorgsam, stieg von seinem hochbeinigen Schermel, rückte das gestickte Käppchen aufs linke Ohr und schritt auf Anton zu, der emsig englische Briefe schrieb.

»Wissen Sie, Herr Anton, daß ich anfangs überflüssig zu wer-
den? sprach er zu dem munter Corrspondenten.

„Unmöglich! sagte dieser.


Sie haben den Herrn Prinzipal gewiß misständen, Ber-
ehrester, sagte Anton beruhigend. Das ewige Zählen und Rechnen greift an, macht nervös, und wenn man nervös reizbar ist, nimmt man leicht auch ein wohlwollendes Wort hoch auf.

O, mein lieber, junger Freund, erwiderte Treu Freund, so schwach und nervenzart bin ich noch nicht, dass ich nicht wüsste, was ich thue. Man wird älter und bedächtiger, und Alter und Bedächtsamkeit sind keine Zugenden leichtfertiger Junglinge. Die Jugend indes, besonders wenn sie überseitsische Geschäfte hat machen sehen, traut sich jetzt weit mehr Klugheit und Erfahrung zu als die Weisheit geprüfter Männer. Weiter will ich nichts sagen, lieber Anton, denn ich werde nie persönlich, aber ich hoffe, Sie sind so feinfühlend, um mich ganz zu verstehen.

Der „Schatten“ verbeugte sich, schon das Käppchen wieder mitt auf den Kopf und verließ hüstelnd das Comptoir, vor dem Pulte Herrn Heidenfreis sich tief verbeugend und eine so hochmutig spöttische Miene annehmend, als wolle er sagen: Ihr verkennt Guern wahren Genius und werbet früh genug spüren, was Ihr mit Eurer Nichtachtung für Unglück auf Euch herabstürzt.

Es war ein nebelsgrauer, kalter, windiger Tag Anfang März. Die Elbe trieb noch vereinzelte Eischollen, die mit dem hohen Oberwasser aus dem Innen des Landes herabkamen. Die Unterelbe war schon mehrere Tage ganz frei von Eis und die Schiffs fahrt bereits wieder eröffnet. Das erste Schiff, welches den Hafen verließ, war der Bark Heidenfreis „Marie Elisabeth“, der wir fünf Wochen später auf dem Ocean begegneten.

Der Marschbauer Diet-Johann hatte durch seinen Verwandten Julius bei dem Rheuder anfragen lassen, wann es diesem genehm sei, das bereits halb und halb entrirtgeschäft vollends zum Abschluß zu bringen? An die Börse zu gehen konnte er sich durchaus nicht entschließen. Dazu war er theils zu bequem, theils auch zu unbeholfen. Die vielen Menschen, das Durchschnittswirren vieler tausend Stimmen, das Hochdeutsch der vornehmen Handels herren, das freilich von dem Plattdeutsch beinahe verdrängt wurde, machten den phlegmatischen Bewohner der Marsch unsicher. Das
aber liebte Dieck-Johann nicht, denn auf Geschäfte ließ er sich nur ein, wenn er völlig klaren Geistes war. Nicht einmal einen kleinen "Slammer" (Starke Grog) erlaubte er sich zu genießen, obwohl er im Allgemeinen nur zu gern diesem Lieblingsgetränk der meisten Marschwähner zuzuschaffen pflegte.

Heidenfrei bestimmte dem gewichtigsten und als eigenhändig hinsichtlich bekannten Manne eine Stunde und gab Befehl, ihn nicht in's Comptoir, sondern in sein Privatzimmer zu führen. Der Röder zog es vor, das Unternehmen nur im Beisein seiner Söhne abzuschließen, damit nicht Jedermann davon Kenntnis erhielt. Konnte man doch ohnehin nicht wissen, ob der harte lohmarische Kopf sich leicht den Vorschriften fügen werde, welche der Handels herr ihm zu machen gedachte.


Ein unterseheter, breitshultriger Mann, mit einem wahren Stirnacken und feinem Gesicht, aus dem zwei kleine, graue, stechende Augen unter starken Brauen fest und sicher in die Welt blickten, stieg aus. Er trug über seiner gewöhnlichen Kleidung noch einen festen, steifen Regenmantel, wie ihn die Soldaten führen, und statt des üblichen rundhalsigen Hutes einen niedrigen, mit breiter Krempe, dessen Wachstuchüberzug die Nasse abhielt. Die Füße staken in bequemen, an den Knieen niedergekloppten Waterstiefeln.

Das war der reiche Dieck-Johann, ein pfiffiger Getraubeändler, der sich rühmte, an jedem Sonnabend ein Spielchen um hundert Species schleswig-holsteinisches Courant eingehen. Es war diesem feisten, stramm austretenden Dithmarscher anzusehen, daß, wer ihn übervortheilen wolle, früh aufstehen müsse.

D. B. XI. Billkommen's Röder und Matrose.
Heidenfrei konnte indes seinen Mann und war als vorsichtig handelnder Kaufmann längst mit sich im Reinen über die Bedingungen, die er dem Händler bieten könne. Ihm war die Zeit der Ablieferung und die Qualität des Getrautes, von dem er Proben besaß, die Hauptsache.


Vom Reden hielt er wenig, deshalb war er meistensheils Schweigsam und machte wenig Worte. Er war aber gebulbig im Anhören der Reden Anderer, und konnte ohne eine Miene zu verzieren, Viertelstunden lang einen Dritten sich abmären lassen. Hatte er wirklich eine Einwendung zu machen, so unterbrach er den Redner mit einem Stereotypen:

Süß so! Hoal stop! Und dann legte er mit wenigen klaren Worten seine eigene Ansicht offen dar.

Diek-Johann hatte durchaus nichts Heimliches, nichts Verstecktes. Er war bei aller natürlichen Schläfrigkeit eine gerade, ehrliche Natur, die alle Winkelzüge hauste und deshalb nie mit Advokaten in irgend eine Berührung gekommen war. Wer ihn aber mit Gewalt oder durch allerhand Intrigen und Fallen zwinge wollte, aus seiner Ehrlichkeit herauszugehen, den behandelte er, sobald er sich seiner Sache gewiß war, mit wahrhaft göttlicher Groß-
heit. Es kam ihm dann nicht darauf an, einen Injurienprozeß zu riskieren, wirklich bekommen hatte er aber noch keinen, vielleicht, weil ein so herz Zurechtgewiesener späterhin sich selbst gestand, daß er von dem ohne Umschweife verfahrenenden Dithmarschen vollkommen nach Verbreiten abgelöst worden sei.

Die Unterhandlungen Heidenfreis und seiner Söhne mit diesem originellen Mannen verliefen viel rascher, als der Rheber erwartet hatte. Diek-Johann sah auf der Stelle, daß er einen Kaufmann großen Stils vor sich habe, der nicht um Kleinigkeiten feilschte, und so war das rein Geschäftliche erledigt, ehe beide Parteien es vermuteten. Ganz zufrieden und doch auch halb verwundert schloß der Dithmarscher das für ihn so rentable Geschäft mit seinem Wort:

Süß so! Hoal, stop! reichte dem Rheber wie dessen Söhnen zur Beförderung die Hand und erklärte sich mit den kaufmännischen Formalitäten, deren Heidenfrei noch erwähnte, vollkommen einverstanden.

Der Rheber freute sich, diesen Mann von dem er oft schon gehört hatte, näher kennen gelernt zu haben, und überschlug schon jetzt die Borteile, welche aus dieser neuen kommerziellen Bekanntschaft für ihn sich ergeben konnten.

Diek-Johann war nicht weniger zufrieden und suchte den Kaufmann ein, ihn in der Marsch zu besuchen.

Ja, mein Lieber, erwirkte Heidenfrei auf diese Einladung, es wäre mir ganz angenehm, Ihr Gewese in Augenschein zu nehmen, wenn man nur nicht beforgen müßte, das Rheer zu kriegen. Ihr brauchtes Wasser verträgt Unserer keine zwei Tage.

Diek-Johann zog die Stirne saft kraus, blieb den Kaufherrn noch schärfer wie gewöhnlich an, und versetzte:

Süß so, stop! Es gibt nirgends gesünderes Wasser als in der Marsch, Herr Heidenfrei. Ist überhaupt nirgend besser und angenehmer zu leben, als bei uns. Was habt Ihr denn hier draussen? Süß mal, will's sagen: Ihr habt Wasser, Elbwasser, gerade wie wir, nur zu wenig. Ihr habt viel Strauchwerk und über-

Heldenfrei rieb sich vor innerlichem Vergnügen die Hände, denn er mochte gern mit Menschen originellen Schlages verkehren, und einer von der allererwüchsigsten Art stand da vor ihm. Die Brüder mußten an sich halten, um nicht einer zu auffallenden Luftigkeit sich hinzugeben. Der Rheber konnte den gewaltigen Dithmarscher, dessen ganzes Auftreten ihm höchlichst imponirte und gleichzeitig ihn auch köstlich unterhielt, unmöglich sofort wieder geben lassen. Der Gedanke, von der Einladung des reichen Marschbewohners gele gentlich Gebrauch zu machen, behagte ihm mehr und mehr. Er verfeigte deshalb auf die letzte Außerung des höchst ernsthaft Blickenden Dieß-Johann:

Sie machen mir neugierig, einen Blick in dies mir bisher unbekannt gebliebene und doch so nahe gelegene Paradies zu thun. Wären nur die Wege in Ihrem gesegneten Lande etwas praktikabler. Von diesen Marschwegen aber habe ich so viel Schlimmes erzählen hören, daß uns Stadtbewohnern, mit Verlaub zu sagen, Angst und vor Angst der Kopf bie betrorden kann.

Zum ersten Male erheiternten sich die Züge des reichen Marschbauern. Er nickte zustimmend mit dem Kopf und sagte:

Man hat die Wahrheit gesagt. Unsere Wege gehören nicht zu den besten. Damen in meinem Schuhwerk, und elegante Herren, die aus Furcht vor Hühneraugen dünnes Sohlenleder einem stark mit Nägeln beschlagenen festen Stiefehl vorziehen, führen bei uns einen bannig schlechten Wandel. Hat aber sein Gutes, mein' ich. Wer stecken bleibt in unserm Kleiboden, der muß aushalten,
bis Einer kommt und ihn frei macht. Das Auf- und Davonlau-
fen ist bei uns schwierig. Gab jeßthin eine nette Geschichte das
— haben viel darüber lachen müssen Abends beim Trik-trak. —
Süh so, hoal, stop!

Dieſ-Johann pfiffete, daß sein gewaltiger Brustkasten bröhnste,
denn eine gleich lange und zusammenhängende Rede hielt er selten
und that er es, so war dies ein sicheres Zeichen, daß er unge-
wöhnlich gut bei Laune war. Hätte dies Jemand bezweifeln wol-
len, so würde das herzhafter und zugleich herzliche Lachen ihn ei-
nes Besseren belehrt haben.

Darf man nicht Mitwisser dieser Geschichte sein? fragte Hei-
denfrei, nicht aus Neugier, sondern um noch etwas von dem ori-
ginellen Hartkopf aus der Marsch erzählen zu hören.

Warum nicht, Herr Heidenfrei, versetzte Dieß-Johann, es wird
Ihnen damit nur schwierlich etwas Neues vorgestellt werden, denn
das Ding ward irgendwo in einem Wochenblatto gedruckt, weil
ich's gar zu lustig lesen ließ.

Ferdinand bemerkte dem Dithmarscher, daß diese kleinen Blät-
tchen in dem großen Hamburg, das genug eigene Zeitungen besaße,
nicht gelesen würden, worauf dieser fortfuhr:

Hoal, stop, will erzählen, was ich noch davon weiß. — Er
dachte eine Weile nach, dann begann er auf's Neue:

Recht, so war es; besinne mich deutlich. Ist mir, als sei's
erst vorgefert passirt.

Er hustete, holte tief Atmum und pfiffete, ehe er weiter
sprach.

Mitte Novembermonat — der Tag ist mir entfällen — war
ein bannig grimmiges Nebelwetter. Es regnete sein und doch so
dicht, als wäre der ganze Himmel ein großes Haarfebe und das
halbe Weltmeer brandete von oben hinein. Auch wehte es scharf
aus Südwest, daß ein einzelner Mensch auf dem Giebelzinnen
sicher wuchtig austraten mußte, wollte er Stand halten. Die Krä-
hen saßen dicht beisammen auf den Ästen der entblätterten Ulz-
men, die um die Höfe rauschten. Manchmal, wenn der Wind die
alten Bäume gar zu heftig schüttelte, stiegen sie auf und ließen sich auf den Hausdächern nieder, was sonst nicht ihre Art ist. Auch auf die Dornenden der Storchnester, die ja leer standen, wagten sich einige der kreischen. 's ist unheimlich, Herr Heidenfrei, wenn das Gevögel so krächzt, so unstet umher fliegt, und als ohne ihm ein Unglück, die schwarzen Flügel über den Gräben und Wasserfläcken fliegt.

Im Paradies mag das anders gewesen sein, warf Eduard ein, der eine kleine Nesterrei des auf seine Helmuth so stolzen Marschbewohners nicht unterdrücken konnte. Dieser ließ sich jedoch nicht stören, sondern fuhr ruhig fort, einen fast spöttischen Blick aus seinen scharfen kleinen Augen auf den jungen Kaufmann werfend.

Stop, junger Herr! Vor dem Gänge zur Marsch fügt kein Engel mit feurigem Schwert, wie vor dem Paradies; wer aber mit Wind und Waffer, mit Sumpf und Kleiboden nicht umgehen kann, der mag wohl in der fetten Erde, die uns Eingeboren absoluterartig gut gefällt, zu Schaden kommen. Meine, es wäre passirt, ohne mein und meiner Nachbarn thätliches Einschreiten.

Es handelt sich um eine Lebensrettung? fragte Heidenfrei ausmerksam.

Ungefähr läuft es auf so 'was hinaus. War aber doch zu spaßig anzusehen, wie sie so im Drecke haßen und einander bannig wilde Gesichter schnitten. Süh so, stop.

Wer befand sich denn in einer so fatale Situation? fragte Ferdinand.

Wer? fuhr Diet-Johann fort. Darauf mag der Wind der Deichköbold Antwort geben. — Aber süh so — das war's... Ich füge gerade beim Mittageessen und spüle die legten paar Bissen von einer Schweinstrippe mit einem frischen Slummer hinunter, da tritt eine der Magde herein und sagt: Baaß, an der Bohnenkopp, wo der Fussweg nach dem Binnendeiche über drei tiefe Gräben führt, heult's, als ob ein Paar Teufel mit verbamten Nixen sich zankten. Dachte mir gleich, es möchten ein paar Berungslücke sein. Stehe also auf, stülpe mir einen Hut auf den Kopf, nehme Sprin—

Dort drüben ist’s, sagt Nachbar Gotspring. Es müssen Fremde sein, die sich vom Deiche im Nebel verirrt haben und nun weder vor- noch rückwärts können. Ein Glück für sie, das es jetzt erst dämmt. War’s Nacht, so kämen sie um im Schilf und morgen früh hätte sie der Schlamms für ewige Zeiten begraben.

So gehen wir also zu Dreien dem Schreien vorsichtig nach, springen über vier, fünf, sechs Gräben, geben dem Angstrufen Antwort in unserer Weise, und finden nach einer Viertelstunde die Stelle — war — Gott verdammt mich — ein Anblick zum Entsetzen und doch auch wieder zum Lachen, den wir an jenem Novembernachmittage hatten!

Zum Lachen? erwiberte in misbilligendem Tone Eduard.

Sage, zum Lachen, Herr, fuhr Dick-Johann in gemächlichster Weise fort. Steckten zwei Menschen, die einander spinnefeind waren, im leimzähnen Kleiboden bis an die Nier’, zerrten einander hin und her, bald einen Kleidzipfel fassend, bald Einer des An-
der Haare zausend; — riefen, schrien und schimpften dabei wie Beseffene, und konnten also bald merken, daß sie gar nicht aus Fürcht und um Hilfe herbeizurufen, so grimmig gezetert hatten, sondern weil die Muth, der gegenseitige Haß Befiß genommen von ihren Herzen, und Einer den Anderen hinunterarbeiten wollte in Sumpf und Niedergrund. So balgen sich und ringen Teufel aus der lichterloh flammenden Höhle mit einander, nicht Menschen, die sich Christen nennen. — Hab' freilich nicht gefragt, ob die beiden Rasenden an Gott oder an Baal glaubten. Ihre Worte und Werke jedoch klangen mehr heidnisch als christlich.

Wer aber waren die Unseligen, fragte Seidenfrei, und was ist aus ihnen geworden, da nun durch Euer friedensrichterliches Einschreiten der Kampf Beider doch wohl ein Ende fand?


Gewiß aber versuchet Ihr die Streitenden zu trennen und durch verständiges Zureden zu versöhnen, meinte Ferdinand.

War hnnig naßkalt und schlecht stehen im sinkenden Marschboden, versetzte Dieck-Johann, und das ist keine passende Zeit zu langen Unterhandlungen. Auseinander brachten wir die giftigen Ringer, getrennt für immer jedoch und versöhnt haben wir sie nicht.

Weshalb nicht? fragte Eduard.

Weil der Eine, der Jüngere, ein wildfremder Kerl war, den wir platterdings nicht verstanden. Der große Lange, ein schieläugiger Amerikaner, wie er sagte, konnte sich gut auf Platt ausdrücken, und der erzählte uns, daß der unterseite Kleine, ein spa-
nisches Blut, ihn unterwegs hinterrücks angefallen habe, um ihn zu berauben, später gar zu töden. Da sei das Ringen losgegangen, die Mordwaffe dem Miguel entfallen —

Miguel? riesen Vater und Söhne wie aus einem Munde.

So nannte der Yankee den wildblickenden Spanier, der auch wirklich wie ein in Wut gerathener, gelb gekochter Teufel aussah und gegen uns eben so drohend und immerfort fluchend die Hände balte und die Zähne fleischte, wie gegen den Amerikaner. Hatte prächtig weiße Zähne, das gelente Kerlchen, Zähne, als hätte er von Jugend auf Schwarzbrod bei uns in der Marsch gegessen.

Der junge Spanier hieß also Miguel? unterbrach Heidenfrei den Marschauer nochmals mit scharfer Frage, während Eduard und Ferdinand Arm in Arm, lebhaft, aber leise sprechend, im Zimmer auf und nieder gingen.

Miguel oder Michal oder so ungefährt, sagte Dick-Johann höchst gleichgiltig. Ist uns an dem Namen eben so wenig wie an dem Manne, der ihn führte, gelegen gewesen. War jedenfalls ein schlimmer Geselle, der unter ehrliche Leute nicht gehörte.

— Süh so, stop! — Brachten wir also die fuchswilden Menschen aus einander, haßen ihnen aus dem zähnen Klei und nahmen sie mit uns. Meine Nachbarn führten den wilden Spanier, der vor Gif und Galle ordentlich schäumte, mit mir voraus ging der lange Amerikaner und erzählte mir eine wunderliche Geschichte, aus der ich nicht recht flug werden konnte. Interessirte mich sein Schnack eigentlich wenig, und glaube ich auch, der Kerl log, was die Jinge halten wollte. Nur das Eine, die heftige Feindschaft des Spaniers gegen den Amerikaner, war nicht erlogen. Weil aber der Leitere behauptete und viele glaubhafte Gründe dafür vorbrachte, daß der widespenstige Spanier ein ihm entlaufener Matrose sei, der sich vor dem Tauende fürchtete, sobald er ihn am Bord seines Schiffs habe, thaten wir ihm den Willen, nahmen den geifernden Burschen scharf in Obacht und brachten beide auf einem Wagen nach Brunsbüttel. Dort pakten wir sie in eine Folle, den schimpfenden und greinenden Miguel oder Michal mit
gebundenen Händen, und nun, süßer, stop, fort mit dem unnützen Volk auf die breite, nebelbedekte Elbe! — Verschwand die Folke bald und hat angelegt am Bord einer amerikanischen Brigg unter dem Jubel der ganzen Mannschaft. Weiter aber ist nicht mehr von der Sache die Rede gewesen.


Kaum hatte sich Dick-Johann entfernt, so traten die aufgeregt Söhne zu dem Vater, diesem mehr Fragen vorlegend, als er beantworten konnte. Hatte der Marschbauer, woran nicht zu zweifeln war, die ganze Wahrheit gesagt, so konnten die so zufällig erhaltenen Andeutungen, vorsichtig benutzt und verfolgt, zu weiteren Schlüssen führen. Miguel, der geheimnisvolle Matrose aus dem spanischen Amerika, war dann nicht der Räuber Christinens. Diesen mußte man anderswo suchen. Was aber war sein Freund, der Steuermann Andreas geblieben? Wie hieß der Amerikaner, der in solche Todesfeindschaft mit Miguel geraten war? Und endlich, wo und in welchen Gewalt befand sich das junge, schöne Mädchen?

und Gefährte Miguel, geblieben sei; denn daß die gewaltsame Fortschleppeung des Leiters mit dem Verschwinden des jungen Mädchens in Beziehung stehe, davon waren jetzt die Brüder eben so fest, wie der Vater überzeugt.


Sechstes Kapitel.

Eine unerwartete Neuigkeit.

Der Mai ist im höheren Norden Deutschlands selten ein „wunderschöner Monat“ zu nennen. Deshalb kommt es vor, daß er mit täuschender Ähnlichkeit den April nachahmt. Er versteht sich auf anhaltende Regentage, auf Schneegestäube und Schauer grobkörnigen Eises, auf heftige Winde und bitterkalte Nächte ganz zutreffend, die liebliche, alles erquickende Maïsonne aber scheint meistens nur im Kalender. Der Norddeutsche nennt dies nicht bloss fruchtbares, sondern auch gesundes Wetter. Er ist nie rücksichtslos, fühlt sich nie behaglicher, als wenn es aus West und Südwest tüchtig weht, wenn ein doppelt besohltter Stiefel gute Dienste thut oder wenn die Luft bieß von Nebel ist. Die mancherlei Uebelerstände, welche mit solcher Witterung stets verknüpft sind, weiß er zu besiegen, wie er sich ja auch voll besten Humors mit plötzlich eintretenden Ueberschwemmungen, die gewöhnlich in die unerquicklichste Jahreszeit fallen, abzufinden versteht.

Nicht so leicht wird es dem Fremden, und zumal dem Südländer, diese anhaltende Ortsgrämlichkeit des norddeutschen Hins-

Don Gomez erkundigte sich nach der Bedeutung dieser Worte und als er genügende Belehrung darüber erhalten hatte, zerriss er den abscheulichen Kalender, dessen Wettermprophezeihungen ein schauerliches Lügengewebe bildeten, befaßt Feuer in den Ofen zu legen und stellte höchst erbahnte Betrachtungen an über die Wandelbarkeit der Dinge, über den Wechsel der Farben, über die Verschiedenheit der Climates und über die Natur des Menschen, der überall derselbe und doch wieder so grenzenlos verschieden ist.

Verdammtes Nebel- und Regenland! rief er endlich verdrießlich aus. Bei den schönen Augen meiner Mutter, hätte ich ahnen können, daß in dieser weltberühmten Stadt acht bis neun
Monate lang ein altes, schmuckiges Segeltuch, dem man den poetisch klingenden Namen Himmel gibt, die Luft vorstellt, und das in den übrigen drei oder vier Monaten die boshafsten Winde ab und zu ein paar große und kleine Löcher hinein reißen, durch die aus unermessenen Fernen die Sonne brütend-heisse Strahlen sendet und Alles unter der schweren, brüchenden Decke in dunstige Treibhauschwüle hält, ich würde mich wohl gebürtet haben und bei Zeiten umgekehrt sein, um Balsambüste zu athmen und in meinem Aether Auge und Geist zu haben. Hier könnte man aus reiner Verzweiflung über die Witterung ein Teufel werden, nur um einige Künste zu profitieren, mit deren Hilfe man sich selbst und Andern, denen es nicht bessers ergeht, zur Besstreuung und Kurzweil etwas vorzulesen vermochte. — Reinen Besuch kann man machen, denn wer soll bei solchem Wetter aufs Land fahren und ein geschlossenes Zimmer mit einem andern geheizten, vielleicht auch mit einem kellerartig kalten oder feuchten Raume vertauschen? — Ach, wäre ich doch in meinem schönen Vaterlande und könnte mich mit einer seiner liebenswürdigen Sennoritas auf gut Spanisch ungeniert unterhalten! — Die Weiber hier — nun ja, schön und liebreizend sind sie zuweilen auch, wenn sie nicht vom Gallapfels der Gelehrsamkeit genaßt haben, nur so verteufelt ehrbar, so brutal moralisch so wahnsinnig decent, so zum Unbeaten keusch! Ich glaube wahrhaftig, sie denken, auch wo sie wahrhaft und von ganzem Herzen lieben, immer nur an's Heirathen ... Und darin scheinen sie sich alle gleich zu sein, die Vornehmen und Reichen, wie die Gemeinen und Armen ... Ein Mann, ein Mann! Das ist dieser ehrbaren Dulcineen, die freitlich alle tausendmal schöner und süßer sind, als die berühmte Dulcinea von Toboso, Morgen- und Abend gebet. Caraño!

Ein leises Klopfen störte den verstimnten Mexikaner in seinen erbaulichen Gedanken, die wir in die Form eines Selbstgesprächs einkleideten. Er hatte jedoch nichts gegen jegliche Störung, denn, was es auch immer sein mochte es war doch etwas Neues, den Augenblick auf irgend eine Weise anders beleuchtend. Er rief
beschäft mit vernehmbarer Stimme: Herren! und sah zugleich erfreut und verwundert ein Mannchen in's Zimmer schlüpfen, das sich unter zahlreichen devoten Bücklingen ihm schüchtern näherte.

Don Gomez hatte dies schmächtige Mannchen schon früher einige Male gesehen und erkannte sofort, daß er einen specktrenden Sohn aus dem Stamme Juda oder Levi vor sich habe.

Der gnädige Herr wollte verzeihen, sagte das Mannchen, aus großen, schwarzen Augen einen klug ausleuchtenden Blitx dem schönen Mexikaner zuwendend, ich komme nicht um Profit, ich komme, um zu machen dem Herrn eine Mitteilung.

Hier lämpste der vorichtig Israelit seine Stimme, sah sich im Zimmer um und fuhr in leis flüstern dem Tone fort:

Sind wir allein, gnädiger Herr? Kann uns hören kein Dritter oder Bierter?


So kann ich also sprechen offen und sagen, ohne Furcht, was ich mitzutellen habe dem Herrn, ohne zu haben, davon Verbruch?

Wenn Sie es vor Ihrem Gewissen verantworten können und Ihr Auftrag oder Ihre Mitteilung ist wirklich für mich persönlich bestimmt, was ich ja nicht weiß, so reden Sie ungeniert. Hierher gibt es hier nicht.

Der Jude trat zügig einen Schritt näher, scheue Blicke auf den Spiegeltisch werfend, an welchem Don Gomez lehnte, und wo ihm der kostbare Griff eines niedlichen Dolches nicht entgangen war.

Sind Sie ja doch der vornehme Herr aus Mexico, Don Alonso Gomez, der ist so reich wie der hochweise Ben Joseph Saderober in Brody, der ich nenne meinen leiblichen Vetter?

Don Alonso Gomez ist mein Name, Sie wissen es, sagte der Mexikaner kühl, den Juden scharf fixierend und den Dolch wie zum Tändeln aufnehmend.
Das kleine, schmächtige Männchen mit den großen Augen fuhr unwillkürlich beim Anblick des blanken Stahles ein paar Schritte zurück. Da der Mexicaner nicht regungslos seinen Platz behielt, trat der Jude wieder näher und sagte, immer nur halblaut sprechend:

Komme ich doch von Euphaven und Nizebütte, wo ich habe gehabt Geschäfte viel und verdient wenig Geld, und bin ich zusammengetroffen mit einem Manne, der mich kennt genau und hält auf mich grausam viel, weil ich ihm hab' geholfen aus mancherlei Notzen. Der hat gesagt zu mir in freundschaftlichem Tone und mir drückend die Hand wie ein Freund, dem die Worte kommen vom Herzen:

Moses', hat er gesagt, Moses', Sohn Bibrach's, ich hab' dich kennen gelernt als einen ehrlichen Mann, und weil ich weiß, daß du bist ehrlich und treu und Niemand thust Unrecht, selbst nicht seinem Feinde, will ich dir anvertrauen eine große Sache. Du mußt sie aber vollführen pünktlich, denn ich werde auch bezahlen pünktlich, und da hat er mir gegeben einen ganzen Portugalsöser, an dem hat kaum gescheht ein Achtel Gran! Ist's nicht nobel, gnädiger Herr?

Mach dünkt, es war ein Handel, wie Sie ihn besser nicht abschließen könnten, versetzte Don Gomez.

sich selber, sich hat ausgedrückt in seiner liebevollen Gesinnung zu mir! Und da hab' ich genommen den Schreibbrief, hab' ihn eingewickelt sauber in ein feinbes Tüchlein, das ich gebrauche zu gar nichts, damit er nicht benutzt werde vom Regen oder von dem Schweiß meines Leibes, was leicht wäre möglich, da ich gehe Tag und Nacht immer zu Fuß, es mag regnen oder scheinen, oder es mögen scheinen die Sonne oder Mond und Sterne. Und als ich gekommen bin vor zwei Stunden hier an, habe ich doch nichts eiliger gehabt zu thun, als zu gehen in diesem schlechten Wetter, das mir macht nasse und kalte Füße, was ich nicht kann vertragen, von den Ködshöfen, wo ich wohne, durch die Neutraße und A-B-C-straße u. s. w. bis an den Jungenflieg, um zu übergeben eigenhändig, wie's ausbedungen, den Brief an den gnädigen Herrn. Und als ich gehandelt hab' als ein ehrlicher Mann, was beurtheilen mögen der gnädige Herr selber, bitte ich unternanntes mir auszuahlen den Botenlohn, den ich nicht finde zu hoch für den Weg von Cuxhaven bis hierher in einem Wetter, wo man nicht gern jagt hinaus einen räudigen Hund!

Während dieses langen, aber eiligst gesprochenen Sermons hatte Moses, der Sohn Ribachs, aus seinem steil herabhängenden Rockelor ein sorgsam zusammengesaltetes Buch gezogen, daß indes nicht ganz so sauber ausfärb, wie er es beschrieb, und mit größter Behutsamkeit einen Brief daraus hervorgezogen, den er jetzt unter tiefer Verbeugung dem erstaunt zuführenden Mexikaner überreichte.

Don Gomez empfing das Schreiben, betrachtete die Adresse, und da ihm die Handschrift bekannt war, riss er es ziemlich ungekrümmt auf. Sein Blick ward finster, seine Gesichtsfarbe gelblich, während er den Brief las. Heftig mit dem Fuße stampfend riss er den Dolch aus der Scheide, daß der ängstliche Israelit laut ausfließend bis zur Thüre rettete. Nach beendigter Lecture zerknüllte Don Gomez den Brief, zog seine Börse und schleuderte dem Überbringer statt zwei Portugalösern deren drei zu, zugleich mit Donnerstimme rufend: Fort, du Sohn eines Hundes! laß dich nie wieder vor mir blicken.
Moses, der Sohn Bibrachs, sammelte die Goldstücke auf, machte drei tiefe Komplimente und ging rückwärts aus der Thür. Diese zudrückend raunte er mit großen Schritten der Treppe zu, indem er, die Goldstücke betrachtend, mehrmals wie zu seiner Beruhigung ob des gehabten Schreckens laut vor sich hin sprach: hab ich doch gemacht kein schiefes Geschäft, ob es schon war bei Gott ein Auftrag, der mir konnte eintragen blaue Flecke und rothe Streifen. Mein, wie hellst! Wie kann man sein ein vornehmer Herr und doch behandeln höfische und ehrliche Leute, die Jemand thun einen großen Gefallen für Geld, so grausam grob!

Erst als die Schritte des seltsamen Boten auf dem Corridor verhallt waren, entfaltete Don Gomez nochmals den empfangenen Brief, der nicht geeignet war, seine ohnehin schon missvergnügte Stimmung aufzulichten.


Schöne Neuigkeiten, raunte er dem erprobten Diener zu, ihm den Brief in’s Gesicht schleudernnd. Da lies, kaufe dir einen Strick und hänge dich selber auf, damit du niemand Anderen unnöthige Mühe machst, dich Dummkopf aus der Welt zu schaffen!

Papageno war an derartige Grossheitsparoxismen, die seinen
heißblütigen Herrn nur zu häufig besuchen, schon so gewöhnt, daß sie ihn persönlich wenig rührten. Er hob deshalb das zu Boden gefallene Papier gemäßlich auf, blies den daran haftenden Staub ab, lehnte sich über die Lehne eines Stuhles, mit der linken Fußspitze die Diele klopfend und begann, während Don Gomez ununterbrochen schimpfte, die schlechte Handchrift mit großer Seelenruhe zu entziffern. Darüber verging eine geraume Zeit. Als er endlich mit der Lecture fertig war, ließ er den Brief fallen und sah seinen Herrn mit so falten, stieren Augen an, als beherberge sein Körper gar keine Seele.

Nun, du glohängiger Stier, fuhr Don Gomez ihn an, was hast du jetzt in deinem schuftigen Gehirn für Rathschläge übrig?

Brummend warf Don Gomez dem etwas vorlauten Diener, der sein Vertrauen zu sehr besaß, um ihn rücksichtslos behandeln zu können, seine Cigarrendose zu, die Master Papageno gemäßlich öffnete, und welcher er die ihm zufallende Cigarre entnahm. Als er sie angezündet hatte, sprach er, seine Stellung beibehaltend:
So, Sennor, nun können wir zusammen überlegen. Was halten Ew. Gnaden von Master Greatstring?
Daß er an der Fokraae zu baumeln verdiente.
Wenn alle Schufte gehangen würden, was sollte dann in der Welt aus dem Amusement werden!
Mache einen vernünftigen Vorschlag und laß das Moralisten sein, sprach Don Gomez, unruhig im Zimmer auf- und abgehend. Miguel ist fort, es wird nicht lange dauern, so schnüffelt der Bursche wieder hier herum. Das wäre mehr als gefährlich; denn erführe der mehr als pedantisch gewissenhafte Heidenfrei die volle Wahrheit, so scheiterten alle meine Pläne.

Du brauchst dich um meine Herzensangelegenheiten nicht zu bekümmern, sagte der Mexikaner ärgerlich. Thue, was du sollst, halte mir die Spürhunde vom Leibe, sorge für Herstellung und Amüsement — und biete all' seinen Wiss, all' seine Niedertrachtigkeit auf, um den Starrfinn dieser Widerspänstigen zu brechen.

Kann nichts nügen, Herr, erwirbte Papageno gelassen. Ich habe es satt, mich immer brutal behandeln zu lassen, und dann auch dauert mich das Mädchen, das hundertmal ehrenwerther ist, als unsere vornehmsten Sennoritas. Geht sie auf, schenkt ihr die Freiheit und lasst sie zuvor schwören, daß sie Niemand verräth, wo sie so lange gewesen ist. Schwört sie erst, so hält sie auch ihren Schwur, denn sie ist fromm und gläubig, ehrlich und tugendhaft wie die heilgste Nonne.


Und Miguel? war der Mulatte ein. Soll er leben?


Handle und schweige! rief der Mexikaner seinem Diener zu, ich aber will sehen, ob es Zeit wird, die Aprochen zu eröffnen, um die längst vollkommene eingeschlossene Festung in raschem Anlauf zu erfürmen. Ein glücklicher Sturm läßt keine weitere Unterhandlungen zu. Der Besiegte pflegt sich dann immer unbedingt, also auf Gnade und Ungnade zu ergeben.

Siebentes Kapitel.

Familienbekümmerisse.

Elisabeth saß am Fenster, das nach dem Park hinausfah, und beugte sich, mit zartem Finger eifrig die Nadel führend, tief über die feine Stickerei, an welcher sie arbeitete. Eduard, dessen Augen ungewöhnlich, nicht aber freudig glänzten, ging mit großen Schritten im Zimmer auf und nieder. Nach einiger Zeit trat er an den Mächtisch der Schwester, streich ihr die Locken, die das edle Gesicht umflatterten, zurück von der Stirn und sagte mit innig tadelnehmendem Tone:

Du weinst, liebe Elisabeth? Habe ich dir weh gethan?
Die Schwester blickte den Bruder sanft mit tränenvollen Augen an und reichte ihm die kleine volle Hand.


Immer weine dich aus, Elisabeth, sprach er. Auf Regen folgt Sonnenschein, heißst es ja schon im Sprichwort, und wenn der Schmerz die Wolken der Tränen, die sich augenblicklich um dein Herz lagern, in Tränen aufgelöst hat, wird der Himmel deiner Seele wieder in heller, durchsichtiger Bläue erglänzen und du wirst dich frei und leicht fühlen.


Die Leidenschaftlichkeit der Schwester machte Eduard besorgt. Er begriff, daß die Zeit einer schweren Prüfung für sie angestoßen sei, die möglicherweise noch großes Wehe in ihrem Gefolge haben könne.

Du kannst nicht sagen, Elisabeth, daß du nicht gewarnt worden seist, begann Eduard nach kurzem Schweigen auf's Neue. Ich persönlich habe nie seine Partei genommen, ich war immer etwas misstrauisch. Sollte und konnte ich mehr thun, als mich in fühlte

Bergib mir, Eduard, entgegnete Elisabeth gesäfter, die Tränen trocknend und wieder zur Nadel greifend. Ich bin gewiß thöricht gewesen, nicht aber leichthinng, wahrlich, leichthinng nicht! Und wie ich schon gesagt habe, dem unwiderleglichen Beweise bring ich mein Herz zum Opfer, und müßte ich das Leben dafür lassen!

dacht völlig grundlos, dann, glaube meinem Worte, Schwester, bin ich gewiß der Erste, welcher Don Alonso Gomez dir zuführt!

Diese Zusicherungen des Bruders schienen einen beruhigenden Eindruck auf Elisabeth zu machen. Ihre Tränen versiegten, ihre Stimme erhielt wieder Klang.

Du hast mir noch nicht gesagt, sprach sie jetzt zu Eduard, was ich Anlaß zu Euren Vermuthungen gibt. Daß ich dies zu wissen wünsche, wirft du begreiflich finden. Es ist so schmerzhaft, so unglaublich fränkend, jemand, den man achtet, den man, seiner ungewöhnlichen Eigenschaften wegen, bevorzugt, schlechter Absichten, ja sogar begangener Verbrechen bezüglich zu hören.

Wenn du Ruhe genug besitzest, Herzogswester, um mich anzuhören, bin ich gern erbötig, deinen Wunsch zu erfüllen.

Bin ich denn so flatterhaft oder so ungebüldig? versetzte Elisabeth. Was kann ich denn Besseres thun, als mir von Anden erzählen lassen, was meine verblendeten Augen nicht sehen, mein argloses Herz nicht ahnen konnte. Sprich nur, ich höre schweigend und will versuchen, ob mir unter Hören und Arbeiten die Zeit etwas schneller vergeht.

Du erinnerst dich gewiß noch, begann Eduard, von einem Matrosen sprechen gehört zu haben, den man Miguel nannte.

Der die arme Christine verfolgte?

So glaubte man zu seinem und des Mädchen Unlück. Dieser Matrose nun ist durch eine Verkettung von Umständen, die an das Wunderbare streifen, seit einigen Wochen seiner Haft entkommen, hat durch Vermittlung des Consuls seines Geburtslandes die Meldung hierher gemacht, daß er um den Raub seiner Geliebten — wie er Christine nennt — wisse, daß er, gewährte man ihm nur Schuß und Hilfe, auch deren Verfecd zu ermitteln sich getraue, und daß er vollkommen im Stande sei, den Urheber jener vollzogenen Entführung namhaft zu machen.

Und das hat man so ohne Weiteres dem Fremden, den fast Niemand kennt, geglaubt?

Man vermutete im Gegenteil irgend eine Schurkserei da-

Elisabeths Thränen begannen auf's Neue zu fließen, denn wie ein drohender finsterer Schatten stieg höher und immer höher die Unglück verheißende Wolke empor, welche die Sonne ihres jungen Lebens vielleicht für lange Zeit verfinsterte, wo nicht für immer auslöschte.

Bruder Ferdinand, führ Eduard fort, hat Don Gomez heute einen Besuch gemacht, um gesprächsweise womöglich seine Gesinnungen zu ergründen. Der Mexikaner liebt Ferdinand, wie du weißt, und ist deshalb gegen ihn wahrscheinlich offener, wie gegen jeden Andern. Ferdinand ist besonnen, wird nichts überstürzen, kann aber durch eine unerwartete Duerfrage doch gelegentlich den Schleier lüften oder lüften helfen, welcher die Vergangenheit die-
fes reich begabten Mannes verhüllt. Wir erwarten ihn noch vor Abend zurück.

Noch vor Abend! wiederholte sichtbar erschüttert und tief erschrocken Elisabeth. Die Glocke ist schon fünf.

In höchstens zwei Stunden muß der Vater unterrichtet sein.


Ist Elisabeth unterrichtet? fragte er.

Sie hat das Allernöthigste durch mich erfahren.

Wie nahm sie es auf?

Ein Mädchen, das ihr Herz verschenkt hat, ist immer ungünflieh, wenn es erfährt, daß der Gegenstand, dem sie vertraute, ein unwürdiger war.
Sie wird genehen, sagte Ferdinando zuversichtlich, nur lasß uns nicht zur Unzeit weichherzig, nicht deutsch-sentimental sein. Diese Reigung zu Don Gomez muß mit Stumpf und Stiel ausgerodet werden.

Ist er schuldig?

Ferdinando lachte so laut und bitter, daß Eduard vor Er- schrecken bleich ward.

Du ängstigst mich, sprach Eduard, rede! Entreiße mich dieser Ungewißheit!


Dankt wir Gott, daß er erst jetzt damit hervorgetreten ist. Aber sage: wie benahm er sich?

Dein Schreiben, fuhr Ferdinando fort, hatte ihn frisch ge-

Es ist das Glaubensbekenntniß eines vollendeten Müßlings. Du kannst dir denken, sprach Ferdinand weiter, daß mein Freundschaftsgefühl nicht sehr heiß war. Ich ging deshalb auf seinen lockeren Ton ein und versegte: So gefallen Sie mir, Sen-

nor? Ein Narr, der eines Mädchens wegen, die capriciös ist oder deren Verwandte aus, Gott weiß, welchen Rücksichten sie hinter einen Glasfachvank einsperren möchten, damit er kein fremder

Das Alles wagteß du dem Don an den Kopf zu schledern? erwiderte Eduard nicht wenig erstaunt. Wir haben ja nur Vermuthungen, keine Gewißheit, keine überzeugenden Beweise!

er befürchten mußte, der entflohene Miguel werde ihm zuvorkommen, faßte er den Entschluß, durch eine Verlobung dem etwa aufkeimenden Verdacht den Kopf abzuwischen. Erhielt er die Zustimmung unserer Eltern, ward die Verlobung öffentlich bekannt gemacht, dann stand er sicher, denn er berechnete sehr richtig, daß alle Parteien möglichst zufriedengestellt werden würden, um einem öffentlichen Skandal vorzubeugen.

Glaubst du wirklich, der unternehmende, vom Glück verzweigte Mann werde so bald seine Pläne aufgeben? fragte Eduard mit bekümmerten Miene seinen Bruder.

Was er thun wird oder will, verjegte Ferdinand, darüber ist er in diesem Augenblick mit sich selbst gewiß noch nicht im Rezen. Es ist mir gelungen, ihn zu überrumpeln. Zwar nahm er, wie ich vermutete, meine Überlegungen wie eine Art Scherz auf, scheuchte eine heitere, sogar ausgelassene Stimmung und ging auf meine Ideen ein. Innerlich aber war er verstört, oft sogar ganz abwesend, und da er auf nichts achtede, was um ihn her vorging, während meine Augen an der geringsten Kleinigkeit hingen, gelang es mir, ein Papier zu erwischen, das ihn im entscheidenden Augenblick überführen wird. Hier ist es.

Ferdinand zog einen ganz zerknitterten Brief aus der Tasche, den er im Zimmer des Mexikaners unter dem Sopha bemerkte und hervorgeholt hatte. Es war das Schreiben Greatfrings, das Moses, der redselige Israelit, Don Gomez überbracht hatte, und welches diesen in so heftige Aufregung verjegte. Dieses Schreiben, das, obwohl beschmutzt, doch noch ganz erhalten war, lautete:

Mein Herr!

Es betrübt mich sehr, Ihnen berichten zu müssen, daß der letzte Vogel, dessen Aufbewahrung Sie mir an's Herz legten, ungeachtet aller Vorsicht, die ich angewendet habe, doch wieder entkommen ist. Ein Geschäft ähnlicher Art und brachte es mir einige tausend Dollars ein, werde ich nie wieder eingehen. Man hat nichts davon, als Ärger, Sorgen und Gefahren. Hätten nicht das böse Wetter und das Teufelszeug, das Waschrahen, mich beschützt,
gestürmt, mehrere Nothschütze zeigten an, daß ein Fahrzeug in der Nähe der Insel in großer Gefahr schweben mußte — war der verfluchte Kerl verschwunden. Ohne Zweifel hatte er einen der auslaufenden Sloops bestiegen und war später auf dem Schiffe, das glücklich abgebracht wurde, geblieben.


Stets Ihr dienstwilliger

Jack Charles Greatstring,
Capitain der amerikanischen
Brigg Selbstgovernment.

Eduard hatte diese wichtige Schreiben mit größter, steigender Aufmerksamkeit gelesen. Als er es jetzt dem Bruder zurückgab, sagte er:

Das gewährt ja einen tiefen Einblick in ein ganzes Lager von Banditen. In welcher Verbindung steht unser vornehmer Herr mit diesem gewissenlosen Greatstring? Was hat er mit Miguel schon früher vorgehabt, und aus welchem Grunde verfolgt man den armen Jungen?

Noch einige Tage Geduld, versetzte Ferdinand, und wir werden mehr wissen. Miguel ist hier, man kann uns nicht verweilen, mit ihm zu sprechen. Sein vergangenes Leben muß sich vor unsern Augen entrollen, sein feindliches Verhältniß zu dem intri-

Las uns abbrechen, sagte Eduard, mit der Hand nach einem der zum Landhause führenden breiten Gänge zegend, welchen ein Bediener herabschritt. Man schickt nach uns.

Die Brüder gingen dem Bediener entgegen.

Hat unsere Schwester sich von ihrem Unwohlsein erholt? fragte ihn Eduard.


Sag' unserer verehrten Mutter, erwiderte Eduard, daß wir sogleich bei ihr sein würden.

Der Bediente entfernte sich.

Elisabeth ist nicht unheilbar verwundet, sagte hoffnungslos Ferdinand. Sie hat ihr Leid der Freundin geklagt, die vielleicht mit ihr zugleich leidet. Nun schwellen Beide in den Genüssen schöner vergangener Tage, bis sie sich davon übersättigt haben, und
die Gegenwart, die mit ihrer Unmittelbarkeit, doch immer das größte Recht auf uns hat, ihren zwingenden Einfluß übt.

Beruhigter, als sie sich begrüßt hatten, schritten die Brüder dem Landhaus zu, das im Feuer der glanzvoll untergehenden Sonne wie ein Palast flüssigen Goldes aus dem durchleuchteten Saftgrün der Bäume und Gehölze emporstieg.

Achtes Kapitel.

Niederdeutscher Humor.

In einem niedrigen Keller am Binnenhafen, dessen Aushängeschild ein segelndes Schiff zeigte und der sich Fährhaus nach einer der kleinen Uferstädte der Niederelbe nannte, saß eine Anzahl vergnügter Leute aus dem Volke beim Wein und Abendbrot. Es waren Gwertherer, Besser überelbischer Milch- und Torfener, Quartiers- und Arbeitsleute, Hauskäfer und dergleichen. Das Gespräch war laut und sehr lebhaft und ward ausschließlich in plattdeutscher Mundart geführt. Da alle diese Leute in guten Verhältnissen lebten, viel verdienten und mithin Nahrungsmitteln fie in keiner Weise bräuchen, so waren sie gesammelt zum Feierabend in heiterer Stimmung.

Seltenerweise glaubt man im Süden unseres Vaterlandes, der Niederdeutsche sei durchgängig ein schwermülliger, pflegmatischer Mensch, in dessen Andern kühles Blut fließe, der schwer warm zu machen sei, selten ein aufgewecktes, munteres Wesen zeichne, und dem die Gabe des Witzes und des Humors gänzlich abgehe. Diese Ansicht ist eine durchaus irreführend. Der Niederdeutsche räsonniert in der Regel viel weniger als der Süddeutsche; er ist selten so behende, so leicht anfängend und so zutraulich. Er wartet gern, läßt es an sich kommen und erbt, wenn er die Überzeugung gewonnen hat, daß ein Verkehr und Umgang sich

D. B. XI. Willkomm's Aheber und Matrose.

Weshalb bist du heute so still, Goldbarg, sprach einer der erzählungslustigsten Eversführers, der einen unersättlichen Appetit zu haben schien, denn die starken Portionen kräftigster Nahrung, die er sich vorgeben ließ, verschwanden rasch unter seinen rauflos arbeitenden Kinnbacken. Er trank nicht wenig dazu und trog dieser doppelten Beschäftigung, sand er doch noch Zeit, Anecdoten und Geschichten zu erzählen, die alle Zuhörer wiederholt zum Lachen brachten. Haft du dich selber gesehen und fürchtet dich vor dem Knochenmann?

Goldbarg, ein gebornes Vierlander, der aber schon seit einem halben Menschenalter als Bürger in Hamburg lebte und durch seinen Handel mit Wild, Hühnern, Erdbeeren und Gemüsen aller Art, die er auf seinem eigenen erlegibigen Grund und Boden erzeugte, aus einem wohlhabenden ein reicher Mann geworden war, sah den lustigen Eversführer schlau von der Seite an, dämpfte gernmatisch seine Pfeife fort und erwiederte, ohne im Eingangs aus seinem scheinbaren Phlegma herauszukommen, im vollendehsten Plattdeutsch:

Du haft's getroffen, Smalbeer, 'ich hab' mich richtig mit eigenen Augen gesehen, und zwar genau so, wie ich hier sige, in meinem Zeuge, nur daß die silbernen Knöpfe auf meiner Sonntags-
weise und an meiner Feiertagsbürse noch größer waren und schöner blinkten. Und wo hab' ich mich gesehen, Smalbeer, das rath' mal!

Bermuthlich im Wasser, lachte der Eversführer, denn wenn du im Bette liegt, ist das für dich der sicherste Spiegel.

Süß so! riefen drei bis vier Andere.

Das ist ganz natürlich, meinte Smalbeer. Wer schon auf Erden wie im Himmel lebt, dem kann's nicht schwer fallen, den Himmel offen zu sehen.

Wie war's denn im Himmel, Goldsbarg? fragte ein Dritter, sich noch einen Pofchen*) vom Wirt he sordernd. Hat's dir gefallen?

Ganz ausnehmend gut, erwiderte der Vierlander, seine bis dahin ernst gebliebene Miene immer mehr und mehr erheiternd. Ich sag' euch, wir Hamburger sind dort oben nicht schlecht ange- schrieben. s'gab ordentlich ein Auffehen, wie ich so selbstbewusst und gar nicht ein Bischen ängstlich angewackelt kam.

Läst sich denken, lachte Smalbeer. Zwei von den Erzengeln machten dir wohl die Himmelsthür sperrangelweit auf und St. Petrus verbeugte sich tief bis zur Erde? Nicht?

Nein, es ward mir noch mehr Ehre angehan, und zwar pur, weil ich ein Hamburger war.

Läst doch den Schneak, fiel ein Fünfter ein, und du, Golds- barg, erzählle, was dir passirt ist, wie du dich selber gesehen hast. Wir kennen dich schon, du hast gestern Nacht gewiß zu viel Polsche getrunken und aus dem Gelft derselben ist dir ein himmlischer Traum vor die Seele getreten.

Recht, mein Junge, so war es, sagte der Vierlander, ich habe geträumt, aber weiß Gott, wundervoll! Gar nicht, wie ein ordi- närer Mensch, sondern wie einer von den Großen, die statt der Filzhüte goldene Kappen tragen.

Na, laß los, sagte Smalbeer. Was hat dir geträumt?

*) Ein großes halbes Glas Wein.
Goldbarg sah sich lächelnd im Kreise um und sprach:


Dummer Kerl, mußtest du das auch gleich an die große Glocke hängen! unterbrach ihn der überraschte Ewervührer, daß alle Uebrigen in ein weichenden Geächter ausbrachen.
Kann's nicht helfen, fuhr Goldbarg fort, es fuhr mir so her- aus, weil ich mich so glücklich fühlte über das herablassende We- sen unseres großmächtigen Herrgott's. Er lachte auch ganz lustig darüber. Drauf stieß er unsern Herrn Christus sanft an und sprach zu ihm: Du, Großer, sieh' mal auf und laß Herrn Goldbarg ein paar Augenblicke niederlegen. Der alte Junge soll mir 'was Ordentliches erzählen von meinem lieben Hamburg und wie's jetzt ausseht, von wegen des dicken Zopfes, den ich den guten Leuten noch immer nicht ganz habe abdrehen können. Wie's den Reitdienern geht? Was das billigste Begräbnis kostet und ob sich die Waisenkninder beim Waisenbrün noch immer so göttlich anfressen? und dabei schüttelte er mir die Hand, daß ich's noch fühlte. Na, und Ihr könnt denken, daß ich ihm was Ordentliches und recht von der Leber weg erzählt habe! Da soll nun Einer kommen und behaupten, Hamburg sei nicht gut angeschrieben bei unserm Herrgott! Wenn schon ein einfacher Bürger solche Auf- nahme findet im Himmel, wie werden sie nicht erst einen Senator oder einen Senator oder gar einen präsidierenden Bürgermeister da Osten empfangen!


Gott verdamm' mich, rief der wüßte Mensch, sich heftig auf einen Schelm versehend und mit der Faust auf den Tisch schla- gend, daß die Gläser klangen. Ich will ein Schuft sein, wenn's nicht größere Schurken gibt unter den Bornehmen als unter den Geringen.

Was ist denn dir wieder in die Krone gefahren? versetzte der Wirth, dem, wie es schien, heftig aufgeregt. Manne ein Glas reichend. Ist's neue Tau an der Speicherwinde schon wie-
der gerissen oder hat Herr Freun diversas Dintenfass für die Streu-
sandbüchse ansehen? So was Großes muß vorgefallen sein.
Ich will gehangen werden, und zwar in kneieender Stellung,
besteuerte David, wenn’s jetzt nicht besser wird!
Bei dir oder in Hamburg? fragte der Bzrth.
Ueberall, sag’ ich. Aber Ihr müßt weit ab liegen von der
Reuigkeitsstraße, wenn Ihr allesamt nichts gehört habt von dem,
was vorgegangen ist?
’s gibt doch kein Unglück? fragte Smalbeer.
Gott sei Dank nein, erwiderte David, vielmehr wird bald
großer Jubel sein in mehr als einem Hause. Ihr kennt unser
Quartiersmann?
Wer kennt den ehrlichen Jacob nicht! meinte der Bierlan-
der. Er wäre der glücklichste, zufriedenste Mann ohne die fatale
Geschichte, von der man lieber nicht spricht.
Kann jetzt gern davon gesprochen werden, rief David, und
wird hoffentlich noch recht viel davon gesprochen. Wetten wir ein
paar Bübde, daß die verschwundene Tochter Jacobs in Zeit von
acht Tagen wieder im Hause des Rheyers lebt?
Das wäre! — Süh so! — Rieβ, was’s bat! riefen mehrere
zugleich und brangen mit Ungestüm in David, er solle erzählen,
was vorgefallen sei; man würde ihn nicht eher von danna lassen,
bis er Alles, was ihm in dieser wunderlichen Angelegenheit
bekannt geworden, ganz genau wisse. Die beiden Bübde könntenn
gleich jetzt und zwar auf Abschlag für noch Besseres und für Überbrinigung noch interessanter Neigkeiten verbraucht werden.
David machte keine Einwendungen. Das Kurze und Lange
von der Geschichte ist, Gott verdammt’ mich, so wunderlich, daß ein
Gelehrter zu tun haben würde, wollte er sie zu Papieren bringen.
Ich kann nichts berichten, als was ich weiß. Der Herr Prinzipal
erhielt gestern Besuch. Darauf gab es große Unruhe im Hause; die jungen Herren waren fast außer sich, Herr Freun divers nahm
sich wie ein Frommer. Etwas später mußte ich den Jacob holen.
Mit dem hatte Herr Heidenfret eine lange Unterredung unter vier

Da werde nun Einer flug draus, versetzte der Ewervührer, mir klingt Alles wie Griechisch.


Und sie sind's nicht?

Nein, partoutement nicht, Gott verdammt' mich! beteuerte David.

Dann angeschoßen auf das Wohl des alten Jacob, seiner Toches- ter und Derjenigen, denen es gelungen ist, die Verschwundene zu entdecken!

Diesem Vorschlage des Ewervührers kamen Alle nach, der Vierlander ward sogar ausgelassen lustig und gab, bis es ziemlich spät geworden war, noch mehr als eine seiner schalkhaft-krölligen Geschichten zum Besten. Als die sorglosen Geschwistern auseinander gingen, trug Jeder ein kleines Haarbüschchen mit nach Hause, David hatte sogar einen recht stattlichen Zopf sich angeschaft, der ihm so schwer im Nacken hing, daß er herüber und hinüber wankte, auf mehr als einem Beischlage ausruhen und sich bessern mußte,
wo er wandele, und in ein lästerliches Fluchen auf sich selbst ausbrach. Nichts bestenwiger stand er am nächsten Morgen wieder starrm auf den Beinen, nur konnte er sich des vielen dummen Schnauzes, den er gehabt und mit angehört hatte, nicht ganz genau enttinnen.

Neuntes Kapitel.

Morgenroth für's Leben.


Sie haben mich rufen lassen, Herr Heidenfrei? sagte in etwas schüchterinem Tone der gewesene Buchhalter.

Bitte, nehmen Sie Platz, lieber Treufreund, erwiderte Heidenfrei, den treuen Diener freundlich auch durch eine Handbewegung zum Stuhl einladend. Zögernd folgte der Buchhalter.

Ich bin genöthigt, lieber Treufreund, fuhr der Rheber fort, Ihnen eine Mittheilung zu machen, die Sie wahrscheinlich überraschen, ebenso sehr erschrecken, als erfreuen wird. Behalten Sie ruhig Platz — es ist nichts Unangenehmes, nur etwas sehr Ungewöhnliches, etwas beinahe Wunderbares.

Heidenfrei schwieg einige Augenblicke und Treufreund, dem vor gespannter Erwartung bald hell, bald kalt wurde, trocknete sich wiederholt mit seinem feidenen Tuchentuch die Gläze ab.

Ich darf es Ihnen unter vier Augen wohl sagen, lieber Treufreund, begann der Rheber auf's Neue, ohne zu beforgen,

Der ehemalige Buchhalter feußte und betupfte in großer Unruhe seine Gläße mit dem Taschentuche. Heidenfrei warf einen scharfen, forschenden Blick auf den redlichen Diener.


Der Buchhalter rückte unruhig und in größter Verlegenheit auf dem sammten Polsterstuhle hin und her. Statt einer Antwort machte er ein paar tiefe Verbeugungen, die etwas Romisches hatten. Der Rede mußte auch wirklich darüber lachen.

Sie haben wahrlich keine Ursache, sich jetzt, nach zwei Jahrzehnten zu schämen, daß Sie damals unter allen Urtheilsfähigen der Urtheilsfreistete waren, sprach Heidenfrei weiter. Wenn ich Ihnen dies heute erst offen in’s Angesicht sage, so hole ich nur etwas längst Versäumtes nach. Sie allein, lieber Treusfreund, verheurte all’ damals die Sachlage richtig, wir Andern waren voreingenommen und darum befangen, unfrei, einseitig in unserm Urtheile. Es ist dies sehr zu beklagen und wir haben, wie Sie ja wissen, hart genug dafür büßen müssen.

Ja wohl, ja wohl! sagte Treusfreund, die Hände faltend. Am meisten von Allen aber litt Er, der Arme —

Er konnte nicht weiter sprechen, denn die hervorbrechenden Tränen ersticken seine Stimme. Auch Heidenfrei schwieg eine Weile.

Ich sagte Ihnen, lieber Treusfreund, daß ich Ihnen eine
werkwürdige Mittheilung zu machen habe, begann der Rheber wiederum, als er sah, dass der alte Buchhalter seine Fassung wieder gewonnen hatte. Sie beweinten den Verstossenen, als das große Unglück geschehen war und sein Vater streng befahl, nie mehr davon zu sprechen.

Es war ein böses, harten Wort, das unglücklichste Wort, das jemals über Herrn Hohenfels' Sen. Lippen gekommen ist!


Treu Freund richtete sich erstaunt auf und blickte den Rheber ungläubig fragend an.


Ich hätte sagen sollen, viel der Rheber ein, Wiederaufstandenen.

Treu Freund wechselte die Farbe. Heidenfrei ergriff den vor ihm liegenden Brief.

Sie ahnen jetzt, lieber Freund, welche Veröffentlichung Ihrer harrt, fuhr er fort. Der Mann, den wir für tobt hieltten, den wir betrauerten, dessen unglückliches Schicksal tiefste Wunden in unsere Herzen riß; er ist nicht tobt, er lebt.


Seit langer als einem halben Jahre war ich davon unterrichtet, sagte der Rheber. Wenn ich dennoch Ihnen die mir ge-

Möchte ich diese selige Stunde erleben! sprach Treu Freund. Ich wollte dann zufrieden das Hauptbuch meines Daseins abschließen, die Bilanz ziehen und mich ruhig in die küstle Erde betten lassen... Mein lieber, lieber Augustin!... O, verzeihen Sie, Herr Heidenfrei! Ich bin wie ein Kind — das Herz läuft mit mir davon... Ich kann wahrhaftig nicht dafür, aber ich könnte vor Freude springen und tanzen, ja sogar ein Gedicht machen. Hielt ich ihn doch schon hier in diesen meinen Armen!

Hoffentlich geht Ihnen dieser Wunsch bald in Erfüllung, ver- segte Heidenfrei. Mein Schwager schreibt, daß er wenige Tage nach Absendung dieses Briefes sich auf einem Bremer Schooner nach Europa einzuschiffen gedenke. Ein Bremer Schiff, von Rio kommend, sprach meine Bark ”Marie Elisabeth” an und dürfte bei den auf See in den lehigten Wochen herrschenden Winden schon demnächst Bremerhafen erreichen.

Augustin Hohenfels wieder auf europäischem Boden! sprach Treu Freund, den Gedanken, daß der Freund ihm so nahe sei, daß er ihn alsbald wiederschen solle, kaum fassend. Wird er hier bleiben?

Wer mag das jetzt schon bestimmen! erwiderte Heidenfrei. Das Herz, die Sehnsucht treiben ihn zu uns. Nicht allein alte Freunde, seine nächsten Verwandten wünscht er wieder zu sehen, er glaubt auch irgendwo in Deutschland den einzigen Sohn wieder zu finden, den ihm Dolores gebar und den ihm Gonarez entriss. Auch dieser lebt?
Augustin glaubt es, ob er sich gejünglich täuscht, wer weiß es?

So viele Mittheilungen erbruchten Freunde heinahe. Er ward stiller und immer stiller, und als der Prinzipal bemerkte, daß er jetzt Alles wisse und ihn zu gleicher Zeit ersuche, er möge der Zusamrn sunkunft bewohnen, die nach beendigten Tagesgeschäften die Rückkehr Miguels zwischen ihm selbst, seinen Söhnen und dem Quartiersmann nöthig mache, sagte er zwar bereitwillig zu, bat aber, vorher in ungestörte Einsamkeit sich zurückziehen zu dürfen, damit er die empfangenen Eindrücke zuvor gänzlich bewältige, in sich und mit sich selbst zur Ruhe komme und Kraft gewinne, auch neue Eröffnungen und Ueberraschungen ertragen zu können.

Heidenfret gewährte diesen Wunsch sehr gern. Er fühlte sich selbst von einer großen Last befreit, seitdem auch der redliche alte Diener, der mit aufopfernader Liebe stets an dem lebenshaftlichen Augustin Hohenfels gehangen, ihn gegen Federmann unermüdet und auf die Gefahr hin, selbst darunter leiden zu müssen, in Schuß genommen, von dessen Wiedererwachen Kenntniss erhalten hatte.

Für Freunde war dieser Tag einer der wichtigsten seines ganzen Lebens. Er feierte ihn deshalb auch in einer ihm eigenthümlichen Weise, indem er sich in seinem kleinen dunklen Comptoirräume einschloß, nichts, was ihm her vorging, beachtete, sondern sich ganz in seine Gedanken versenkte.

Zuvorderst nahm er seinen Comptoirkalender, unterstrich den Tag dreimal mit grüner Dinte und schrieb als Note an den Rand: „Augustin Hohenfels ist für mich heute von den Toten erstanden.“

Dann nahm er die alten Sanktungsbücher vor, um auch hier ähnlich lautende Notizen zu machen. Endlich vertiefte er sich in die Briefe des Freundes, die ihn schon oft in trüben Stunden getrööstet hatten. Der Geist dieser Briefe wehte ihn jeberzeit erquickend an, jetzt aber, wo er wußte, daß dieser Geist noch lebe,
daß er alsbald wieder persönlich zu ihm sprechen werde, jetzt schien
den geschriebenen Worten desselben breisfache Lebenskraft inne zu
wohnen. Treufreund konnte sich nicht mehr losreifen von dieser
Lektüre. Er wollte den lang entbehrten, als tot beweinten
Freund in seiner ganzen Wesenheit sich vergegenwärtigen, damit,
wen er persönlich vor ihn hintreten, ihm nichts fremd sei.

Darüber vergingen Stunden, denn der wackere Alte las
manchen Brief mehr als zweimal, lernte manche schöne Stelle,
weil sie ihm so außerordentlich gefiel, zu seiner eigenen Erbauung
auswendig, und preßte sich selbst glücklich, daß er sich im Besitz
 eines so unbedingtaren Schatzes befinde.

Anton wollte den emsig Lesenden ein paar Mal stören, er
unterließ es aber jedesmal, wenn er die glückseligen Züge des
alternden „Schatten“ anstichtig ward, der wie ein Gottbegleiterter
in den Briefschaften blätterte und forschte. Erst kurz vor Compo-
toirschiß wagte er sich an den Lesenden, indem er heftig an der
verschlossenen Thür rüttelte, was Treufreund aufzuführen nöthigte.

Bitte taudendmal um Entschuldigung, Herr Treufreund, sagte
der luztige Schalk. Ich bin schon zum fünften oder sechsten Mal
an Ihrer Thür, und da ich Sie immer genau in derselben Stel-
lung auf dem hochbeinigen Throne sehe sah, das Gesicht in
Glückseligkeitsphimmer strahlend, steif, bewegungslos, ein gefloren-
es oder gemaltes Menschenbild, da glaubte ich zuletzt wahrhaftig,
der Schlag habe Sie gerührt und ein Engel des Herrn Sie
in einem heiligen Augenblitke unter die Seligen versegt, um
Chorus zu singen mit den Cherubim und Seraphim. Gott sei
Dank, daß Sie noch leben, mein Berechteter! Haben Sie indeß
jetzt die Freundlichkeit der Gnade und steigen Sie aus den ver-
zückenden Schauern des Himmels zurück auf den profanen
Schlammboden der althamburgischen Erbe; von den ambrosifischen Dü-
sten der Seligen zu den dunklen Aushauchungen unserer nähenenden
Fleethe, denn sämtliche Räume des Comptoirs sind bereits leer.
Die Federn können ihre Schnäbel schließen und schlafen gehen,
der Streusand darf verrinnen und von den Dingen träumen, die
ihm vor die Augen gekommen sind, nur dem Besen wird nicht erlaubt, ruhig in der Ecke zu stehen. David handelt gewaltig damit herum, und wenn Sie sich nicht bald aufmachen und aus Ihrer Verzügung zu sich kommen, edler Freund, so wäre es möglich, der große Gottverdammich-Mann kehrte Sie mit samt Pult und Sejfel zum Tempel hinaus.

Anton, versiegte Treu Freund, Sie dauern mich eigentlich. Ich an Ihrer Stelle würde mit den Gaben, die Gott an Sie verschwendet hat, vernünftiger, haushälterischer umgehen.

Ich spüre aber gar nichts von Gaben überhaupt, wie viel weniger von besonderen Gaben.

Weil Sie ein Leichtfuß, ein Spötter, ein Tollkohps sind!

Bitte sehr, mein Moder kann schwimmen!

Meinetwegen auch bören, sagte Treu Freund ärgerlich, die glücklich zu Ende gelesenen Briefe in sein Pult verschleißend. Möglicherweise.


Bergnügen sie sich, wie sie können und müssen, versiegte Treu Freund dem ewig heitern Correspondenten folgend, ich bedauere, für diesmal Ihre Einladung nicht annehmen zu können. Wäre ich auch, was wirklich nicht der Fall ist, geneigt dazu, so würde mich doch eine schon früher erhaltene sehr ehrenvolle Einladung daran verhindern.
Ganz obiligirt, sagte Anton. Wer erst kommt, macht vor, heißt es im Sprichwort, es verfehlt sich demnach ganz von selbst — am Rande — spricht der Student, daß Sie dieser ehrenvollen Einladung den Vorzug geben.

Herr Heidensfrei würde mich für einen Menschen ohne alle Lebensart halten, was ich hoffentlich niemals war und nie zu werden befürchte.

Herr Heidensfrei?
Unser hochgeehrter Herr Prinzipal, wenn Sie nichts dagegen haben, mein lieber Herr Anton, versete Treufreund, sein Käppchen ziehend und sich sehr tief vor dem jungen Correspondenten verbeugend. Er gab mir die Ehre, mich zu ersuchen, ich möchte doch einer in wichtigen Familienangelegenheiten abzuhaltenen Beratung meine Gegenwart nicht entziehen.

Damit grüßte Treufreund lächelnd und ging von dannen. Anton sah ihm etwas verdutzt nach, dann machte er eine Handbewegung nach seinem Kopfe, die ausdrücken konnte, es möge wohl im Gehirn des „Schatten“ nicht ganz richtig sein.

Familienrathe bewohnen, wiederholte er, sein Pult schließend. Was so ein altes Möbel nicht Alles kann oder will oder zu wollen und zu können sich einbildet. — Na, man zu, ich meines Theils, ich gehe nach Rainville's — mien Möder kann zwemmen.

——

Beschnittes Kapitel.

Miguel's Erzählung.

Es dunkelte bereits, als Ferdinand mit den Worten in das Zimmer seines Vaters trat, dem sein älterer Bruder und Treufreund Gesellschaft leisteten:

Eben sind die Erwarteten angekommen. Jacob hat es vorzogen, den Weg durch die Kanäle einzuschlagen.
Warten sie? fragte Heldentreu.
Auf der Diele.
Rufe sie unverweilt heraus.


Treu Freund wollte antworten, wurde aber durch laute Schritte und das unmittelbar darauf erfolgende Deffnen der Thür daran verhindert.

Noch brannte kein Licht im Zimmer des Rhebers, und die Abenddämmerung ward durch niedergelassene, schwer damastene Gardinen von dunkler Seide so abgedämpft, daß die Gesichtszüge der einzelnen Personen nicht ganz deutlich zu erkennen waren. Heldentreu mit seinem ältesten Sohne und Treufreund standen ganz im Schatten, etwas mehr Dämmerungsschein fiel auf die Gruppe der Ein tretenden, die der Rheber mit stummem Wink begrüßte. Gleichzeitig ersaffte er den Glockenzug, worauf aus einem anstoßenden Zimmer die Hand eines Bedienten die bereits angezündete Lampe durch den Spalt der Thür seinem Gebieter reichte, ohne selbst einen Blick in das Gemach desselben werfen zu können.

Der helle Schein der Lampe fiel jetzt grell auf die Gesichter der Anwesenden, von denen nur ein einziges von Allen zugleich gesucht ward, die ernsten, gebräunt en, harten Züge des Matrosen Miguel, der trozig neben dem vierzehnten Quartiersmannen stand, diesen aber um fast eine halbe Kopflänge überragte.

Auf einen zweiten Wink Heldentreu's nahmen alle Plaß um den runden, mitten im Zimmer stehenden Tisch, nur Treufreund zauderte, seine angegriffenen Augen blinzelnnd und mit vorgebeugtem
Kopfe eigenthümlich stier auf Miguel heftend. Dies merkwürdige Fixiren möchte wohl Ursache sein, daß auch Miguel nur zögernd zwischen Ferdinand und Jacob sich niederließ.

Es entstand eine Pause die etwas Bängliches hatte, und die doch kein Anderer als nur der Rheber füglich brechen konnte. Er that es auch endlich mit dem ihm geläufigen Aushilfswort: 

Superbe, daß du so pünktlich bist, Jacob! Keine zwei Minuten haft du uns warten lassen. Um so besser. Und dieser schlanke, junge Mann da, feste er etwas weniger zuversichtlich hinzu, will und so wichtige Mittheilungen machen? Ihre Papiere, mein Bester, sind uns zugegangen. Diese und einige mündliche Versicherungen des Consuls, der Ihr Geburtsland bei unserer Regierung vertritt, haben uns bewogen, Sie zu ersuchen, das, was Sie etwas wissen oder zu wissen glauben, im Kreise dieser Wenigen, uns zu sagen. Sie selbst behaupten und werben es, so will uns bedünken, auch zu beweisen vermögen, daß Sie völlig schuldlos sind an der frevelhaften Entführung der Tochter dieses Mannes da aus dem Hause, wo Sie jetzt weiln. Sprechen Sie ohne Rückhalt, junger Mann. Man wird Sie mit Ruhe und Aufmerksamkeit anhören; man wird Ihre Mittheilungen zwar einer strengen, aber auch völlig unparteiischen Prüfung unterwerfen, und wenn es Ihnen gelingt, überzeugende Gründe, besser noch gar Thatsachen anzugeben, welche die Entdeckung jenes Freilers ermöglichen und die so schwer Getränkte ihren trauernden Eltern und uns Allen widergeben, so dürfen Sie der Erkenntlichkeit unser aller, nicht minder jeglicher Unterstützung vergewissert sein, die Sie wünschen mögen und wir gewähren können.

Mit niedergeschlagenen Augen, vielleicht, um den rastlos fragenden Blick Freunds zu vermeiden, hatte Miguel diese wohlwollend und in aufmunterndem Tone gesprochenen Worte des ehrwürdigen Rhebers angehört. Da er nicht sogleich darauf antwortete, wandte sich Eduard mit der Frage an ihn:

Sie liebten das Mädchen, nicht wahr?

Miguel blickte rasch auf, sein schönes, dunkles Auge flamme
in schwärmerischer Gluth, und indem er seine für einen Matrosen kleine und schlanke Hand auf's Herz legte, versegte er mit ungeheuchelter Wärme:

Wahr, Sennor, heß und ewig! Immer würde ich gern mein Leben für das Mädchen gelassen haben, dem ich ein treuer Wächter, kein auf Böses sinnender Verfolger war!

Erzählen Sie, was Sie wissen, ermahnte nochmals Heidenfrei, dem die innige Natürlichkeit des jungen Matrosen gefiel. Erzählen Sie alles, was Sie erlebt haben.

Was ich erlebt habe? Das ist wenig und doch wieder auch sehr, sehr viel, nur würde es die Herren hier nicht interessieren.

Uns interessirt Ihr ganzes Leben, warf Freundschein ein. Sie nennen ein Land Ihre Heimat, mit dem wir in nächster Verbindung stehen, wo viele treue Freunde von uns leben. Mexiko —


Der Quartiersmann drückte dem jungen Matrosen, den er jetzt ganz in sein Herz geschlossen und dem er ja bitteres Unrecht im Stillsen abzubitten hatte, dankend die Hand und Miguel begann folgende Geschichte zu erzählen. Wir ziehen es vor, seinen in zusammenhängenden Brocken gegebenen Vortrag in ein zusammenhängendes Ganzes umzuformen und so schneller dem Ziele zuzuleiten.

Eine trübe, ruhelose Jugend, die ich an sehr verschiedenen Orten, bald auf ermüdenden Wanderungen, bald unter Schlägen, bald auf stürmischen Meerfahrten durchlebte, gaben mir kaum auf Augenblicke Gelegenheit, mich mit einiger Mühe in meinen so häufig wechselnden Umgebungen umzuschauen. Das weibliche Geschlecht lernte ich gar nicht kennen oder doch nur etwa so, wie eine


Durch Andreas erhielt ich die niederschlagende Nachricht, Chris-
habe die Wohnung der Eltern verlassen und sei wahrscheinlich bei entfernten Verwandten auf einer der Elbinseln untergebracht worden. Ich eilte sofort nach den bezeichneten Inseln, brachte aber sehr bald in Erfahrung, daß ich auf falscher Fährte spürte. Bei meiner Rückunft überraschte, erfreute und erschreckte mich Andreas mit der inzwischen von ihm gemachten Entdeckung von Christinens wirklichem Aufenthalt. Wir gingen ernstlich und lange mit uns zu Rate, was wir thun sollten; denn von der Gefahr, welche der Umgreifene gerade in diesem Hause drohen müßte, waren wir beide überzeugt. Dennoch hieltten wir es für klüger, zu schweigen, da es mehr als wahrscheinlich war, daß die offene Darlegung des Sachverhaltes damals für schändliche Verläumung unsererseits gehalten worden sein würde. Da aber hätte uns in die misslückte Stellung bringen, unsere ganze Thätigkeit lähmen und Christine weit bedenklicher gefährden müssen. Deshalb beschlossen wir, die Geliebte heimisch, aber unablässig zu bewachen und vor Allem die Anstalten des Mannes genau zu beobachten, der schon mehr als einem Mädchen das Herz gebrochen, ihr Lebensglück zerstört hat.

Nennen Sie den Namen dieses Mannes, unterbrach hier Heidenfrei den ruhig Sprechenden, nennen Sie ihn ohne Furcht, wenn Sie erforderlichenfalls auch beschwören können, daß Sie nur die Wahrheit sagen.

Jener Mann, den Christine mehr zu fürchten, mehr zu fliehen hatte, als jedes andere dem Menschen beschiedene Unglück, heißt Don Alonso Gomez.

Wirklich Don Gomez? sprach Eduard ein.


Erzählen Sie weiter, sprach der Rheder, der mit größter Spannung den fernenen Erzählungen des ihm immer interessanter und bedeutender werdenden Matrosen zufhörte.


Andreas war fest überzeugt, daß Don Gomez eine Entführung Christinens beabsichtige. Sein Vorschlag ging nun dahin, diesen Streich durch eine gelegte Falle zu vereiteln. Unsere Absicht war, die Entführung wirklich geschehen zu lassen, dann aber die zitternde Christine zu befreien, die Räuber zu binden und im Triumph mit unserer schönen Beute mitten in das Haus der Freunde zurückzuführen. Gelang dieser Anschlag, woran wir gar nicht zweifelten, so mußte durch die ergriffenen Entführer der eigentliche Anführer der schlimmen Tat sich leicht ermitteln lassen, und war dies erreicht, dann stand Don Gomez entlarvt da und ich konnte gegen ihn auftreten und Genugthuung von ihm fordern. Ich erreichte damit ein doppeltes Ziel: ich nahm Nachle an meinem Feinde und eroberete mir, wenn nicht den sofortigen Besitz der Geliebten, doch jedenfalls das Recht, um Christinens Liebe werden zu dürfen, was ihre Eltern schon beherzlich zugegeben haben würden, weil die Papiere, in deren Wiederbesitz ich durch die Entlarvung des Mexikaners zu kommen hoffte, aus dem armen Matrosen Miguel einen begüterten Mann, Namens Don Pueblo y Miguel Salbanha werden ließen.

Don Pueblo y Miguel Salbanha? riesen wie aus einem
Munde der Rheber und seine Söhne in höchstem Erstaunen aus, über diese völlig unerwartete Entdeckung ganz außer Fassung gebracht. Miguel konnte sich eines leichten, wohlgefälligen Lächelns nicht enthalten.


Seidenfrei erhob sich. Er war so erregt, daß er den jungen Mann bat, eine Pause zu machen. Nicht weniger ergriff die Nennung dieses Namens Eduard und Ferdinand. Treulos trüb äußerlich am ruhigsten. Er betastete sich bisweilen den Scheitel, als beforsche er, ob er nicht Alles mehr am rechten Plaß und ja dann unverändert den jungen Fremdling an, der ihm mit jeder Minute merkwürdiger ward.

Endlich Sie jetzt, wenn ich bitten darf, sprach der Rheber, als er den Eindruck vollständig bewältigt hatte, und nahm seinen vorigen Plaß wieder ein. Haben Sie die Wahrheit gesagt, dann bleibt auch zwischen uns noch viel Wichtiges, ja wohl das Wichtigste, das es überhaupt geben kann, zu erledigen. Es wäre superbe!

Jetzt war das Erstaunen auf Miguel's Seite. Die Worte des Rhebers klangen ihm so rätselhaft, daß er sie gar nicht zu deuten wußte; denn was konnte er, der Fremde, einer andern Hemisphäre Angehörige, Wichtiges mit dem ihm gänzlich unbe-
kannten, reichen Hamburger der großen deutschen Handelsstadt zu be-
sprechen, zu erledigen haben? Der nochmaligen Aufforderung Hei-
densfreis folgend, begann Miguel auf's Neue:

Gegen zehn Uhr an dem verhängnisvollen Novemberabend bemerkte ich eine Jolle, von zwei Mann geführt, in den Kanal gleiten. Ruderschläge hörte ich nicht, denn der einzige Ruderer, welcher die Jolle vorwärts trieb, hatte die Riemen umwickelt. Dies steigerte meinen Verdacht zur Gewißheit. Ich suchte fogleich And-
reas von dem Geschöchsen in Kenntnis, der als Wachttafter unter den neugierigen Gaffern aus der Straße der Ankunft der zum Fest Geladenen zufah. Andreas hatte Don Gomez zugleich mit Maßter Papageno eintreten sehen. Erst wenige Minuten vor meiner Ankunft hatte der Multatte das Haus wieder verlassen, in einem weiten Regenmantel gehüllt, den er irgend einem Andern entliehen haben mußte, denn er trug nie zuvor einen ähnlichen.

Wir waren von jetzt an überzeugt, daß irgend ein Schelmen-
streif ausgeführt werden sollte und zwar von der Wasserseite aus. Dieser Anschlag zeigte von Klugheit und ließ sich nur dann verhindern, wenn bereits Andere davon Kunde erhalten hatten. Wäh-
rrend Andreas seinen Wachposten vor dem Hause behielt, eilte ich an den Hafen. In einem mir bekannten Keller, wo viele See-
leute verkehrten, wartete meiner der Malaie Mac-Jong-Kin, ein schläfer, gewandter, ungewöhnlich kräftiger Bursche, der vor meh-
rreren Wochen Händel mit dem Multatten gehabt hatte und ihm deshalb nicht wohl wollte. Dieser sollte uns behilflich sein, wenn die Zeit gekommen sein würde, den frechen Räubern ihre Beute abzujagen. Nachdem auch dieser genügend instruiert war, begab ich mich aber-
mals zu Andreas und ging mit diesem an die Mündung des Ka-
nals, wo wir den Malaien bereits unserer harrend fanden. Ein starkes, festes Boot schaufelte aus dem dunkeln Gewässer, das vor dem stürmischen Westwinde aufrollend, schäumte und brauste. Im Schuh einer Brücke legten wir und auf die Lauer, fest entschlossen, unser Feind ruhig vorüberfahren zu lassen.

Es kam Alles, wie wir vermutet hatten. In unfern

Unser Anschlag wäre ohne Frage geglückt ohne die Unverschönlichkeit des Malaien. Als wir nämlich noch innerhalb des Binnenhafens an die Jolle heransahmen, sie festhalten, ich Christine bei Namen nenne und ihr Muth zutruf, springt der Malate aus unserm Rachen in die Jolle, stürzt sich auf Master Papageno und will diesen niedewürigen. Das Unglück will, daß er ausgelaufen, in die Wellen stürzt und auf der Stelle unter die vielen dafelbst liegenden Schuten getrieben wird. — Bei Ausgang des Winters ward ein unkenntlich gewordener Leichnam auf Krautsand ausgeworfen — es wird dies wahrscheinlich der Körper des unglücklichen Malaien gewesen sein.


Es trat jetzt eine längere Pause ein, in welcher der Rheaer rasch im Zimmer auf- und abging. Dann öffnete er einen Sekretair und entnahm diesem einen Brief, welchen er vor sich auf den Tisch legte. Jacob hatte bisher schweigend zugehört. Die Angst des Vaters um sein Kind entlockte ihm jetzt die Frage:

Von meinem Kinde wissen Sie wohl nichts, lieber Herr?

Diese Frage schwéhte mir auf den Lippen, so Eduard ein. Was wir bisher von Ihnen hörten, läßt uns erwarten, daß Sie sich streng an die Wahrheit gehalten haben, wir sind aber wenig gebeffert, können wir diesem Manne, der durch und für uns ge- litten hat, nicht sein Kind frei und rein in die Arme legen.

Ich hoffe, Sie auch in dieser Beziehung zufrieden stellen zu können, erwiderte Miguel. Zwar weis ich nicht, wo Christine vers- Borben gehalten wird, ich habe jedoch Grund anzunehmen, daß es ihr wohl ergeht, daß sie nur der Freiheit entbehrt und daß sie alle Anträge des Mexikaners mit Verachtung abgewiesen hat. Es würde dies viel schwieriger gewesen sein, hätte sie ganz allein dagestanden. Der mit ihr fortgeschleppte Andreas aber war flug genug, das ungünstliche Mädchen nicht zu verlassen, und so scheterte jeder fernere Versuch, die Entführte Don Gomez zu überantworten.

Wenn Sie diese Einzelheiten in Erfahrung brachten, wie kam es, daß Ihnen der eigentliche Versteck des armen Mädchens verborben blieb? fragte Ferdinand mit einiger Verwunderung.

Greatfring, in dessen Gesellschaft ich so lange gezwungen weilen mußte, versteckte Miguel, ward bisweilen von Grillen geplagt, die er am liebsten durch starke Getränke vertrieb. Hatte er eine gewisse Quantität derselben zu sich genommen, so ward er mittheisam oder er verrief in die für einen Menschen, der Geheim- nisse in seiner Brust verschließt, gefährliche Gewohnheit, laut mit
sich selbst zu sprechen. Theils aus diesen lauten Plaudereien des Amerikaners, den ich in solchen schwachen Stunden befaßte, theils aus brockenweisern directen Mittheilungen erfuhr ich, was ich bereits angedeutet habe. So weit jedoch, daß er den Ort des Verstecks ausgeplaudert hätte, vergaß er sich merkwürdigerweise nie. Diesen indeß zu ermitteln, dürfte nicht schwer fallen.

Wie! Sie glauben? unterbrach Heidenfrei den jungen Mann.

Ich gelobe Ihnen den dritten Theil meines mühsam Ersparten, sagte Jacob, wenn Sie mir Christine, meine liebe Herzens-tochter, wieder zuführen.

Ich werde Sie an Ihre Dankbarkeit erinnern, versicherte Miguel, für eine Handlung der Gerechtigkeit und Humanität aber lasse ich mich niemals bezahlen.

Was gedenken Sie zu thun? fragte der Rieder.


Superbe! sprach hocherfreut Heidenfrei. Dies ist in der Tat der richtigste Wegweiser zu Christinens Versteck. Es bleibt nichts übrig als Moses zu rufen, durch Geld zu gewinnen und ihn dahin zu bringen, daß er auf geschickte Weise von Don Gomez oder dessen vertrauem Diener zu erfahren sucht, wo das arme Mädchen gefangen gehalten wird.
Die Brüder stimmten dieser Absicht bei und sprachen vereint mit dem Vater Miguel ihren Dank für die wichtigen Entdeckungen aus, die er ihnen gemacht hatte. Jacob fehlte es an Worten. Er war zu festig erschüttert, um viel sprechen zu können. Dafür drückte er dem jungen Manne, den er so lange für seines Hauses gefährlichen Feind gehalten hatte, wieder und immer wieder die Hand und schlang sogar schmeichelnd ein paar Mal seinen Arm um Miguel, als wolle er ihn recht warm und innig sich an's Herz legen.


Aus diesen träumerischen Grübleien weckte ihn die Frage Heidenfreis, der inzwischen leise mit seinen Söhnen gesprochen hatte:

Was ist Ihre Ansicht lieber Treu Freund? Wenden wir uns direkt an den jüdischen Händler, oder wäre es vorzuziehen, dies durch eine Mittelsperson zu thun?

Überlassen Sie mir dies Geschäft, sie der ehemalige Buchhalter lebhaft ein. Mit diesen Leuten verstehe ich von früher her sehr gut umzugehen. Mich kennt der Mann nicht, fast also auch schwerlich Verdacht, und überdies glaube ich, bringe ich den geldliebenden Händler für nahe um den halben Preis der Summe, welche das Haus Peter Thomas Heidenfrei zahlen müßte, eben so gern zum Sprechen.


Ich mache mich sogleich auf den Weg, sagte der dienstwillige, alternde Herr, weil ich aber bei Abend schlecht zu Fuße bin, be-
sonders in der eigentlichen Dämmerung, könnte mich Jacob vielleicht eine Strecke begleiten.

Nicht mehr als gern, sagte dieser eben so bereitwillig. Vorläufig sind wir ja wohl am Ende, und wenn Herr Heidenfrei — Geh' nur, geh', Jacob, unterbrach ihn der Prinzipal. Deine Angelegenheit ist jetzt in guten Händen, und wer weiß, ob aus der schweren Trübsal, die unvermuthet über dich kam, nicht eben so unvermuthet eine noch ungleich größere Freude erblüht. Die Wege des Herrn sind oft wunderbar!

Einige Minuten später stand der Nöcher mit seinen Söhnen dem Matrosen Miguel allein gegenüber.

——

Eilster Kapitel.

——

Miguels Jugendschicksale.

Wir sind Ihnen zu Dank verpflichtet, junger Freund, redete Heidenfrei den Matrosen jetz wieder an, und Sie dürfen versichert sein, daß wir es nicht bloß bei leeren Worten werden bewenden lassen. Eine genauere gegenseitige Bekanntschaft kann nur dazu dienen, uns fester zu verbinden. Sie äußerten im Verlaufe Ihrer Erzählung, daß Don Gomez Ihr persönlicher Feind sei, daß Ihnen das Recht zustehe, einen andern Namen zu führen. Halten Sie es nicht für ungebührhende Zulänglichkeit, wenn ich und meine Söhne die Bitte an Sie richten, uns Näheres über Ihre Vergangenheit, über Ihr Verhältnis zu Don Gomez mitzuteilen. Vor Allem veranlasst uns zu dieser Bitte der Name, den Sie führen, er gibt uns sogar ein Recht dazu; denn dieser Name ist schon geräumige Zeit der Gegenstand angestrengter, leider aber bis jetzt erfolglos gebliebener Nachforschungen gewesen. Jedensfalls sind Sie diejenige Person, welche am sichersten Nachweise geben, vielleicht uns ganz neue Ausichten eröffnen kann.

Ich werde die Herren längere Zeit um Gehör bitten müssen, versprach Miguel, wenn ich sie, soweit ich dies überhaupt vermag, in den Wirrennissen meiner Vergangenheit umführen soll.

Gerade diese Wirrennisse wünschen wir kennen zu lernen, sprach Ferdinand.

Daran zögern Sie nicht, fiel Eduard ein. Sie haben ein dankbares, aufmerksames Auditorium vor sich, und sind wir erst eingeweiht in Ihre Lebensschicksale, dann ist es uns vielleicht vergönnt, diejenigen Parteien, die Ihnen stets dunkel geblieben sind, durch unsere Mittheilungen zu erhellen.

So aufgefordert und ermahnt stand Miguel nicht an, seine Jugendgeschichte dem Rheudev und dessen Söhnen, in so weit er sie selbst kannte und seine Erinnerung ihm treu geblieben war, zu erzählen.


Ich hörte ihn nie anders, als Don Ottavio nennen und nannte ihn auch selbst so. Ottavio musste viel Trübes erlebt haben und, was ich aus einzelnen Neugierungen erst später schloss, in Folge wahrscheinlich eines furchtbaren Ereignisses, das unsere Familie traf und wobei meine Eltern das Leben verloren haben mögen, Rettung in schleunigster Flucht gesucht haben. Mein Verhältnis zu Ottavio war übrigens eigenthümlich genug. Er liebte mich zuweilen leidenschaftlich und überschüttete mich dann mit Liebkosungen, gab mir die süffesten Schmichelnamen; wieder anders gestimmt, zeigte er eine unverholene Abneigung gegen mich, die sogar momentan in ausgesprochenem Hass überging. Ob er Grund dazu hatte, ob sein Charakter aus so grellen Widersprüchen bestand, konnte ich nicht ermitteln, ich bin aber vollkommen überzeugt, dass er mich nur in einer so haferfüllten Stimmung des Augenblicks gänzlich verließ, mich für eine Summe Geldes, die ihm damals gerade sehr zu gelegener Zeit angeboten ward, einem reichen Pflanzer in Texas, wohin sich mein Dheim schon wenige Monate nach unserer Ankunft in Louisiana mit mir gewandt hatte, gewissermaßen als Slaven verkaufte.

In Texas? sagte Eduard. Seltsam, seltsam!
Verließ Sie denn Ihr Heim für immer und hörten Sie nie wieder von ihm? fragte Heidenfrei den jungen Mann.


Wie konnten Sie mit diesem Manne, der ja keinerlei Interesse für Sie hatte, in Feindschaft gerathen? fragte Heidenfrei.


Sicherlich bin ich dem Manne dadurch häufig geworden, was halb er mich auf gute Manier los zu werden suchte. Gelegenheit dazu fand sich bald. Ein Schiffsräuber und Plantagenbesitzer auf Cuba, der dann und wann New-Orleans und einige Küstenstriche von Texas besuchte, kam zufällig auf die Pflanzung des Don Romerio Gomez. Er sah mich und ich gefiel ihm, vielleicht gerade durch mein flüchtisches Wesen. Er drang in den Pflanzer mich freis zu geben, er, der Schiffsräuber auf Cuba, wolle einen Seemann aus mir machen. Beide Herren einigten sich, unter welchen Bedingungen, das kümmerte mich nicht. Ich war froh, einer tyrannischen Behandlung entrissen zu werden und schloß mich deshalb mit einer meinem Charakter von Natur nicht eigenen Unterwürfigkeit an meinen Befreier an, so daß dieser mich wahrhaft lieb gewann. Er sorgte väterlich für meine ganz vernachlässigte Erziehung, gab aber den Gedanken, einen Seemann aus mir zu bilden, niemals auf. Er selbst liebte das Meer mehr als seine Plantage, die er der Besorgung Fremder überließ. Auf seiner Brigantine schwärmte er, so oft es sich thun ließ, zwischen den Antillen, im merikanischen Golf, an den Küsten Süd- und Nord-
amerika's umher, und war er auch kein zuverlässiger German, so nahm er doch jeberzeit die Miene eines solchen an und hatte das seltene Glück, daß kein Sturm, keine noch so rasende See nachthellig auf seine Gesundheit wirkte. Wie hätte ich einen solchen Mann, der wohlswohlend von Gesinnung, gebildet, nach größerer Bildung strebend, dabei reich war, an mir hing, mich stets bevorzugte und außerordentliche, nicht wieder lieben sollen? Don Pueblo y Miguel Saldanha ward mir Vater, ich ihm Sohn. Er besaß keine Kinder und als er starb, vom gelben Fieber hingerafft, ernannte er mich zu seinem Universalerben. Schon vier Jahre früher hatte er mich gesetzlich adoptirt.


Eines Tages, ich wollte eben die Anker lichten und nach Cuba,


So ist es, sagte kaltblütig Greatstring, der in ächt amerikanischer Indolenz eins seiner langen Beine über die Stuhllehne hängte und seiner Gewohnheit gemäß ein Stück Holz in Splitter zerschnitzelte.

Und das hier ist amerikanischer Boden, nicht wahr? sagte Don Alonso.

Ist ein Fact! bekräftigte Greatstring.

Ich antwortete nicht, sondern kehrte dem frechen Manne verächtlich den Rücken.

Sie wollen nicht? rief mir der Mexikaner nach.

Niemals! erwiderte ich.


Ist ein Fact! beteuerte abermals trocken der Yankee.


Ich war anfangs wie vom Donner erührt, gab mich aber doch noch nicht verloren. Noch besaß ich mehrere tausend Dollars, die Brigantine war ebenfalls mein Eigenthum, allein, ohne zuvor in den Besitz der mir geraubten Papiere gekommen zu sein, konnte ich das rechtmäßig mir zukommende Erbe meines verstorbenden Adoptivvaters nicht antreten. Von Don Alonso wußte ich, daß er lustig zu leben gedachte. Er hatte Monate in der Louisiana verschwiegelt, sich verlobt, wollte heirathen und dann eine Reise nach Europa antreten. Im Besitz reicher Mittel und meiner Papiere konnte er, seinem ganzen Charakter nach, diesen Plan nicht aufgeben. Unverwetzt schrieb ich, um ihn nicht aus den Augen zu verlieren, an den wirklichen Capitain der Brigantine und zeigte ihm an, daß bringende Geschäfte mich möglicherweise Monate lang in der Union zurückhalten würden; er folgte deshalb nach Cuba steuern und dort meine Rückkunft oder weitere


Es war spät geworden über diesen Mittelstungen, welche die Zuhörer in immer größere Spannung versetzten. Dann und wann während Miguels Erzählung warf Seidenfeti einen Blick in die Briefe, die vor ihm lagen, gegen das Ende hin aber steckte er diese wieder zu sich.

gen Lagen an Sie richten. Mich dünkt, sie können Ihnen nützen und zu Fingerzeigen werden, die Ihnen die Spuren Ihrer wirklichen Abstammung aussuchen helfen.

Miguel wusste sich diese räthselhaft klingenden Worte nicht zu deuten, gern aber gab er die Zusage, wieder zu kommen; denn auch in ihm fasset sich der frohe Gedanke fest und bildete sich aus zum Glauben, daß die Zeit der schwersten Prüfungen überstanden sei und eine helle, glücklichere Zeit, ein von andern Sternen erhellter Himmel seiner in Zukunft wartete.

---

Twölftes Kapitel.

---

Ein Brief.

Was machst du wieder für ein Gesicht! sprach Ferdinand zu David, als dieser mit einem ganzen Pachten Briefe, die er von den verschiedenen Posten abgeholt hatte, zurückkam. Man sollte meinen, der Teufel sei dir begegnet.

Wenn nicht er selber, war's wohl sein Schuhputzer, der mir den Weg kreuzte, versetzte David brummend.

Wer? fragte der junge Heldentraum, die Briefe sorgfältig, die Briefe sorgfältig.

Gott verdammt mich, einer vom Stamme Eebes z'handeln.

Ferdinand lachte. Du bist unverbesserlich, sagte er. Läß doch jedem das Vergnügen, auf seine eigene Weise Geschäfte zu machen. Wir handeln auch, wenn gleich anders.

Es ist nicht das, es ist der Geist, den ich nicht leiden mag. Ferdinand fuhr in seiner Beschäftigung fort. Wollte er dir alles Silber billig abkaufen?

Die Herren besuchen wollte der Moses, versetzte David, den Vorn des israelitischen Händlers nach Kräften nachahmend. Hat er
doch mitzuteilen den Herrn viel Grausam, viel Neues, worüber sich werden freuen und staunen Alle sehr.

Ferdinand horchte auf. Schon? sagte er, mehr zu sich selbst als zu David sprechend. Der Mann ist exact, man kann ihn brauchen. Weise ihn ja nicht ab, David, sondern führe ihn hin-auf in das Zimmer des Vaters.

Den Bandjuden? Gott verdamme' mich —

Moses wird von dir in das Zimmer meines Vaters geleitet! sagte Ferdinand fest und beschließt. Du wirst ihn höflich empfangen, ihn mit keinem Auge scheel ansehen, kurz, ihn ganz so behandeln, wie einen Mann, mit welchem das Haus Peter Thomas Heidenfrei ein wichtiges Geschäft abschließen will.

David hätte gern widersprochen, denn sein Widerwille gegen alles Jüdische kannte keine Grenzen. Da dies nun aber doch nicht ging, er hätte denn seine einträgliche Stelle riskieren wollen, nahm er sich zusammen, bis sich tückig auf die Lippe und sagte, als müsse er saure Holzäpfel verschlucken:

Herr, — Gott verdamme' mich — ich werd's thun.

Darauf kehrte er sich um, wie ein Soldat und ging stocksteif hinaus auf die Diele, wo er seine Muth an den Reis- und Kaffee-säcken, die in großen Haufen daselbst aufgeschichtet lagen, ausließ, und mit den neben der großen Waage stehenden Centner gewichten handtierte, als wolle er sich in den Künstler üben, die „starke Männer“ auf Messen und Jahrmärkten zum Besten geben, und denen er verschiedene Male mit Interesse auf dem Spielbudenplatze in St. Pauli zugeschehen hatte.


Was beliebt? sagte der „Schatten“, den Kopf vorstreckend.

Ein Brief aus Bremen — Sie wissen, von unserm wieder-erwachten Correspondenten!
Ist's möglich! sprach Treufreund, vor Freude erblässend. Er ist auf deutschem Boden angekommen!


Obwohl dies kurze Gespräch zwischen Ferdinand und dem alten Treufreund nur mit halblauter Stimme geführt ward, entging doch den übrigen Comptoiristen nicht, daß zwischen beiden von etwas Hochwichtigen die Rede sein müßte. Es hörte deshalb Feder, legte die Hand an's Ohr, zischelte mit dem Nachbar und sah endlich den Fortgehenden mit langem Halse nach.

Richtig abgeschoben, brummte Anton, der mit Unbehagen bemerkt, daß der „Schatten“ seit einiger Zeit offenbar in der Gunst des Prinzips und der Söhne desselben gestiegen sei. Na, immer man to, if kam ok all fals — niem Moder kann iwwemmen!

Er steß die Feder auf's Papier, daß sie weit spaltete und die Dinte in einen großen Teich ausfloß.


Heidenfrei der Aeltere befand sich seit der Zusammenkunft mit Miguel in einer aufreibenden Gemütsstimmung. Alles, was der junge Mann ihm mitgeteilt hatte, konnte vollkommen wahr sein. Vielleicht harmonierte mit andern, von dritten Personen herrührenden Angaben in auffallender Weise. Der junge Matrose selbst machte nicht den Eindruck eines Abenteurers oder gar eines Betrügers. Dazu trat er zu unbefangen auf, und sein Auge blickte zu ehrlich und stolz in die Welt. Dennoch konnte er sich vielfacher Zweifel, die, je länger er mit sich zu Rathe ging, in ihm aufstiegen, nicht entschlagen. Miguel hatte Don Gomez, und der Haß erfindet oder vergrößert doch gern geschehene Dinge,

Seine Söhne billigten dies zögernde Einhalten ihres Vaters nicht ganz. Zwar waren sie auch nicht so gegen Don Gomez eingegangen, daß sie ihn für einen Ausbund aller Schlechtigkeiten gehalten hätten, aber sie wünschten eine baldige Erledigung der äußerst fatalen Angelegenheit schon der leidenden Schwester wegen. Der Brief des Howe's konnte, so hoffte Ferdinand, möglicherweise eine solche Beschleunigung herbeiführen, und darum war er begierig, den Inhalt desselben zu erfahren.

Heidenfrei behielt das Schreiben einige Minuten sinnend in der Hand, ehe er das Siegel zu lösen wagte.


Mit raschem Druck brach Heidenfrei das Siegel, entfaltete das Schreiben und trug es mit seiner klaren, volltönenden Stimme gemessen den Anwesenden vor. Augustin Höhenfels schrieb:

Bester Schwager!

Vor wenigen Stunden bin ich hier angekommen, und es ist mir, als hätte ich eine neue Welt entdeckt oder erwachte aus einem langen, langen, schweren Traume und fände mich wieder zurückversetzt in die vergessene Zeit hinterer Jugendtage. Die ganz anders ist es doch in dem Lande, das uns geboren hat, wo wir

Doch will ich nicht in Empfindungen schwelgen, und nicht gleich von Anfang an wieder in den größten Fehler meines vergangenen Lebens, der auch mein Unglück geworden ist, fallen. Der praktische Mensch, der Fuß fassen will auf Erden, muss die Hallucinationen, die seinem gährenden Gehirn entkleinen und als verlockende Bilder den wirklichen Schmerz reizen, und angenehm täuschen, unbeachtet lassen, sonst verirrt er sich in das Reich der Unmöglichkeiten, wo nur die Phantasie des Dichters herrscht. Solches Verirren kostet aber immer, wenn nicht das Leben, doch dessen sonnige Halbtheil. Zu viel Schatten macht frieren und läst vor der Zeit alt werden.

llich aber vielleicht eine leise Ähnlichkeit mit einem Patagonier hat, nur daß er nicht ganz so ungeschlacht von Gliederbau ist und einen kaukasisch geschnittenen Kopf auf seinem strapazierten Rumpf trägt.


damit meine Leiden doch einen Zweck gehabt haben. Auch das Unglück, die trübe Erfahrung, die harte Prüfung der Eltern baut zuweilen den Kindern Häuser. Wo dies geschieht, da sollen sie besser halten und fester stehen, als die heitern Kartenhäuser des Glücks, die selten mehr als einen Sturm überdauernd.

Herzensgrüße an dein Weib und deine Kinder. Auf Flügeln der Sehnsucht eilt dir zu dein treugefinner Schwager
Augustin Hohensels.

Heidenfrei athmete freudig auf. Gott Lob, sprach er, diese Last, die schwer auf mich drückte, wäre denn endlich abgewälzt! Wir werden ihn wiedersehen, und dem heimkehrenden Vater, hoffe ich, wird dann auch einst der Sohn folgen!

Es klopfte. Ferdinand öffnete die Thüre, um zu sehen, wer Einlaß begehre.

Sogleich, rief er hinaus, die Thür wieder schießend.

Moses, der Sohn Bibrach's, wünscht dich zu sprechen. Er darf doch kommen?


Heidenfrei's Auge leuchtete heller als gewöhnlich und indem er dem Sohne zuwinkte, den draußen stehenden Israeliten hereinzurufen, rieb er sich, wie er stets in sichern Augenblicken des Glücks zu thun pflegte, die Hände und sprach mehrmals schnell hintereinander: Superbe, ganz superbe!
Dreizehntes Kapitel.

M o s e s.

Unter vielen tiefen Bücklingen trat der jüdische Landkrämer ein, sein scharfes Auge mehr auf die eleganten Mobillien heftend, als auf die Personen, mit denen er sprechen wollte. Immer von Neuem sich bückend, trat er dem Rheber etwas näher, hob die Hand auf und sagte:


Sie hat lassen anzetteln, viel Geld, wo nicht gar die Freiheit und die Reputation noch dazu, und es soll haben, hat er noch gesagt, eine große Belohnung derjenige, welcher bietet die Hand als ein redlich denkender und ehrlich handelnder Mann, damit gemacht werden kann aus Unrecht wieder Recht und aus Krumm Gerade. Er hat gesagt ferner, Moses, hat er gesagt, wir sind gemeint, ich und ein anderer Mann, der höher steht als ich und mehr gilt an der Börse als wir beide zusammen und noch ein halb Dutzend unseres Schlages dazu, daß Sie sind vor Allen derjenige, der uns helfen könnte mit seiner Klugheit aus der Patsche. Na, hab' ich da nicht geantwortet drauf: Was nicht kann Moses, der Sohn Vibrahea, das kann Keiner?

"So ist es, Moses, sprach Treus Freund, und eben weil Sie so bereitwillig Ihr Wort verpfändeten, sind wir begierig, die Resultate Ihrer Nachforschungen gegen pünktliche Erfüllung der eingegangenen Verpflichtungen unsererseits zu erfahren.

Resultate! Was ist Resultate? Ist das Mädchen aufgehoben gewesen so gut wie der Augapfel, den Gott der Übermächtige hat gesetzt in ein knöchernes Gehäuse und brüder gehängt den schimmernenden Vorhang feinerer Wimpeln, damit er abtaste den Staub und den grellen Schein brennender Sonnenstrahlen. Hat sie doch gelebt in der Familie eines armen, aber gerechten Mannes von unsere Leute, und lebt sie noch dort, zusammen mit ihrem Bruder, der sie hütet. Was soll also sein's Resultat, als daß sie blüht, wie eine Rose im Juniemonat und springt, wie ein Kämmllein auf der Weide?

Aber wo, Moses, wo? sie frageend Eduard ein.

Gott, Gerechter! Wie kann doch der Mensch sein so vergeblich, daß er überspringt die Hauptache und sich aufhält länger als nothwendig bei Nebendingen. Aber Recht bleibt doch Recht und ein Handel ist ein Handel. Hat der Herr mir gesagt zuerst, ich solle berichten, ob das junge Mädchen, genannt Christine, die gekommen ist auf seltsame Weise aus einem Hause, wo es ihr fehlte an nichts, was sich kann wünschen der Mensch, gefund sei
geblieben an Leib und Seele, und nachher, wo sie gewesen sei die Zeit über, in welcher sie nicht gesehen haben die Augen der Jüngsten, welche häufig vergossen Ehrmänner um die Vermissite. So ich nun vorstehende nur etwas von einem Handel, der gilt, so werde ich mich doch lassen belohnen für die erste Frage, war sie auch nicht die Hauptsache, und nachher noch einmal für die Antwort auf die andere Frage, welche gilt für die Hauptsache. Ist's nicht so einfach, daß es begeisen kann ein Kind, wenn's eben anfängt zu bewegen die Lippen, als wolle es versuchen zu gebrauchen die Junge, um auszubrüden, was es noch gar nicht weiß? Hab ich Unrecht?

Neuer Heidenstaats schrieb ein humoristisches Lächeln, während Erfrischung über die Lüft des gewissensüchtigen Moses vor Neuer, daß er sich natürlich lassen, faßt außer sich gerieth, grimmige Blicke auf den Landkrämern warf, den Augenfeß auf seiner Glase trocknete und in eifrigem, halblautem Gespräch Ferdinand nach einer Fensterbrüstung zog.

Sie haben immer Recht, Moses, erwiderte der Rheber, der sehr wohl einfach, daß nur die Zufüchtigung einer abehärmlichen Belohnung den Juden zum Sprechen bringen würde. Was mein Freund Ihnen zugesagt hat für diejenige Dienstleistung, die Sie als die Nebensache bezeichnen, haben Sie bereits zu fordern; für die Hauptsache sichere ich Ihnen eine gleiche Belohnung zu.

Kann's nicht sein, bei Gott, kann's nicht! Es läuft gegen mein Gewissen. Und wie gesagt: ein Handel ist ein Handel!

Und soll es bleiben in alle Ewigkeit. Ich lege deshalb noch ein paar Portugalöser zu.


Woll ich also verstecken darunter drei, weil es der gnädige Herr selber will so haben, und kann ich darum gewissenhaft und auf Ehre und Seligkeit berichten, daß Christine und der junge Mensch, den man hält für den Bruder der jungen Schönheit, seit sie gegangen ist aus diesem Hause und ausgestiegen aus dem
Kahne, in dem es sie schüttelte vor Frost und wohl auch ein wen-

ig vor Furcht, gelebt haben und noch leben glücklich und zufrie-

den im Hause meines lieblischen Verwandten, des Jacob Joel

Acher, das er sich hat gekauft in Moisling; 's ist eine gesunde

Luft in Moisling, denn es ist toscher daselbst Alles und der

Aufenthalt wird gepriesen von Jedermann, denn er bringt Glück

und Gottes Segen in's Haus. Drum lassen sich daselbst und in

dem anstoßenden Orte Genin auch so gern nieder die Störche,

die gefolgt sind aus Aegypten, dem Lande der Knechtschaft, dem

Volke Gottes überall hin, wo es wohnte gern und baute einen

Tempel zur Ehre des Allerhöchsten.

In dieser Richtung die Vermisten zu suchen, war Niemand

in den Sinn gekommen, wie auch Keiner auf den Gedanken ver-

fallen konnte, der Räuber Christinens habe sich jüdischer Helfer

bedient. Heidenfrei wie dessen Söhne erkannten darin die sein

berechnende Klugheit des Mexikaners und begriffen jetzt erst, welch

großen Dienst der aufmerksam, misstrauische Miguel ihnen, wie

dem Quartiersmannle geleistet hatte. Während Moses seine letz-

ten Eröffnungen in der ihm eigenthümlichen Weise machte, waren

Ferdinand und Treu Freund dem Erzährenden wieder näher getre-

ten. Ferdinand berührte jetzt die Schulter des Juden.

Moses, sprach er herablassend und doch auch sehr überlegen

lächelnd, wenn unter allen Umständen Ihr Grundsaß, ein Handel

sei ein Handel, gelten soll, wie es wohl aus Billigkeitsrücksichten
zu verlangen oder doch zu wünschen wäre, so fürchte ich beinahe,
Sie möchten bei diesem Handel den Kürzern ziehen.

Auch Eduard lächelte und warf dem Bruder einen billigen-
den Blick zu. Treu Freund wiegte bedächtig sein halbkahles Haupt
und rieb sich befriedigt die Hände.

Kann ich doch nicht verstecken, was der gnädige Herr will sa-
gen damit? versekte Moses, einige Schritte zurücktretend. Machen
Sie mir nicht vor einen Spaß, ich bitte! Ich kann nicht sagen,
baß ich bin ein Freund vom Späße.

Lächelnd fuhr Ferdinand fort: Ich will damit nur sagen,
daß es mir scheint, als hätte der kluge Handelsmann Moses zweifelsohne rentable Geschäfte gemacht, zuerst mit der empfehlenswerten Firma Don Alonzo Gomez & Comp. und später mit dem bekannten Handelshaufe Peter Thomas Heidenfrei. Fiele es nun irgend einem Querkopf ein, den Handel selbst und die doppelte Handlungsweise vor Gericht zur Sprache zu bringen —

Ich will nichts hören vom Gericht! unterbrach Moses den jungen Mann mit Festigkeit. Wenn ich gesagt habe, ein Handel ist ein Handel, was ist's weiter? Ich hab's gesagt. Und wenn ich's wieder umbrede und will nicht gelten lassen mein eigen Wort, kann's mir Jemand verwehren? Was denkt der gnäd'ge Herr von mir, he? Ich denk', ich bin ein ehrlicher Mann und schlies' ab ein-ehrlich Geschäft. Neben wir noch ein Wort mit einander im Vertrauen und Freundschaft über das Geschäft, ehe wir machen die Schlussnote. Aber nichts vom Gericht, gnädiger Herr, nichts vom Gericht! Hab' ich Recht?

Asgßigen Sie sich nicht, Moses, sie begüßigend Heidenfrei ein. Mein Sohn will Ihnen nicht übel, er machte Sie nur auf die Gefährlichkeit eines Handels ausmerksam, der zweierlei Auslegungen zuläßt. Wir haben unter uns abgeschlossen und sind einig.

Ah, brav gesprochen! Gesprochen wie der weise Daniel! rief Moses! Die Hand darauf, daß wir haben ehrlich und rechtssaffen mit einander gehandelt.

Der Rieder gab Moses die Hand.

Es soll bleiben zwischen uns, wie es ausgemacht ist — Soll bleiben — sehr gut — hin vollkommen einverstanden damit.

Nur ein paar kleine Bedingungen habe ich noch hinzuzufügen.

Bedingungen? Wozu noch Bedingungen?
Zu unser Aller Sicherheit, Moses. Ich kenne Ihr Verhältnis zu Don Gomez nicht und will es auch nicht kennen lernen. Ich sehe aber voraus, daß der edle Mexikaner ein guter Kunde ist —

D. B. XI. Willkomm's Rieder und Matrose.

21
Ein guter Kunde — das ist das rechte Wort, warf Moses ein. Immer nobel und eine Freude ist's ordentlich zu sehen, wie er sich Mühe gibt, das Geld los zu werden. Eine sehr schöne Eigenschaft an einem Manne, der es nicht braucht und doch will leben, um nicht zu sterben vor Langeweile.


Es bleibt also dabei, Moses, sagte Heidensreit nochmals fest und bestimmt. Sobald die Vermieter hier wohlbehalten ankommen, klingen die Portugalsößer unten im Comptoir auf dem Zahlbrette. Abieu, auf baldiges Wiederssehen!

Moses war entlassen, er wußte nicht wie. Draußen vor der Thür drehte er noch seinen zerflütteten Hut, unschlüssig, ob er noch einmal umkehren und den Eintritt in das Zimmer des Rhe-
ders versuchen solle. Die Ausführung dieses Wunsches schien ihm aber doch höchst bedenklich. Er stand deshalb davon ab und ging langsam der Treppe zu.

's Geschäft ist nicht schlecht, was Gott! Sprach er murmelnd vor sich hin, 's ist 'was verdient worden dabei, wofür man kann thun eine Güte seinem Leibe, wenn man will, und doch ist's bloß ein halbes Geschäft, denn die Zinsen von zwei oder drei Tagen sind pleite, bei Gott, so wahr ich bin Moses, der Sohn Johanna's, und der reiche Sadanobor in Brody ist mein leiblicher Vetter! — Na, 's ist gut. Hat er doch gesagt der reiche Mann mit dem vornehmen Wesen und dem herablassenden Blick: Auf Wiedersehen! Er wird halten Wort, denn er ist ein großer Herr und immer contant. Schöne Sache das, wenn der Mensch ist immer contant. Lässt abschreiben in der Bank von zehn Mark bis zu dreimalhunderttausend, so ruhig wie man umdreht eine Hand und sagt: Profit, wenn einer niesst, dem die Sonne scheint auf die Nase. — 's Ist ein großer Mann, bei Gott, ein respektabler, ein vermögender Mann, der da weiß zu schägen den Werth von den edlen Metallen, die die armen Menschen kragen und scharren aus der Erde für geringen Lohn und mit denen die Reichen sich aufpuzen ihre Zimmer wie geborene Fürsten, und machen damit Geschäfte, daß sich Zinsen lassen häufen auf Zinsen und das Capital wächst bis in die Wolken, wie der babylonische Thurm. Schöne Sache, aus Geld machen Zinsen. Möchte wohl auch abschreiben und zuschreiben lassen in der Bank, aber ich kann's nicht. Haben sie gemacht eine schlechte Einrichtung mit dem Bankfolio... Kostet zu viel Geld einem Manne, der nicht gern nimmt Geld von Geld, sondern legt lieber Geld zu Geld... Was thu' ich damit? Mach' ich doch lieber Geschäfte auf meine Art, die mich kosten keine achthundert Mark für ein Blatt Papier... Auf Wiedersehen hat er gesagt und dabei gelächelt so fein, wie mein Großvater — der Herr hab' ihn selig — wenn er sand einen Loggeb'or, der war ein halb Aß schwerer, als zu fein braucht ein Schwimmer, den man stösst wieder hinaus in die
Welt. — O, ich freue mich schon auf's Wiedersehen! Und ich werde ihn wiederschen, den höflichen Mann, der spricht mit Fe-
bermann wie mit seinesgleichen. Ja, ich werde ihn wieders-
sehen.

So sprechend erreichte Moses die Haustür, es vergingen aber mehr als fünf Minuten, ehe er diesen kurzen Weg zurück-
legte, denn hochend, stürmend, stimulierend blieb er auf jeder Treppe stehn, um das zwar abgeschlossene, aber doch noch nicht in allen Theilen realisierte Geschäft in Gedanken nochmals zu überschlagen.

Vierzehntes Kapitel.

Ein Wiederfinden.

Um nächsten Tage bestiegen Jacob und Miguel, denen Fer-
binand Heidenfrei sich anschloß, einen offenen holsteinischen Situ-
swagen und traten ihre Reise nach dem Dorfe Woldring bei Lübeck
an. Es war dies wirklich eine Reise zu nennen, denn in dama-
liger Zeit gab es zwischen den beiden großen Schwesterstädt en noch
keine Chauffe. Der Communicationsweg, welcher die alte Kö-
nigin der Ostsee mit der Handelsmetropole der Niederelbe ver-
band, war ein so abscheulicher Sandweg durch Steingerölle, moos-
riges Sumpfland und Knüppeldämme unterbrochen, daß viel Zeit
zu dessen Passirung gehörte. Die Reisenden machten sich deshalb
auch auf ein Ausbleiben von wenigstens vier Tagen gefaßt.

Der Rheder begab sich gleichzeitig auf seine Villa, um einen
ganzen Tag ungestört da selbst zu verweilen. Es war nötig, die
Seinigen auf das Kommende vorzubereiten, sowie Elisabeth in
zart schonender Weise dasjenige mitzuteilen, was sie erfahren
mußte. Es geschah dies liebevoll, väterlich mild, und Elisabeth nahm es mit der ganzen Ruhe einer schönen, klaren Seele auf. Sie weinte nicht, als sie aus den Erzählungen des Vaters deutlich hervorhorte, daß Don Gomez bei allen liebenswürdigen und ausgezeichneten Eigenschaften doch kein Mann sei, dem ein edles, gebildetes Mädchen ihr Herz schenken könne. Es kam eine stille ernste Ruhe über die blühende Jungfrau, die ihr etwas Unnahbares gab. Alle Fröhlichkeit, alle Lust zu Scherz und heiterem Spiel verlor sich, aber sie blieb dabei freundlich gegen Federmann, und wer sie nicht früher in ihrer mädchenhaften Ausgelassenheit gekannt hatte, würde geglaubt haben, dieser hohe majeursliche Ernst sei ihr angeboren.


Es gab demnach viel zu denken, zu supponieren, zu raten, und da der Rheber persönlich abwesend war, und Eduard häufig ab- und zunging, so wurde gegen die sonstige streng eingehaltene Gewohnheit etwas weniger fleißig, als dies Heidenfrei beanspruchte, gearbeitet.

Anton hatte zufällig ein paar nicht stark befehlte Tage. Die englische Post war ausgeblieben. Er konnte sich's also bequem machen und, hatte er seine Arbeiten beendet, thun und lassen, worzu er gerade Drang in sich fühlte. Diesmal nun drängte es ihn, ein wenig zu kratzen, wenn man will, sich in der Kunst zu üben, durch leicht hingeworfene Hypothesen Andere zu verächtigen. Es gab dies immer eine recht artige Zerstreuung und brachte neues Leben in die alltägliche Langweiligheit des geschäftlichen Treibens.

Die eigentliche Anlassung zu den verdächtigenden Bemerkun-
gen des jungen Correspondenten war eine bittere Verstimmung, die sich seit einiger Zeit in ihm festgelegt hatte. Er fühlte sich vernachlässigt, obwohl er es in keiner Weise war. Die große Wichtigkeit, welche der Rüde der und dessen Söhne dem „Schatten“ sichtlich beilegten, war die eigentliche und alleinige Ursache von Anton’s Anerkennung. Ohne gerade Freundschaft deshalb zu zürnen, fühlte er ihn anfänglich in seinen Gedanken herab und verkleinerte ihn später mit Worten.


Familiengeheimnisse! erwähnt der Buchhalter. Das erklärt alles, was jetzt hier vorgeht.

Hat sich was zu geheimnissen! versetzte der verstimmte Anton. Was soll’s denn noch für Geheimnisse geben, die uns verborgen wären? Der Schwager unseres höchst ehrenwerten Prinzipals ist noch am Leben und kann jede Stunde hier ankommen. Man hat ihn, ich weiß nicht wie viele Jahre, für todt gehalten. Nun, der-
gleichen ist häufig passirt und lässt mich ganz gleichgültig. Der Alte hat uns die Geschichte oberflächlich selber erzählt, und also eingeweiht. Da sehe ich kein Geheimnis mehr.

Weshalb ist denn Fräulein Elisabeth plötzlich so stumm geworden wie ein Fisch? gegenfragte der Buchhalter. Warum spielt und singt sie nicht mehr? Was hat ihre Wangen gebläht? Was macht ihre wunderschönen Augen trüb? He?

Finden Sie auch, daß das Fräulein so schöne Augen hat?
Ja, ich finde es, wie mancher Andere und irgend ein Gewisser es ebenfalls gefunden haben mag.
Anton erzählte, zog die Augenbrauen zusammen und sagte abwehrend: In Mädchenangelegenheiten darf man sich nicht mischen.
Der Buchhalter lachte.
Da theilen Sie genau die Ansehungen gerade des Mannes, der Ihnen augenblicklich nicht gefällt, erwiderte er. Treufreund kümmert sich gewiß um Mädchenangelegenheiten nicht, aber Familiengeheimnisse — Ach was! unterbrach ihn Anton. Lassen Sie mich mit Ihren Familiengeheimnissen in Ruhe! Das ist's nicht.

Das ist's doch, bestreite der Buchhalter. Und gesagt, Fräulein Elisabeth wäre nicht Gegenstand dieses Geheimnisses, so gibt es noch eine andere Person, die es sein kann.

Was Sie nicht wissen!
Ich weiß leider nichts, aber ich vermute allerhand.
Zum Beispiel?
Nun, da hat neulich in der noch immer nicht genügend erklärten Verschwundengeschichte der schönen Christine, deren Augen Ihren Beifall ebenfalls zu haben schienen, ein junger Matrose von über der atlantischen See her sich sehr wichtig gemacht. Es heißt ja, er liebe die Christine, was ich unbeschwert glauben will. Der nette, derle, gewanderte Junge hat ein verdammtes gewinnendes Außerstes. Ob das auch Treufreund trotz seines schlechten Gesichtes herausgefunden hat oder ob's ein Dritter oder gar ein Geist ihm zugestiftet, wer weiß es! So viel indeß ist gewiß, daß er diesen hübschen Jungen mit einer Art Anbetung betrachtet und daß er,
wenn nicht ein wirkliches Geheimnis, worin der Miguel eine Hauptrolle übernommen hat, weiß, doch sicherlich eins wittert. Wer das nicht merkt, der muß keine Augen haben. Und wer nicht gleichzeitig spürt, daß eine gewisse geistige Wahlverwandtschaft zwischen diesem Matrosen, den jungen Herren und dem schlürfenden „Schat
ten“ vorhanden ist, der mag ich auch für keinen besonders großen Menschenkenner und Seelenkundiger erklären.

Anton mußte zugeben, daß der Buchhalter ein guter Beobachter sei, er konnte aber nicht umhin, recht von Herzen auszurufen: Das wäre fatal!

Warum? Verlöre wir etwas durch eine Erweiterung des Familienkreises dieses Hauses, wo wir conditionieren?

Anton murmelte unverständliche Worte, kehrte dem Buchhalter den Rücken und nahm wieder Platz an seinem Pulte.

Dich kenne ich, flüsterte der Buchhalter vor sich hin. Du möchtest am liebsten selber ein Bischen Familiengeheimnis spielen. Profit! Ist noch nicht aller Tage Abend.

Und mien Moden kann zwemmen, brummte Anton in entschlossenem Tone, donnerte mit der Faust auf sein Pult, daß die anderen Comptoiristen erschraken, und ein Lehrling das Malheur hatte, sich in der Copie eines Briefes zu verschieben. Darauf herrschte wieder Ruhe, bis der hereinflürfende Schritt des „Schat
tens“ diese abermals unterbrach.

Zwei volle Tage währte diese erwartungsvolle Unruhe, die Jeder fühlte, obwohl keiner sich etwas davon merken ließ. Am Abend des zweiten Tages kehrte Heinrich frei von seiner Villa zurück, arbeitete noch spät und rief dann abermals den „Schat
ten“ zu sich. Anton ward darüber rabilat, stürzte sich in einen Weinf
teller und begeisterte sich hier bei Hummersalat und seinem Vor
deaux dergestalt, daß er ihn, sein Haupt in ambrosische Wolken gehüllt, erst spät wieder verließ. Am Morgen darauf war er nicht flügler dadurch geworden, nur die Arbeit ward ihm schwerer, als gewöhnlich, und hätte nur seine Zeit es erlaubt, die heute gerade sehr beschränkt war, so würde er versucht haben, sich wirklich im
Schwimmen zu üben. Das ließ sich aber nicht thun, und deshalb ward er immer verdrießlicher.

Da auf einmal hieß es: Er ist da!

Wer? fragten alle Comptoiristen den gerade eintretenden David.

Gott verdammt' mich, der Herr aus Süßamerika.


Soll mich der Donner zerschmeißen, wenn ich's weß, erwie- derte der grobe Hausknecht. Ein Mensch war's, das habe ich ge- merkt, ob er aber steinalt oder bloß müllergrau geworden ist, das weß ich, Gott verdammt' mich, nicht! Werden 's ja zeitig genug erfahren. Sie haben ihn bald zerrissen auf der Diele.

Der Herr Prinzipal und die jungen Herren? fragte der Buchhalter.

Die ganze Compagnie! Am Tollesten machte es Herr Freu- freund.


Damit erreichten vorläufig die Fragen und Erkundigungen im Comptoir ein Ende. Es kamen und gingen Geschäftsleute, mit denen zu sprechen war, die Auskunft begehrtten oder brachten, und so konnte aus Mangel an Zeit Niemand der Beschäftigten seine Gedanken an das hefte, was in der oberen Etage, in den Gemächern des Rheeders vorgehen mochte.

In diesen Räumen treffen wir eine Stunde später den Rei- der nebst Eduard und Treu Freund im Gespräche vertieft mit Au- gustin Hohenfels, dessen modern-europäische Tracht nicht recht zu seinem wenig europäischen Wesen passen will.

Treu Freund spricht keine Syllbe. Der ehemalige Buchhalter hat einen der bequemen Polstersessel dem heimgesuchten Freund gerade gegenübergestellt. Da sitzt er jetzt, vertieft in den Anblick des Mannes, den er unter Allen, die er je gekannt, am höchsten

Treu Freund stieß sich indes nicht an Außerlichkeiten. Hatte er sich selbst doch ebenfalls sehr verändert, obwohl sein Leben im Vergleich mit dem des Freunde ein friedliches, kaum von einem Schatten getrübtes zu nennen war. Das Herz Augustins hatte sich nicht verändert. Sein Geist war noch so frisch, frei, kräftig und hochstehend wie ehemals, und was Treuefreund wahrhaft entzückte, in dem tief in die Höhle versunkenen Auge lebte noch dieselbe Theilnahme, zuckte noch dieselbe Gluth, wie vor zwanzig Jahren, und auch der Ton der Stimme war kein anderer geworden. Das Organ des durch die halbe Welt gehegten Mannes klang so mild, weich, voll, wie damals, als er ihm an Bord des Schiffes, das ihn der neuen Welt zuführen sollte, unter zitterndem Handdruck das letzte Lebewohl zürief, dann auf's Quarterdeck sprang und den Hut so lange in der Luft schwenkte, bis der Schiffsrumpf hinter den Massen der vor Anker liegenden Fahrzeuge verschwand.

Von den Gesprächen, welche Augustin Hohenfels mit seinem älteren Schwager und dem ihm so geistverwandten Eduard führte,
können wir schweigen, da sie im Allgemeinen nur Bekanntes berührt und bei Weitem nicht so schleierlos das Innere des Mannes darlegten, wie dies seine uns zum Theil bekannt gewordenen Aufzeichnungen hatten.

Die Unterredung hatte weit über eine Stunde gedauert, da unterbrach sie Heidenfrein mit den Worten:


Augustin erklärte sich bereit zu diesem Gange. Er nahm den Arm seines Neffen und ein Geufzer entrang sich der Brust des starken Mannes.

Mein Sohn! sprach er. Wär's mir doch vergönnt, auch mit dem Sohne vereinigt so Arm in Arm über die Straße zu gehen! Wo er wohl weilen mag, der Geliebte, der mich so wenig kennt, wie ich ihn, der von meinem Dasein nicht einmal eine Ahnung haben kann?

Diese Zeit, glaube es meiner ahnenden Seele, Augustin, wird kommen, wird bald kommen! sprach Freundschaft. Es waren die ersten Worte, die seilt dem Bewillkommnungsgrüße über seine Lippen kamen.

Hohenfeld schüttelte ungläubig das Haupt.

Siebter, treuer, bruderlich-treuer Freund, verabschiedete er, ich danke dir für diesen neuen Beweis deiner unerhörblichen Liebe und innigen Theilnahme, die auch diese lange Zeit der Trennung zwischen uns, der Glaube an meinen Tod in deinem Herzen nicht hat abschwächen können. Leider aber ist die Wirklichkeit
nur gar zu oft der Schaltfaden unserer reinsten und besten Wünsche, der sie mit der Peitsche todtschlägt und wenn sie nicht gleich daran sterben wollen, noch obendrein, einen schlechten Witz reißend, lustige Bockspringe auf ihnen macht. Einen verlorenen Sohn wiederfinden ist beinahe eben so schwer, als das Herz eines Mädchens entdecken, an dem man das eigene vertrauensvoll ausruhen kann. Es gibt solche Glücksfälle, gewiß, aber sie sind so rar, wie die Menschen, welche nur bisweilen wissentlich, um nicht zu sagen, mit Vorzüg, fehlen.

Bei den lebten Worten seines Schwagers öffnete Heidenrei die Thür zum Comptoir. Sämtliche Angestellte, welche den Schritt des Principals genau kannten und aus den lauten Worten des Sprechens vermuteten, daß er in Begleitung Mehrerer komme, wandten sich neugierig nach der Thür um; wo ihnen die imponirende Gestalt Hohensels' mit den markigen, braunfarbigen Gesichtszügen sogleich auffallen mußte. Wie auf ein erhaltene Commandowort erhoben sich alle.

Heidenrei, der gerade im Geschäftslocale am wenigsten redselig war, hielt es für schließlich dem ganzen Personal seinen Verwandten ein für allemal mit bündigen Worten vorgustellen. Er sagte daher, wie ein Feldherr alle Comptoiristen mit scharfem Auge streifend, zu diesen:

Mein Schwager, Herr Augustin Hohensels aus Rio!

Damit war der Höflichkeit entzückt und dem Comptoirpersonal zugleich auch ange deutet, daß jeder Einzelne ungefähr in seinen Arbeiten fortfahren möge.

Anton war dies unlieb. Er hätte gern den Mann, von dem in den lebten Monaten so oft die Rede gewesen war, der Wunderbares erlebt, viel Trübes und Schreckliches erduldet haben mußte, obwohl darüber nur höchst lükenhafte Gerüchte umliefen, etwas schärfer in's Auge gefasst. Daran wurde er jedoch vor allen Nebensten am meisten verhindert, denn der Rheber trat zu ihm, richtete mehrere Fragen an ihn, die prompte und klare Antwort
erheischt, und ließ sich sodann die fertigen Briefe geben, um sie rasch zu überstreichen und zu unterzeichnen.

Am Pult jedes Arbeiters hatte so der Prinzipal Einiges zu sagen, nachzufragen oder anzuordnen. Diese günstigen Minuten benutzte, da auch Eduard einige Abhaltungen hatte, Treu Freund, um den Zurückgekehrten ganz in Beschlag zu nehmen. Er hing sich an Augustin's Arm, zog ihn in möglichster Eile nach seinem eigenen Arbeitsraume, deutete hier auf die Fenster, dann auf das Pult und den alten niedergestellten Comptoirbock, wo Hohensels mehr denn einmal geruht und mit dem damals jugendlich rüstigen Buchhalter interessante Gespräche voll Geist, unendlich reich an Anschauungen und weittragenden Gedanken, geführt hatte. Treu Freund versagte abermals die Sprache. Sein Herz war so übervoll, daß ihm Worte wie eine Entleerung der Empfindungen vorkamen, die ihn jetzt ganz befreiten, beherrschten und beglückten. Es waren gewiß die feinsten Augenblitze, die der „Schatten“, so lange er hier wirkte, verlebt haben mochte. Aber die Tiefe und Naheheit seines Empfindens verliehen ihm die bezeichnetsten Gebrüder, so daß Hohensels den schwiegsamten Freund, dessen Lippe nur dann und wann zuckte, oder dessen Augenwimpern eine Freudenträne zur Erde fallen ließen, besser verstand, als wenn er flüsterte, um die Andern nicht zu stören, mit ihm gesprochen hätte.

Von Zeit zu Zeit drückte Treu Freund Hohensels auch die Hand oder er kopfte ihm lächelnd und lieblosend sanft auf die gebräunte Wange. Endlich holte er ein paar der für ihn so ehrfürchtgebietenden Handlungsbücher hervor, schlug sie auf und deutete Augustin Hohensels die Notizen an, die er dazu gemacht hatte. Ganz zuletzt aber erschoß er das Pult, nahm das Briefpaket, das wir ihn kürzlich mit solcher Andacht durchblättern sahen, zeigte es dem geliebten Freund und konnte sich nicht enthalten, unter keifiger hervorbrechenden Tränen diesen höchsten Schatz flüchtig an seine Lippen zu drücken.

Hohensels reichte dem erprobten Freund, der ihn jederzeit ganz verstanden hatte, seine Hand.
So große Anhänglichkeit habe ich nicht verdient, sprach er bewegt, denn, um die Wahrheit zu sagen, so aufrichtig ich an dir hing, es sind später, als das große Unglück über mich kam, doch viele Monate vergangen, ohne daß ich mich keiner erinnert habe.


Während dieser Unterhaltung, die sehr leise geführt ward, und welche dem Comptoirpersonal Zeit genug gab, um die Gestalt des Alten meritwürdigen Mannes zu mustern, fuhr ein Wagen vor. Bald darauf trat David ein, raunte dem Prinzipal ein paar Worte mit polternder Stimme zu und begab sich sogleich wieder an seine Arbeit auf der Diele, wo er sich unter halben Schiffsplänen, die daselbst faß immer ausgestopelt lagen, am gemütlichsten fühlte.

Heidenfrei rief seinen Schwager, der unverweilt, am Arme
Treu Freund's die Arbeitszimmer durchschreitend, dem Rufe des Schwagers folgte.


Wie nennt er sich?

Ja, sieh Heidenfrei ein, das mag der gute Mensch so ganz genau wohl selbst nicht wissen. Nach seinem Familiennamen haben wir ihn nicht einmal gefragt.

Er nennt sich Miguel, sprach Treufreund, er glaubt in Südamerika geboren zu sein, ist aber sehr frühzeitig erarmunglos in die Welt hinausgestoßen worden und hat wunderbare Schicksale gehabt.


Du könntest vielleicht den aufgeweckten Matrosen nach diesem Manne fragen, was Heidenfrei ein. Mir ist es noch nicht eingefallen aber richtig, ich bin nicht dazu gekommen, da uns die Entdeckung des Aufenthaltsortes der armen Entführten bei untern featherigen Zusammenkünften ausschließlich beschäftigte.

Das will ich auch, sprach Hohenfels entschlossen. Ist dieser Matrose ein Brasilianer von Geburt, hat er längere Zeit in den Küstenstücken des mexikanischen Golfs und auf den Inseln gelebt, so muß dieser Name ihm mehr als einmal zu Ohren gekommen sein, denn der Mann, welcher ihn führte, war, wie ich durch unablängige Nachfragen erfahren habe, eine überall gekannte und beliebte Persönlichkeit.

Aus dem Corridor erwartete der Quartiersmann den Rheber. Das Geschicht des in den letzten Monaten stark gealterten Mannes strahlte vor Freude.

Du bringst gute Nachricht, ich sehe dir es an, sprach Heidenfrei. Superbe! Aber wo hast du deinen jungen Begleiter? Er ist doch nicht etwa mit deinem Willen durchgegangen?

Alles in Ordnung, Herr, versetzte Jacob. Der Moses hat uns ausgezeichnet bedient für die schönen Portugallöser, die Sie D. B. XI. Willkomm's Rheber und Matrose.

Still, still, Jacob, unterbrach ihn der Rheber. Du bist schon sehr nachsichtig gegen mich und mein Haus, wenn du mir erlaubst, daß wir nach dem, was Alles geschehen ist und wenn fortan deine Tochter in meinem Hause bleibt und Unterricht genießt, wie ihre natürlichen Anlagen ihn verlangen, mit einander einfach aufheben. Abarbeiten! Psst, Jacob! Wie magst du solchem Gedanken dich hingeben! Nichts mehr davon! Jetzt aber sich dich um und sag mal, ob du das Gesicht da kennst oder ob es dir doch bekannt vorkommt.

Der Rheber öffnete bei diesen Worten die Tür seines Zimmers, durch welche das volle Licht des Tages in den dunklen Korridor und auf die Gruppe der hier Stehenden fiel. Jacob prallte erschrocken und verwundert zurück beim Anblick Augustins, von dessen näher Ankunft er zwar gehört hatte, dessen er sich aber nur dunkel noch erinnern konnte.

O Gott, o Gott! rief er aus, die Hände falten. Wie hab' ich mich erschrocken! Da ist ja Er! Nur etwas älter und härter von Zügen, aber ganz Er, bis auf die Augen, die freilich mehr in's Schwarze, als in's Graue hinüberpilien.

Treu Freund betastete bald seine Gläze, bald trocknete er sich die immerfort tränenden Augen, während er innerlich frohlockend das Haupt hin- und herwiegte.

Bon wem spricht der Mann? fragte fichtlich aufgeregt Hohenfels. Wem sehe ich oder wer sieht mir ähnlich?

Ehe noch jemand darauf antworten konnte, rief eine jugendlich-frische Stimme den Namen Jacob und einige Schritte ließen auf der Treppe sich hören.

Komm', komm', mein Junge! verfekte Jacob. Heute gibt es Freude auf Erden und Frohlocken im Himmel! Komm' her
und laß dich angucken, damit man erfährt, wo du heimisch bist und wem du angehört!

Miguel trat rausch ins Zimmer, durch dessen Fenster goldiger Sonnenglanz schimmerte. Ihm gerade gegenüber stand Augustin Hohenfels, seine scharfen Augen auf den hochgewachsenen, kräftigen Jungling heftend, der jetzt mit freudestrahlendem Antlitz ihm entgegentrat.

Himmel, was ist das! rief der von so schweren Schicksalen heimgesuchte Mann, an allen Gliedern zitternd aus. Dieser Junge heißt Miguel? Ich will Gewißheit. Gib her die Linke, und wehe mir, ein Fluch, ein Fluch auf diese Stunde, wenn du mich so fürchterlich täuschest!

Hohenfels warf einen schrecklichen Blick, aus dem das Feuer des Wahnsinns zuckte, gen Himmel, dann faßte er wild die Linke Mügels, riß das blaugestreifte Baumwollenhend, das eng am Knöchel schloß, auf, streifte es zurück bis zum Ellenbogen und bestrichte hier die innere Seite des Armes. Ein feines, granatfarbenes Blatt von schönster Zeichnung schimmerte ihm als Mal entgegen.

Das Granatblatt! O Gott, das Granatblatt, dessen Fall meine Dolores so sehr erschreckte, als sie ihn unter dem Herzen trug!

Augustin Hohenfels brach in ein convulsivisches Gelächter der Freude aus, öffnete beide Arme, riß Miguel an seine Brust und sank mit ihm zugleich, wiederholt die Worte rufend: Mein Sohn! Mein Schmerzenskind! Kind meiner gemordeten, ewig geliebten, unvergesslichen Dolores! bewußtlos auf den nahesteckenden Divan.

Die Zungen dieses Wiedersfindens versummten im Anblick eines Glücks, das denen, die es genossen, eben so leicht den Tod bringen, wie neues, frohes Leben schenken konnte. Treu Freund aber kniete neben Vater und Sohn nieder, bewegte sprachlos die Lippen und legte seine weisse, zitternde Hand, als wolle er sie segnen, auf Beider Scheitel.
Drittes Buch.

Die Fluth.
Erstes Kapitel.

Aus der Alster.

Ein kleines Geschwader zierlicher Ruder- und Segelboote schwamm über die breite Wasserfläche der Augenachter der Lombardebrücke zu. Der beinahe volle Mond spiegelte sich in den leicht bewegten blauen Wellen und bestreute sie mit fließendem Silber, hüben und drüben die schön belaubten Ufer um Pößeldorf und die Häusergruppen der Vorstadt St. Georg in duftigen Dämmerglanz hüllend.

Es war ein köstlicher, warmer Augustabend, einer jener Abende, die auch dem Norden südlitch gefällige Tinten leihen. Der Anblick des großen, szeichnungartigen Wasserbeckens mit den vielen lautlos darüber hingleitenden weißen Segeln, das Plätzchen, im raschen Takte gehandhabter Ruder, deren schmale Schaufeln beim Emporauchen aus dem Wasser im Monde glitzerten und die herabträufelnden Wassertropfen in funkelnde Brillanten verwandelten, die Gruppen still ruhernder Schwäne, die ihr silbernes Gefieder im Mondshein badeten, endlich die imposanten Häuserreihen des alten und neuen Jungfernsteiges und weiter im Hintergrunde die hohen Thürme der brausenden Stadt, in seinem Nebel verschwimmend: dies Alle war wohl geeignet, seine Zauber auf empfängliche Gemüther auszuüben.

Obwohl die Luft nur wenig bewegt war, füllten sich doch die Segel der leicht gezimmerten Alsterkähne und trieben diese mit ziemlicher Schnelligkeit über die schimmernden Wellen. Die Ruderboote vermochten nicht Schritt zu halten mit den Segelbarken, und oft, wenn einer der rascheren Segler an einem der Ruder-
boote vorüberraschte, vernahm man Scherzworte und übermütiges Lachen schäfernder Mädchen.

Diese Flottille kehrte aus Eppendorf zurück. In dem reizend gelegenen Orte war ein ländliches Fest von einer Anzahl Familien arrangiert worden, das mit einem brillanten Feuerwerk endigte. Dann schiffte man sich ein, um den Rest des froh verlebten Tages noch recht zu genießen auf dem kühlenden, mondbeleuchteten Wasser­spiegel. Die jungen Leute, denen es Vergnügen machte, sich in der Führung eines Rachen, in geschickter Handhabung eines Ruder­s zu üben und darin eine gewisse Meisterschaft zu erlangen, gingen gegenfeitig Wetten ein, und strengten alle ihre Kräfte an, um die blauen, flimmernden Wellen am schnellsten zu durchschneiden. Dies extemporirte Wettrubern war gewissermaßen eine Ver­längerung des fröhlichen Festes, denn auch diesjenigen, welche sich nicht daran beteiligten oder beteiligen konnten, hatten doch ein Interesse an dem Ausgang der nächtlichen Rudersübung, und namentlich waren es die Segelbarken, die sich beelten, vor Ankunft der Rudersboote die verschiedenen Landungsplätze zu erreichen.


Kurt trifft die Schuld, daß wir unterlegen sind, sprach einer der sechs Ruderer, welche außer dem Steuermann im Boote sich befanben. Hätte er, anstatt rechts zu wenden, links abgebogen, gewannen wir früher die Strömung, und dann war das Lachen auf unserer Seite. Weiß der Himmel, wie’s kommt, diesem Anton, der früher kein besonderer Glücksvogel war, gelingt jetzt alles!

Ich wollte, du hättest statt meiner das Steuer geführt, ver-
sehste Kurt. Ich hab' mich geweigert, Ihr wisst es, denn ich fühle mich zu so wichtigen Posten nicht berufen.


Du bist und bleibst ein unverbesserlicher Materialist, sprach Kurt.

Ein sein und weise jeden Moment des Lebens genießernder Typhusätter, mußt du sagen, erwiderte Julius. Lebt noch sechs bis acht Jahre länger und werdet so wohl belebt, wie ich es, Gott lob, von Kindesbeinen an immer gewesen bin, und Ihr werdet einsehen, daß meine Philosophie die stolbste ist.

Die unverwüstliche Saune des heiteren Lebensmannes verschüchte schnell die kleine Mißstimmung, welche sich in Folge der verlorenen
Bettfaht einige Augenblitke besonders des fteuerführenden Kurt bemächtigt hatte. Man fand den Vorfehlag des immer auf neue Genüße denkenden Julius ganz annehmbar, und da der Abend warm, der Mond Schein gar zu verführenfch einladend war, so griffen die jungen Leute gern wieder zu den Rubern, um noch ein paarfmal auf der prächtigen Binnenalfe die Runde zu machen. Diese nächtliche Spazierfaht war unterhaltend genug, denn nicht allein zeigte sich noch ein lebhaft bewegtes Treiben unter den schattigen Linden des alten Jungfernstieges, auch Spiel und Gesang war aus mehr denn einer der fashionablen Wohnungen vernehmbar.


Das kommt von deinem Appetit her, erwiderte einer der Ruberer. Ein übervoller Magen heckt die tonnften Phantafien aus.

Sapperment, rief Julius ausflachend, wenn das wahr wäre, so würde diese gute Stadt an Alster und Elbe früh genug aus einer handeltreibenden Metropole die Residenz der zahlreichsten Poeten werden, die sich je an einem Orte zusammenfanben. Mein, guter Junge, so eingeflecht bin ich nicht, aber das ist wahr, das Denken gelingt mir immer, wenn ich gar keinen Hunger mehr spüre, und am wohlfteften befindet mich geiftig und leiblich dann, wenn ich die Blume des Meines, den ich zuletzt probirt, noch auf der Jungenspice schmecke. Doch, was geht uns das an. Halten wir uns an die Gegenwart, an das Seiende, wie die neuesten
Philosophen sich wissenschaftlich nobel ausdrücken. Die Gegenwart ist das allein Echere, und entspricht sie unsern Wünschen, so fühlen wir uns glücklich. Möge sie uns immer in so feenhaftem Glanze, so zauberhaft angethan, wie eben jetzt, erscheinen.

Julius entfurchte den bereit gehaltenen Champagner, ließ den Wein ins Glas schäumen und trank es den Freunden zu. Die Flasche war bald geleert.

Fort mit ihr in die Unterwelt! sprach der fröhliche Sohn des Genusses und schleuderte die Flasche in das Bassin. Die Schale einer genossenen Frucht verdient immer zu Grunde zu gehen.

Der Nachen, nur von zwei Ruberern — die Uebrigen fei-erten — bewegt, treib langsam auf dem blitzenben Gewässer.


Julius lächelte höchst verschmäht.

Meinst du, das wird man uns, die wir den Tresslichen so gut kennen, auf die Rase binden? sagte er. Hat er nicht öffent-lich bekannt gemacht, daβ er verreisen will.

Das wohl, erwiderte Kurt, nicht aber, wohin. Und dann, wenn man nur auf kurze Zeit verreist, so kommt man auch wieder.

Eine weise Bemerkung, um welche dich Polonius beneiden könnte, sprach Julius. Indessen verreist man auch zuweilen, um von Andern nicht belästigt zu werden.

Mag sein, bei Don Gomez jedoch möchte ich ein solches Qui pro quo am wenigsten für möglich halten, entgegnete Kurt. Er hatte ja immer so viel Zeit übrig, und ward er nicht belästigt durch Besuche und Vergleichungen, so belästigte ihn selbst die Langeweile hergestalt, daß er gegen seine angeborene Natur un- lebenswürdig werden konnte.
Unsere Schönen hatten in dieser Beziehung andere Ansichten, warf ein Dritter ein.
Annahmen, Vermuthungen, nichts weiter, bemerkte ein Bierter. Was fabelte und zischelte man sich im vorigen Winter nicht Alles ins Ohr, als der Mexikaner gerade unter allen Mannsleuten das gesuchteste Exemplar war, soher als hätte alle Mannlichkeit sich in den braunlichen Ritter geflüstert, und doch — hat Einer von Euch später noch ein einziges Wort davon gehört?
Gehört? sagte Julius. Nein, das nicht, aber denken ließ sich doch allerhand.
Denke, so viel du wilt, was du denkst, auszusprechen wirft du es doch nicht.
Am Lande vielleicht nicht, auch schwerlich, wenn der Wind nordöstlich bläst, erwiderte Julius, auf dem Wasser aber unter lauter verschwiegens Freunden, bei Windstille und nachtschlafender Zeit habe ich Courage, wie der alte Ziehen hinter'm Busche.
Da wäre ich doch neugierig, deine Gedanken ein wenig kennen zu lernen, erwiderte Kurt.
Weil ich einmal den Mund geöffnet habe, fuhr Julius fort, will ich auch sprechen. Es ist ja keine Gefahr dabei. Nebrigens erlaube ich mir zu bemerken, daß ich mir gar nicht einbilde, Euch etwas Neues mitzuteilen, vielmehr hege ich die Vermuthung, Ihr wollt nur von meiner ebenso rebelstoffen, als geschmackvollen Junge hören, was Ihr selbst auszusprechen — aus Delicatezze, Politteze oder Mangel an männlichem Freimuthe zu wagen Euch nicht unterfangt.
Ganz zu Befehl, Herr Commandeur, erwiderte Julius. Hier also meine Gedanken, nach neuester deutscher Fagon in hochdeutsche Worte gekleidet. — Meinem Dafürhalten nach hat Don Alonso Gomez in einem gewissen vornehmen Hause, das ich aus Respect zu nennen unterlasse, bei einer gewissen Persönlichkeit, die eine
sehr begehrungswerte, zarte Hand besitzt, auf eine gewisse an
dieselbe gerichtete Frage statt einer lauten Antwort eine stumme
in Form eines gewissen Geschlechts bekommen, dem man im gemei-
nen Leben den prosaischen Namen „Korb“ zu geben pflegt. Was
sagt Ihr zu dieser Einkleidung meiner Gedanken? Ist sie nicht
modern, vornehm, politisch und doch allgemein verständlich?

Sie ist deiner ganz würdig, sagte Kurt. Nun aber deine
Gründe. Du scheinst ein Eingeweihter, ein Wissender zu sein.
Meine Gründe entspringen meinen Augen, fuhr Julius fort.
Ich habe nur gesagt, was ich sehe. Im Winter war Don Go-
mez gesucht; man lächelte ihm freundlich zu und er dürfte sich
nicht entblößen mit gutem Ton galant zu sein. Seit Anfang die-
ses Frühjahres ward er weniger, später gar nicht mehr gesucht.
Er zog sich zurück, machte sich rar und verschwand. Endlich ging
er auf Reisen, die gewisse Persönlichkeit aber lacht jetzt fröhlicher
als früher, und wenn auch gewisse Brute die etwas gewagte Be-
hauptung aufstellen, ihre feinen runden Wangen glühen mehr
weißen Rosen mit sanft geröteten Kehlen, als eben ausbrechen-
den Centifolien, so kann ich doch nicht umhin, zur Ehre des gu-
ten Geschmackes auszusprechen, daß ich in dieser sein schattierten
Farbennuance nur einen Fortschritt sich entwickelnder Frauenchön-
heit erblühe.

Die Zuhörer schwiegen allesamt.

Hab' ich Euch stumm gemacht? fragte Julius nach kurzer
Paus.

Deine Gedanken hören sich gut an, versetzte Kurt, es ist
sogar möglich, daß ein Schimmer von Wahreheit sie umhüllt, Be-
weise jedoch möchtest du schwerlich dafür auffinden können.

Hab' ich gar nicht behauptet, sagte Julius. Ich fühlte nur
denkend und erratische manchmal abneud das Richtige.

Geheimnisse hat die Familie, nahm Kurt wieder das Wort,
das ist nicht zu bestreiten und auch nicht zu verbergen. Aus der
Geschichte mit dem Verschwinden des jungen Mädchens an jenem
frohen Feste, wo der königlich dänische Kaufmannsbüter Treu-
freund uns so königlich amüsierte, ist in alle Ewigkeit nicht flug zu werden. Während wir selbst eine vornehme Fremde, später bei Tafel eine Längerin in der Schönheit vermuteten, ward zu- leb end ein ganz simples Bürgermädchen aus ihr. Man sucht sie ein volles halbes Jahr und plötzlich eines schönen Tages ist sie wieder da, wohnt auf dem Landhause des Rieder's, wird gehalten wie eine Prinzessin und läßt sich von einem schwarzhügigen jungen Kerl die Tour machen, der die merkwürdige Liebhaberei besitzt, immer in der Kleidung eines ganz gewöhnlichen spanischen oder portugiesischen Matrosen sich zu zeigen.

Man sagt, dieser junge Mensch sei der Familis Heidenfrei nahe verwandt, bemerkt einer der Ruderer.


Weißt du etwa mehr?

D, nicht besonders viel, fuhr Julius fort. Mein lieber On- kel, der zuweilen recht unfreundlich mit mir spricht, wenn ich sei- ner beschränkten Anschauung nach zu gut lebe und deshalb nicht so viele Species auf die hohe Kante stellen kann, als der arm Mann mit seinem dürftigen Marschhöfe von tempigen 400 Tonnen Acker- land; dieser notleidende Mann wünschte lechthin, ich möge so tief in Schulden gerathen, wie zu einer gewissen Zeit derfelle Matrose unfern seiner Beziehung im Kleboden stand, 'der gegenwärtig eine Liebeserklärung eben so gut auf Deutsch, wie auf Spanisch und Portugiesisch zu brecheln versteht, und wenn er lacht oder freudig erregt ist, einem gewissen ernsten Manne, der selten zum Vorschein kommt, merkwürdig ähnlich sieht.

Was soll nun das heißen?

Das soll heißen, was längst stadtbekannt ist, daß der todtge- glaubte Schwager des reichen Heidenfrei lebt, daß er, wie Ihr Alle wisst, in das Geschäft des Rieders wieder eintreten wird, und daß gleichzeitig, vielleicht auch schon früher, der Sprößling einer hei- ßen Tropenlaison in der Gestalt besagten Matrosens als leiblicher
Neffe des Herrn Peter Thomas Heidenfrei mit in's Haus gesprungen ist.


Dein Einfall ist klassisch, versetzte Julius, sein Ruder ins Wasser senkend und tückig ausstreichen. Meine Gebanken bekommen Hochwasser, mein Wissen treibt auf Springfluthwogen. Laßt uns eilen, Kinder, damit wir die unserer noch harrenden Götteraugenblick nicht verlieren. Ich sag', Euch, Wunderdinge weiß ich, und wenn Ihr nur Luft habt zu hören und die Reise mir nicht zu früh trocken wird, so will ich Euch erzählen bis der neue Tag graut und unsere hier Bürger trefflich nährende Stadt die Sperrketten an ihren Thoren sinken läßt, damit jeglicher Freund und Betier Merkurs frei handeln und wandeln könne.

Einige Minuten später legte das Ruderboot an einem der Landungsplätze beim alten Jungfernstege an, die jungen leberslustigen Leute stiegen aus, befestigten es an dem schwimmenden
Baume und verschwanden alsbald unter dem Ueberbau einer hell erleuchteten Kellertreppe.

Zweites Kapitel.

Unter der Erde.

ten, wie ihn jeder lombardische Conte geniesst. — Schön, Franz, die Sarbellen sind gut, auch die rothen Bret, statt dieses Provencer Defes aber bitte ich mir anderes aus. Ach, seht, wie goldgelb und durchsichtig, wie zart geßedert, als wäre es ein Zwillingsgewächs jenes feinen rosenrothen Seetanges, der die helgolandischen Klippen so reizend umbüllt, wie appetitlich lockend sehen diese Endbluten aus!


Sehr möglich, erwiderte Julius, dennoch müßte ich für diese Ehre danken. Ein Koch kann Herrliches, Bewunderndes und Staunenswerthes erfinden, er kann sich auch selbst daran begeistern, er kann sich groß, unsterblich fühlen mitten unter seinen köstlichen Düfte ausbauenden Schöpfungen; genießen aber, meine Freunde, mit der ganzen süßen Volksucht gebildeter Geschmacksexperte das, was er in Begeisterung erschaffen hat, genießen kann er nicht! Und das eben ist ein Fehler, ein Unglück! Ich meine, ich schwärme als unvollkommen, herzlicher Mensch mehr für die Freude des Genusses, als für die Ehre, einen Genuss mehr erfunden zu haben.


D. B. XI. Billkomm's Rheber und Matrose. 23
Kellner andere den Appetit reizende und die Balzpillen angenehm figelnde Delikatessen aufzutragen beordert worden war, brachte Kurt die Unterhaltung nochmals auf das früher behandelte Thema zurück. Julius befand sich in der glücklichsten Laune. Er ging deshalb gern auf den Wunsch der Freunde ein, etwas von seinen schönen erflügelten Geheimnissen ihnen mitzutheilen.


Wie du zu diesem Wissen gekommen bist, das wissen wir jetzt, unterbrach Kurt den Redseligen, jedenfalls wird es uns interessanter sein, von seiner Weisheit nunmehr etwas zu profitiren. Darum also, paß' aus deine Maare, damit wir prüfen, wählen und das Brauchbare uns davon aneignen können.

Durch Aushorchen und Ausschweigen, fuhr Julius fort, ist mir die Gewißheit geworden, daß unser gegenwärzig in die Fremde gegangener Freund aus Mexiko eine doppelte, vielleicht sogar eine dreifache Rolle im gastfreien Hause des Rüdebers gespielt hat. Die Entführungsgeschichte ist von ihm ganz allein angezettelt worden,
wenn ihm auch Helfershelfer zur Seite standen. Ihr könnt Euch darauf verlassen, nur bitte ich zugleich: schweigt Euch aus zu Euerm eignen Mohle! Die Freunde der Entführten waren indes noch klüger als ihr pfiffiger Räuber; sie verstanden, ihn fern von seiner Brute zu halten, so daß er eigentlich der Betrogene war und niets mit langer Nase abziehen mußte.

Wie konnte dies geschehen? fragte einer der Freunde.


Du könntest Glück machen im Errathen des Wahres, wenn du weniger rasch zu Werke gingest, erwiderte Julius. Die Blame liegt sich, einmal verrathen, leicht ausbeuten und in ein Verbrechen verwandeln. Die Familie des Rhebers war anfangs unschlüssig, was das Beste, d. h. das Klügste sei. Ging sie weiter, so konnte ein arger Scandal daraus entstehen. Die Rückkehr je-nes verschollenen Schwagers nun, dessen Existenz beinahe eine
Mähr für unser schnell lebendes Geschlecht geworden war, erfolgte gerade zur glücklichen Stunde. Denn als Hohenfeld den jungen Mätresen sah, der sich Miguel nannte, und seinen Lebensschicksalen nachforschte, entdeckte er in ihm den früh verlorenen Sohn. Sowohl ist die Geschichtse klar, nur aber legen sich Nebel über das fernere Lebensbild des jungen Mannes, die Anton so wenig durchschaute, daß er mir gar nichts als Vermuthungen mitteilen konnte. Zu diesen Vermuthungen gehört neben vielen anderen auch die Annahme, Don Alonso Gómez und Miguel, jetzt Miguel Hohenfeld-Saldañha genannt, hätten schon früher in nahe Verhältnissen zu einander gestanden, und Don Gómez habe sich gegen den etwas Jüngeren, vielleicht auch nicht so Gewandten eine strafbare Unrechtfertigung erlauben. Die Drohung der Familie Heidenfrei, den bösen Handel mit der schönen Christine gerichtlich anehängig zu machen, soll den Mexikaner veranlaßt haben, sein gegen Miguel früher verübtes Unrecht wieder gut zu machen. So, wie gesagt, erzählen sich die Künste diese geheimnisvollen Affaire. Und darum verschwand der Löwe des vergangenen Winters auf einige Zeit. Keht er wieder, was ja Niemand weiß, so steht es denen, die sich für ihn interessieren und eine hellstrahlende Sonne deshalb, weil sie ein paar Flecke hat, nicht ganz entbehren wollen, frei, das Vergangene für immer zu vergessen und ihre Zirbel dem Sohne des Glücks wieder zu erschließen.

Ungefähr so mag es sich wohl verhalten, bemerkte Kurt, wenn die etwas sehr verwirkelte Angelegenheit sich auch im Einzelnen etwas anders gestaltet und in der Nähe vielleicht einen höchst wunderlichen Anblick gewährt. Was kümmert es uns! Mir persönlich wäre es von weit mehr Interesse, wenn ich erfahren könnte, wechsel Heidenfrei senior noch immer an der Börse niemals von seinem Schwager spricht? Er sieht es offenbar ungern, wenn seiner gedacht wird, und an einen Wiedereintritt in das Geschäft als Compagnon, wovon doch Anfangs immer die Rede war und das jeder vermutete, wovon sogar die Meisten sich überzeugt hielten, ist jetzt schon seit einigen Wochen nicht mehr die Rede. Das fällt
auf in kaufmännischen Kreisen, daß gibt Vermuthungen der seltsamsten Art Raum und kann unter Umständen nachteilige Folgen haben.

Julius zuckte die Achsel und schenkte sich das letzte Glas Porter ein.


Ich hörte von Colonisationsplänen sprechen, warf Kurt ein, deren Realisation für Hohenfels eine Lebensaufgabe sein soll. Schon vor zwanzig Jahren, als er eben erst den brasiliastischen Boden betreten hatte, trug er sich damit. Seine Vorschläge fanden damals keinen Anklang, kaum eine briefliche Erwiderung, und diese Nichtbeachtung seiner Pläne, erzählt man sich, legte den ersten
Grund zu einem Zwiespalt zwischen dem heimischen Hause und der transatlantischen Zweighandlung, der später in einen offenen Bruch überging und die Auflösung aller Beziehungen zur Folge hatte.

Süß so! versetzte Julius, da haßt du ja nicht weniger als ich deine Bormars- und Oberkreuz-Segel dem Neugierdeiswind zu- gebreht. Aus welcher Himmelsgegend weht er Dir?

Immer von der Seite, wo der Mond nie untergeht, erwies- derte Kurt lachend. Was ich erfuhre oder erhörte, das fegte ich mir aus gelegentlich hingeworfenen Neuerungen des alten Tief- freund zusammen, der seit der Rückkehr Augustin Hohensels' in seiner Art wieder ein Lebemann geworden ist. Ihr könnt ihn jetzt fast täglich eine halbe Stunde nach der Börse im alten Börsen- Kaffeehaus finden, und kennt ihn einer etwas genauer und macht ihn durch Fragen, auf die eine belehrende Antwort passend ist, zutraulich, so verräth er auch kleine Geheimnisse, die ihm ans Herz gewachsen sind. Für Hohensels läßt der alte Buchhalter sein Leben, das weiß jeder, den Vorwurf eines schwärmerischen Kauf- mannes aber kann ihm Niemand machen. Dennoch hält er jeden Gedanken seines wiedergefundenen Freundes für einen göttlichen Einsfall, jeden seiner Pläne für unbedingt ausführbar. Er redet ihm immer und überall das Wort; er vergisst momentan sogar den Respekt, den er dem Hause Peter Thomas Heidenfrei schuldig ist und diesem auch sonst unverweigerlich zukommen läßt. Erst vor einigen Tagen zuckte er missbilligend die Achsel und erwiberte auf eine von mir ganz achtlos hingeworfene Bemerkung:

Die Zuhörer schienen nach so vielen Genüssen, doch müde zu sein. Ein paar der anfangs Muntersten rieben sich gänzlich die Augen, der Kellner, dessen Dienste die lustigen Brüder in der letzten halben Stunde nicht beansprucht hatten, war auf seinem Stuhle ganzst eingeschlafen. Ein lauter Ruf des noch völlig munteren Julius erwachte ihn.

Hier, mein wachsamer Freund, unsere Rehe! Legen Sie sich auf's Dhr und träumen Sie süß. Wir unfererseits wollen jetzt als solide junge Männer nach Hause gehen, obwohl zwischen West und Ost noch kaum ein seiner Lichtschimmer sich zeigt. — — Hu, 's ist kalt! Legte er hinzu, auf die Straße hinaustretend. Es lebe sich noch einmal so schön, wenn das vermaledeite Nachhausegehen nicht wäre. — Gute Nacht!
Gute Nacht! — Auf Wiedersehen!

Drittes Kapitel.

Ein Mann der Idee und die Männer der Praxis.

Mit Zügen, die geistige Ermüdung verrichten, trat Hohensell's in sein Zimmer, erschloß einen Secretär, legte ein Paket Papiere in ein Fach desselben und warf sich dann in die Ecke des Sophias. Er mochte einige Minuten mit halbgeschlossenen Augen hier gesessen haben, als das Deffnen der Thür ihn auszublicken veranlaßte. Es war Eduard, welcher den Dheim besuchte. Der junge Mann schritt einige Male im Zimmer auf und nieder, dann sagte er zu Hohensell's:

Du fühlst dich beleidigt, Dheim, gesteh' es, aber du wirst mir das Zeugnis geben, daß ich keine Schuld trage.
Hohensell's lächelte bitter. Beleidigt? erwiderte er. Nein! Mich kann schon lange Niemand mehr beleidigen; was mich bedrückt und wohl auch ängstigt, das ist viel schlimmer.
Noch schlimmer?
Ja, Eduard, für mich, nicht für dich. Ich bin überflüssig, unnütz, vielleicht im Wege.
Es hat dich Niemand so genannt.
Nicht mit Namen, das ist wahr, die Bezeichnung aber galt mir und konnte nur mir ganz allein gelten!
Mir möglicherweise auch, Dheim.
Der Vater unterstützte ja meine Vorschläge.
Hufenkeld stand auf und ergriff den Arm seines Neffen. Mit ihm auf- und abgehend, fuhr er lebhaft sprechend fort:
Dein Vater, mein Schwager, ist ein vorzüglicher, ein ausgezeichneter Mann. Sein kaufmännischer Blick bewegt sich nicht in eng begränzten Kreisen, er schweift in die Ferne und hat für Grobes, Neues, Einen und Verständnis. Bet allein aber geht ihm, etwas ab, was ich überall an dem deutschen Kaufmann mehr oder minder vermisste, das Talent, den rechten Augenblick mit aller Kraft, rass, die halbe Welt überzuspringen, zu erfassen. Dein Vater ist bald für ein gewaltiges Unternehmen zu gewinnen, aber es beginnt es nicht. So war er immer, so war auch mein verstorben Vater. Vor zwanzig und mehr Jahren mochte ich wohl zu ungernhen verfahren, bisweilen auch zu herausfordernd an Andere herantreten; hätte mich aber damals dein Vater unterstützt, so würde höchst wahrscheinlich kein Bruch zwischen mir und dem Vater erfolgt sein, und mein ganzes Leben hätte sich anders gestaltet. Meinen Feuereifer mässigen, zugleich aber meine Pläne
unzulängen, industrielle Entwicklung, die Welt hat in dieser Zeit die größten Ereignisse der Geschichte durchlebt, die Geschichten kennt. Verluste, wie die Kriege, der Sturmperioden, die Revolutionen, die Böden, die Kriege, die Geschichte hat nicht gebrochen, sondern sie nur zu höherer Schätzung anerkannt hat. So ein rechter wider, Krieg ist wie eine große Welt erdrückende Einheit. In der, dem Schlag, Kämpfen und Ringen läßt sich alles faibile Fleisch ab, neues, jezt sich an und mit der frischen Muskelbildung erstarkt auch der Geist. Ahnlich ist es in der Welt des Handels. Auch diese hat, wie immer, die Kriege geführt, wenn diese auch manche Unruhe geschüttelt und selbst die Bank einer weiteren Weltstadt plündernd, Hamburg ist durch nicht arm geworden, sondern jetzt steht es größer und mächtiger da, als zu Anfange des Jahrhunderts. Aber zum Schluß, es soll sich jezt auch rühren, sag' ich! Es soll ausbrennen, immer nur in alten Geleise seine Handelsbrüche fortgleiten zu lassen, was mir vorkommt, als ging der Mensch stets in gestückten Schuhen, weil er neues, ihrer anfänglichen Unbequemlichkeit wegen anzugießen sich scheut.

Las uns Zeit, Dheim, und wir thun's allen Umdrehung gleich. Das ist's eben, erwiderte mit auslebendem Gestik Gustav Bohensels. Wer sich Zeit läßt, kommt immer zu spät. Napoleon hat das den deutschen Befehlhabern zwanzig Male bewiesen, es ihnen vorgemacht, daß ihnen Hören und Sehen verging, aber das alte träge Blut ist nicht rascher in Circulation zu fegen. Nicht nachtreten, vorangehen muß jeder Unternehmende. Wenn ihr euch Zeit lasst, so verhungert ihr allerdings dabei nicht, aber euch jezt euch in einen Bequemlichkeitsstuhl, während andere auf schnaubende Roße durch die Welt jagen! - Da ist nun eine Erfindung gemacht für den Hamburger wie geschaffen. Er darf nur zugreifen, sich nur verbinden mit Mechaniker, Mathematikern, Chemikern, kurz, er darf nur das thun, was ich vor zwanzig Jahren bereits in Vorschlag brachte, die Wissenschaftern und
deren Entdeckungen für das Leben und zum Besten der Welt ausbeuten, und er stellt sich unter die größten Mohrthäter der Menschheit! Warum denn zaudern, sich immer und immer nur das Zopfrband lösen und wieder-zubinden nach langer Betrachtung des lieben, alten Dinges, anstatt es abzuschneiden und resolut zuzugreifen? Nebensächlich werden schmerz, sich von Andern über- flügelt lassen, ist ein Verbrechen, ein Frevel gegen sich selbst. Wenn man jetzt noch behaupten kann, meine wohlgeratenen Vor- schläge seien die eines ziellosen Träumers, so gibt man damit nur zu erkennen, daß man die Zeit nicht begreift, nicht begreifen will oder kann. Das aber macht mich ungünstig und überflüssig.

Die Unterredung ward hier unterbrochen durch den Eintritt Ferdinands und Treufreund's.

Warum habt Ihr die Versammlung nicht abgewartet? sagte Ferdinant Heldensfrei. Es gab noch so viele Punkte zu erörtern, so viele Fragen zu beantworten.

Wenn man mir von Anfang an die Hauptfrage als ein Phantom bezeichnet, will ich nichts hören von den Nebenfragen, er- widerte Hohensiefs. Konnte ich zu Worte kommen? War es mög- lich, meine Gedanken darzulegen, meine Ideen zu entwickeln?

Es wäre, glaub' ich, möglich gewesen, bester Dheim, verfegte Ferdinant, wenn du Rückicht genommen hättest auf die Mehrheit der Anwesenden. Praktische aber, wenn du lieber willst, profaflche, zuerst auf Gewinn begierige Natures gewinnt man nie für eine Idee durch Herauskehren der ideellen Seite, zeigt du ihnen aber erst die praktische, die einträgliche Seite, und darauf flügelt du die culturbefördernde, dann wirst du prosperieren.

Lieber Gott, seit Ihr denn gar keiner Begeisterung fähig? warf Hohensiefs ein. Ich mußte mich immer erst für eine Sache begeistern können, ehe ich mich ihrer annahm, mich ganz an sie hingab.

Ich persönlich, bester Dheim, verfegte der jüngere Heldensfrei, begeistere mich gern, die Masse der kaufmännischen Welt jedoch ist, glaub' ich, nicht dafür, und das kann man ihr nicht verdenken,
Nicht verdenken! wiederholte Augustin Hohenfels. Ich ver-
denke es Jedem, wenn er sich den Einwirkungen neuer Ideen
verschließt.

Damit schabe ich dir und dem Allgemeinen, erworbene in
wohlwollendem Tone Ferdinand. Die Menge ist nun einmal so
gearbeitet, daß sie von jedem Unternehmen reellen Nutzen haben will.
Die Größe der Idee, an sich allerdings die Hauptsache, das eigent-
lliche fruchttragende Capital, erscheint doch den Meisten, gegenüber
den blinkenden Zinsen, also der bereits gebrochenen Frucht, erst in
zweiter Reihe. Klimpere und klappere mit den blauen Zinsen,
anstatt das Gold deines Gedankencapitals mit vollen Händen aus-
zuwenden, und man ruft dir ein Hurrah über das andere.

Hohenfels senkte leisend das Haupt.

Ich glaube beinahe, der Bruder hat Recht, sagte Eduard.
Dein Gedankengold lockt nicht, es macht die Hellsehendsten blind.
Du vergreifst dich, begeistert, wie du bist, der prosaisch rechnenden
Mehrheit gegenüber, in den Mitteln, und das veranlasst sie, völlig
ungerechte Urtheile über dich zu fallen.

Niedergeschlagen und bekümmert stützte sich der leicht erreg-
bare Mann auf Treufreund's Schulter, indem er sprach:
Also unnütz, ein Störenfried aus Begeisterung! Man könnte
darüber lachen, wenn es nicht zum Weinen wäre.

Aufgeschoben ist nicht ausgehoben, tröstete Eduard.

Ein leidiger Trost, der Trost des Nachahmers, nicht des Er-
finders.

Du mußt aber doch selbst zugeben, bester Oheim, daß dein
Plan, deßen Großartigkeit ich persönlich bewundere, auch seine be-
denklichen Seiten hat, meinte Ferdinand.

Allerdings, sagte Hohenfels, er hat sie, das läugne ich nicht.
Alles Große ist bedenklich, wer aber immer bedenkt und vor lau-
ter Bedenklichkeit nie zu einem Entscheide, viel weniger noch zu
einer That kommt, der wird auch nie Großen vollbringen. Be-
dachte sich Cäsar, als er über den Rubicon ging? Oder, um ein
Beispiel, das uns näher liegt, anzuführen, Friedrich der Große,
als er seine Krieger in Sachsen einrücken ließ, um Österreich anzugreifen? Mißglücken kann freilich Alles, auch das Beste, vor aber nie mutig sich äußert, wer niemals zulangt, bis man ihn einlädt; wird nie über die Mittelmäßigkeit hinauswachsen! Und das nehme mir's nicht übel, Ihr Herren, das gerade ist mir in der Seele zuwider.

Mein Freund, sagte Treufreund, du hast dich durch die ersten Einwürfe zu sehr hören lassen. Ich sah es dir gleich an, das du dich beleidigt fühltest und in dieser gereizten Stimmung wohl etwas zu weit gingest. Werde erst wieder ruhig, fühle dich ab, überlege selbst, gebe mir und zu Rathe, und dann lege noch einmal, aber vorsichtiger Hand an's Werk.

Nie! rief Hohenfels. Entweder sie lassen mich, wie ich es für gut finde, mich auszudrücken, oder ich behalte meine Gebanfen für mich. Es kommt eine Zeit, ich weiß es, wo sich verwirklichen wird, was schon jetzt ausführbar wäre, sie wird aber erst dann eintreten, wenn die Ehre, der Glanz und Ruhm des Unternehmens an Schimmer gar viel verloren hat.

Noch einmal ergriffen und begeistert von seiner Idee, jag Hohenfels seine beiden Neffen neben sich auf's Sopha, während Treufreund stumm und ruhig zuhörend sich an den Secretair lehnte.

Seht, Freunde, nahm er das Wort, dies Deutschland, das wir unser Vaterland nennen, ist kein Ganzes, keine weltgebieternde Macht, obwohl in Frankfurt am Main der Bundestag sitzt und Gott weiß, was Alles berathet und beflügelt. Draußen in der Welt, jenseits des großen Oceans, wo die Keime einer gesättigten Zukunftscultur liegen, dort draußen kennen die Menschen dies herrschaftliche Deutschland vollends nicht, weil Niemand, so lange er lebte, jemals die deutsche Flagge sah. Man kennt dort hübisch im Westen und Osten nur Hamburg, Bremer, Oldenburger, Hamburger, Hannoveraner. Österreicich und Preussen, gerade die mächtigsten Bundesstaaten, lassen dort ihre Flaggen so selten wehen, dass man an ihrem Einflusse zweifelt. Wir haben ferner keine Kriegsschiffe und
Gewiß nicht, warf Treufreund ein, ich nenne es erhaben.

Und ich begnüge mich schon, wenn man mir so viel Humanität zutraut, fuhr Hohenfels fort, daß ich einer Idee, von welcher mein ganzes Vaterland derrinst Nügen haben wird, meine Lebenskraft zum Opfer bringen kann. Ist es denn nun zu viel verlangt, wenn ich wohlwollend, rathend sage: greift zu! Eßt thätig, schaart Euch zusammen! Nehmt Euch ein Beispiel an Guern hansischen Vorfahren und erobert der Industrie und der Geistesherrschaft Eures deutschen Vaterlandes durch einmütziges Handeln als Rheeder die transatlantische Welt, wie jene ehemals den Nord-


Hohenfels schwieg. Seine tief liegenden Augen glänzten wie Fixsterne und das gebräunte Gesicht strahlte von geistigem Feuer.

Es ist einmal Erdenscheifal, sprach Eduard, daß wir nur zum Theil Zeugen der Schöpfungen sind, die untern Anstrengun-
gen ihre Entstehung verdanken. Wie viele Väter sehen ihre Kin-
der kaum sich entwickeln; was sie in der Reise ihres Alters, in der Fülle geistiger Kraft, schaffen, bleibt ihnen immerdar verborgen, und dennoch geht in Erfüllung, was sie in ihren Wünschen,

Ich möchte es doch so gerne erleben, sagte Hohenfels. Ist es Gunde, einen solchen Wunsch zu haben? Oder sollte es Eitelkeit, geistiger Dünkel sein, der mich ihn aussprechen, ihn nur hegen läßt?


Hohenfels hielt die Hand des Freundes lange in der Sehnsücht. Die Augen halb geschlossen, blickte er vor sich nieder und seine Gedanken schienen weit in die Ferne zu schweifen.

Eins freut mich, sprach er nach längeren Schweigen, daß nämlich mein Sohn dem Seewesen sich widmen will. Er besitzt meine Energie, oder, wie andere sagen würden, meine Hartnäckigkeit. Was er sich vornimmt, das führt er zu Ende; was er einmal mit Liebe ergriffen hat, gibt er nicht wider auf. Solche Menschen braucht unsere Zeit. Sie können, widmen sie sich dem Seewesen, der deutschen Rheberei von außerordentlichen Nügen sein. Miguel, der glücklicherweise durch Gure, besonders durch seine Vermittlung, bester Treu Freund, wieder in den Besitz seiner Papire gekommen ist, hat hoffentlich mehr Glück, als ich, und so derr', ich, er wird aus einem Matrosen, wie er sein soll, bereinst auch ein.
Capitain werden, dem jeder Rheider ein Geschäft unbedenklich anvertrauen darf.

Die beiden Freunde hatten es nicht beachtet, daß während ihres leisen, gedankenverlorenen Gesprächs die Brüder abgerufen worden waren. Jetzt trat abermals ein Diener ein und meldete, daß Herr Heidenfrei in Folge einer gehabten starken Erkältung sich unwohl fühlte und seinen Schwager sogleich zu Besuchen wünsche.


Er verließ, von Treu und Freundschaft begleitet, das Zimmer, der ihm an der Treppe nochmals recht herzlich die Hand schüttelte und dann hinabstieg, um sich in's Comptoir zu versagen.

Viertes Kapitel.

Besorgnisse. Triumph der Idee.

Heidenfrei ruhte entkräftet im Sofa. Er sah bleich und äußerst angegriffen aus, dennoch brang er darauf, daß man den Arzt nicht ruhe, überhaupt möglichst wenig von seinem Unwohlsein spreche, das sich nach einiger Zeit von selbst wieder verlieren werde.

'Die Söhne, welche den Vater einer Dynastie nahe getroffen hatten, waren in größter Besorgnung. Auch Hohenfels schien der Zustand des bejahrten Schwagers bedenklich, weshalb er vorschlug,
er möge erlauben, daß man seine Frau und Tochter in Kenntnis sehe. Davon jedoch wollte der Rheber vollends nichts wissen. Er verneinte heftig, wünschte allein zu bleiben mit seinen Söhnen und Hohenfels, und befaßt Ferdinand, nachdem der besorgte Diener das Zimmer zögernd verlassen hatte, die Thür zu verschließen.


Ich bin nicht krank, Ihr Lieben, ich bin nur angegriffen, hob Heidenfrei mit halblauter Stimme an. Die Verhandlungen, die leider kein günstiges Resultat ergeben, haben dies nicht bewirkt, abwohl sie meinen Ansichten und meinen Erwartungen sehr wenig entsprachen. Eine Nachricht, die erst später mich erreichte, hat mich, weil sie unerwartet kam, erschüttert. Ich bin nämlich in große Verluste gerathen, und wenn Alles sich bestätigt, so wäre das Schlimmste denkbar.

Als Heidenfrei diese harte Wort ausgesprochen hatte, fühlte er sich leichter. Seine Söhne standen sprachlos und alle Farbe wich aus ihren Wangen. Hohenfels dagegen blieb ruhig.

Sind ein paar der ersten Häuser gefallen? fragte er.

Noch nicht, versetzte Heidenfrei, man vermutet nur ihren Fall. Sollte er eintreten, so weiß ich nicht, wie ich mich halten soll, denn mehr als zwei Drittelste meiner Gabe schwimmt auf dem Meere.

Wir müssen uns unverweilt Gewißheit zu verschaffen suchen und dann umsichtig, aber auch rasch handeln, sagte Hohenfels. Wie hoch belaufen sich deine Verbindlichkeiten?

Heidenfrei nannte die Summe. Es fehlte wenig an einer Million. Und wie viel davon kannst du decken? forschte der Schwager weiter. Der Rheber zuckte die Achseln. Es wird wenig genug sein, denn, wie gesagt, mein Vermögen gehört Wind und

D. B. XI. Willkomm's Rheber und Matrose. 24
Mogen und ich habe es vorgezogen, weder die Schiffe noch die Waren zu verföhnern. Wenn jezt ein Unglück geschieht —

Es darf nicht geschehen, viel der energische Hohenfels dem Schwager in's Wort. Ich weiß, oder was dasselbe ist, ich schaffe Rath.

Du? Wie vermöchtest du eine solche Summe herbeizuschaffen! sprach Eduard.

Ein entschlossener Mann vermag viel, verfegte Hohenfels. In vorliegendem Falle ist ohnehin, dünkt mich, leichter Rath zu schaffen, da nur Vermuthungen vorhanden sind, nur Befürchtungen laut werden.

Gerade diese Befürchtungen lassen mich das Schlummste ahnen, sagte Heidenfrei. Der Nuf eines Haußes, das solche Befürchtungen zuläßt, ist schon verloren, nur der Beweis des Gegenteils kann ihn vollständig wiederherstellen.

Welche Schiffe erwarteft Du? fragte ohne auf diese legte Be-merfung des Rieders ein Wort zu erwidern, der umsichtige Ho- henfels.

Es müssen in den nächsten Wochen zwei Briggeschiffe, eine Fregatte, eine Schoonerbrigg und drei Kuffs theils hier, theils in Bremen und Antwerpen einlaufen. Alle sind gemeldet, die Lädungen sind wertvoll und der Gewinn ein bedeutender, wenn mir das Glück treu bleibt. Stürzen aber die beiden englischen Häuser, mit denen ich flirt bin, so entfachen mir die baren Mittel, und es ist sehr fraglich, ob ich in diesen ohnehin geldarmen Zeiten meinen Credit so hoch anspannen kann, daß ich mich halte, ohne Verdacht zu erregen.

Du bist gerettet, sprach August Hohenfels zuversichtich. Vertraue jetzt einmal mir, dem Schwärmer, fuhr er lächelnd fort, als er die heiter werdende Miene des von der erschütternden Runde niedergeschmetterten Mannes sah. In einem Falle, wie dieser, ist es gerade die Idee, die am sichersten Hilfe bringt. Darum steht mir eine große Idee so hoch, darum ist sie mir unter Umständen mehr Werth, als das größte klingende Capital. Bisweilen, lieber
Heidenfrei, will mich bedrücken, als fänden sich arge Widersprüche in der kaufmännischen Welt vor. Ihr verlacht unsere Ideen, die Ihr ziel- und sinnlos nennt, und doch ist jeder Wechsel, den Ihr träffet, auch nur eine Idee, und der Credit, ohne welchen aller Handel aufhören müßte, ist die kühnste aller Ideen. So lange der Glaube an eine Idee währt, so lange ist sie gut. Habt also die Güte, meinen Ideen Glauben zu schenken und Ihr könnt ohne Bedenken Wechsel darauf ziehen und Credit darauf eröffnen.

Heidenfrei fah mit seinen scharfen, helleren Augen den Sprechenben groß an.


Dieses unbegrenzte Vertrauen rührte und entzückte Hohenschild, der, ungeachtet seiner trüben Erlebnisse, einer gewissen Schwärmerie sich stets von Neuem warm und innig hingab.

Ich danke dir, sprach er, ganz wieder Vertrauen und vollkommen versöhnt. In wenigen Tagen werde ich dir die Belege übergeben, welche dich unter allen Umständen sicher stellen. Viel leicht tragen sie mehr als meine feurigsten Worte dazu bei, dich und deine allernächsten Freunde meinen Vorschlägen geneigter zu
machen. Auch damit würde ich schon zufrieden sein, denn aus der
Gerechtigkeit entwickelt sich später die Luft zu wagen, und schon das
erste sogenannte Wagnis wird — ich bin davon überzeugt — ein
Triumph der Idee sein, von der ich nicht lassen kann, die mich
nun einmal einzig und allein noch in der Welt festhält, weil ich
in ihr einen neuen Prometheusfunkeln die Völker der Erde mit
frischen Lebensfeuer durchglühen sehe.

Heidenfels's Aufregung verlor sich während dieser Unterredung
und gleichzeitig kehrte dem entschlossenen Mann seine physische
Kraft zurück. Niemand im Hause erfuhrt auch nur eine Silbe
von dem Inhalt des eben beendigten Gesprächs, nur die besorgten
Mienen der Söhne des Rhebers wollten Manchem auffallen, da
beide Brüder gewöhnlich heiter und hoffnungsvoll sich zeigten. Da
indeß von keiner Seite irgende eine Neuerung fiel, auch der Chef
des Hauses, von dessen vorübergehendem Unwohlsein das Comptoir-
personal wohl etwas vernommen hatte, an demselben Tage wieder
zum Vorschein kam, und sonst Alles seinen gewohnten Gang ging,
ähnte Niemand die wahre Veranlassung der ernsteren Stimmung
Eduard's und Ferdinands.

Augustin Hohenfels ging inzwischen unverweilt ans Werk.
Es erhob den ungewöhnlichen Mann, daß ihm der Zufall, und an-
scheinend noch dazu ein ungünstlicher Zufall, der hundert andere
bis zur gänzlichen Verwirrung erschreckt haben würde, Gelegenheit
darbot, gewissermaßen die Probe auf seine Idee zu machen. Der
edle, große Charakter des viel verkannten und darum zur Unzeit
still besitztigten Mannes zeigte sich jetzt in seinem glänzendsten Lichte.
Hohenfels schrieb mehrere Briefe an ihm bekannte Handelshäuser,
die, wie die Papiere seines Sohnes auswiesen, die Verhältnisse des
verstorbenen Pueblo y Miguel Salbanha, dessen Erbe sein Sohn
geworden war, ganz genau kannten. Was er sonst noch hinzu-
fügte, blieb seinem Schwager ein Geheimnis. Von der Lage Hei-
denfels's, im Fall die mit ihm verbundenen Häuser zu Grunde
gingen, war in keinem dieser Schreiben die Rede, deso bereitete
verbreitete sich Hohenfels über seinen großen Gebankenplan, Süd-
Amerika der Colonisation zu erschließen und den Zug tüchtiger, nicht ganz unbemittelten Auswanderer, der schon damals den freien Staaten Nordamerika's sich zuwandte, nach diesen an den kostbarsten Produkten der Welt viel reicherer Ländern zu leiten. Er brang auf Befahrung aller Meere durch Dampfschiffe, aber er kam immer wieder auf die Grundidee zurück, daß, solle eine derartige Erweiterung der Rheberet von nationalem Nutzen sein und benjenigen, die sie in die Hand nahmen, den unberechenbarsten handelspolitischen und culturhistorischen Einfluß in der neuen Welt sichern, keine andere Staaten und Nationen sich dazwischen mengen dürften. Herstellung direkter Schiffsfahtslinien unter deutscher Flagge, das war auch in diesen Briefen das große Thema, das er predigte. Als er die Schreiben siegelte, sagte er zu sich selbst:


Hohensfels war mit sich zufrieden. Er trug die Briefe selbst auf die Post, damit Niemand erfahre, wer diejenigen seien, die, wie er sich ausdrückte, eine bloße Idee als Wechsel acceptirten und die Valuta baar dafür auszahlten. Er wußte, daß er sicher ging, und dies Bewußtsein gab ihm seine geistige Spannkraft wieder, die ihn während der fleißlich prosaischen Verhandlung mit einer Anzahl begüterter Menschen verlassen hatte, welche die Großartigkeit seiner weltbegründenden, vollerbeglückenden Idee über die Berechnung des abfallenden Gewinnes ganz und gar vergessen konnten.

Ungeachtet der zur Zeit unserer Erzählung noch ziemlich man-
geschaften Postverbindung, trafen die Antworten auf die entsendeten Briefe doch ungewöhnlich pünktlich ein. Sie entspürten Hohenfels in jeder Beziehung, denn sie gewährten ihm mehr, als er zu erwarten gewagt hatte. Ein fast unbegrenzter Credite war ihm eröffnet, so daß mittels desselben Heidenfrei seine Verbindlichkeiten auch im Falle eines wirklich eintretenden Unglückes erstatten konnte.

Dieser Erfolg eines Experimentes, dessen Natur Heidenfrei nicht genügend kannte, knüpste zwischen beiden Schwägern ein neues Band festen Vertrauens. Die Söhne drangen unablässig in den Vater, den Hohem, der einen so großen kaufmännischen Blick ge- rade in schwierigen Angelegenheiten besaß, als wirklichen Compagnion mit in das Geschäft zu nehmen und ihm vorzugsweise die Rheinlandangelegenheiten allein anzuvertrauen, die, worauf Alles hin- deute, binnen wenigen Jahren durch die immer zweckmäßigere Benutzung der Dampfkraft unbedingt in ein ganz neues und eigentümliches Stadium treten müßten.

Solchen Bitten, auf so triftige Gründe sich stützend, vermochte der Vater nicht länger zu widerstehen. Augustin Hohenfels trat in das Geschäft, und bald erregte es gewaltiges Aufsehen an der Börse, als eines Tages Circuläre ausgegeben worden, welche diese wichtige Veränderung der europäischen und außereuropäischen Handels- walt bekannt machten.

Glücklicherweise erwiesen sich die Befürchtungen Heidenfrei's als völlig aus der Luft gegriffen. Ein allzu vorsichtiger Correspondent hatte das Hamburger Haus unnötigerweise, aber in guter Absicht, erschreckt. Es erfolgte nicht die geringste Störung, so daß Hohenfels den Credite, der ihm bewilligt worden war, gar nicht zu benutzen brauchte, wenn er nicht wollte. Mit Hilfe desselben ließen sich indes außergewöhnliche Resultate erzielen, und so strengte denn Hohenfels seine ganze geistige Kraft an, um den Ideen, die ihn zurück in's Vaterland geführt hatten, Leben einzudämmen.
Fünftes Kapitel.

Spiel, Scherz und Ernst.

Die Tafel ward aufgehoben und die Gesellschaft zerstreute sich. Einige ältere Herren zogen sich in ein als Zelt dekoriertes Zimmer zurück, das die Aussicht auf die unfern vorüberziehende Straße und darüber hinweg auf ein dicht belaubtes Gebüsch und samtgrüne Wiesenteppiche hatte. Hier ward über verschiedene Gegenstände geplaudert und von Einigen eine Cigarre dazu geraucht. Die Frauen traten in den Salon und tauschten, da und dort in Gruppen vertieft, ihre Meinungen und Ansichten aus über die neuesten moden, wobei es an gegenseitiger Musternung der Kleider und Shawls nicht fehlte. Andere sprachen wohl auch über Musik, kritisierten die neueste Oper, die kürzlich im Stadttheater zur Aufführung gekommen, lobten oder tadelten, je nach Geschmack und Gunst, Sänger und Sängerinnen, und einigten sich nach lebhaften Debatten endlich in der gemeinsamen Ansicht, daß Opern doch viel angenehmer, viel unterhaltender als Schauspiele seien. In dieser Beziehung stand die damalige Welt nicht nur bereits aus der Höhe der Zeit, sie griff dem Jahrzehnt sogar vor; denn was man in jenen Zügen nur schüchtern und unsicher tastend versuchte, das ist gegenwärtig Mode, ja sogar guter Ton geworden.


Laßt uns ein Gesellschaftsspiel arrangiren, schlug Ferdinand vor, Fräulein Ulrike zuwinkend, sie möge ein ihr vorzugswise an-
genehmes nennen. Elisabeth kam ihr jedoch zuvor, indem sie fast gleichzeitig dem Correspondenten Anton zurief:


ringen Ausnahmen regelmäßiger auf Ferdinand’s Stock, Anton war so glücklich, die seienigen immer von Elisabeth auffangen zu sehen, die in ihrem Rosakleide mit den langen hellbraunen Locken, die um das zart geröschte Gesicht kosten, in hohem Grade liebenswürdig ausfah. Christine endlich, die seit ihrem Wiedereintritt in die Familie Heidenfrei sich darauf pfirrte hatte, nie anders als Schwarz zu gehen, und die demnächst ein einfaches schwarzebraunes Kleid nach damaligem Modeschnitt trug, womit ihre ebenso schlichte Haartour trefflich harmonirte, schien sich um Niemand anders als um Miguel Hohensfel’s-Saldanha zu bekümmern. Dieser junge Verwandte Heidenfreis war augenblicklich die interessanteste Persönlichkeit in der Gesellschaft. Er machte den fast spuerlos verschwundenen Mexikaner rasch vergessen, obwohl er sich nicht rühmen konnte, so viele glänzende und wirklich bestehende Talente zu besitzen. Was ihm in dieser Hinsicht abging, das ersetzte reichlich sein abenteuerreiches, grobenthaltes in das unberührtliche Geheimnis geschüttete Leben. Er schätzte sich nicht veranlaßt, davon zu sprechen, und Augustin Hohensfel’s, der seiner ganzen eigengearteten Natur nach kein Mann der Gesellschaft war, noch sein konnte, da er selten mit Vielen harmonirte, und zu streng an ernstes Denken gewöhnt war, um flachen Neuwerungen beizustehen oder sie nur unerwidert an seinem Ohr vorübergleiten zu lassen: Augustin Hohensfel’s schwieg absichtlich. Die Caprice Miguels, stets Matrosentracht zu tragen, weil er unabänderlich bei seinem Entschluss beharrte, als Matrose in sein Geburtsland zurückzukehren, hob seinen tabellosen Wuchs und schmälerte in keiner Weise den Eindruck seiner Erscheinung.

Das Spiel der jungen Leute mochte unter Scherzen und Lachen acht bis zehn Minuten gedauert haben, als sich ein paar Zuschauer einfanden. Es waren Augustin Hohensfel’s und Treufreund. Beide hielt es nicht unter den rauchenden Männern, die nur zu bald mitten in einem Gespräch sich befanden, das sich nur um die neuesten Preisnotirungen handelte. An derartiger Conversation beteiligte sich Hohensfel’s aus Grundsatz nie, weil er einen ganz
andern Begriff von dem Bergenden gesellschaftlichen Lebens hatte. Er war deshalb nicht beliebt, eher fürchtert. Die meisten mieden ihn, einige weil sie seine geistige Ueberlegenheth scheuten, andere aus Furcht vor seinem geierartig scharfen Blicke, noch andere, um nicht in die fatale Notwendigkeit zu kommen, mit dem philo-
osophischen Kaufmann, wie man ihn wohl spottweise in vertraulichem Kreise nannte, ein unerquickliches Gespräch anknüpfen zu müssen.

Hohenfels störte diese schlecht verhehlte Abneigung der Mehrzahl nicht. Er war seit langen Jahren daran gewöhnt, nur mit sich selbst zu verkehren, sich ganz allein Gesellschafter, Rathgeber, Freund zu sein. Er hielt sich deshalb nur zu denen, die ihn wirklich schätzten und aus ungestümer geistiger Unabhängigkeit seinen Umgang suchten, einen ergiebigen Gedankenaustausch mit seiner Geschwätz vorzogen. Unter diesen wenigen standen die jüngeren beiden Heidenfrei und der ehrliche Treufreund oben.

Raum gewahrten die Reisen werfenden Mädchen die beiden Herren, so flogen auch schon ein paar der behäbten Ninge wirbelnd durch die Luft.

Herr Treufreund, Sie müssen mit von der Partie sein. — Das ist eine gesunde Bewegung, die thut Ihnen Nutz! — O bitte, bitte, kommen Sie doch, Sie werfen so sicher — wissen Sie, Sie haben mir Unterricht gegeben, als ich noch so ganz klein war. — So sprachen Elisabeth und Ulrike, beide ohne Umstände die Hände des „Schattens“ erfassend und ihn, ungeachtet seines Sträubens und seiner Entschuldigungen, mit sich in den Kreis der Spielenden ziehend.

Das gibt einen göttlichen Spaß, flüsterte Anton einer Schönen zu, die eben beschäftigt war, ein lose geworbenes Band wieder fest zu schlingen. Der gute alte Herr sieht nichts, Sonne und Luft blenden ihn, und ich möchte deshalb wetter, daß er zehnmal vergesehen einen Stoss mit seinem Stock in die Luft führt, ehe er ein einziges Mal den Reif fängt.

Ei, desto lustiger wird das Spiel verseqte die Angeredete. Der Ungeheuer ist dazu in der Welt, die Geschichte zu amüsten.
Herr Treufreund ist aber ein kreuzbraver Mann, ein nobler Charakter.

D, lass en Sie ihn meinetwegen einen Halbgott sein, obwohl er durchaus nicht so ausseht, sollen wir deshalb keinen Spaß haben?

Hier stellen Sie sich her, mein bester Herr Treufreund, sagte Elisabeth in komisch gebietendem Tone. Wie mögen Sie, ein Mann von so viel Erfahrung und von so großem Verbiend, unglaubt sein gegen Damen, die Sie mit so rührenden Bitten umschmeicheln! Da, nehmen Sie meinen eigenen Wurfstab, er ist noch warm von meiner Hand, und da haben Sie auch meinen Reif mit den Hamburger Farben. Ich will sehen, wo ich ein Wurfinstrument für mich auffinde.

Anton stand schon an Elisabeths Seite und bot ihr seinen Wurfstock an.


Elisabeth trat wieder in den Kreis der Spielenden, von denen bereits mehrere ihre Reifen dem noch ganz bestürzten Treufreund zugeschleudert hatten.

Ohne Kopfbedeckung, die Augen halb zugekniffen, machte der wackere Herr, der so Vielen zur Zielscheibe diente, in dem altväterlichen Schnitt seiner Kleider, die freilich sehr schlecht saßen, mehrmals gegen die sichenden jungen Mädchen, die alle ohne Ausnahme ausgelassen lustig waren, sich verbeugend, eine wirklich höchst komische Figur. Erst der Ermahnung Elisabeths folgte er zögernd, indem er einen der vor ihm niedergefallenen Reifen aufhob, den Stock daran legte und ihm einen so gewaltigen Schwung gab, daß er weit über die Köpfe der Spielenden fortflog und auf dem Wipfel einer breitläufigen Blutbuche hängen blieb.

Zu stark, zu stark! rief mehr als eine Stimme. So müs- sen Sie es machen, dann treffen Sie. Gleichzeitig schwirrten Reifen von verschiedenen Seiten gegen den armen „Schatten“ heran,
und da er sich bückte, um ihnen auszuwichen, wollte es der Zu-
fall, daß zwei Reifen gerade auf seinen Kopf fielen und ihm bis auf die Schulter herabsanken.

Ein allgemeines Gelächter begleitete diese glücklich gezielten Würfe der Unermüdigen, vermehrte aber nur noch die Verlegenheit des Gesopften, der viel zu gutmütig war, um den Scherz überzu nehmen. Vorsichtig, damit er die Reifen nicht zerbreche, befreite er sich von der unerfreulichen Halssieder, reichte unter tiefen Verbeugungen der jadelnden lachenden Elisabeth den kurz vorher erhaltenen Stab nebst Reifen und sagte:

Bereitung, mein Fräulein! Wie groß meine Kunst ist, haben Sie gesehen, und wie wenig ich zur Erhöhung des Vergnügens dadurch beitragen kann, da ich es durch meine Unge-}[

schicklichkeit ganz und gar störe, beweist diese Armesündenfelsalt, die hier vor Ihnen steht. Ich bitte, mich gnädigst zu entlassen, wäre es auch nur aus Mitleid mit meinen schmerzenden Augen.

Treu Freund blickte hiebei die schöne Tochter seines Principals so offen an, als die blendende helle Luft es ihm erlaubte. Elisabeth errötete und schlug beschämt den Blick zu Boden. An die leidenden Augen des guten Alten hatte sie in ihrer Ausgelassenheit nicht gedacht. Sie reichte Treu Freund die Hand und sprach leise, aber bittend: Vergeben Sie mir! Ich hatte Unrecht, Sie so übermüthig zu zwingen. Bitte, zürnen Sie nicht; es geschah aus Unbedachtsamkeit, nicht aus Luft am Scherze!

Treu Freund lächelte sanft, streifte mit der Lippe die weise zitternde Hand Elisabeths, machte, einen Halbkreis beschreibend, eine seiner unvermeidlichen tiefen Verbeugungen, und schritt dann Hohensels nach, der mit fast finsterem Auge dieser Szene aus der Ferne zugesehen hatte.

Ihr Oheim zürnt, raunte Anton der etwas besürzten Elisabeth zu, sich einen der von Treu Freund erhaltenen Reifen er- bittend. Ich wollte, ich vermöchte seinen Zorn von Ihnen auf mich abzuleiten.

Elisabeth blickte auf, schlug aber, als sie dem Blicke des
jungen Correspondenten begegnete, ihr Auge sogleich wieder zu Boden. Um doch etwas zu sagen, deutete sie auf den in der Blutbuche hängenden Reifen und sagte:

Wenn ihr der Vater dort seht, wird er schelten. Ich würde dem, der ihn herabschüttelte, dankbar sein.

Anton eilte sogleich nach der Blutbuche, schüttelte sie so stark er konnte, und sah den Reif zu seinem großen Vergnügen von Zweig zu Zweig gleiten und sanft auf den Rasen niederfallen. Als er sich bückte, um ihn aufzuheben, sprach er in einer Art melodischen Murmelns die Worte: „Mien Muder kann swammen!“ leise vor-sich hin.

Während dieses Intermezzo's war der Kreis der Spielenden zerrissen worden, und als man ihn auf Ulrike's Bitten wieder schließen wollte, ergab sich, daß Mehrere fehlten. Dies stillschweigende Austreten Einzelner konnte für ein Zeichen von Ermüdung gelten, was nach einigem Hin- und Herreden zu einer Beendigung des Spiels selbst führte.

Unter die Ausgetretenen gehörten auch Christine und Miguel. Beide hatten sich ganz zufällig, wie es schien, entfernt, indem sie sich gegenseitig ein paar Reifen zuwarfen und dabei immer nach einem seiltwärts führenden Gange zurückwiesen. Zufällig mochten sie wohl auch während dieses Duo's in eine Laube gerathen sein, und wir haben Grund zu vermuten, daß hier Miguel durch ein Ungefährt zum Straucheln gekommen ist, anders wenigstens wissen wir uns die Situation nicht zu erklären, in der wir jetzt die beiden jungen Leute wiederfinden.

Christine sitzt auf einer Gartenbank. Vor ihr, auf ein Knie niedergelassen, liegt Miguel, die Rechte des schönen Mädchens in beiden Händen haltend und der lieblich Errötenden feurige Worte zurufend. Obwohl man Geheimnisse Anderer nicht ausplaudern soll, dürfen wir das, was der lebhafe Matrose dem jungen Mädchen vorschwebt, doch nicht verschweigen, da wir anders unsere Geschichte nicht beenden könnten.

Christine, hören wir Miguel sprechen, es ist ein volles Jahr

Christine blickte verwirrt über das Haupt des Knieenden, der seine heißen Lippen auf ihre Hand preiste.

Stehen Sie auf, Miguel, ich höre kommen.

Nicht, ehe Sie mir Antwort geben!

Sie compromitiren mich! . . . Wenn einige von der Gesellschaft —


Er war aufgestanden und machte Miene, Christine zu umar-
men. Diese aber wehrte ihn sanft ab, blickte ihn lächelnd an und sagte mit schalkhafterm Ubermuth:

ungefürmert Mensch! Bedenken Sie doch, daß Sie an den Ufern der Niederelbe, nicht in der Umgegend des Amazonenstroms leben. Es mag Sitte sein in Ihrem schönen Vaterlande, daß junge Herren, wenn sie verliebt sind, mit Dolch und Pistole den Gegenstand ihrer Liebe anfallen; in unserm kühlen Deutschland, wo alles seine Regeln hat, braucht man, um Erhörung seiner Wünsche zu erlangen, ein wenig längere Zeit. Nebrigen will ich, damit Sie nicht eine so gar trostlos komische Miene machen, über die ich am Ende lachen muß, Ihnen nicht verhehlen, daß Sie den allglücklichsten Weg ohne Ihr Zutun gefunden haben. Er führt durch die romantisch-anlockendste Wildnis zu dem strahlenden Schloß der verzauberten Prinzessin, die Sie zu befreien gelobten. Kennen Sie die Regeln einer anständigen, ehrlichen Bewerbung?

Miguel schwieg und sah die sanft lächelnde Geliebte zweifelnd an, da er nicht wußte, ob er ihre Worte für Hohn oder für eine schelmische Niederei halten sollte.

Ich will Ihnen sagen, mein ungefürmter, lieber Lebensretter aus Brasilien, fuhr Christine fort, was ein gesitteter junger Mann hier zu Lande thut, wenn er die Absicht hat, ein Mädchen, deren Herz er zuvor erfochte, zu seiner Braut zu erheben. Ein solcher Glücklicher wendet sich in den respectvollsten Redensarten, also mit Hinwieglassung aller Worte, die nach Verzweiflung, Glund, Gift, Tod u. s. w. schmecken, an die Eltern der Geliebten, beweist, daß er ein ehrlicher braver Mann sei, — dieser Beweis ist neuerdings in unserm Vaterlande sehr nötig geworden — legt ferner dar, daß er nicht Unglück über das Haupt seiner Erwählten bringen wird, und erbittet sich schließlich von den Eltern die Hand der Tochter. So, lieber Miguel, fügte Christine vertraulich ermunternd hinzu, so macht man das bei uns, und wenn es recht nett eingekleidet wird und der junge Mann wirklich ein liebenswürdiges Subjekt ist, pflegt ein geschiedetes Mädchen ungefähr so
zu lachen und mit niedergeschlagenen Augen zu sagen: Auf baldiges Wiedersehen!

Eine rasche Wendung entzog Christine, die in ihrer erkünstelten Uebermutßialune bezaubernd war, dem staunend zuhörenden Miguel, der bestürzt und doch innerlich hochbeglückt in der Laube zurückblieb. Denn er konnte sich nicht wohl denken, daß ein junges Mädchen einen von Liebegluth ergriffenen Mann, der ihr seine heiligsten Gefühle offenbare, in so lieblich klingenden, sanften Worten und mit so warmen, sonnig-klaren Blicken einen Korb ertheile.

Unentschlossen, was er thun solle, verweilte er noch kurze Zeit in der Laube. Bald hörte er seinen Namen rufen. Er erkannte die Stimme Ferdinands; um nicht Anlaß zu weiteren Nachfragen, wo er sich so lange versteckt gehalten, zu geben, antwortete er und ging dem Cousin entgegen, der lebhaft sprechend aber in sehr heiterer Stimmung Arm in Arm mit ihm der Villa zustritt, wo die Gesellschaft sich jetzt wieder sammelte.

---

Sechstes Kapitel.

Der Morgen. Jacob und Ferdinands Treu Freund's Entdeckung.

nach und nach. Dies allmähliche Erwachen zu belauschen, hat mehr als eine interessante Seite und lehrt uns recht eigentlich den Charakter einer Stadt, die Eigentümlichkeiten einer aus so verschiede-
nen Bestandteilen zusammengesetzten Bevölkerung kennen.

Die vergangene Nacht, welche jest bem feuchten Morgennebel
der Dämmerung wich, war hell und warm gewesen. Erst kurz vor
Sonnenaufgang machte sich eine Luftbewegung bemerkbar, die man
jedoch weniger fühlte, als sah. Die freitigen Bildungen des Ne-
beis zerflatterten und verdünnten sich, wurden länger, bildeten phan-
tastische Gestalten und schwammen dann, fortgetragen auf unsicht-
bares Luftfittich, weiträts dem Meer zu.

Die letzten Repräsentanten der Nachtschwärmer, an denen voll-
reiche Städte so reich sind, waren kaum von den Straßen ver-
schwunden, da ging bald da, bald dort eine Kellerhür auf, oder
ein Wohn他表示 ward erschlossen und Männer, gewöhnlich in weiten
schlotternden Beinkleidern und kurzer Jacke von schwarzen Sam-
metmancheste gekleidet, große Henkelkörbe mit grün gemalten Blech-
deckeln auf einer ihrer Schultern, tragen heraus und eilten die
Streifent entlang, bis der Eine da, der Andere dort, oft auch
Mehrere an ein und derselben Stelle, in einem Bäckerladen ver-
schwanden. Dies waren die Brodverkäufer, gemeinhin wohl auch
im gewöhnlichen Leben Bäcker genannt, welche Hamburgs erwachsende
Bevölkerung an jedem neuen Morgen mit frischem Brod versorgen.
Der Bäcker und der Brodmann ist der am frühesten munter und
thätig werdende Mensch in dem rastlos arbeitenden Hamburg.
Auf seinem Rückwege vom Bäcker in seine Behausung, wo er ein
schnell bereitetes Frühstück einnimmt, ehe er sein saures Largewerf
wirklich antritt, das ihn nötigt, täglich etwa zwischen sechs und
sieben deutsche Meilen zurückzulegen, begegnen ihm die Lumpen-
sammler, um Alles, was am vergangenen Abende und in der Nacht
mit Absicht oder durch Zufall auf die Straße geworfen worden
ist, mit ihren Eisenstäben zu durchwühlen und das etwa noch Brauch-
bare aufzufüllen, um es nochmals zu verwerthen. Auch jene Spe-
lunker der obdachlosen Armut, die berüchtigten Bettler- oder

D. V. XI. Miltommo's Redeber und Mairose.

25
Prager-Hebergen, von denen „der tiefe Keller“ eine gewisse Be-
ruhmtheit erlangt hat, entlassen schon einige ihrer nächtlichen Gäste,
die zerlumpt, ungeklämmt, mit verlebten wusten Gesichtern einsam
durch die Straßen schleichen, bisweilen fröstelnd oder doch sich schütz-
end stehen bleiben, als jaßen sie über etwas Wichtiges nach,
und dann wieder, bald rasch ausbreitend, bald wandend und mit
zitternden Gliedern weiter taumelnd — traurige Bilder gänzlicher
Verlassenheit oder rettungsloser Verkommenheit.

Zwischen vier und fünf Uhr werden schon einige Arbeitsleute
sichtbar. Eine Menge faistenartig gebauer, mit Bretterbecken be-
legter Wagen rasseln zu allen Thoren herein und verbreiten sich
durch die ganze weite Stadt, wo eine Stunde später ihre Führer
in voller Tätigkeit betroffen werden, allen Schmutz und Unrat in-
und außerhalb der Häuser zu sammeln und hinaus aufs Land
tzuschaffen. Gleichzeitig eilen bald einzeln, bald truppenweise hier
junge Mädchen, dort linke Bursehe nach den verschiedenen Fabriken
oder Arbeitsstätten, die ihnen Beschäftigung und Brod geben. In
den Schmiedewerkstätten rühren sich geschäftige Hände, die Bälge
in Bewegung sehend, und glühende Eisenstangen mit wuchtigen
Hammerschlägen bearbeitend. Der lärmmende Klopner rasselt in
seinen Blechen, die Droschkenfußfahrer schirren gähnend ihre Pferde
an, dehnen sich dabei und klappern phlegmatisch auf schweren Holz-
panzern bald aus dem Stalle auf die Straße, bald von der
Straße wieder in den Stall.

Zwischenzeitlich zieht die verdümmende Nebeldecke, der Wind kommt
auf, die Sonne bricht durch, Alles in Golddunst tauchend, daß die
hohen Kirchtürme gleich Feuerstammen glänzen, und die halbge-
reiften Segel der Schiffe im Hafen rossigen Wolken ahneln, die im
Tafelwerk hängen geblieben sind.

Nun schwimmen eine Unmase kleiner und großer Ewer über
den noch immer dampfenden Strom und legen überall an den
zahlreichen Landungsplätzen an, um ihre Bewohner und deren Zu-
führen an die Stadt abzugeben. Mit dem Landen dieser Fremdl-
inge beginnt der eigentliche Lärm des Tages, welcher die vorneh-
mere und die für vornehm sich haltende Bevölkerung weckt. Eine unübersehbare Schaar von Ausrufern und Handeltreibenden aller Art: Milch- und Fischverkäufser, Grünzeughändler etc. in malerischen Trachten ergießen sich durch alle Straßen, nehmen Platz an allen Ecken, alle Thüren öffnen sich, die Kaufigwölbe werden er- schlossen, die blanken Scheiben der Schaufenster noch blanker ge- puht, und bald lebt, lärmt, wühlt und summt die ganze Stadt von einem Ende zum anderen.

Es war um die Zeit, wo die ersten Fischerei den Baum passirten und die Brodverkäufer bereits von ihrem erhöhenden Morgengange zurückkehrten, als einer der Leipzer, ein untersehener Mann von munterem Aussehen, in der engen Mattentwiete einen ihm rasch entgegenkommenden jungen Seemann etwas unsanft mit seinem Korbe antrieß.

Stop, sprach der Seemann, sich zur Seite biegend. Steckt ein Licht an der Bramraae aus, wenn Ihr auf schmalem Fahr- wasser steuert, sonst gibt’s Collision und Havari.

Die Stimme kam dem Brodverkäufer bekannt vor. Er kehrte sich um, eine Entschuldigung auf der Lippe, und blickte in ein wohlbekanntes Gesicht.


Andreas erwiderte den kräftigen Händedruck des treuerzigen Brodverkäufers.

Auftrage des Herrn Heidenfrei ging, um über gewisse Angelegenheiten die ganze Wahrheit zu ermitteln.
Hoffentlich haust du sie ermittelt.
Vollkommen. Meine Auftraggeber können und werden zu- frieden sein.
Die enge Passage in der belebten Zwiete gestattete den beiden Bekannten keine längere Unterhaltung. Mit nochmaligem freundlichen Augenwink trennten sie sich, Peter Krome, um seinen Wohnsitz hinter den Böden aufzusuchen, der Steuermann Andreas, um auf Umwegen dem Hause des reichen Rheders zuzuschreiten. Als er dies nach einer guten halben Stunde erreichte, fand er die geräumige Dicke voll arbeitender Menschen, unter denen der berbe David mit seinen schrecklichen Flüchen der lauteste, aber auch der unermüdlichste war. Andreas fragte nach Jacob, und erhielt von David unter zugegebenem „Gottverdammlich“ die Antwort, daß er den Quartiersmann auf dem obersten Speicherboden antreffen werde. Der junge Herr sei mit ihm hinaufgestiegen.
Ihre Briebe haben den Vater sehr besorgt, sagte der junge Heidenfrei. Alles, was bis dahin noch unklar war, ist damit er- ledigt worden. Auch ich danke für Ihre Bemühungen. Es hängt jetzt nur von Ihnen ab, ob Sie Ihre bisherige Stelle behalten oder ob Sie auf unserer neu erbauten Fregatte, die nächstens in See gehen soll, als Oberssteuermann eintreten wollen. Bis Sie einen bestimmten Entschluß gefaßt haben, bleibt Ihnen dieser Po- sten reserviert.
Andreas dankte, ging mit Jacob auf die Sehle und sagte ihm leise in's Ohr: Heute Abend erfährst du, was du zu wissen brauchst. Ich komme eigens deshalb hierher, um aller Ungewiß- heit ein Ende zu machen, weil ich weiß, daß sie am reinigsten
ist. Es hängt jetzt großenteils nur von dir und deiner Frau ab, die Sache zu Ende zu führen und ihr die günstigste Wendung zu geben. Jacob nickte schweigend mit dem Kopfe, sein Blick aber war trüb, fast finster und es schien, als sehe er in die Worte des Steuermannes wenig Vertrauen. Indes sagte er zu und dieser entfernte sich wieder.

Jacob sprach Ferdinand Heidenfrei, als der größte Theil des Nachtfufs verladen war und die Arbeitsleute eine Pause machten, um ein stärkendes Frühstück einzunehmen, auf ein paar Worte!

Der Quartiersmann folgte dem jungen Herrn, der ihn ins Comptoir hinabführte.

Wenn du es noch nicht wissen solltest, Jacob, sagte hier Ferdinard, so will ich es dir mittheilen. Jeder Zweifel, daß Miguel nicht der Sohn meines Dheims sein möge, ist durch die Erfun-
digungen, welche wir einziehen liegen, gehoben. Miguel ist mein leiblicher, rechter Better, der ächte einzige Sohn Augustin Hohen-
sels'. Als es, was er uns über das frühere Leben des Mexikaners erzählt hat, ist ebenfalls Wort für Wort wahr, und so dürfen wir uns ja wohl alle aufrichtig der Freude hingeben.

Ich habe das immer vermutet, versetzte Jacob, und hielt deshalb die Nachfragen, welche Herr Heidenfrei für so unerläßlich erachtete, eigentlich für überflüssig. Aber ich errat die wahren Grund und konnte es dem Herrn darum auch nicht verdenken. Wenn Sie aber meinen, mir persönlich, meiner Familie, meiner Tochter sei damit groß gedient, so muß ich mir erlauben, zu beharren, daß ich mich dieser Ansicht nicht anschließen kann.

Bergleit nicht, Jacob, du die Zusage meines Vaters hast. Zweifelst du an seinem Worte, an der Rechlichkeit eines Heidenfreis?


Laß sie mich kennen lernen, vielleicht steht es in meiner Macht, dich zu beruhigen.

Jacob schwieg nachdenklich, dann sagte er: Daß meine Chri-
finte von Ihrem Herrn Vetter geliebt wird, weiß ich, und daß meine Tochter sich schwerlich weigern würde, einem Manne die Hand fürs Leben zu reichen, der mehr für sie gethan hat, als ein Bruder thun könnte, davon bin ich überzeugt. Was aber, mein lieber junger Herr, was wäre damit gewonnen? Meine Tochter käme durch eine Heirath mit Herrn Miguel Hohenfels-Salbanha freilich in eine große Familie, ihr Vater aber und ihre Mutter, meine schlichte ehrliche Doris, würden dadurch weben vornehm noch gesellschaftsfähig. Das taugt nichts, Herr Geidenfrei, glauben Sie mir! Das ruiniert das Zutrauen zwischen Altern und Kindern, macht diese hochmütig und jene mismütig, und wenn dann Verhältnisse und Umstände eintreten, aber ein kleiner Zufall fällt vor, wie's ja auch in der glücklichsten Ehe passiren mag, so kommt der verschiedene Stand zur Sprache, es gibt Vorwürfe und wie lange dauert's, so ist das Unglück fertig.

Ferdinand hatte die Bedenken des Quartiersmannes ruhig angehört; jetzt lächelte er und versetzte, die Hand zutraulich auf Jacobs Schulter legend:

in der großen Ketten, an der wir alle uns festhalten, um mittels der selben die Höhe zu erklimmen, die uns lockt und so verführerisch zu winkt? Du weißt, dem ist nicht so. Du bist uns eben so unentbehrlich wie der Kaufmann und Reber es wiederum dir und deinen Genossen sind. Einer trägt und hält den Andern, Einer lebt mit und von dem Andern, und, was man nie vergessen sollte, es ehrt der Eine sich selbst dadurch, daß er die Thätigkeit jedes Einzelnen anerkennt und wirklich zu schätzen weiß.

Jacob war immer noch nicht beruhigt. Er ließ etwas von Missetat verlauten und sprach von den traurigen Folgen solcher Gesinnungen, die immer erst dann sich herausstellten, wenn es zu spät wäre und an eine Veränderung nicht mehr gedacht werden könnte.

Sollte man doch meinen, erwähnte Ferdinand, du hättest irgendwo eine Zeitlang bei einem unserer vielen kleinen Höfe und Höfen einen Posten bekleidet. Was fällt dir ein, von Missetat zu sprechen. Streng genommen, gibt es vergleichen gar nicht unter ehrlichen Bürgern eines freien Gemeinwesens. Sieh, alter Jacob, ich will nicht alles loben, was wir haben, woran wir hängen, was wir vielleicht nur aus Gewohnheit behalten. Manches ließe sich ändern oder ganz beseitigen, ohne daß das Allgemeine einen Verlust hätte. Zweierlei aber dürfen wir niemals aufgeben, vielmehr müssen wir Gut und Blut daran festhalten, damit es uns bleibt und sich unverkürzt vererbt auf unsere Kinder und spätesten Enkel. Es ist das freie Bürgerthum, das uns als Handelsstaat groß und trotz unserer Kleinheit doch stark gemacht hat und die rein bürgerliche Auffassung aller Lebensverhältnisse, die unser Gemeinwesen immer frische Kräfte zuführt. Sieh dich um unter uns, Jacob, undfrage der Abstammung aller derer nach, die gegenwärtig die Börse beherrschen. Es sind nicht lauter sogenannte Patrizier aus altem Stamme. Gar Mancher befindet sich unter ihnen, der als unbekannter, Arbeit suchender Mensch bei uns erworbene, durch Tätigkeit, gesundes Urtheil und Talent aber sich bald emporarbeitete, es zu etwas Tätigem brachte und eben halb ein Wort mitbringt in der Gemeinde. Ich weiß, es fehlt leider
... 392 ...

... Auch bei uns nicht an dem, was man Nepotismus nennt, es gibt stolze, widerwärtige Menschen, die sich, weil sie viel ererbten, für besser und vornehmer halten, als Andere; dennoch bleibe ich dabei, daß mit diesen Abarten die Freiheit unseres bürgerlichen Seins nicht beschränkt wird. Wer sich emporarbeitet, der gilt und wird den Ersten gleichgeachtet. Wie man seinen Sohn, hat es es bis zum Capitain gebracht, die Führung des größten Schiffes mit der kostbarsten Ladung anvertraut, so würde es ihm, widmete er sich dem Studium der Rechtsgelehrsamkeit, unbenommen bleiben, sich emporzuschwingen auf den Sessel des Senators, falls er Kraft und Talent genug dazu besitzt, und sicherlich würde man ihn deshalb, weil er der Sohn eines Quartiersmannes wäre, nicht weniger ehren, noch sich ob deiner Beschäftigung gering achten. In dieser Beziehung huldigen die Verständigen unter uns dem Grundsatz der Gleichheit und zu den Verständigen, Jacob, würst du die Heidenfrei und Hohenfels doch wohl mitzählen, nicht wahr?

Dem Quartiersmann trat eine Träne in’s Auge. So liebvol, so theilnehmend, so anerkennend hatte noch nie jemand mit ihm gesprochen. Er fühlte seinen eigenen Werth durch Ferdinands Worte ordentlich wachsen und die Bedenken, die sein Herz beschweren, verloren mehr und mehr an Kraft.

Sie sind gut, Sie sind zu gut, werther Herr Heidenfrei, versiegte er gerührt. Ich verdiente wahrhaftig nicht, so hoch geachtet zu werden, obwohl mich’s freut, daß Sie die Arbeit eines redlichen Mannes, der nicht mehr leisten kann, als er eben gelernt hat, achten. Recht mögen Sie auch wohl haben — und dennoch —

Dennoch? Woran stößt du dich jetzt noch? Fürchtetst du, deine Tochter werde stolz werden und mit Geringschäigung auf dich herabschauen?

Nein, lieber Herr, das fürcht ich nicht, erwiderte Jacob mit Lebhaftigkeit. Dazu hat sie ein zu liebevolles Herz, ein zu weiches Gemüt. Nein, nein, stolz und hochmütig und großprahlerisch wird mein Mädel nicht, aber —
Wie viele Aber tanzen denn noch auf deiner Jungenstube? warf Ferdinand lächelnd ein.
Mir ist nur bange um den Herrn Vater.
Um meinen Vater?
Nein, behüte Gott, um den Vater des Herrn Miguel.
Um Höhensfels? Wie kommst du darauf, Jacob? Hast du denn ganz und gar vergessen, was mein Dheim erlebt hat? Wie jedes Vorurtheil, falls solche in ihm vorhanden waren, von den Erfahrungen, die er machte, getödtet worden ist?
Das Alles macht mich nicht bange, sagte Jacob; was mich stört, ist bloß sein büsteres, unzufriedenes Wesen. Ich fürchte, der gute Herr fühlt sich noch jetzt nicht glücklich und wird es überhaupt nie werden. Jetzt hat er freilich wieder etwas, das seine Gedanken beschäftigt und da mag es wohl eine Welle geben. Wenn aber sein Sohn, den er über die Maßen lieb zu haben scheint, sich wieder mehr von ihm wendet, was bei einem jungen Ehemanne ja gar nicht anders sein kann, dann wird er wieder umschlagen und in's Grübeln versinken und immer unglücklicher werden. Denn ich daran, Herr, und muß ich mir sagen, daß ich an solchem Unglück mittelbar doch mit Schuld hätte, weil es ja eigentlich nur durch meine Tochter entstanden ist, so will mir die ganze Sache nicht zu Sinne, und es wäre mir lieber, Christine kehrte in mein Haus zurück und trage eine Wahl, wobei alle diese Bedenken von selbst wegfie. 
Das nenne ich gewissenhaft sein, versetzte Ferdinand sehr heiter. Wahrhaftig, wollten Biele deine Anichten sich aneignen, so würden es, glaub' ich, bald vor lauter Gewissenhaftigkeit gar keine Existenz mehr geben. Vorläufig, lieber Jacob, sorge dich nicht um das Komende und überlasse denen, die dir und deiner Familie wohl wollen, die Ordnung einer Angelegenheit, die ich meinestheils schön für ziemlich geordnet halte. Der Mismuth meines Dheims hat, dünkt mich, ganz andere Gründe. Lassen diese sich bereitigen, so verliert er sich wohl auch nach und nach. Inced will ich mich nicht vermessen, behaupten zu wollen, daß
wir im Stande sind, solch ein Ziel zu erreichen. Augustin Ho-
henfelß ist ein schwer zu beurtheilender Mann, und was er will,
davon bringen ihn die Einreden Hunderter unter fünfzig Füllen-
taum einmal zurück.

Mit diesen beruhigenden Worten entließ Ferdinand den be-
sorgten Quartiersmann, der zwar still, aber doch etwas heiterer
als zuvor sich seiner gewohnten Thätigkeit wieder hingab.

Schon während der Unterredung des jüngeren Heidenfreit mit
Jacob war es zu einer sehr heimlich geführten, aber heftigen Un-
terhaltung zwischen Treufreund und Anton gekommen, die auch
jetzt noch mit gleicher Lebhaftigkeit fortgesetzt ward.

Treufründ wollte bemerkt haben, daß der junge Correspondent
seit Kurzem seine Handschrift etwas vernachlässigte. Anton
schrieb eigentlich eine saubere, raufmännisch schöne Hand. Alle
seine Buchstaben waren fest und sicher, es konnte Feder sie leicht
lesen und unnütze Schnörkel brachte er nirgends an. Jeßt aber
war Treufreund der Ansicht, der junge, zu Hoffnungen berech-
tigende Mann vernachlässige seine Handschrift, und wie dem pe-
dantischen ehemaligen Buchhalter jede Vernachlässigung ein Gräuél
war, so ärgerete er sich auch über diese Saloperie, der sich Anton,
wie er glaubte, aus purem jugendlichen Leichtfert hingebe. Er
nahm sich deshalb vor, bei erster Gelegenheit mit Anton über
 diese Vernachlässigung zu sprechen und ihm die schlimmen Folgen
derselben ernstlich zu Emüthe zu führen. Eine solche Gelegen-
heit fand sich, als Anton ihn eine Mittheilung zu machen hatte
und es vorzog, dies schriftlich zu thun. Treufreund verließ so-
fort sein Arbeitstulpe und kam zu dem Correspondenten. Das er-
haltene Blatt in der Hand, fragte er den jungen Mann:

Haben Sie das geschrieben?

Zweifeln Sie, da mein Name darunter steht?

Es wäre mir lieb, wenn ich zweifeln dürfte, sprach Treu-
freund weiter, denn Sie dauern mich, wahrhaftig, Sie dauern
mich!

Ranu! Jeßt wird mir schwül.
Mir ist's schon lange, lieber Anton, und wissen Sie, warum? Ihretwegen! Ganz gewiß, Anton! Ich werde nie persönlich, das kann ich getrost behaupten, aber Sie wandeln auf Abwegen, Sie gehen mit schnellen Schritten Ihrem Ruin entgegen!

Anton hörte noch ruhig und ernsthaft dieser ermahnenden Anrede des „Schattens“ zu, er mußte aber schon an sich halten, um länger ernsthaft bleiben zu können.


Das thun Sie auch, und eben weil Sie es unwissentlich thun, ist es Freundes-, Menschen- und Christenpflicht, Sie darauf aufmerksam zu machen, Sie zurückzubrechen von dem Abgründe, an dessen Rande Sie wie ein Halberaußehrer herumtaumeln.

Entschuldigung! sagte Anton, sich mit beiden Händen durch die Haare fahrend, daß sie in breiten, wilden Büschen in die Höhe standen. Was dem Menschen doch Alles begegnen kann, wenn er nicht immer auf sich achtet!

Gerade so, wie Sie jetzt aussehen, frühr Treu Freund fort, muß Ihr Inneres sich gestaltet haben. Der äußere Mensch ist immer nur ein Abklatsch unseres Innern. Betrachten Sie einmal diese Schriftzüge und diese hier. Beide haben ein und dieselbe begabte Person zum Verfasser; sehen sie sich aber wohl ähnlich, wie ein Ei dem andern?


Freilich, aber man erschrickt doch.

Weshalb?
Weil ein unklarer, vielleicht gar ein schon in Unordnung ge-
kommener Geif aus diesen scharfen und hagern Schriftzügen spricht.

Jetzt mußte Anton lachen. Mien Moder —

Lassen Sie, ich bitte, Ihre Frau Mutter in Ruhe, unterbrach Treufreund den Correspondenten. Es ist eine ernsthafte Sache, die mich zu Ihnen führt, und wenn Sie im Stande sind, darüber zu lachen, so muß der leibhaftige Teufel Sie besitzen, was mich unendlich dauern sollte, denn ich will Ihnen wohl, hatte viel von Ihnen und bin nebenbei ein christlich gefüllter Mann. Sehen Sie denn nicht ein, mein Bruder, daß, wenn Sie so fortfahren, Ihre schöne schlanke Handschrift binnen Jahresfrist so verborgen ist, daß Sie Ihrer Stelle nicht mehr vorschoben können? Und wäre das nicht ein Unglück, ein unübersehbares, nie wieder gut zu machendes Unglück für Sie selbst?


Sie finden es nicht! sprach Treufreund mit unverheiltem Erstaunen. Sie finden es wirklich nicht?


Was thun Sie, Anton! sprach er nur lispelnd. Wer soll das sein? Da, da — und da?
Treffreund deutete mit zitterndem Finger auf die Portraits, welche die Schreibunterlage zierten. Anton erröhte.
Sie sind ein Bösesweb, fuhr Treffreund heraus. Bis jetzt hielt ich Sie nur momentan für leichtsinnig, jetzt aber sehe ich, Sie können auch böös, Sie können gewissenlos sein! — Treffen! —
Ja wohl treffen Sie. Aber Sie sollten sich schämen, eine so brave junge Dame, die wert wäre, bereinigt die Stelle einer Jungfrau Domina zu bekleiden, durch Ihre Kriegelein zu compromittieren. Wenn nun irgend ein Naseweis von einem fremden Comptoir diese nützlose Kleeblatt gewahr, wird er's nicht ausposaunen in allen Pavillons und wo es sonst Gelegenheit gibt, sich über Andere aufzuhalten, den Ruf, die Jugend Unbescholtener zu benagen? Und käme gar Ihre Portraitmalerei dem verehrten Chef zu Gesichte —
Wäre mir gerade recht, unterbrach Anton den sitzenprodem- den Treffreund. Gähne Herr Heidenfreil meine schwachen Versuche im Portraitmalen, so würde er höchst wahrscheinlich ganz so wie Sie, Verehrtester, einige Glossen darüber machen, wenn sie auch anders lauten dürften. Das gäbe dann Anlaß zu einer Erwiderung, einer Erklärung, und wären die Sterne mir günstig, wie sie es bevorzugten Naturen ja immer sein sollen, so könnte sich meinerseits leicht ein Gesündnis daraus knüpfen, das wieder zu einem Familienrathe führe, an welchem dann eine gewisse sehr achtbare Personlichkeit, die einer früheren wichtigen Besehreibung beinohnte, nicht Theil nehmen dürfte.
Treffreund versemmte auf einige Secunden.
Anton, lieber Anton! sprach er dann, rappel's bei Ihnen, oder bin ich auf dem Punkte, den Verstand zu verlieren?
— Ich mäße mir darüber kein Urtheil an, denn, wie ich mit Jug und Recht sagen darf, ich meines Theils werde wirklich nie persönlich.
Sie wagen es, Fräulein Elisabeth so tief in Ihr Gedächtniß
einzuprägen, daß Sie im Stande sind, ihr liebliches Geschichten aus freier Hand und aus der Erinnerung mit ganz gemeiner Comptoirbinte abzuwartenfeiten?


Treu Freund blieb dem Sprechenden unverwandt in die freu- dig ausleuchtenden Augen. Er begriff, was in Anton vorging, er hatte die bündigste Erklärung für die scheinbare Vernachlässigung seiner schönen Handschrift erhalten, zu fassen aber vermochte er den Gedanken des jungen Mannes doch nicht, der es wagte, in solcher Jugend schon es wagte, mit unverkennbarer Leidenschaft zu einem Mädchen auszubleiben, das ihm so vortrefflich vorkam, daß er den Besitz desselben Niemand gönnite, weil er von Herzen überzeugt war, es lebe zur Zeit kein eines solchen Herzens würdiger Mann.

Sie wissen nicht, was Sie thun, lieber Anton, sagte er kopf- schütteldn. Daraus kann doch nie etwas werden, selbst, wenn Sie hoch emporgaten über alle andern Correspondenten.

Warum denn nicht? verfachte Anton. Soll Fräulein Elisab- thet etwa ewig Jungfrau bleiben oder einen reichen, verlebten
Wüftling heirathen, was leider heut zu Tage nur zu oft vorkommt?

Aber es ist nicht möglich!


Freunde fühlte, daß seine Wissenshaft hier am Ende sei. Er machte deshalb, ohne noch ein Wort zu erwidern, eine tiefe Verbeugung vor dem Correspondenten und zog sich, reicher um eine Erfahrung, im, wie er glaubte, noch alleinigen Besitz eines großen Glaubens, zurück an sein Schreibtisch, wo er sich mit wahren Fanatismus auf die Arbeit warf, während Anton den schon fertigen Köpfen Elisabeths noch einen neuen, mit größerer Sorgfalt ausgeführten hinzufügte, der ihm im Moment der Begeisterung auch viel besser als alle früheren Versuche gelang.

---

Siebentes Kapitel.

Ein Stilheben.

Die Strahlen der Abendsonne fielen schräg durch die leis zitternden Blätter der Rüster und Linden und bestreuten die sanfte gestreuete Diele der freundlichen Kellerwahrung mit goldgelben Funkenstrahlen, die häufig ihre Stelle wechselten. Die große

Trubchen, die neben der alten Großmutter am Fenster saß, lachte hell auf über das spielende Tier, rief es, konnte es aber doch nicht zu sich locken. Erst als die Sonne hinter dem vorspringenden Giebel eines Nachbarhauses verschwand, gab die Tiere auch ihren Gang der Goldfunken auf, machte wieder einen hohen Rücken und schmiegte sich spinnend an das heitere, lieblosende Kind.

Weißt du es auch, Großmutter, sprach Trubchen zu der achtzehnährigen, alten Frau, die noch immer so zufrieden wie früher aus den erloschenen Augen blickte, weißt du, daß der muntere Andreas wieder da ist? Vater ist ihm heute Morgen begegnet und will sich mit ihm besuchen. Der wird aber erzählen können! Denn außer den großen Reisen, die er schon früher machte, ist er auch neulich wieder in London gewesen.


Wiß denn Christine gar nicht mehr zu uns kommen? fragte Trubchen. Ich mochte sie so gern; sie lehrte mich zuerst lesen,
und dann wüsste sie so allerliebste Geschichten zu erzählen und so prächtig aus den Legendenbüchern vorzulesen.

Aus der Bibel, mein Kind, corrigierte die Blinde das ge-

schwächtige Trudchen.

Nun also aus der Bibel — ja richtig, es war auch die
Bibel! Aber die große mit dem messingenen Beschlag und den
silbernen Haspen, die so schwer aufgingen, Großmutter! Ich
weiß noch ganz genau die schöne Geschichte von dem Splitter und
dem Balken. Wie ist das so herrlich in ein wirkliches Bild ge-
bracht in der prächtigen Bibel! Ich sehe den Mann noch, dem
ein großer Balken im Auge steckt, wie er dem Andern einen
ganz kleinen Splitter herausziehen will.

Dein verstorbener Großvater, erklärte die Blinde, erhielt das
wertvolle Buch von seinem Veichtater zum Geschenk. Es ist weit
über anderthalb hundert Jahre alt, und in vieler Gelehrten
Händen gewesen. Darum hat' ich es auch immer so hoch gehal-
ten und darin gelesen, bis der liebe Gott mir das Augenlicht
auslöschte.

Warum hat der liebe Gott das gethan, Großmutter? warf
Trudchen ein. Es muß doch schrecklich sein, immer in tiefer, fin-
fester Nacht zu leben?

Er that es wohl, sagte die Greisin mit mildeim Lächeln, da-
mit das Licht, das ich in einem langen Leben in mich aufgenom-
men hatte, mich nicht wieder verlassen möge. Darum schloß
er die Fenster meiner Augen und riegelte sie fest zu. Nun ist
das Licht in mir geblieben und wenn es auch außer mir immer-
bar Nacht bleibt, in mir strahlt und funkelt das hellste Licht, so
das ich es außer mir gar nicht vermisste. Sehsst du, Trudchen, so
macht es der liebe Gott immer, wie es am Besten ist. Nur mur-
ren dürfen wir nicht, wenn wir die gute Absicht nicht immer gleich
einsiehen.

Dem Kinde mochte die letzte Bemerkung der Großmutter
nicht recht klar sein. Es schwieg aber und tändelte, auf einen
D. B. XI. Willkomm's Rheber und Matrose.

26
andern Gegenstand überspringend, mit der immer lauter schnurrenden Katze.

Es ist aber doch wahr, was die Leute sagen, sprach Trudchen nach einer Weile.

Was ist wahr, mein Kind?

Dass eine recht kluge Katze ein Bissen Verstand hat.

Die Blinde lächelte. Gar zu viel wird sie doch wohl nicht abbekommen haben, verfette sie. Wo fällt dir das ein Trudchen?

Mieze putzt sich heute so viel und jetzt schon wieder, sagte das Kind. Es heißt doch immer, wenn die Katzen sich pu gen, so kommt Besuch, nun und heute will dich ja der gute Andreas besuchen.

Wenn er aber nicht kommen sollte?

Ja, dann hätte die Katze uns belogen, sprach Trudchen ganz ernsthaft. Ich würde dann mit ihr schellen und sie würde mich ganz gut verstehen. Jedemal, wenn ich sie aus schelle, zieht sie den Schwanz ein und schleicht, scheu um sich blickend, unter den Ofen. Aber sie lägt nicht, meine kluge, schöne Mieze, rief Trudchen in die Hände klatschend, denn da kommen sie schon, der Vater, der schmucke Andreas und auch Jacob!

Sie sprang auf, öffnete die Zimmerthür und rief den herabsteigenden freundlichen Grüße zu.


Nach einigen allgemeinen Fragen über das Befinden des Steuermannes, über die Erlebnisse auf seiner letzten Reise und
berglichen mehr, brachte die alte Silberweiß das Gespräch direct und ohne alle Umschweife auf ihre Pathe.

Vorwärts, mir nichts, Andreas, sprach die ehrwürdige Blinde, ich will Alles wissen und wenn es mich auch gruseln sollte.


Beste Mutter Silberweiß, sieh hier Jacob der Blinden in's Wort, dafür kann man das gute Kind wahrhaftig nicht verantwortlich machen. Ein paar hübsche kluge Augen sind eben so wohl eine Gabe Gottes, als eine klarefliche Stimme, ein paar kleine, zierliche Füße, eine schlanke, nett aufgebaute Figur. Trägt irgendein Iemand mit Schuld an Christinens Augenauffälligkeiten, so würde ich den Ort zu nennen, wo man diesen Iemand findet. Wüßt du ihn wissen?

Schweig nur, Jacob, du kannst das Reden doch nicht lassen, sprach die Blinde gutmütig. Ich weiß schon, daß du mich noch als junger Bursche mit meinen eigenen Augen ausbeutet hast. Nun, damals machten sie wohl leidlich hell glänzen. Jetzt hat das
lange, lange Jahre schon aufgehört, und wäre ich mir irgend einer schweren Sünde bewußt, die meine Augen mit hätten ansehen müssen, so würde ich meine jegige Blindheit für eine dafür gerechterweise zu erlebende Strafe halten.

GottLOB, sei Peter Krume ein, daß Alles so gut abgelaufen ist! Mich und viele andere Leute, die etwas von diesem Handel gehört haben, plagt jetzt die Neugierde zu erfahren, wo gegenwärtig Don Gomez mit seinem Diener lebt, und ob er, wie Viele glauben, wirklich nicht wieder nach Hamburg zurückkehren wird?

Diese Neugierde kann ich befriedigen, versicherte Andreas. Die Angelegenheit des Merikaners mit Miguel, dem Neffen Geibensfrei’s, hat mir seinen jegigen Aufenthalt kennen lassen. Don Gomez wirst augenblicklich seine verhälterische Angelegenheit an verschiedenen Orten aus, hat aber vorläufig seinen Wohnsitz in Eurehaven genommen. Lange oder gar für immer wird er sich dort schwerlich aufhalten, aber ich glaube, er läßt einige Zeit verstreichen, bis hier über Geschichten, die ihn doch bei Einigen möglicher gemacht haben, Gras gewachsen ist. Zum Winter, geht nicht, kommt er auf einige Wochen sicherlich wieder her, denn zuletzt bietet unsere Stadt einem lebenslustigen, zerstreungsbedürftigen Menschen doch zehnmal mehr als jeder andere Ort.

Dann macht der schlaue Mensch noch ein paar unschuldige Kinder stend, sagte Jacob.

Das fürchte ich nicht, Vater Jacob, erwiderte der Steuermann. Hier ist man gewarnt und geacht, er läßt sich wieder blicken, wird man ihm scharf auf die Finger sehen und ihn stillschweigend ganz höflich überwachen.

Rann solchem Volke gar nichts schaden, meinte Ludwigs Bater. Man möchte sich ja vor der Zukunft fürchten, wenn Streiche dieser Art sich wiederholen sollten. Welche Eltern möchten es wagen, ihre heranwachsenden Töchter dann ohne männliche Begleitung nur über die Straße zu schicken! Es gibt bei uns der privilegierten Lasterhöhlen schon mehr als zu viele, begünstigte man nun noch die seine Verführungskunst vornehmer Wüstlinge
durch, daß man sie unbehindert ihre schändlichen Schlingen auswerfen ließe, so würden wir uns bald einen sehr schlechten Leumund in der Welt machen.

Gar so arg, als Ihr es macht, ist es wohl nicht, sagte die Blinde. Ich bin doch auch einmal jung gewesen und hab' manches erlebt und gesehen, was mir nicht geheil. Hielt man es aber zusammen mit dem, was gut und erlaubt war, so kam es doch nicht dagegen auf. Freilich jetzt bin ich der Welt und dem Leben entstrenkt worden; auch theile ich die Ansicht aller älteren Leute, daß es eher schlechter als besser auf der Welt wird, und darum ist es ja möglich, daß nach und nach wieder einmal ein Sobom und Gomorra entstehen muß. Duülen wollen wir uns aber deshalb nicht. Ich kümmerre mich mehr um das Los derer, die wir lieben und nicht vor Augen haben, als um solche, denen wir täglich begegnen. Da ist z. B. dein Sohn, Jacob, von dem du jetzt wieder in vielen Wochen nichts gehört hast, ein solcher Kümmerschtein für mein Herz. War' ich seine Mutter, ich könnte mich nicht mehr um ihn abängstigen, als ich es fast nächtlich in meinen Träumen thue.

Schwere Träume bedeuten Glück, Mutter Silberweiss, sagte Fridolins Vater.

Gar nichts bedeuten sie, erwiderte Andreas, und darum sollen wir uns auch nicht von Träumen hange machen und regieren lassen.

gehen, falls dann das Elbeis noch steht, so thut das nichts. Wir haben den Jungen wieder und gibt es eine Hochzeit, so soll er ein paar ganz neue Schuhe darauf in Grund und Boden tanzen.

Glaubst du an Hochzeit? fragte die Blinde. An Christinens Hochzeit?

Gestern und auch heute früh, als ich mit schwerem Herzen erwachte, glaubte ich noch nicht daran, erwiderte der Quartiersmann, seit ich aber den Sohn des alten Rheyder gesprochen, und seine Ausläuferungen angehört habe, bin ich geneigt, mir Hoffnungen zu machen. Es soll nichts übereilt werden, Mutter Silberweiß, du selbst sollst auch ein Wort dazu sagen, wenn sich aber Alles so verhält, wie der junge Herr es mir heute Vormittags auseinandersegte, und wenn die Gesinnungen des alten Herrn Heidenfrei und seines Herrn Schwagers wirklich denen des jungen Herrn gleichen, so will ich, der vielleicht aus Vorsichtigkeit ein falsches Urtheil fällen könnte, lieber ein williges Ja als ein unwilliges Nein auf offene Anfragen sprechen.

Ich trete auf die Seite Herrn Ferdinands Heldenfreis, sagte Andreas. Miguels Papiere sind in Ordnung; er ist der rechtmäßige Erbe des verstorbenen Pueblo y Miguel Saldanha. Die Papiere, welche Maste Papageno ihm stahl, sind wieder in seinen Händen, die Gewalt des Mexikaners ist gebrochen, und wenn jezt ein Plantagenbesitzer und Rheyder von Cuba zu dir kommt, der zugleich der nächste Anverwandte des mächtigen Hauses Heidenfrei und Hohenfels ist, und spricht zu dir: Vater Jacob, ich habe lange um deine Tochter geworben, ohne etwas Anderes zu gewinnen als scheele Blicke und finstere Worte, jetzt habe ich sie gerettet und mir sie verdient, also gib sie mir, dann verdientest du an der Speicherwinde aufgeknüpft zu werden, wenn du in hartnäckiger Starrheit ein brummiges Nein sagen woultest!

Erhöre dich nicht, mein Junge, versekte Jacob. Man zögert wohl, wenn der Brei nicht gar ist, überlaufen aber lassen ihn nur die Thoren. Aber sich, sich, es wird spät. Trüben hat sich bei unserm Gespräch gelangweilt und ist mit ihrer Kaxe

Andreas begleitete Jacob, nur Peter Krume blieb noch einige Zeit bei seiner alten Schwiegermutter, um dem schwer sich ermunternden Erübrigen Zeit zu gönnen und noch einige kleine Aufträge von der ehrwürdigen Blinden sich geben zu lassen.

acht. Kapitel.

Neue Mittel, neue Pläne.

Das Gewitter scheint sich verzogen zu haben, sprach Don Alonso Gomez zu sich selbst, einen so eben erhaltenen Brief weggelassen. Zeit wäre es auch, denn noch länger in dieser Zurückgezogenheit, ohne erheiternden Umgang, ohne pikante Unterhaltung zu leben, ist mir unmöglich. Ich würde entweder ein Dutzender oder toll, und eins taugt so wenig wie das andere. Was aber nun beginnen? Woher Erbjuden sich verschaffen, nun der erste vollig erschöpft und die Quellen, die einen neuen vermitteln können, zu weit entfernt sind?

Der Mexikaner durchschnitt einige Male sein Zimmer, das auf eine öde, jetzt in der trübe-feuchten Nebel-Atmosphäre eines Spätherbsttages fast traurig erscheinende Gegend hinausfah.

Fort muß ich von hier, fuhr er fort, seine dunklen, leidenhaftflammenenden Augen auf dies melancholische Nebelgemälde heftend. Der alte Schloßturm dort, dessen schabhafter Schieferstumpf täglich von einer Schaar widerwärtig schreiender Dohlen um-

Wieder sah Don Alonso Gomez in die Landschaft hinaus, die ihm heute noch mehr als sonst zuwider war. Die Rückenerinnerung an das Vergangene trieb finstere Schatten auf seiner Stirn zusammen. Gerade so war die Farbe des Himmels, als er den Anschlag auf Christine ausführte, der so ganz gegen alle Erwartung zu seinem Unglück ausfiel. Seit jenem Tage hatte es ihm nicht mehr recht glücken wollen. Sein ganzes Leben ge- stattete sich anders. Was bisher daran glänzend, erbeutend gewesen, das verwandelte sich in farblose Langweiligkeit. Und als er nun vollends durch die Entdeckung von Christinens Versteck genöthigt wurde, dem verhaßten Miguel, der alle seine Schritte kreuzte, alle seine Pläne zerstörte, die früher entwendeten Papiere wieder zu geben, mußte er seine mit so vielem Glück gemachte Eroberung als einen gänzlich verlorenen Posten betrachten. Der namen- und vaterlose Miguel, der gewesene Sklave seines Dheims, konnte ihm nicht gefährlich werden, der Sohn des einflußreiches,
durch seine Familie mächtigen Hohenfels war ein achtunggebietender Gegner.


Dies ungefähr war der Gedankengang, der unsern alten, unternehmenden Bekannten schon wochenlang beschäftigte und dem
er sich auch jetzt wieder mit einer gewissen geistigen Eitelkeit hingab. Im Besit von Papieren, die ihn als Eigenthümer eines beträchtlichen Vermögens dokumentirten, obwohl bereits ein guter Theil davon verbraucht war, hoffte Don Gomez durch die dritte oder vierte Hand eine Summe Geldes zu erheben, die bis zur Ankunft neuer Kimmern ihm die Fortsetzung eines luxuriösen Lebens gestatten dürfte. Er kannte einen Mann, der helfen konnte, und an diesen Mann hatte er seinen vertrauten Diener, Master Papageno, mit unbegränzter Vollmacht abgeschickt. Einen ganzen Tag lang lauerte der ungeduldige, gelangweilte Genosse der Freude der Rückkehr desselben. Er mußte heute wiederkommen oder doch wenigstens schreiben, und dies Hoffen und Harren vermehrte noch seine Ungebuld, steigerte den Mismut, der wie ein Geier an seiner Seele nagte.

Es ward Abend, die Straßenlaternen schimmerten als große leuchtende Ringe durch die feuchte Nebelsucht, auf dem fern hinziehenden Strome strahlte heller die Flamme eines Leuchfeuers. Der Wind heulte und rüttelte an den Fenstern, daß sie kirschten und zitterten. Im Neubigen war es still, fast tobt, denn der kleine Hafenort zeigte in dieser Jahreszeit wenig Leben.

Endlich vernahm Don Gomez das Schmettern eines Posthornes, für ihn ein ermunternder Ton. Diese Post mußte ihm Nachricht bringen. Es vergingen noch zehn lange Minuten, dann hörte er Schritte und gleich darauf stand Master Papageno vor ihm.


Nein, aber Er ist da.

Wer?

Der als letzter Helfer zu ermitteln war.

Wo ist er?
Unten vor der Thür. Befehlen Sie und er macht seine be-
gebote Aufwartung.

Dein Bisp ist stumps geworden in diesem Rebelclima, sagte
Don Gomez. Im Thale von Xenoctltlan hättest du eher irgend
einem reichen Gauner die Kehle zugeschnürt, ehe du einem Men-
schen dich überleisertest, der jetzt seinerseits an deinem oder vielmehr
an meinem Halfe diesen Kunsgriff einstudiren kann. Zum Glück
ist man hier zu Lande weniger heißblütig, als bei uns, und zeigt
man sich nur willig, d. h. schließt man gesellschaftlich die Augen,
um sich ungenüter betrügen zu lassen, so verträgt man sich allen-
falls wohl auch mit einem verhaften Feinde. Ruft also keinen
Mann.

Der Mulatte entfernte sich, um schon nach einigen Secunden
in Begleitung des hilfreichen jüdischen Unterhändlers, Geschäfterma-
ners und Speculanten wieder einzutreten.

Moses, der Sohn Bibracs sagte einen kaum hörbaren Gruß,
denn er traute dem Handel nicht recht, und wäre der Gewinn,
den man ihm bot, nicht gar so verlockend gewesen, so hätte er
wohl Anstand genommen, auf ein so gewagtes Anerbieten sich ein-
zulassen. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß Don Gomez allein
sei, fragte er mit größerer Zuversicht und offenbar erfreut, daß
ihm ein neuer Gewinn bevorstehe:

Was wünschen der gnädige Herr, daß Sie lassen holen einen
schwachen Mann viele Meilen weit bei diesem Wetter?

Diese Frage ist überflüssig, erwidierte der Mexikaner. Mein
Bevollmächtigter hatte Auftrag, sich zu unterrichten. Warum haft
du nicht mit ihm unterhandelt und abgeschlossen?

Wie kann ich abschließen ein Geschäft mit einem Manne, den
ich hatte erzürnt, obwohl ich es meinte gut? versegte Moses. Ein
Feind ist immer ein Feind und soll ich machen ein Geschäft, kann
ich es doch nur machen mit einem Freunde. Also bin ich gekommen
mit dem Bevollmächtigten des gnädigen Herrn, um zu fragen den
Herrn selber, ob er mir noch trägt nach eine menschenfreundliche
Handlung, für die ich hätte verdient weit eher Lob als Tadel.
Bogen nimmer soll zwischen uns nicht die Rede sein, Moses, und ich will — verstanden? — ich will dir nicht zürnen. Kannst du jetzt mit mir ein Geschäft machen?


Don Gomez lächelte.

Ich danke für deine wohlwollende Gesinnung, lieber Moses —


Hinlänglich? Ja, so sagen der gnädige Herr. Was aber ist hinlänglich?

Sahst du nicht die Papiere, Moses, die mein Bevollmächtiger dir vorlegen sollte? fragte etwas erstaunt Don Gomez.
Du fürchtest, sie könnten ihren Werth verlieren?
Der Moses ist ein verständiger Mann, gnädiger Herr, der sich nicht fürchtert vor einem bloßen Dunst oder einem Popanz, aber ein Papier bleibt ein Papier, und wenn es nicht gehört mir eigenthümlich, daß ich kann machen damit, was ich will, hat es doch verloren seinen Werth für mich, oder es kann Einer kommen und sagen: Moses, wie bist du gekommen zu diesen Verschreibungen?
Das sehe ich ein, lieber Freund, sagte der Merikaner, darum eben war mein Bevollmächtigter von mir beauftragt, dir in meinem Namen Wechself über die betreffende Summe auszustellen, die ich später unterzeichnen wollte.
Ja, so hat er gesagt, der Herr Bevollmächtigte, und darum hab' ich auch schon mitgebracht die Wechsel, weil ich aber nicht wissen konnte, daß der gnädige Herr mich wieder als Freund behandeln würden, wollte ich sie nicht übergeben einem Anderen, und so bin ich gekommen selber in Wind und Wetter, und wenn der gnädige Herr nur segen darunter Ihрен großherrlichen Namen, so soll das Papier gelten so viel, als wär's von ciselirtem Gold gemacht und ringsherum eingefaßt mit Brillanten von reinstem Wasser!
Moses legte Don Gomez zwei Wechsel vor, die bereits ausgefützt und vollkommen rechtsgültig waren, nur die Unterschrift des Merikaners fehlte noch.
Don Alonzo Gomez durchläß die Papiere. Seine Augen funkelten vor Freude, als er die Summe überflog, zu deren Herbeischaffung der gefällige Moses sich bereit erklärt.
Um dir zu beweisen, lieber Moses, daß ich weniger bedenklich bin, als du, unterzeichne ich diese Papiere sofort, sprach der
gelbdürftige Mexikaner. Sicherheit, wie du sie nur wünschen kannst, haft du in diesen Papieren. Ich erlaube mir nur noch zu fragen, ob ich das Geld auch sofort in Empfang nehmen kann!

Hab' es bei mir auf Mark und Schilling, erwähnte Moses. Die ganze Summe?

Die ganze Summe in einem einzigen leichten Papierchen an meinen Wechsler, der es Ihnen auszahlt bar in Dritteln, Species oder Grob-Courant, wie es wünschen werden der gnädige Herr.


Chun Sie's nicht gnädiger Herr, um Gott, thun Sie's nicht! viel der Unterhändler ein. 's ware eine Sünde vor Gott, dem Herrn, der's halten könnte für ein silbernes Kalb, vor dem ihre Andacht wollten verrichten die dummen Menschen, die nicht wissen, was für ein reeller Werth steckt in den edlen Metallen! — Recht so, gnädiger Herr, da steht Ihr Name ganz deutlich geschrieben, daß es kann lesen jedes Kind, das kennt die Buchstaben und hat ordentlich gelernt buchstabiren nach der neuesten Methode! Don Alonso Gomez haben Sie geschrieben. — Schöner Name — klingt wie reines Gold aus Peru oder wo es sonst gewachsen sein mag in gutem Boden! Jetzt kann's laufen von Hand zu Hand, das Papierchen, und wenn's ist birgt dreißer- oder viermal, so kann's noch verdienen unter Umständen ein Procent mehr! — Schöne Erfindung so ein Wechselschen! Ist's doch gewesen ein kluger Kopf, der ein solch Papier hat zuerst unterschrieben, und bin ich doch
stolz darauf, daß gewesen ist dieser flüge Mann einer von unserer Leut'!

Während der hocharfrente Moses dem Gründers des Wechsels diese entzückte Lobrede hielt, überraschte er dem nicht weniger glücklichen Don Gomez eine Anweisung auf eins der größten Wechselhäuser in Hamburg, zahlbar nach Sicht.


Der gnädige Herr werden verzeihen, sprach er mit süßlichem Lächeln, aber der Mensch ist eine gebrechliche Creatur, die kann stolpern über einen Stein, sich ein Loch flächen im Kopf, und ehe sie wieder aufsteht, ist der Geist ausgefahren aus dem Loch und verschwunden dahin in alle Winde. Was thut ich mit einem Mensch, der gekommen ist zu Tode, und wäre er so vornehm wie der Kaiser von Rußland oder China? Ist er doch nicht so viel wert, als ein todes Ferkel, das man noch kann verkaufen an arme Leute, die auch einmal wollen wissen, wie es schmeckt, wenn Giner ist Fleisch. Darum wolt' ich gebeten haben den gnädigen Herrn in aller schuldigen Unterthänigkeit, daß Sie mir geben eine kleine Verschreibung, die mir zuspricht das Eigenthum dieser Papiere, falls — was Gott der Gerechte abwenden wolle in Gnaden — Sie des Todes erblichen, ehe Sie zurückgezahlt hätten das vorgeschossene Capital mit allen Zinsen, wie's geschrieben steht auf den Wechsel, die ich will hüten wie meinen eigenen Augapfel.

Don Gomez war nahe daran, bei dieser neuen, ihm ganz unerwartet kommenden Zumuthung die Geduld zu verlieren und dem unentbehrlichen Manne ein paar harte Worte zu sagen, er beherrschte sich jedoch, da er einfach, daß weder freundliches Zureden noch ernsthafte Einsprüche die geringste Wirkung haben würden. Müde des früheren langen Harrens und durch das Geschwäb
des Bucherers mehr gelangweilt als unterhalten, gab er Moses auch die gewünschte Verschriftung.


Der Mütter hatte dieser ganzen Unterhandlung stillschweigend zugehört. Jezt, als Moses sich entfernte, näherte er sich sei- nem Herrn und sagte:

Wann gedenken Sie zu reisen?

Morgen, wenn es die Witterung erlaubt. Auf jeden Fall beßolle schon jezt Pferde. Die schnellste Beförderung ist für mich die billigste.

Werden Sie incognito reisen? forschte Mafter Papageno weiter.


D. B. XI. Willkomm’s Theber und Matrosen.
Wo befehlen Sie abzustiegen?

Oh — ja, daran hätten Sie bei nahe nicht gedacht! — — Freilich, man muss ein Logis haben, man wird gesehen, es gibt ein Hin- und Herreden — nein, das taugt nichts. Weisst du was, Papageno, wir nehmen vorerst auf dem Lande, nicht gar zu weit von der Stadt Quartier. Etwa in Blankenese. Der Ort liegt angenehm, und man kann von da zu jeder Stunde leicht Hamburg erreichen. Auch hat man unterwegs, besonders wenn man die Strecke oft zurücklegt, Gelegenheit, für künftige Tage in der Stille Vorkehrungen zu treffen, um das Glück derer, die uns nicht gewogen sind, nicht gar zu üppig auszuschieben zu lassen.

Sind Sie geneigt, einen Ratsschlag oder eine Anschauung zu hören?

Ich bin im Augenblick zu Allem geneigt, versetzte Don Gomez. Predige moral, ließ mir den Text, las' Weisheit von deinen etwas stark aufgeworfenen Lippen träufeln, oder überhäufe mich mit Schimpfworten, ich verspreche dir, du sollst einen ganz stillen Mann in mir finden.

Da Sie denn in so ausgezeichnet guther Stimmung sind, sprach der Mulatte, will ich zu fernerer Begutachtung Ihrerseits nur bemerken, daß, sollten Sie in Hamburg zu bleiben gesonnen sein, niemand Sie direct molestiren wird, großes Genüß aber würden Sie von einem Aufenthalte, der länger als einige Tage dauerte, nicht haben. Ich pflichte deshalb dem eben gemachten Vorschlage, Blankenese zum ferneren Wohnsitz zu erheben, vollkommen bei.

Kannst du nicht etwas verständlicher sprechen? erwiderte der Mexikaner. Ich kenne zwar so ziemlich keine Nebenhäuser, zum Ratshelfer nicht habe ich aber weder Lust noch Geschick. Was oder wer bedroht mich?

Eine Person, nur eine Sache.

Eine Sache?

Nein, auch nicht, ein Etwas, das Nichts und doch Alles ist.

Guter Papageno, sei verständlich, meine vortreffliche Laune
konnte mir sonst plötzlich abhanden kommen und das, fürcht' ich, würde dir fühlbar werden.


Neuntes Kapitel.

Mädchengeplauder. Ein Entschluss Eduards.

Elisabeth saß am Fenster und stieß, ihr gegenüber beschäftigte sich Ulrike mit einer landschaftlichen Zeichnung. Aus dem Nebenzimmer, dessen Thür nur angelehnt war, hörte man Spiel und Gesang.

Christine macht schnelle Fortschritte und hat wirklich eine allerliebste Stimme, sagte Elisabeth, die Nadel ruhen lassend und auf die vollen, weichen Läppchen des Liebes horchend, das die sich Nebende zum Fortepiano sang. Sie schade, daß sie nicht ein paar Jahre früher ihre angeborenen Fähigkeiten entwickeln konnte! Sie hätte es gewiß viel weiter gebracht, als ich mit meiner schwachen und wenig metallreichen Stimme.

Etwas bünne finde ich den Von doch immer noch, erworbte Ulrike, und ich glaube, er bleibt es auch.

Daran ist eben die späte Uebung Schuld, meinte Elisabeth, wieder emsig in ihrer Arbeit fortfahrend. Miguel wird sich aber doch freuen, daß Christine so leicht faßt und es bei fortgesetzter Uebung zu einer ganz ansehnlichen Fertigkeit bringen kann.

Er spielt selbst nicht über, versetzte Ulrike, wenn ich aber zurückdenke an —

Sie unterbrach sich und warf einen schüchternen, berauenden Blick auf die Freundin, die indes ruhig blieb und mild lächelnd zu ihr aussah.

Immer sprich den Namen aus, sagte Elisabeth, ich habe diese Gefühlsverirrung längst überwunden. Das hindert mich aber nicht, die Vorzüge dessen zu würdigen, der sonst unsere Achtung für immer durch seine unverantwortliche Handlungswesise und seine leichtfertige Gewissenlosigkeit verscherzt hat.

Ulrike zeichnete schweigend eine Zeitlang fort, dann sprach sie: Er ist neulich wieder gesehen worden.
Da soll er schon seit mehreren Wochen verschwunden sein. Woher weisst du das?
Ulrike errötete, indem sie mit gedämpfter Stimme versetzte: Dein Bruder Ferdinand erzählte es uns ja gestern oder vorgestern.


Ulrike beugte ihr Gesicht tief auf die Zeichnung. Da hab ich mich schön verzeichnet, sagte sie ablenkend. Kannst du in diesen Strichen die Veranda wieder erkennen, in der wir vergangenen Sommer so oft die Sonne untergehen sahen?

Sie stand auf und hielt der Freundin das halbfertige Blatt hin. Elisabeth jedoch achtete nicht darauf. Ihr schien es weit mehr Bergnügen zu gewähren, die Freundin ein wenig zu necken. Sie ergriff ihre Hand und sah ihr gutherzig in das von frischeflem Jungenbauch geröthte Gesicht.

Sei offen, Ulrike, sprach sie, sei es wenigstens gegen mich! Mein Bruder hat sich erklärt.

Ulrike schüttelte leise ausseufzend das schön geformte dunkellockige Haupt.


Gewiß nicht, aber Vater hat seine eigenen Pläne.

Die du kennst?

Die ich ohne, vermuthe. Es ist das eine Eigenschaft der meisten Väter.

Nicht auch der Mütter?

Seltener.

Und welche Pläne könnten dies wohl sein? forschte Ulrike mit unruhiger Neugierde weiter.

Vater ist Kaufmann, sagte Elisabeth, und kann man ihn als solchen auch vorurteilsfrei nennen, das Bestreben, seine Mittel möglichst zu vermehren, klebt ihm doch auch an. Er wünscht bes-

halb reiche Schwiegertochter. Früher, d. h. vor zwei bis drei Jahren mochte dieser Wunsch weniger lebhaft in ihm sein, seit aber der Dhein aus Amerika zurückgekehrt ist und die so lange gespen-

stigen Unterhandlungen endlich so weit gebühren sind, daß Vater mit seinen vertrautesten Geschäftsfreunden jetzt entschlossen ist, auf die Ideen des Dheins einzugehen, seit dieser Zeit ist es ihm nicht
gleichgültig, ob seine zukünftige Schwiegertochter Vermögen besitzt oder nicht.

Du ängstligst mich, versekte die Liebende. Glaubst du, daß der zeitliche Vorteil seinem so braven Vater höher stehen könnte, als das Glück zweier Menschen?

Nein, diese Furcht hege ich nicht, aber ich sehe Sturmwellen aufziehen und trübe, hange, gewitterschwere Tage nahen. Höhen-
fels bedarf, wie du weißt, großer Summen. Das disponible Ver-
mögen meines Cousins Miguel reicht nicht aus, um die gewaltigen, vielleicht im Voraus gar nicht genau zu berechnenden Kosten des precären Unternehmens zu decken; auch wäre es unklug Alles auf
diese eine Karte zu setzen. Und eben darum —

Sollte, ginge es ihm nach, fiel Ulrike bitter ein, jeder seiner Söhne einen sogenannten Goldfisch als Frau heimführen?

Die Wünsche der Eltern gehen nicht alle in Erfüllung.

Das ist auch gut, meinte Ulrike, denn bisweilen sind sie doch
wahre Hemmschuhe des Glücks ihrer Kinder.
Werde nicht lieblos, beste Ulrike, hat Elisabeth. Vater meint es immer gut; er ist nicht unbillig, und läßt man ihm nur Zeit, so findet er sich auch in dem zurecht, was ihm anfangs unbequem, vielleicht sogar unrecht vorkam.

Mehrere Männerstimmen, die vor der Thür laut wurden, unterbrachen hier das Gespräch der jungen Mädchen. Ulrike setzte sich wieder an ihre Zeichnung. Elisabeth stickte weiter und Christine fuhr in ihren Gesangübungen fort.

Einige Minuten vergingen in tiefstem Schweigen; da traten beide Brüder in's Zimmer, denen bald darauf Hohenfels und Miguel folgten. Christine beendigte ihre Uebungen und gesellte sich zu den Uebrigen. Miguel begrüßte die Geliebte, ergriff ihren Arm und durchschnitt, leise plaudernd, mit ihr das Zimmer. Die Verlobung der jungen Leute hatte vor einigen Wochen stattgefunden, was aber auf Hohenfels Wunsch noch nicht öffentlich bekannt gemacht worden.

Während Ferdinand die Zeichnung Ulrike's betrachtete, welche das Landhaus Heidenfreile's darstellte und mancherlei daran auszu- sehen fand, was er der schönen Zeichnerin unter Scherzen bemerklich machte, bewunderte Eduard die Stickerei seiner Schwester so auffallend, daß Elisabeth darüber beinahe böse geworden wäre.


Eduard horchte erstaunt auf und strich sich mit der Rechten über die Stirn.

Hab' ich was Dummes gesagt? fragte er.

Aber bester Bruder, versetzte Elisabeth, träumst du denn, wenn du mit uns untergeordneten Geschöpfen sprichst?
Ferdinand lachte. Du mußt es ihm verzeihen, liebe Schwesterr, sagte dieser, den Bruder entschuldigend. Eduard hat so eben die Bestätigung eines Vorhabens durch den Vater erhalten, das wohl geeignet ist, ihn abwesend zu machen.

Was ist es? fragten gleichzeitig Elisabeth und Ulrike. Auch Christine, die sich in heiterster Weise mit Miguel unterhalten hatte, hörte auf.


Elisabeth reichte dem Bruder ihre kleine, welche Hand.

Wenn du dich freust, Eduard, so will ich versuchen, ob ich

Das sind Mädchengebanten, kleine Poetische, sagte Heidenfrei, der während der lebten Worte ebenfalls in das Zimmer getreten war. Es ist überhaupt noch sehr fraglich, ob wir des Glückes wegen und um ein stilles gemütliches Leben zu führen, auf dieser Erde eine Zeitlang zu wandeln berufen sind, oder ob es nicht mehr Wille und Zweck des Weltenlenkers ist, uns nur zu prüfen, und durch fortgesetzte, stets gesteigerte Prüfungen für eine höher organisirte Weltordnung zu erziehen. Es wäre superbe.


Weil dort für alle großen Unternehmungen, die von energischen Menschen germanischen Stamms ausgehen, die größten Chancen vorhanden sind, fand Hohenfels ein. Der Norden Ame-rika's gehört den Anglo-Amerikanern und ist diesen durch Nichts mehr zu entreißen. Dort herrscht nicht blos der Yankee, er wird auch Alles, was auf und in die Union sich stürzt, vollkommen verschlingen. Mögen Millionen Deutsche und Franzosen dahin einwandern, sie werden zuletzt doch von den eisengeilen Händen der Yankee's zerrissen und mit diesen verschmelzen. Anders in Südamerika, namentlich in den brasilianischen La Plata-Staaten. Dort ist Alles erst im Werden, ja, man kann sagen, das Werden selbst beginnt erst Keime zu treiben. Die dortigen Ureinwohner sind noch völlig uncultivirt, schwache, wehr- und willenlose Naturkinder, die sogenannten Herren des Landes aber, die Abkömmlinge der portugiesischen Groberer, eine indolente, träge, energielose Masse, zwar standflustig, aber nicht von wie-
derhaltiger Kraft. Sie weiß nicht, was sie will; und kann, oppo-
nirt sich ihr ein fester Wille, tritt eine organisierende Rationalität
ihr gegenüber, die sich rücksichtslos Respekt verschafft, dieser leicht
unterworfen werden. Bis in jenes südliche Eden Amerikas hat
der erobernde Yankee seine Hand noch nicht ausgestreckt. Der We-
sten und die Küste des stillen Oceans mit ihren wahrscheinlich rei-
hen Schägen edler Metalle, vielleicht auch ein großer Theil Cen-
tral-Amerikas, liegen ihm näher und bequemer. Kommt also
der deutsche Colonist ihm zuvor und versteht dieser sich festzusegen
im Süden; versteht er, wozu er unbestritten Talent besitzt, eine
rüchtige Administration in seinen Colonien zu gründen und legt
er dadurch den festen Grundstein bürgerlicher Freiheit: so schafft
er auf der andern Erdhälfte ein zweites Deutschland, über dessen
Gebielen, über dessen Macht unsere Enkel sich freuen werden.
Aber freilich, um dieses große Ziel zu erreichen, bedarf es der
Zahkraft, einigen Handelns und großer Mittel. Deutsche Re-
gierungen bieten nicht die Hand dazu, ich weiß es, versucht es
also der freie deutsche Bürger, der unabhängige Kaufmann, der
bemittelte Rieder, der nur die Segel an seinen Schiffen aufzu-
spannen braucht, um die Menschen, welche seinen Zwecken dienen
können, dahin zu schaffen, wo er sie nutzen, ihnen ein neues
Reich gründen, neues Leben geben, neue Wirkungskreise eröff-
nen will.

Es ist ein großes Ziel, das wir uns stecken, sagte Eduard,
owohl werth, daß man sich dafür begeistert und Opfer dafür bringt.
Sollte es nicht möglich sein, auf diese Weise in veränderter Ge-
stalt die Hansa wieder aufleben zu lassen, deren politische Bedeu-
tung an der Entdeckung Amerikas zu Grunde ging?

Man muß es versuchen, sprach Hohensels. Ich, meineshelks,
Schreck vor keiner Schwierigkeit zurück; weil sehr Vieles möglich
ist, was man gewöhnlich für unmöglich hält. Englishe Rausleute
haben sich Ostindien erobert und beherrschen es mit einer Hand-
voll Soldaten. Diese Eroberung hat sie zur seemächtigsten Na-
ton gemacht. Deutschland ist nun leider England nicht zu ver-
gleichen, dennoch kann es viel mehr sich ausbreiten über den Erdkreis und sich weit mehr Macht und Einfluß verschaffen, wenn es nur einmütig große Pläne entwirft und sie energisch verfolgt. Unsere Handelsmarine nimmt es auf mit jeder andern Nation, und da allen Anzeichen nach die Zeit kriegerischer Eroberungen vorüber ist, müssen unternehmende Völker auf friedlichem Wege, also Handel treibend, Colonien gründend, Kultur verbreitend, zu erringen suchen, was man sich früher mit der Schärfe des Schwer- tes nahm. Die deutsche Rheberei kann das, wenn sie will. Ihre bewaffnete Macht hängt in den Wanten, sitzt auf den Maenan, pläntelt und handtiert auf den Topen. Was der Rheber denkt, der Matrose führt es unter dem Commando des Capitains aus. Das muß man begreifen, darüber muß man sich klar werden, das muß man Andern, die nicht gern weit in die Ferne blicken, auszunahersehen, damit sie wissen, welche Mission der Rheber, welche der Matrose zu erfüllen berufen ist.


Ist meine Idee gut, so wird sie sich Bahn brechen und in Zukunft Früchte tragen, erwiderte Hohnsels. Alles wahrhaft Gute braucht Zeit, um durchzubringen.

Ich pflichte dir bei, Dheim, sagte Eduard, und wie du mein Wort hast, daß ich dich begleite, so gebe ich dir auch das heilige Versprechen, daß ich dich nicht wieder verlasse, daß ich unsehr Ziele nicht den Rücken kehre, und sollte es mich Gesundheit und Leben kosten!

Menschen von Eurer Energie sind berufen, Staaten zu gründen, sprach Ferdinand. Wir Andern, denen Gott nicht eine gleich große geistige Elastizität gegeben hat, müssen in zweiter Linie ste-
hier bleiben. Ihr greift an und faßt Pisto, wir sind die Reserve und schicken, wo es nötig ist, Hilfsstruppen. Wo aber bleiben die Adjutanten, die als Überbringer neuer Befehle hin und wieder eilen?

Vorläufig ist es der Dampf und das von seiner Kraft bewegte Schiff, sagte Eduard.

Und später, fiel Augustin Hohenfels ein, ist es vielleicht die magnetische Kraft, die wir noch nicht genugsam kennen, oder wir schleudern gleich Jupiter den Blitz als leuchtenden und sprechenden Boten von Land zu Land, von Meer zu Meer, während wir jetzt nur noch mit ihm tändeln.

Einstweilen aber bauen wir Stilleren Hütten daheim, sprach Ferdinand, und richten sie wohnlich ein mit einem Allerheiligsten, wo die Hütten derer, die voll eroberungslustiger Gedanken hinausziehen, aufgestellt und mit Vorbeeren bekränzt werden, bis sie als Helden zurückkehren und selbst sich niederlassen in dem Tempel, welchen Liebe und Verehrung ihnen bereitet.

Ulrike war diesem Gespräch mit großer Theilnahme, aber schweigend gefolgt. Jetzt flüsterte sie ganz leise dem neben ihr stehenden Ferdinand zu:

Sie gehen also nicht mit dem Dheim?

Vindert Sie das? gegenfragte der junge Mann.

Ulrike verneinte kopfschüttelnd. Es freut mich, sagte sie rasch, einen großen hellen Blick auf ihn werfend. Wenn uns Alle verließen, müßte es doch zum Sterben langweilig werden.

Sie wollte sich entfernen, die Zeichnung zusammenrollend. Ferdinand aber erfaßte ihre Hand, drückte sie verstohlen und sagte, sein sprechendes Auge auf Ulrike richtend: Wenn Sie mich nicht gehen lassen, werde ich am lieben immer in Ihrer Nähe bleiben.
Lehntes Kapitel.

Hohenfels und sein Verhalten zur Gesellschaft.


Margaretha, die Stiefschwester des hochstrebenden Mannes, betrübte diese Entdeckung am meisten, und so oft sie mit ihrem Gatten allein war, sprach sie von ihrem Kummer um den Bruder,
und von den Beförderungen, die ihr Tag und Nacht die Ruhe raubten.

Augustin wird es nie zu einem dauernden Glücke bringen, sagte die scharfsichtige Matrone. Raum hat er etwas erreicht, so langweilt ihn die Erreichte, oder es befriedigt ihn nicht. Und so hebt er sich selbst ruhelos von einem Neuersten zum andern, bis er in dem Kreise, den er beschreibt, eines Tages entscheidend zusammenbrechen wird. Ich wünschte Eduard ließe sich bewegen, voreiliger noch bei uns zu bleiben.

Gespräche solcher Art wiederholten sich oft, endigten aber immer damit, daß Heidenfrei darauf beharrte, die Strebenden und in diesem Streben Glücklichen nicht weiter zu stören.

Augustin Hohenfels würde sich auch wenig habe stören lassen. Er bekümmerte sich in keiner Weise weder um die Meinung An- derer, noch ließ er sich irgend einen Rat ertheilen. Ganz so schroff, wie er es in seinen jüngeren Jahren gewesen war, trat er jetzt wieder auf, so daß er nur zu bald für eine Persönlichkeit galt, welche die Meisten lieber gehen als kommen fahen. Von seinem Standpunkte aus war Hohenfels ohne Frage unbestreitbar im Recht. Er rächte geiftig so hoch über die Maffe empor, daß sie ihm wohl unbedeutend erscheinen möchte, als Individuum aber gegenüber einer Menge gleichberechtigter Individuen, die zusammen eine große Gesellschaft strebender und wirksamer Menschen ausmachen, verging er sich unverantwortlich an dem Geist der Association. Die Größe seines Talentes, die Macht seines Willens, die Federkraft seines Geistes isolierten ihn. Der isolirte Mensch aber ist im neunzehnten Jahrhundert, und besäß er hundertsache Kräfte, doch ein verlorner Posten im allge- meineren Drang und Kampf der milliomenkörpfigen Menge. Daß Hohenfels dies nicht einfach oder nicht einfach wollte, war von jeher sein größtes Unglück gewesen. Er repräsentirte als Individuum den Nationalfehler der ganzen deutschen Nation, deren Schwächen er doch so ganz kannte, die er tief beklagte, die er durch sein eigenes Streben, so weit möglich, paralysiren wollte. So seltsam ist oft der begabteste Mensch gearbeit. So schlägt die Kraft, die sich selbst überhebt, in Ohnmacht um, und statt zu beglüthen und dem großen Ganzen nützlich zu werden, verkehrt sie langsam in der Flamme ihres eigenen Geistesfeuers.

Die Jahreszeit war zu weit vorgeschritten, um die beabsich- tigte Reise noch im alten Jahre zu unternehmen. Augustin Ho- hensels mußte sich deshalb bequemen, einen deutschen Winter in Umgebungen zu verleben, die ihm fremd geworden waren und de- nen er sich nicht fügen mochte. Es wunderte ihn nichts mehr, als daß sein Sohn Miguel, der doch auch weit eher einem wild auf-
gewachsenen Savannenrose als einem zahmen Stiefen europäischer Civilisation glich, anscheinend ohne Gene dem Zwange der Gesellschaft sich fügte, und es fehlte wenig, so wäre es zwischen Vater und Sohn zu unlängstgem Erörterungen gekommen. Auch hier griffen rechtzeitig die Frauen ein, nach beiden Seiten hin mit Bitten lindernden Balsam spendend. Hohenfels übersah bei seinem Sohne das Wichtigste, seine Liebe zu Christine, und er hatte es vergessen, daß ein Liebender zu Allem fähig ist, daß er der Geliebten zu Gefallen sich widerstehendlos in Fesseln schlagen und auch Widerwärtiges ohne Murren über sich ergehen läßt.


Um Miguel kümmerten sich nur Wenige. Anton war der Einzige, der häufig mit dem aufgeweichten jungen Manne verkehrte, der sich mit Gifer auf Mathematik legte und Alles that, um ein tüchtiger Seemann zu werden. Die still Verlobung Miguels mit der lieblichen Christine, die dem Vernehmen nach zu Weihnachten öffentlich bekannt gemacht werden sollte, erweckte eine gute Meinung für ihn, denn der alte Jacob war ein großer Liebling aller Comptoiristen, und wollte Anton den im Grunde
von Allen doch nur verkannten Hohenfels in Schutz nehmen, so führte er an, daß gerade er derjenige gewesen sei, der die Verlobung seines Sohnes mit der unbemittelten Tochter des Quartiersmannes betrieben habe. Dies war allerdings kein ganz geringes Verdiens. Es charakterisierte den Mann und stellte ihn in das volle Licht des schönsten Freunds. Unmöglich war es nicht, daß gerade die Billigung dieser Wahl, die freilich auch von der Familie Heidenfrei bevorwornt wurde, dem heimgekehrten Hohenfels manchen geheimen Gegner erwachte, denn Miguel mit seinem bedeutenden Besitzthum auf Cuba war ein ganz respectabler Mann und konnte die größten Ansprüche machen.

Weihnachten war für die Familie Heidenfrei eine Zeit glücklicher Genießens. Der reiche Rüdiger zog lange vor dem Herannahen des Festes Erkundigungen ein, um in Erfahrung zu bringen, wo es Notleibende, der Unterstützung Bedürftige und zugleich deren Würdige gebe. Hatte er deren so viele ermittelt, als er zu beschenken sich vorgenommen, so sorgte er mit größter Freigebigkeit für Alles, was sie bedurften, und kam der Weihnachtsabend heran, so wurden die Ausgewählten zu ihm entboten und die für sie bereit gehaltenen Gaben ihnen von dem Rüdiger und seiner Frau, wie von dessen Kindern unter freundlichsten Glückwünschen übergeben. Die Zahl der so beschenkten Familien belief sich gewöhnlich auf fünfzig. Heidenfrei prahlte aber nicht mit seiner Mildthätigkeit. Er sprach mit Niemand als den Sehigen davon, höchstens ward Freundsinn’s Geheimnis gezogen, wenn es galt, einem sehr verschämten Armen die Wohltat der Hilfe zu Theil werden zu lassen. Auch mußten die Beschenkten dem Rüdiger jedesmal mit Wort und Handschlag geloben, nichts davon laut werden zu lassen. Wird nun dies Versprechen auch in sofern von Allen gewissenhaft gehalten, als sie eben nicht öffentlich davon sprachen, der Wohltätigkeit inn Heidenfrei’s war doch allgemein bekannt, denn eine Erzählung im Hause, ein Lob, das man dem braven Manne im Beisein Bekannter und Teilnehmer spendete, konnte unmöglich ganz unterdrückt werden.

D. B. XI. Willkomm’s Rüdiger und Matrose, 28
Augustin Hohenfels war diesmal Augenzeuge des Jubels, in welchen die beschenkten Familien am Weihnachtsabende im Hause seines Schwagers ausbrachen, und er mußte bekennen, daß diese Verwendung eines Neubausches von Glücksgütern Segen stifte und manche Träne des Kummers trockne. In diesem Sinne äußerte er sich anerkennend gegen seinen Schwager, zugleich hinzufügend, daß er als müßiger Zuschauer eigentlich eine recht erbärmliche Figur gespielt habe.


Hohenfels schwieg nachdenklich. Er fühlte sich nicht glücklich, obwohl die hellerste, reinste Freude um ihn fesselte. Es drückte und reinigte ihn etwas, das er selbst mit Worten nicht bezeichnen konnte. Er sah den wiedergefundenen Sohn freudestrahlend, hoffnungsfroh am Arme seiner blühenden Braut neben Elisabeth und Urite, die ebenfalls im Bewußtsein, Andere glücklich gemacht zu haben, freudig erregt waren. Warum konnte er nicht Theil nehmen an dieser gehobenen Stimmung? War er neidisch? Gönnte

Er setzte sich auf einen Fauteuil und stützte den Kopf auf den Arm. Der Flug seiner Gedanken trug ihn hinaus aufs Weltmeer. Er sah sich wieder wie damals, als er die Reise nach Europa antrat und in stiller Mitternacht, unter dem Glanz des tropischen Himmels, das Buch seiner Erinnerungen ausschlug, aus denen er Glück und Unglück, Freude und Leid sog.

So traf ihn Treufreund, denn die Unebrigen, lauter Freude sich hingebend, hatten den schweigsamen Mann, der halb hinter den niedergelassenen, schweren Damastgardinen saß, wirklich auf einige Zeit vergessen.


Hohenfels stand auf und holte tief Atem.


Treufreund war diese Verstimmung des verehrten Mannes keine neue Erscheinung; er kannte sie schon längst, aber es fiel ihm auf, daß sie gerade jetzt über ihn kam und noch dazu viel heftiger, als gewöhnlich. Auch seiner Unterhaltung, die doch mannichfache Thematik anlag, wollte sie nicht ganz weichen. Hohenfels gewann durch sie nur wieder die volle Gewalt über sich, der es gelang, jeden Schimmer von Mißmut zu verwischen und äußerlich ruhig und heiter in den Schoß der glücklichen Familie zurückzukehren.

Eilstes Kapitel.

Anton und Heidenfrei.

Anton war sehr verdrießlich. Es ging ihm heute Alles quer. Der Chef des Hauses hatte ihm ein paar unfreundliche


Der alte Narr ist verliebt bis über die Ohren, sagte er, und Alter schütt ohne Zärtlichkeit. Ein Glück nur, daß er nicht gefährlich werden kann. In sofern darf man sich beruhigen. Ich muß aber doch wissen, ob es einen Schlüssel im Comptoir gibt, der mehr als ein Pult öffnet. Heute um die Börsenzeit werde ich mir etwas zu schaffen machen, um das in Erfahrung zu bringen.

Der Brießträger trat ein und brachte einige Briefe von der Stadtpost. Einer derselben war an Anton adressirt, weil dieser
aber keine Stimmung hatte, einen Brief zu lesen, dessen Schreiber
ihn die Handschrift schon erraten ließ, legte er ihn vorerst bei
Seite und vertiefte sich, um seinen Aberg zu verscheuchen, in an-
genehmere Gedanken. Anlass dazu gaben einige glücklich verlebte
Stunden während des Festes, wo ihm wie allen Mitarbeitern die
Ehre zu Theil geworden war, mit der Familie Heidenfrei ein
paarmal zu speisen, einmal Mittags und einmal Abends. Auch
der Neujahrstag stand rosenrot glänzend in seiner Erinnerung.
Er hatte an demselben Momente erlebt, die man nicht bloß glück-
lich, die man groß nennen konnte, und ohne das abhanden ge-
kommene Porträt der reizenden Elisabeth würde Anton heute mehr
als im gewöhnlichen Sinne glücklich gewesen sein.

Haben Sie nicht auch so eben einen Brief erhalten? fragte
jetzt den starr vor sich hinsehenden Anton der Buchhalter, ein noch
junger Mann reicher Herkunft, der von Zeit zu Zeit sich sehr gern
einem rafsen Lebensgenusse hingab.

Ja, warum? verzeigte Anton mürrisch.

Ich möchte wissen, was Julius uns Beiden an ein und dem-
selben Tage zu schreiben hat?

Was theilt er Ihnen mit?

Lesen Sie erst Ihr Billet, dann wollen wir gegenzeitig uns
über den Inhalt beider aussprechen.

Anton riß das Couvert auf und durchsuchte die offenbar flüch-
tig hingeworfenen Zeilen.

Er ist nicht recht klug, sprach er, eine halb lächerliche Miene
ziehend. Welche Einfälle! Er findet keine zehn Thellnehmer!

Sie sind also auch eingeladen? sagte der Buchhalter. Er-
lauben Sie?

Wenn mein spaßhafter Freund Ihnen dieselben Vorschläge
oder Anträge macht, wie mir, so müssen Sie entweder frühlicheren
Herzens und leichteren Sinnes oder reicher an Mitteln sein, als

Bitte, stellen Sie sich doch nicht wie ein Plicht an! erwiderte
der Buchhalter. Wir sind weder blind, noch taub und wissen sehr
gut, was Sie veranlaßt, seit nunmehr schon längerer Zeit so ehrbar zu thun, als wären Sie neuerdings Kirchen-Jurat geworden. Warum soll denn Julius scherzen?

Weil ich es thöricht, übermütig, ja halb verrückt finde, für Ueberladung des Magens so viel Geld auszugeben.

Der Buchhalter lachte, indem er erwiderte:

Da sieht man's, die Liebe macht, wenn nicht blind, doch mindestens kurzichtig. Wo sieht es denn geschrieben, daß es gerade ihm so viel Geld kosten wird? Ich lese da nur etwas von einem ausgesucht feinen Diner, wobei sich das Couvert, inclusive des Weines und sonstiger Unterhaltungen während der Tafel, auf hundert hamburger Thaler stellen wird.

Irgend Jemand muß diese lukullische Verschwwendung doch bezahlen, entgegnete Anton. Wen anders aber als die Theilnehmer wird man dazu anhalten? Oder meinen Sie etwa, es ließen bei uns Thoren herum, die ihren Ueberfluß an klingender Münze nicht auf angenehmere, viel unterhaltendere Weise los zu werden wüßten?


Lieber Gott, werden Sie nur nicht hiwig, Sie Jugend-Aus bund, versetzte der Buchhalter. Meinetwegen leben Sie in Kunst nur von Wasser und schmachtenden Blicken, was mich betrifft,
ich will noch eine Zeitlang als Culturmensch der Gaben mich erfreuen, die uns die Erde, die Gärtnerei und die geschickten Hände begabter Köche mitleidig darreichen.

Wann und wo soll denn der Trödel vor sich gehen? fragte Anton. Und wie mag Julius dazu kommen, als Werber aufzutreten?


Anton zauderte noch und war unschlüssig, ob er kurz ab Reim sagen oder einer Unterredung mit Julius über diese wichtige Angelegenheit bewohnen sollte.

Wenn Sie sich selbst nicht zu raten wissen, sprach der Buchhalter, will ich Herrn Freundschaft rufen. Er schiet ohnehin schon ganz verdientlich um die Ecke.

Anton reichte dem Buchhalter die Hand.

Schreiben Sie an Julius, sprach er, und melden Sie ihm, daß ich heute Abend bei ihm den Thee mit Ihnen nehmen wolle.
Geben Sie Acht, außer Thee gibt es auch noch die schönsten Austern und zweierlei Champagner.


Es ist gut, sagte Anton. Ich will mir die Tälichkeit wenigstens plausibel vortragen und anpreisen lassen. Jegt aber wollen wir abbrechen. Herr Heidenfrei rückt seinen Stuhl und stempelt seine Briefe. Er wird sogleich die Runde machen und Sie kennen seine Liebhabereien und seine Antipathien. Also — heute Abend beim Thee!

Der Buchhalter nickte und verfügte sich wieder an sein Pult. Bald darauf machte Herr Heidenfrei einen seiner Inspektionsgänge durch das Comptoir, die Federmann kannte und die fast immer genau zu ein und derselben Minute ihren Anfang nahmen. Nach Beendigung des vormittäglichen Ganges pflegte der Rieder zu frühstücken und dann die Börse zu besuchen. Während einer Stunde blieb in dieser Zeit das Comptoir meistens geschlossen oder es hielt sich nur einer der Burschen oder Hausknechte darin auf. Soch ein Späher war leicht zu entfernen, und deshalb hatte Anton sich vorgenommen, gerade in dieser ihm günstigen Pause einige Schlüssel an seinem Pult zu erproben, die ein paar im Comptoir befindliche Eingänge erschlossen.

Zu seinem größten Verdruss aber bedeutete Herr Heidenfrei schon jetzt dem Correspondenten, er wünsche vor der Börse noch einige Worte mit ihm zu sprechen, und damit sie ungestört blieben, ersuchte er ihn, nach dem Fortgange der übrigen Herren seine Rückkunft im Comptoir abzuwarten.

Eine herzliche Bitte war ein Befehl, dem folgte gekleidet werden mußte. Anton stammelte daher ziemlich unverständlicherweise, daß er es sich sehr zur Ehre schätze, den Herrn Prinzipal erwar-
Der Teufel ist los, oder ich bin behext, brummte er ganz despelet. Alles geht schief und krumm. Die Federn spritzen, das Papier ist rauh, man schickt mir tolle Briefe zu, und nun will der Alte auch noch zum Nebelstube vertraulich werden, damit ich ja nicht im Stande bin, belehrende Untersuchungen über die Kunde, englische Schlosser ungeschoren zu öffnen und andern ihr wohlerworbenes Eigentum zu entfremden, anstellen zu können.

Mit steigendem Neugier sah der Correspondent einen seiner Collegen nach dem andern um die gewohnte Zeit das Comptoir verlassen. Um sich keine Blöse zu geben, stellte er sich ungemach stark beschäftigt und schrieb noch eifrig fort, während alle Nebrigen schon ihre Hüte aufgestülpt hatten. Endlich war er allein. Er holte tief Atem und sah sich mit einer Mischung von Neugierde und Malice in den Räumen um, wo er augenblicklich sich als Alleinherrscher fühlte. Schon wollte er mit den Schlüsseln, die ihm in die Augen stachen, einen Versuch machen, als er den schlürfenden Trift des Prinzips als der Dicke hörte. Er blieb deshalb sinnd und nachlässig an sein Pult gelehn sitzen und erwartete dessen Eintritt.

Es ist superbe von Ihnen, junger Mann, sprach Seidenfei, seinen bequemen Comptoirstuhl einnehmend und sein Pult ausstellend, daß Sie meiner Weisung so pünktlich Folge leisten. Was ich mit Ihnen zu sprechen habe, liegt ganz außerhalb der Geschäftsphäre, dennoch greift es mittelbar in dieselbe ein. Ich bemerke nämlich seit einiger Zeit, daß Sie neben Ihrer Tätigkeit als Handelscorrespondent sich auch andern Lieblingsbeschäftigungen hingeben. Ich will das nun nicht gerade schlechtthin tabellen, denn die meisten Menschen haben ihr Stecknepferd, bitten aber möchte ich Sie doch, der Nebenbeschäftigung nicht zu viel Zeit zu opfern und vor Allem Sie etwas mehr im Stillen zu betreiben. Sie sind ein Freund und Berehrter der schönen Künste, nicht wahr?

Anton stand nicht bloß auf Kohlen, es kam ihm vor, als schlug ein ganzes Meer von Flammen über ihm zusammen, und es verging ihm in der erstickenenden Glutatmosphäre buchstäblich
Hören und Sehen. Er antwortete etwas, aber er wußte im Augenblick nicht, was er sprach, da er keines Gedankens mächtig war.

Ruhig und freundlich wie zuvor fuhr Heidenfrei fort: Besonders lieb scheint Ihnen die Malerei zu sein und wirklich haben Sie, wie mich dünkt, ein ganz schägenschwertes Talent für die Portraitmalerei. Sie treffen superbe, mein' ich.

Heidenfrei öffnete sein Pult und langte aus demselben eine Mappe hervor.


Anton hielt das Portrait Elisabeth's in der Hand und beant-
wortete die letzte Frage des Rhebers nur mit einem Blick, der eben so gut Alles, wie gar nichts sagen konnte.


Der Rheber drehte rasch den Schlüssel seines Pulles um, streckte ihn zu sich, stand auf und ging nach der Thür. Hier zeigte er dem zurückbleibenden Anton nochmals sein intelligentes Gesicht mit den großen, hellen Augen, neigte ein wenig den Kopf und ging hinaus. Anton schien es, als habe Heidenfrei warnend den Finger gegen ihn erhoben, als er die Thür ins Schloß drückte.

Der zurückbleibende betrachtete einige Minuten sprachlos die Thür und das Pulle, wo der Rheber gesehn hatte, dann warf er einen flüchtigen Blick auf das Portrait und legte es behutsam in sein Taschenbuch. Darauf fuhr er sich mit der Hand durch’s Haar, dass er sich genial aufrichtete, indem er aufrief:

Ein verzweifelt delicater Handel! — Was nun machen! — Der Alte sieht mehr, als er sich merken lässt, aber der Teufel werde klug aus seinen Gedanken, die er so geschickt, wie ein Mädchen ihre wahren Gefühle, zu verstecken weiss! O, ich Gimpe, ich Dompaff, ich dreimal dummer, blinder Geisse!

Er schlug sich in komischen Anerger vor den Kopf, stülpte den seinen Gastorhut schief auf den Kopf, zog die goldene Uhr
und ließ sie repetiren. Dann warf er nochmals einen langen Blick auf die bemalten Papierränder, riss sie zähneknirschend ab und verließ endlich mit dem halblauten Stoßeufzer: „Mich Moder kann swimmen!“ das Comptoir.

Bwölftes Kapitel.

Vor dem Sturme.


Es gibt Sturm, Capitän, sagte Steuermann Paul, als sämtliche Bramsegel eingezogen und die Stengen eingenummen worden waren. Die Wogen häufen sich, der Seegang wird immer höher.

Alle Anzeichen deuten auf Sturm, versetzte der Capitän, ich denke aber doch, wir passieren, ehe er losbricht, den Kanal. In der Nordsee halten wir ihn dann wohl aus.


Aus früheren Mittheilungen wissen wir, daß Hohenfels sehr enge Verbindungen mit bedeutenden Händelshäusern der Nederl.

Die Leser erinnern sich ferner, daß Don Alonso Gomez seinen Wohnsitz abermals in die Nähe des an Verstreunungen verschiebenden Art so reichen Hamburg verlegt hatte. Seine Wohnung war nicht glänzend, aber nett, sie lag freundlich, hatte die volle Aussicht auf den Strom und bot, wenn er zu Hause sich aufhielt, was nicht gar häufig geschah, genug Verstreuung für einen Mann, dessen ganzes Sinnen und Trachten nur auf Mannigfaltigkeit des Vergnügens, auf Abwechslung im Genusse gerichtet war.

Im Besßse beträchtlicher Summen kümmerte sich der leichtblütige Merikaner um die Zukunft eben so wenig, als um die Vergangenheit. Seine mißglückten Pläne lockten nur vorübergehend einen Schatten des Mißvergnügens auf seine Stauen, den er sehr bald wieder verscheuchte. Wozu sich auch um Verlorenes, um fast Vergessenes noch quälen! Ein Mann von Energie, von frischer Spannkraft des Geistes ringt und strebt nach etwas Neuem, vorzüglich nach etwas Bessrem, wenn das Ziel eines ernsten Unternehmens ihm verloren ging. Der Verlust macht ihn nicht ängst-
lich und träge, sondern regt ihn vielmehr an und gibt ihm größere Spannkraft. Don Alonso Gomez wollte deshalb das Leben von einer neuen Seite, die er bisher nur leise gestreift hatte, jetzt ganz ernsthaft fassen. Abhängig, gebunden mochte er nicht wieder sein. Behagte ihm ein engeres Band, so ließ sich ein solches, meinte er, zu jeder Stunde beliebig anknüpfen.

Bisher war Don Gomez in allen seinen Genüssen gewissermaßen als Gentleman aufgetreten. Er war fleißig, währlich sehr schwer zu befriedigen und dabei ausschließlich egoistisch. Das langwierige ihm schon seit Monaten, und deshalb entschloss er sich, eine Zeitlang den Mäcen Anderer zu spielen, eine fürstliche Großmut zur Schau zu tragen und es an Glanz und Freigebigkeit wo möglich einem indischen Nabob gleich zu thun.

Verschwender finden immer Genossen, sei's für keine, noble Vergnügungen, sei's für große Genüsse. Gold lockt, Schimmer verführt, und verbinden sich beide mit Eleganz, mit vornehmen Geschmack, so herrschen sie über viele oder, was dasselbe ist, viele lassen sich ohne Widerstreben von ihnen beherrschen.

Es konnte dem Mexikaner nicht schwer werden, binnen wenigen Wochen einen ganzen Schwarm Verehrer um sich zu sammeln, die bei Licht betrachtet ganz dieselbe Stelle einnehmen, wie bei den alten Römern die Speichellecker und Schmeichler der Vornehmen. Die Meisten lachten über die tolle Verschwendung des reichen Fremdlinges, der ein eigenthümliches Vergnügen darin fand, sich in das Incognito eines indischen Fürsten zu hüllen und dasselbe beizubehalten, obwohl jeder die Maske auf den ersten Blick durchschaut und den hinterhältig bekannten gewordenen Mexikaner sofort wieder erkannte. Nur einzelne sehr reiche Lebemänner, die es vorzogen, ledigen Standes zu bleiben, schlossen sich dem Schwarze meistenthheits jüngerer, ebenfalls unversehrathetem Männer an, welche großenteils mit Don Alonso Gomez tatelten und den sehr lustigen und höchsten zufriedenen Hofstaat desselben bildeten.

Um mit diesen außernächsten Söhnen des Glücks recht häufig verkehren und ganz ungeniert sich des Lebens erfreuen zu können,

Verwandte Seelen finden sich immer und überall. Der vergnügungssüchtige Mexikaner ermittelte daher sehr bald jüngere und ältere Herren, die entweder seine Lebensansichten vollkommen theilten oder sich aus eigennützigen Beweggründen den selben accommodierten. Die Zahl seiner Verehrer wuchs von Woche zu Woche, und da alle nur das Vergnügen, die Freude als Lebenszweck betrachteten, so konnte es nicht an Vorschlägen fehlen, diese Freuden möglichst mannigfach zu gestalten und ihnen die schillerndste Hülle überzuwerfen.


im Genusste materieller Lebensgüter, so kam dieser dem apparatusreichen Julius zu.

Don Alonso Gomez musste sich zur Acquisition dieses alle Köchen der Welt genau durchmustern und Eigentümer gratulieren, denn stets war es Julius, der neue Gerichte in Vorschlag brachte, und der wohl selbst einmal Hand anlegte oder dem Kochen doch gute Ratschläge gab. Seinen gastronomischen Studien verbanden Don Gomez und seine Freunde manche seltene Schüssel, die früher keiner gekannt hatte und die nun doch allen treuherzig mündete.


Julius fand aber bald einen Mittelweg, dem Alle ihren Beifall gaben. Er schlug vor, ein Gastmahl zu geben, bei welchem die feinsten, kostbarsten und seltensten Schüsseln aus den Küchen verschiedener Nationen und verschiedener Zeiten vorhanden sein sollten. Die Zahl der Gänge setzte man auf einige zwanzig fest. Wie viele und welche Sorten Weine man genießen wollte, ließ man unbestimmt. Man kam nur überein, von allen habhaft zu werdenden Weinen bloß die feinsten und theuersten anzuschaffen,
damit dann jeder Mitgenießende nach Belieben und Geschmack selbst eine Auswahl treffen könne.

Don Alonso Gomez war ganz entzückt über diesen Vorschlag. Er verlangte, man solle die Sache sehr reislich überlegen, um nichts Nebeneiltes zu thun, und damit der Genuß ein recht eigenthümlicher werde, versprach er Alles aufzubieten, um eine Truppe spanischer Tänzerinnen, die zugleich Meisterinnen auf der Gitarre seien, herbeizuschaffen. Die Freunde waren auch damit zufrieden, und so fest man einen Zeitraum von anderthalb Monaten fest, um die eigenthümliche Mahl würdig vorzubereiten und glänzend auszustatten.


Da man Julius den meisten Takt zutraute, so erhielt dieser den Auftrag, die zu ladenden Gäste auszuwählen und dieselben persönlich oder brieflich einzuladen. Es ward aber festgesetzt, daß diese Einladungen sehr zeitig erlassen werden sollten, damit nicht unnötige Ausgaben erwachsen möchten, wenn Einer oder der Andere später beim göttlichen Mahle ausbleibe. Der Theil daran nehmen wollte, mußte fest zufagen und diese Zusage schriftlich an Julius gelangen lassen.

Dieser nun glaubte dem schelmischen Anton einen Gefallen zu erweisen, wenn er ihn ebenfalls einlade. Er zögerte also nicht und schrieb sowohl an diesen wie an dessen Collegen, den ihm be-


Damit war die Sache erledigt. Der Buchhalter dagegen sagte zu, gab die verlangte schriftliche Erklärung ab und erhielt drei Wochen später eine höchst splendid gebrockte Karte, auf der sein Name in Goldschrift prangte und als Tag „des Mahles der jungen Götter“, wie es hieß, der zwei und zwanzigste Februar bestimmt war.

Das ist ein böses Omen, sprach Anton, als ihm der Buchhalter die erhaltene Karte mit triumphirendem Lächeln zeigte. Bäre ich am zwei und zwanzigsten Februar geboren, ich glaube, ich hätte mich dann schon selbst erwürgt.

Sind Sie unklug? erwiderte der Buchhalter, die Karte zu sich fassend. Seit wann hängen Sie sich denn mit beiden Händen an den Schnack alter abergläubischer Weiber?

Meine Mutter konnte den Tag nicht leiden, weil sie als ganz junge Frau mit dem Schlitten an demselben umgeworfen ward.

Aber ich denke, Ihre Frau Mutter kann schwimmen?

Wollen Sie gleich — aber was geht es mich an, vergeßte scheinbar gleichgültig Anton. Sie wollen nun einmal mit Gewalt
in Ihr Unglück rennen. Also gehen Sie immerhin, überladen Sie sich bei unsinniger Schwelgerei den Magen, kriegen Sie Krämpfe, plagen Sie meldehalb, ich will gerade an diesem vermaledeiten Tage nur Thee trinken und dazu nichts weiter als ein einfaches Hamburger Butterbrod geniesse. Da, wie will ich dann lachen, wenn Sie kaum noch taumeln und kriechen können, während ich mit Leichtigkeit schwimme und durch die Lüfte segle! Viel Glück und großen Hunger zum herrlichsten zwei und zwanzigsten Februar!

---

Dreizehntes Kapitel.

Das Mahl der jungen Götter.


Das bezweifle ich, erriderte die fleißig messende und zischneidendere Frau, Capitän van Tolten ist ein gar vorsichtiger Mann,
der sich mit seinem Schiff nicht in Gefahr begibt. Weht es denn so sehr stark? Ich hab’s noch gar nicht bemerkt.

Sie sah hinaus nach dem Binnenhafen, wo wie immer zahlreiche Schuten, Gwer und andere kleine Fahrzeuge lagen und auf dem stark bewegten Wasser tanzten. Der Himmel war dicht mit Wolken überzogen, die tief herabhängten, alle Thürme verhüllten und selbst die höchsten Giebel der Häuser streiften.

Der Wind ist zu viel westlich; um sich jetzt schon hörbar zu machen, versicherte Jacob, aber gleichviel, Hochwasser gibt es doch, und darum will ich jetzt gleich ein Bischten im Hause auspacken. Die beiden Knechte können mir helfen.

Der Quartiersmann sagte seiner Frau Adieu und war bald in voller Arbeit. Auch die Nachbarn trafen Anlauf, dem Einbringen des Wassers diejenigen Gegenstände zu entrücken, die durch Nässe beschädigt werden konnten. Alle freilich waren nicht so glücklich, dies möglich zu machen, denn überstieg das Wasser die gewöhnliche Fluthöhle nur um einige Fuß, so brang es in die tief gelegenen Wohnkeller und umspülte Brauchbares und Unbrauchbares. Weil aber Jedermann an solche Calamitäten gewöhnt war und weil sie sich häufig wiederholten, sütgten sich die Meisten mit Resignation in das Unabwendbare und suchten nur die besseren Geräte und wertvolleren Gegenstände ihrer Wohnungen für die Dauer der Hochfluth bei glücklicher logirenden Freunden und Bekannten unterzubringen.

Treu Freund stand auf der Laube und blickte hinaus auf den Fleeth, wo Jacob so eben mit seiner Schute anlegte.

Wird die Fluth hochsteigen? fragte er den Quartiersmann. Falls sie mehr als dreizehn Fuß erreicht, mußt du solchmal mit ein paar Leuten in den Weinkeller.

Meiner Ansicht nach haben wir um Mittag dreizehn bis vierzehn Fuß Wasser, erwiderte der Quartiersmann. Es ist deshalb, denk’ ich, am geratensten, wir bringen den Wein zuvor in Sicherheit.
Dann eile, Jacob, Herr Geidenfrei oder sein Sohn wird gleich mitgehen. Ich sage ihnen Bescheid.


Freundschaft verschwand auf der Diele, versüßte sich sofort in’s Comptoir und berichtete dem Riederer, was er von Jacob in Bezug auf das zu erwartende Hochwasser gehört hatte. Er beschloß seinen Bericht mit genauer Angabe der Windrichtung, um anzudeuten, daß der Quartiersmann wohl ein sehr richtiges Urtheil gefällt haben könne. Geidenfrei dankte, beschloß sein Portefeuille in’s Bult und verließ seinen Platz.

*) In früheren Jahren der Repräsentant der hamburgischen Straßensichelmeret. Seinen Namen führte er von der blauen Farbe seines Gesichtes. Er war der Urippus des hamburgischen Gamin, verschwand aber während der französischen Occupation und ist später nicht wieder erschienen, vielleicht, weil dem hamburgischen Wolke während dieser Leidenzzeit der Humor stark abhanden kam,
Zwischen Anton und dem Pulte des Buchhalters blieb Treufreund einige Augenblicke stehen. Er schien unschlüssig zu sein, welchen von beiden er zuerst mit einer Anrede beherrschen sollte. Endlich wandte er sich an den Correspondenten, indem er ihm sanft auf die Schulter klopfte und kopsnicken sagte:


Anton sah den lebenden „Schatten“ mit einem merkwürdig schlauen Blicke an.

Wissen Sie, woher das kommt? sagte er.

Von Ihrem gefunden Urteil.


Treufreund drehte sich wie ein Kreisel auf den Hacken um, weil ihm dies Wort des Correspondenten gar zu verhaft war. Er trat neben das Pult des Buchhalters.

Haben Sie schon wieder über nichts zu lachen? sprach er. — Bei Ihnen hängt der Himmel doch ewig voller Geigen, es mag stürmen, regnen oder die Sonne scheinen. Wie ist das möglich!

Weil ich mein’ Sach’ auf Nichts gestellt, erwiderte halb singend der heitere Buchhalter, und weil ich heute lustiger und besser leben will, als alle Rieder und Fürsten Deutschlands zusammen genommen.

So, sagte Treufreund. Sie wollen also wirklich die Thorheit mitmachen?

Ja, ich will essen und trinken, wie kein König auf Erden
in unserer sparsam lebenden Zeit zu essen und zu trinken pflegt. Morgen will ich Ihnen die Speisekarte vorlesen und da mögen Sie vor Sehnsucht die Lippen lecken.
Erfrissten Sie sich nur nicht, sagte der „Schatten“.
Im Wein oder im Wasser?
Und bleiben Sie denkender und prüfender Mensch unter einer Herbe Schlemmer!

Danke für freundlichen Rat, sprach der Buchhalter. Haben Sie sonst noch was zu bestellen? Ich gehe mich anziehen.

Schon?

Nun, ich dachte, es wäre hohe Zeit. Um drei Uhr sollen wir versammelt sein. Glock sechs beginnt die Tafel. Drei Stunden Erholung, um an solcher Tafel würdig zu erscheinen, dauert mir nicht zu viel. Ich werde Ihrer gedenken und auf Ihr Wohlfsein ein Glas leeren, wenn mir's am besten schmeckt.

Treu Freund saß schon wieder an seinem Pulte und machte ein so starkes Geräusch mit Papier, Lineal und Papierkelle, als ihm die legten Worte des Buchhalters unverständlich blieben, der jetzt Anton noch etwas leise zuflüsterte, dann sowohl diesen wie ein paar andere Kollegen grüßte und fortging, um Toilette zu machen. —

Wieder Erwarten traf kein Hochwasser ein, so daß viele Kellerbewohner ihre schon in Sicherheit gebrachten Möbel und Vorräthe während der Ebbe wieder an ihre gewöhnliche Stelle schießen. Keineswegs bereute es beinahe, sein Weintage gestört zu haben, Ferdinand jedoch war froh, daß man die ziemlich ansehnlichen Vorräthe sicherer untergebracht hatte und meinte, was heute nicht erfolgt sei, könne jeden nächsten Tag eintreten.

Am Unzufriedensein mit dem Ausbleiben des Hochwassers war die Straßenzugend. Sie hatte den Angeheben nach auf ein erkleckliches Steigen sich Hoffnung gemacht und danach ihre Massregeln ergriffen. Nun blieb das Wasser aus, keine Straße wurde überschwemmt, kein Keller füllte sich, es gab nirgends Gelegenheit für ausgelassene Jungen, Unfug zu treiben, Andere zu spö-
pen, sich gegenseitig von den Beislägen ins Wasser zu werfen oder zu brängen.

Von den Erfahrenen wunderten sich viele über das auffallende Ausbleiben der Hochfluth. Der Wind hatte sich allerdings gelegt, er war aber mehr nördlich gelaufen und trieb nun die Wassermassen der Nordsee gerade in die Mündung der Elbe. Deshalb hatte die Annahme derer, welche für die nächste Fluthzeit ein höheres Auslaufen des Wassers vermuteten, etwas für sich und trug dazu bei, Einzelne wachsam zu machen.

Inzwischen versammelten sich die Freunde, Anhänger und Schmeichler des Mexikaners auf dessen abgeschieden gelegenen Landhaus. Er selbst war zugleich mit seinem Diener zu Pferde aus Blanckenese da selbst angekommen und empfing seine Gäste mit der herablassenden Zuvorkommensheit und chevaleresken Höflichkeit eines vollendet vornehmen Mannes. Treu seiner Rolle, die er seit seiner Rückkehr in die Nähe der Weltstadt spielte, trug er indische Kleidung. Hätte er sich gleich zuerst in solchem Costüme der großen Welt gezeigt und wäre er als der Prinz irgendeines obskuren indischen Fürsten der Gesellschaft vorgestellt worden, wer weiß, ob er als solcher nicht eine Menge Erörterungen gemacht hätte! Obwohl Spuren eines ohne Unterbrechung nur dem rastlosen Genusse geweihten Lebens seinen Zügen eindrücklich waren, konnte Don Alonso Gomez doch immer noch für einen auffallend schönen und, was vielleicht noch mehr war, unbedingt für einen interessanten Mann gelten. Sein dunkler Teint gewann an Glanz und Farbe durch die schimmernd weiße Gewandung, in die er sich hüllte, und die er mit dem vollendetsten Anstande trug. Er bewegte sich leicht und graziös darin und bejaß Takt genug, nicht theatralisch aufzutreten. Wer ihn nicht früher gekannt hätte, müßte von ihm getäuscht werden.

Auf Anraten einiger Freunde war der nicht sehr große Gesellschaftsräum, wo das schwäbische Mahl eingenommen werden sollte, in ein feenhaft schimmerndes Zelt aus Gaze verwandelt worden. Bunte Laternen, die nur den Schimmer hell brennender
Lichter, nicht den blendenden Schein der Flamme durchziehen, scheiben von der Höhe dieses Zeltinnern herab. Ein köstliches Aroma durchdrang das Gemach, dessen Temperatur weber zu warm, noch zu kalt war.

Die Tafel war reich geschmückt, nicht aber überladen. Alles Geschirr war einfach, aber gediegen, die Tafelauskleide geschmackvoll und in symmetrischer Ordnung aufgestellt. An der einen Seite bildete das Zelt eine Thür, die ein Vorhang schloß. Rolte dieser zurück, so sah man eine anmutige Landschaft in sonnigen Duft getaucht. Springbrunnen rauschten und eine angenehme Kühlung strömte von dem rieselnden Wässer in das Zelt. Alles lud zum Genuss, zu unbedingter Hingabe an die Freude ein.

Julius fand diese Anordnungen vortrefflich und war mit seinen Lobprüchen gegen Don Gomez nicht zurückhaltend.

Ich wette, außer uns paar Gläublichen tafelt heute Niemand in ganz Deutschland in solch köstlichen Räumlichkeiten, mit solchem Geschmaß und so ganz unverdorbenem Appetit, sprach er. Ich wünschte, meinen Onkel aus der Marsch hierher zu holen, nur, damit er sahe, daß man wirklich auch außerhalb der Marsch zu leben verficht, was er mit einer Hartnäckigkeit bestreitet, die jeden vernünftigen Menschen zur Verzweiflung bringen kann. Erfahren soll er es wenigstens, wenn ich auch eine schreckliche Strafpredigt dafür anhören muß. Verspielt er Sonnabends in seinem Bauernclubb ein paar hundert Species im Tricktrick, wenn ihm der Sinn gerade danach steht, so kann ich mich für den vierten oder fünften Theil dieser Summe doch wohl auch einmal ansändig satt essen. — Ah, unterbrach er sich, in die Wohlgerüche Indiens mischen sich jetzt die noch bestechenderen würzigen Düfte einer civilisierten europäischen Küche!

In der von künstlichen fliegenden Sonnenstrahlen halb hell beglänzten, halb von vorübergehenden Wolken beschatteten Landschaft erklangte Musik fremdartiger Instrumente. Es schienen javanische Gamelan darunter zu sein, die indes nicht unangenehm klangen. Diese Klangen rauchten aber schnell vorüber, es trat eine
kürze Pause ein, und fernher vernahm man Saitenspiel, das schnell näher kam und mit dem Geklapper geschickt gehandhabter Castagnetten abwechselte.


Indisch gekleidete Diener traten ein und das Mahl, dem alle Geladenen erwartungsvoll entgegenharrten, begann. Zuerst wurden jedem Gäste seine Porzellanteller mit chinesischer Malerei vorgestellt, die mit acht chinesisch zubereittem Salat gefüllt waren. Dieses En-trecé, bestimmt, den Appetit zu reizen, bestand aus gehackten Hummern, sein geschnittenem Schinken, chinesischer Wurst und Frosh- keulen. Damit die Geladenen dies ausgesucht seine Gericht sich nicht durch Berührung mit Metallgabeln verbrechen möchten, empfing jeder derselben zwei zierliche Elfenbeinstäbchen, mittels de-
nen die Delikatesse genossen ward. Sie mündete allgemein, obwohl einige vielleicht eine mehr europäische Speise vorgezogen hätten. Julius, der als hochgebildeter Gastronom Alles erprobte und nichts ohne Grund verwarf, sand den Salat unüberprüftlich und benutzte die günstige Gelegenheit, um einige praktische Bemerkungen über die Art und Weise, Speisen zum Munde zu führen, daran zu knüpfen.


Affen sie wirklich mit den Fingern? fragte ein nicht mehr ganz junger Mann, der sich durch die Weinröhre seines Gesichtes auszeichnete, und jedenfalls mehr wohlgefällige Flaschen auf Borte gestellt, als Bücher von solchen herabgenommen hatte. Wenn sie es gesehen haben, muß es nicht allzu sauber anzusehen gewesen sein.

Sie hatten's wirklich, die Bedauernswerten, Herr Gluck, erwiderte Julius; und ich finde es keineswegs lobenswerth, wenn man aber leist', wie sie es gemacht haben, so wandelt einem doch bisweilen die Luft an, ihre Tafelsfreuden zu theilen.

Auf einen Wink des Hauslehrers schloß sich der Zeitvorschlag geräuschlos, die Tamburin- und Castagnettenmusik verstummte, die Tänzer zogen sich zurück. Von den eintretenden Dienern wurde jetzt Schalottensuppe und Suppe von ächten indianischen Vogelnesstern herumgereicht.

Sie haben freie Auswahl, meine Herren, sagte Don Alonso Gomez. Was mich betrifft, so halte ich mich an diese, in Bouillon-Crème ausgelösten, Vogelnesster. Etwas kostspielig sind diese kleinen delicaten Dinger, denn jedes einzelne kostet — nun was meinen Sie?

Hoffentlich erhält man ein paarm Dutzend zu billigerem Preise, als wenn man nur einige wenige kauft, sagte ein im Rechth geübter Gäst.


Bei Ceres, Bacchus und allen Götttern, die für des Leibes Wohl und Ernährung sorgen, sprach ein wohlbeleibter Kornmakler,
dabei ließ sich ein ganz einträgliches Geschäft machen, wenn man nur pünktlich zahlfertige Abnehmer dafür fände! Morgen schon werde ich deshalb an meinen Correspondenten in St. Petersburg schreiben. Die Herren Russen haben viel Geld, sind splendider als die Engländer, und mögen in ihrem satanischen Clima verteuert gern recht gut essen und trinken.


sein siebentägiges Werk nach beendigter Schöpfung in Augenschein nahm, gesagt hat, es sei Alles gut, wenn ich aber die vielen Mängel durchmustere, an denen wir uns im Leben und durch das Leben wund stoßen, sollte ich doch meinen, es hätte Manches noch besser gemacht werden können.

Gerade diese scheinbaren Mängel der Schöpfung auszugleichen, fiel der Buchhalter des Hauses Heidenfrei ein, oder vielmehr um darzutun, daß sie im Grunde gar nicht vorhanden sind, ist die höhere Kechkunst erfunden worden, die uns in den Stand setzt, Alles, was die Erde hervorbringt, auf dem entferntesten Ende derselben zu genießen. Darum ein Hoch den genialen Erfindern aller guten Speisen!


Während die Gäste unter heiteren Gesprächen in diesen Genüssen schwelgten, machte sich ein dumpfes Geräusch bemerkbar, das bisher Niemand vernommen oder worauf doch Keiner geachtet hatte. Jeht ließ es sich so anhaltend hören, daß es Niemand mehr entgehen konnte.

Sie haben wohl eine ganz neue Neberräuchung in petto, sprach der dicke Kornmakler. Das rauscht ja, als ließen Sie ganz in der Nähe einen Wassersturz los. Wollen Sie uns etwa eine Vor-
stellung des wilden Jägers geben, wie er noch heutigen Tages von Zeit zu Zeit im Dörenwalde sich blicken läßt?

Don Alonso Gomez antwortete nicht direkt, er gab ein Zeichen und erwartete, daß diesem Folge geleistet werde. Sein Auge war auf die Zelthür gerichtet, die indes verhüllt blieb. Master Papageno, der als Leibdiener hinter dem Stuhle des falschen Na-

bob stand, wenn seine Gegenwart nicht anderwärts erforderlich war, erhielt von diesem einen geheimen Auftrag und entfernte sich. Das sonderbare Geräusch dauerte fort. Eiligen Schrittes trat bald darauf der Mulatte wieder ein und sagte seinem Herrn, offenbar bestürzt, einige leise Worte. Don Alonso Gomez aber lächelte und wies dem Diener seinen früheren Platz wieder an. Darauf richtete er folgende Worte an seine Gäste:

Unsern Huldbinnen ist eine kleine Fatalität zugesprochen. Sie lassen sich entschuldigen und werden vorerst ihre Unterhaltungen aufhören lassen.

Was kann den allerliebsten Kindern denn begegnet sein? fragte Heidenfreis Buchhalter, der bei aller Eingabe an die aus-
gesuchtesten Gaumenengewürze doch noch weit mehr Vergnügen an den graziösen Stellungen und Bewegungen der schönen schlanken Tän
gerinnen aus dem romantischen Andalusien zu haben schien.

Der Wind hat den künstlichen Anbau, den ich den hübschen Kindern als Garderobe angewiesen, in grausamer Weise wegge-

Der Wind? verwarzte der corpulente Master. Das muß ein verteuft heftiger Wind sein, der einen ganzen Anbau raßt. Es war doch um Mittag viel stiller geworden.

Um zwei Uhr lief er um und darauf begann es schon heftig wieder zu wehen, sagte der Buchhalter des Hauses Heidenfrei.

Läßt es wehen, so viel und so lange es will, meine Freunde, stel' Julius ein. Dem Glücklichen schlägt keine Stunde, hört kein

D. B. XI. Willkommen's Rieder und Matrose.
Sturm. Wir fügen im Trockenen, befinden uns, denk ich, in vollkommenstem Wohltan und wollen als gute Christen unsern Nächstenmenschen, ich meine den beleibten kleinen schelmägigen und granatblühmündigen Zigeunerinnen, Maurinnen oder was sie sonst sein mögen, auch einen soliden Genuss gönnen. Je toller Boreas bläst, desto besser soll es uns schmecken. Füllt die Gläser, meine Herren, und bringt dem Gott der Winde ein tief empfundenes Hoch! Er ist mehr noch als Merkur, der Gott der Kaisleute; denn was wäre unser Leben ohne ihn! Ein elend-jämmerlicher Popanz, so hünn wie ein Leinweber und mit so lebendem Geicht, so tief liegenden Augen, wie ein Bergmann aus Johann-Georgenschaft! Es lebe der Wind, der Wind, das liebe, treue, Segen, Glück und Gold spendende Götterkind!

Die Gläser der Schmausenden klangen unter dem lärmen- den Bivat aller Gäste zusammen, brausen aber brach der Nordweststurm Bäume um und deckte Dächer ab. Die Bogen der Elbe hoben sich höher und höher und rollten weisschäumend gegen die schügenden Deiche der Inseln und Marschen.


Ich ziehe vor willen Schweinköpf mit dieser köstlich duftenden höfischen Sauce zu versuchen, sagte Don Gomez.

Und ich werde mich, an das auf neapolitanische Art zubereitete Spanferkel halten, fiel der junge Buchhalter ein.

Na, dann greife ich auf gut Hamburgisch nach diesem lockend aussehenden Dachsenbraten, sagte der Makler. Ist und bleibt doch immer das Beste!

Es stürmt gewaltig, meinte der Makler.
Wird auch wieder außehören, tröstete Julius.
Morgen früh ist alles vorbei, sagte Don Gomez.
Da krachten schnell hintereinander ganz vernehmbar drei Kanonenschüsse.

Hochwasser, sprach Heidenfreis Büchhalter. Es kommt richtig wieder zur Nachtzeit. Was ist die Glocke?
Neun Uhr vorüber, sagte Julius. Was thut's? Wenn wir mit dem Nachtische fertig sind, wird es bereits Ebbe sein.
Draußen entstand Lärm. Don Gomez entsendete seinen Diener, um nachzusehen, was es gäbe.
Es ist ein Mann draußen von groben Manieren, meldete der Mulatte zurückkommend, der durchaus darauf besteht, den Herrn von dem Comptoir des Rhebers Heidenfrei zu sprechen.

Der Büchhalter entfernte sich, kam aber schon nach einigen Minuten wieder zurück zur Gesellschaft.
Nun, was gibt's? fragte Julius. Sie sehen ja aus, als hätten Sie ein Gespenst gesehen.
Alle blickten auf den jungen Mann mit dem fahlen, blutlosen Gesicht.
Meine Herren, sprach er, ich rathe, die Tafel aufzuheben. Ein Gilbote bringt die Nachricht, daß aller Wahrscheinlichkeit nach diese Nacht unabweisbares Unglück über die Anwohner der Nord-
fecküsten, über die Landschaften der Niederelbe und wohl auch über Hamburg selbst bringen wird. Uber fünfzehn Fuß schon war die Springflut vor einer halben Stunde aufgelassen — da — hören Sie die Värmfchüsse wiederum, die nach Rettung rufend in die finstere, wilde, kalte Sturmacht hineinschreien? Das Wasser bringt schon in die untersten Speicherräume, der vierte Theil der Stadt ist überschwemmt, wächst es um noch einige Fuß, was zu befürchten ist, da der Sturm immer wilder rast und die Fluth noch drei Stunden steigt, so fürchtet man Deichbrüche. Ich eile die Stadt zu erreichen und empfehle Allen, die etwas zu verlieren haben, ein Gleiches.

Er verschwand, ehe die Neuberrächten sich erholen konnten. Die ausgelassenste Fröhlichkeit machte trüber Bestürzung ängstlicher Befangenheit Platz. Keiner war sich klar, was er thun sollte. Einige wünschten zu bleiben, weil sie von den Genüßen, denen sie sich hingegeben hatten, tragt geworden waren, Andere hielten die Nachricht für übertrieben. Nur die Schreckenschüsse, die in immer kürzeren Pausen folgten, straften sie Lügen und veranlasten Don Gomez doch, schon nach einer kleinen halben Stunde die Tafel aufzuheben.


Zwanzig Minuten später jagte Don Gomez in Begleitung Master Papagenos die Straße entlang, die nach Blankenese führte. Die weise, schimmernde Tracht, die er im Dunkel, einen indischen

Vierzehntes Kapitel.

Die Sturmsfluth.


Gewiß, Pathe — Grosmama, verfegten gleichzeitig Christine und Trudchen.
Das Geräusch von vorhin wiederholte sich, aber stärker, prasselnd. Ihm folgte der Fall eines harten schweren Gegenstandes, dann ein gleichmäßiges Rauschen, das sich eigen tümlich anhörte.
Es weht böse, Ihr Kinder, das gibt Unglück auf See, sagte Mutter Silberweiß und faltete die Hände. Wenn Ihr morgen oder übermorgen am Stock der Büchse, wo für Schiffbrüchige gemalt wird, vorübergeht, dann vergest ja nicht ein paar Schillinge in die Büchse zu stecken! Die armen Menschen brauchen's.
— Da — sind von mir auch zwei Schillinge, die steckt mit den Gürigen hinein. — Horch, wie das braust und heult!

Hallo, Nachbarin, rief jetzt eine Stimme auf dem Hofe, werft Euern Pelz um und macht Euch fertig! Die Fluth kommt! Beim Zippelhause stehen schon alle Keller voll Wasser. Habt Ihr das Stürzen der Wellen noch nicht gehört?

Um Gott, die Fluth steigt und der Vater kommt nicht! sprach erschrocken Christine, stand auf und öffnete die Tür nach der Treppe. Deutlich vernahm sie jetzt zwischen den brausenden Stößen des Windes das gleichmäßige Rauschen des feinen Ufer übersteigenden Wassers, das in alle Vertiefungen in zahllosen Wassersätzen sich ergoss. Auf den Wällen wurden die Kanonen gelöst. Überall hörte man in den kurzen Pausen, die der Wind machte, rufende Stimmen, die bald beschlisseladerisch, bald ängst lich klangen. Auch weinende Kinder kreisten dazwischen, aus gelassene Jungen grüßten und patzten in die ersten trüben Pfützen, die sich auf der Straße zeigten, während sie einander jubelnd zuriefen: „Hochwasser kommt an! Die Schafe, nu hefft wi doch morgen all webdler School!“

Diesmal jedoch gestattete die Beschaffenheit des Hochwassers der Jugend keinen Spielraum zu unnützen Störungen. Die Wogen der Elbe stiegen in so erschreckender Weise, der Sturm heulte so wild, der Regen stürzte in solchen Massen dabei aus den grau gelben Wolken nieder, daß jedes Scherzwort erstarb und Alle nur zu bald den tiefen Ernst des Augenblickes erkannten und mit sprach losem Entsehen den Schrecken der nächsten Zukunft entgegen sahen,
Christine hütte schnell entschlossen die alte Pathe in wärme
dende Kleider und sprach ihr Muth zu.

Noch haben wir Zeit, Pathe, sprach das jetzt mit Umsicht han
delnde Mädchen. Vater kennt die Elbe, wenn der Nordweststurm
sie außehlt, er kommt sicher zur rechten Zeit, um uns abzuholen.
Er muß nur zuvor auch die Mutter in Sicherheit bringen.

Trudchen begann zu weinen, nahm ihre Käse auf den Arm,
liebkoste sie und sejzte sich mit dem Thiere auf den Tisch. Noch
vergingen lange, angstvolle zehn Minuten, dann kamen Schritte
vom schmalen Gange herein, und die Harrenden erkannten in den
mit Abicht sehr laut Sprechenden die Stimme des Quartiersman-
nes. Christine ging ihm bis auf den Hof entgegen.

O Vater, ist das Wetter so böse? sprach die Tochter. Gottlob,
diß du da bist! Und da ist ja auch der treue Andreas und
Euch Allen so recht, recht von Herzen erkenntlich sein!

Mach' nur jetzt nicht viel Worte, mein Kind, versejzte Jacob
sehr ernst. Wir haben Eile. Geh voran mit Trudchen und An-
dreas, ich und Krume kommen mit der Pathe nach. Noch, hoff'
ich können wir mit Hülfse des an schlimmeres Wetter gewöhnten
Andreas die hohe Brüde passren. Aber es ist die höchste Zeit.
Eine halbe Stunde später schlägt der Sturm auch im Binnenha-
fen die schwerste Folie um.

Den Flüchtenden kam das strudelnde Waffer schon entgegen.
Neberall vor den Eingängen der Höfe sah man Kähne, Laternen
eilten hin und wieder, Taue wurden aus den Häusern herabgelassen,
Betten und andere Utensilien eingepackt. Männer fluchten,
Weiber schrien, Kinder weinten. Alles drangte vorwärts, und
Viele wurden in der Eile des Flüchtens beschädigt.

Die Deiche brechen! rief plößlich eine Stimme.

Niemand wusste woher sie kam. Dann hörte man wieder
nichts, als das Niederzürren abgerissener Dachpfannen; Schorn-
steine stürzten, die ganze Wand eines Hauses ward niedergeworfen.
Aus der entstandenen Deffnung fiel unter wimmerndem Weheruf
ein Mensch in den Fleeth, wo er noch ein paar mal auszuste und dann für immer verschwand.

Die Geflüchteten erreichten glücklich die festgekettete Folle. Jac-

ob und Krome trugen die Blinde, die Übrigen waren schon ein-

gestiegen. Andreas fäste das Steuer, Jacob ergriff zwei Ruder 

und setzte sie scharf in das schäumende, wühlsende Wasser.

Das war Gott! sprach er, als Andreas durch eine Wendung 

des Steuers den Nachen mitten ins Fahrwasser treib. Widerr 

wartten erreichten sie ziemlich schnell den schützenden Kanal und auf 

diesem Heidensfreis Haus. Hier erreichte das Wasser schon beinahe 

die Laube, und man konnte mit Sicherheit annehmen, daß bei 

gleichmäßigen Steigen der Springfluth weder die Diesle, noch die 

Comptoirzimmer verschont bleiben würden.

Der Rheber stand mitten in einer Gruppe Menschen, die von 

ihm Aufträge erhielten. Er grüßte die erschrockene Christine nur 

flüchtig und rief Jacob zu, er möge sich parat halten, um mit ei-

ner genügenden Zahl Arbeiter sogleich in den gemieteten Speicher 

gehen und dort im untersten Raume die vom Wasser bedrohten 

Waren zu bergen. Der Quartiersmann bejahte kurz und trug 

die vor Angst und Frost zitternde, sprachlose Blinde in das Zim-

mer seiner Tochter, wo er sie nebst dem kleinen, nicht weniger ge-

ängsteten Trudchen deren Pflege überließ.

Andreas hatte sich zu den Männern gesellt, welche Heidenfrei 

umgaben. Er fragte, ob der Rheber wünsche, daß er im Hause 

bleiben solle, da man ja im Boraus nicht alle möglicherweise ein-

tretenden Zwischenfälle voraus berechnen könne. Das Krauchen der 

Lärmskanonen, das sich jetzt abermals öhren ließ, verkündigte von 

Neuem das fortwährende Steigen der Springfluth.

Ich bin Ihnen für Ihr Anerbieten sehr verbunden, versetzte 

der Rheber. Verweilen Sie, wenn nicht dringende Geschäfte oder 

früher eingegangene Verblüfnlichkeiten Sie irgendwo andershin ru-

fen, bei und. Eine kräftige Hand ist unter solchen Verhältnissen 

oft viel wert. Ich selbst bin genötigt, mein Haus zu verlassen. 

Ich habe so eben die wenig tröstlich lautende Nachricht erhalten,
daß der schwache Stadtdeich von der Fluth bedroht ist. Kann ich nun auch Unheil nicht abwenden, wenn die Gewässer den Anstrengungen menschlicher Kräfte spotten, so ist es doch Pflicht für mich, denjenigen, die in meinem Dienste stehen, so viel als möglich Hilfe angedeihen zu lassen. Und überdies hab' ich dort draußen auch Eigenthum zu beschützen. Bricht der Deich, so schwemmt mir die einbringende Elbe ein enormes Capital fort, das ich in Holz angelegt habe.

Treu Freund kam aus dem Comptoir, eine Last großer Bücher auf dem Arm.

Wo hin? fragte Heidenfrei.

Nach meinem Zimmer, antwortete der "Schatten". Es sind Hauptbücher, die ich geführt habe. Dringt das Wasser ein, so wäre der Schaden, feuchtete es die Blätter dieser Bücher an, durch nichts in der Welt mehr zu ersetzen.

Aber, bester Treu Freund, sieh der Rheede ein, wie soll das Wasser bis über die Pulte steigen können! Hals Hamburg würde ja in solchem Falle total von den Wellen verschlungen werden!

Der Dunst, Herr Heidenfrei, der bloße kalte Fleetdbund, der einen eigenthümlich scharfen Geruch besitzt, erwachte Treu Freund, könnte sich in den Blättern festheben, und das wäre bei nahe ein eben so großes Unglück, als deren Durchweichung. Ich stehe auf der Stelle wieder zu Befehl.

Damit zog er sein Käppchen vor dem Rheede, verbeugte sich und stieg die Treppe hinauf, um den geliebten Büchern, in denen das beste Theil seines Selbst und, wie er oft behauptete, die Ehre und Größe des Hauses Thomas Peter Heidenfrei aufbewahrt war, an einem völlig sichern Orte unterzubringen.

Heidenfrei schüttelte den Kopf über die sonderbare Gebahren des wackern Alten, es blieb ihm aber nicht lange Zeit, das Nutzlose bessern zu überlegen, denn sein Sohn Ferdinand trat, von dem Correspondenten Anton gefolgt, sehr aufgeregt ins Haus.

Bester Vater, sprach Ferdinand, wenn mir nicht Alles trägt, wird diese Nacht eine schreckenreiche, deren Angedenken lange fort-

Wir müssen den Feind bekämpfen, so lange wir können, verfegte der Röder. Hier sind meine Anordnungen getroffen, ich selbst bin vor der Hand entbehrtlich. Da kommt auch Jacob zurück. Er geht in den gemittelten Speicher, um dort zu retten, was möglich ist. Begleite ihn und thue, was der Augenblick erheischt. Ich helfe nach dem Deich. Wer will mich begleiten?


Wie seine Frau Mutter, murmelt unverständlicher der von Oben wieder herabkommende Treu Freund, der im Vorübergehen die segten Worte Anton’s hörte.

Wie sagen Sie? fragte Heidenfrei.

Nichts, versegte der „Schatten“, kehrte sich um und machte dem Correspondenten eine kurze, spöttische Verbeugung.


So sprechend, eilte der aufgeregt, dabei aber sehr befonnen handelnde Röder zu den Seinigen, sagte diesen mit kurzen Worten Adieu, empfahl Allen Ruhe und Gottvertrauen und versprach
möglicherst bald zurückkommen. Bleibe er länger aus, sollte man sich seinetwegen nicht ängstigen, Anton begleite ihn.


Muth, mein Kind, Muth, und das Köpchen immer oben behalten! versetzte Beidenfreud scherzend. In der Noth nicht vergagen, macht uns dieses Lebend und der mancherlei Freuden und Segnungen derselben erst würdig!

Gott begleite Euch! sagte Margaretha, den Gatten nochmals umarmend und als er das Zimmer verlassen hatte, zwischen den bang aufathmenden Tochter und der ganz schweißgerannten Ulrike wieder Platz nehmend, die der bloßen Zerstreuung wegen jede mit einer Handarbeit sich beschäftigten.

Antons beherztes Wesen erhielt einen bedeutenden Stoß, als er vor dem Deichsture einen ersten Blick auf den rafenden Strom warf. Der Anblick war furchtbar schön, bis zum Entsetzen erhaben. Bald lagerten über dem gelbgrauen strudelnden Abgrunde schwarze Regenwolken, die in rafender Eile vom Sturme gepelst sich südwärts zogen, bald hob sich diese graue Wolkenende, zerflatterte nach allen Seiten und einzelne Sterneblicken, brenzenden Augen eines Sterbenden ähnlich, auf den Graus der Erde. Die Elbe wogte wie ein fürmisches Meer. Zahllose Trümmer zerschlagener Holzpfähle trieben und tanzten auf den gurgelnden, zischenden Welen, Hausgeräthe lag zerbrochen, vernichtet an Deichrande. Schauerlich klang zwischen dem Brüllen des Nordweststurmes das Hilfsgeschrei der Menschen, welche die Fluth überrascht und jeder Aussicht auf Rettung beraubt hatte, und nicht weniger erfüllte das längliche Blöcken fortgerissener Schafe, das heisse Brullen der Kühe, das wimmernde Wiehern fortgeschwemmter Pferde das Herz jedes fühlenden Menschen mit Entsetzen. Wenn dann auf Augenblicke ein großer heller Raum in die Wolken riß und das bleiche, kalte Mondlicht auf die graue Vernichtungsszene fiel, erhebte auch der mutigste Mann vor diesem Anblick, und der Käl-
tete, Hartherzigste sogar fühlte eine Anwälchung von Mittei mit den Unbillischen, denen die entsetzte Wut zuger Zente vielleicht Alles raubte.


Beinahe anderthalb Stunden kämpfte und rang die vereinte Kraft vieler hundert Menschen mit der immer höher steigenden Fluth. Bei dem Durchglänzen vereinzelter Mondstrahlen konnten die Arbeitenden bemerken, daß die Wasserflaße immer wilder wogte und alles Land weit umher schon in einen weifs schäumenden See verwandelt war, aus welchem nur Baumgruppen, kahle, schwarze Streifen von Deichen und hohes, steile Strohdächer umfluteter Wohnungen emporragten.

Heidersfrei hatte die Holztreppen erstiegen, welche zu seiner Niederlage führte, die grobenteils hinter dem Deiche, mithin tief unter dem Spiegel des angeschwollenen Stromes lag. Anton leiste von der untersten Stufe der Treppen aus die Arbeiten am Deiche. Da brannte plötzlich ein wilder Schrei durch das Brausen des Sturmes, ein Schauer trüben Wassers spritzte herauf bis zum Standorte des greisen Rhebers, der sich, um dem Winde zu trogen, mit beiden Händen an den oberen Quer balken der Thür festklammerte und sich vergebens anstrengte, das Chaos zu durchschauen, das wenige Schritte entfernt sich gestaltete. Alles wankte, rollte, stürzte durch- und übereinander, der Strom brauste, die hochschla-
genden Wogen schäumten wie Meeresbrandung, Bäume fielen, die Erde bebte, sank ein, trieb fort, krachend versankten Häuser, Menschen, Steinwerk in einen breiten, strömenden Wassersturz, der Alles in seine Strudel forttriß und begrub. Der Deich war gebrochen! —

Auch der lauteste Ruf einer Menschenstimme blieb in dem Gehäuse von Wind und Wogen unhörbar. Heidenfrei bemerkte das Fortschurren des Erdbammes, er fühlte den Druck der losgerissenen Schollen gegen das Holzgebäld, das ihn trug, er sah, wie Anton strachtelte, sie, zwischen Erdgeröll und braungelben Wellen sich überschlug — er rief ihm zu, er streckte die Hand nach dem sinkenden Jünglinge aus, erfassen aber konnte er ihn nicht.


Zu diesen Glücklichen gehörte Anton. Raum sah er sich selbst momentan geborgen, so dachte er schon auch an die Rettung anderer. Er gewährte den Rheber auf den Trümmern der Treppe, die er mit beiden Händen festhielt, sah ihn herantreiben, zwischen den Baumstücken verschwinden, wieder erscheinen, endlich sich festhalten. Ein Zeichen, ein Ruf, ein greller Schrei machten Heidenfrei aufhorchen. Herr und Diener erkannten sich. Anton wagte,
wie eine Gishaxe weiter zu klettern auf einem der breitesten Äste der blätterlosen Kästner, die ihn trug. Die stürzenden Wasser streiften seine Füße, er tauchte sogar mit dem schwankenden Äste, der seinen Körper kaum zu tragen vermochte, bis zum halben Leibe in die kalte, lehmige Fluth, aber er verlor den Muth nicht und gab auch sein Unternehmen nicht auf. Mit fast übermenschlicher Anstrengung schwang er sich auf einen anderen Äste, von diesem auf einen dritten und vierten. Endlich faßte er wieder festen Fuß auf starkem knorrigem Stämme. Er vermochte, dem hier zwischen zwei Stämmen festigenden Rheber die Hand zu reichen und zog ihn zu sich heraus. Aller Not, und Angst des Augenblickes vergessen, rief er, als der zitternde Rheber neben ihm stand und einen heissen Dank stammelte:

Hurrah, mien Morder kann ssemmen!

Dann schlang er seinen Arm um den Leib des Prinzipals, zog sein Tafchentuch, knüpfte es mit dem des Rhebers zusammen und band diesen, der mit geschlossen Augen den Stamm umklammerte, um von der rasch vorüberziehenden Fluth nicht schwindlich zu werden, mit diesem Nothtau, so gut es gehen wollte, fest an den schüttenden Baum.

Fünfzehntes Kapitel.

Leb und Rettau.

Don Alonso Gomez und sein Diener hatten einen schweren Stand. Nicht bloß versegte der Nordwest-Sturm ihnen den Athem, und nötigte sie, langsamer zu reiten, die Pferde wurden auch unruhig, ängstlich und zuletzt störrig. So lange die Reiter zwischen einigermaßen geschützten Gegenen fortritten, stießen sie auf kein bedenkliches Hinderniß, als aber die Straße sich senkte, die bewal-
bieten Uferhöhen zur Rechten blieben und der brausende Strom zur Linke sichtbar ward, da begannen die geängsteten Pferde zu schnau-
ben und waren nur mit Mühe vorwärts zu bringen.

Don Gomez, ohnehin ärgerlich darüber, daß sein köstliches
Mahl ihm durch ein Naturereignis so unangenehm gestört worden
war, schimpfte, fluchte, stieß die entsetzlichsten Gotteslästerungen aus
und traktirte dabei in der Muth sein Thier in einer Weise, die
ganz und gar das Gegenstück von dem zur Falle haben muße,
was er beabsichtigte. Das Roß bäumte, sprang zur Seite und
 gab alle Zeichen eines nahe bevorstehenden Scheuwerdens von sich.

Marter Papageno ließ sich weniger von blindem Leidenschaft-
liebigkeit beherrschen. Er begiff vollkommen, welcher Gefahr er sich
aussetzte, wenn die unruhigen Thiere dem Zügel nicht mehr
gehorchten.

Schmeicheln Sie dem Pferde, raunte er fast gebietendisch dem
heftigen Mexikaner zu. Die Gerte macht es nur wild und am
Ende wirft es Sie ab, wozu hier durchaus kein Platz ist. In
einer Viertelstunde müssen wir die gefährliche Stelle zurückgelegt
haben, wo bei Hochfluten der Strom die Straße überspült, sonst
können wir umkehren oder unter freiem Himmel campiren.

Carazo, ich wollte meine Augen hätten dies verdammtes Land
niemals gesehen! versetzte Don Gomez. Es ist nichts Anziehendes
hier zu finden, als die jungen Mädchen und Frauen, und diese
besingen neben allen Vorzügen nur wieder den einzigen großen Feh-
ler, daß sie eiskalte Herzen oder doch nur Herz für einen Einzi-
gen haben. Der Teufel hole so Volk, wie Land! Immer rase
zu, Sturm, immer rollt und braust, wild empörte Flüthen, und
wollt Ihr mir einen Gefallen thun, so überschwemmt und ver-
schlingt das ganze fischblutartige Geschlecht, das weder zu lieben,
noch zu hassen versteht.

Es gelang ihm, das Thier wieder in Trab zu setzen. Der
Muartte ritt, da er bemerkte, daß das Pferd seines Herrn denn
leichter vorwärts zu bringen war, diesem voraus. So vergingen
etwa zehn Minuten. Die brechenden Wogen des Stromes don-
nerten immer vernehmbarer, das hohe Schiff am Strande pfiff unheimliche Weisen, hin und wieder scholl Hundegehell von dem hohen Ufer herab, vereinzelte Lichtpunkte schimmerten dünser durch die feuchtkalte Luft. Die Krähen trächzten und hockten Schaarenweise, mit den schwarzen Flügeln die Luft schlagend, auf den entblätterten Bäumen, deren Wipfel der Sturm zersägte oder wohl auch brach.

Das Tier des Mulatten blieb stehen, stemmte beide Vorderfüße fest in den Sandboden, spitzte die Ohren, schnaubte und warf, die Hüften aufblæsend, den Kopf zurück. Der Rappe des Mexikaners zitterte und machte ebenfalls, seitwärts blickend, Halt.

Was gibt es schon wieder? fragte Don Gomez.

Fluth, Schaum und ein Schwarm weißer, gespenstischer Bögel versperren den Weg, versetzte Mäster Papageno. Wir müssen umkehren.

Lieber dem Teufel in den Rachen, als umkehren! erwiderte Don Gomez. Vorwärts, sag' ich, und wenn die Bestie nicht will, so stößt ihr die Sporen in die Weiden, daß du sie morgen früh mit einem Schraubenzücker wieder herausziehen mußt.

Ich bin kein Tierquäler, Herr, sagte der Mulatte sinster, sein Pferb leise seitwärts drängend. Versuchen Sie selbst Ihr Heil, wenn Sie meinen, die Elemente werden Ihnen eben so willig dienen, wie die meisten Menschen.

Des Mexikaners glühende Augen fielen auf den wührenden, brausenden, vor- und rückwärts wogenden Schaum, den wohl dreißig bis vierzig Fuß breit die Fluthbewegung des Stromes hier über die Straße trieb. Ein dichter Möwen Schwarm stieg einer weiss glänzenden Wolke gleich über der verhängnissvollen Stelle fliegend auf und nieder.

Im Teufels Namen, vorwärts! schrie Don Gomez, denn es empörte, daß der eigensinnigen Laune eines Thieres sich fügen sollte. Der Rappe machte, vom scharfen Sporn des wilden Reiters getroffen, ein paar wührende Sätze, erhobte die strubelnde kalte Schaumwelle, bäumte und warf seinen Reiter ab, dann kehrte

er um und jagte unaufhaltsam rückwärts. Der Mulatte wollte das schweigewordene Ross am Jügel erfassen, verlor dabei selbst das Gleichgewicht und ward, von dem eigenen Thiere fortgerissen, ebenfalls in die Fluth geschleudert. Die Möwen flogen unter grellem Schrei hoch auf, sammelten sich aber schnell wieder über den tanzenden Schaumkreisen und blieben wie früher in schwebender Bewegung, ununterbrochen leise klagende Töne ausstoßend, darüber stehen.

zu jeder andern Zeit würde es Don Alonso Gomez leicht geworden sein, einem wirbelnden Wasserstrubel sich zu entwinden, denn er war ein gebüter Schwimmer, jetzt aber hinderte ihn die lange, verhüllende, indische Kleidung an freier Bewegung seiner Glieder, und während er, gegen den rollenden Triebstand unter seinen Füßen und gegen den Gesicht der schäumenden Stromwellen einerseits kämpfte, suchte er sich möglichst schnell der hemmenden Hüllen zu entledigen. Dies gelang ihm zwar; ehe er sich aber völlig frei und Herr seiner Kraft fühlte, hatte der rasende Fluthstrom ihn schon erfaßt und trieb ihn, trog alles Ringens, weit hinaus in die wild rollende Elbe.

Mäster Papageno hatte gleiches Schicksal mit seinem Herrn. Auch er versank in den Sand, die Wellen schlugen ihn um, das Gesieder der Möwen traf seine Augen, daß sie Funken sprühten und alle Schraft von ihm wich. Er rief seinen Herrn, dessen Haupts er noch über den Wellen zu sehen glaubte; er strengte sich an, ihn zu erreichen, aber der Unglückliche konnte nicht schwimmen! Er sank, tauchte wieder auf, sachte verzweiflungsvoll den Namen des Mexikaners in die rasende Sturmacht, tauchte nochmals unter und wiederum auf und versank endlich in den gurgelnden Wogen. Ein trichterförmiger Ring, der schnell kleiner ward, bezeichnete die Stelle, wo der Mulatte sein Grab fand. Ein paar Möwen steichen noch einige Male darüber hin, die äußersten Spießen ihrer Flügel in die Wellen tauchend und mit den langen spitzigen Schnäbeln deren Schaum berührend, als piken sie Rahrung aus dem trüben Gewässer.
Inzwischen strengte Don Gomez alle Kräfte an, um sich über Wasser zu halten. Er hörte den Bergeisflutgeräuschen seiens Dieners und warf instinktmäßig einen Blick dem Ufer zu, wo er ihn zuletzt verlassen hatte, retten konnte er nicht, wenn er auch den besten Willen dazu gehabt hätte. Es war aber jetzt nicht Zeit zu grübeln und über Unabwendbares unnütze Betrachtungen anzustellen. Don Gomez wollte sich selbst um jeden Preis retten, denn das Leben erschien ihm doch schön und stellte sich gerade jetzt, wo er ein Spielball des erbarmungslosen Clementes war, in so verlockenden Farben dar, daß er gar keinen anderen Gedanken, als den nach Rettung, zu fassen vermochte.

Muskelkraftig und in anhaltendem Schwimmen geübt, gestraute er sich, geraume Zeit einen Kampf mit den hochgehenden Wellen bestehen zu können, nur die heftigen Windstöße, die wie spitze Riesenkeulen in den Strom fuhren und bald tiefe Trichter und Schlünde bildeten, bald die Fluthen zu schäumenden Kämmen aufrrollten, drohten ihm Gefahr und mußten selbst die Kraft des stärksten Mannes binnen Kurzem ermatthe.

Aber der Mexikaner war von jeher ein Kind des Glücks gewesen, und auch jetzt verließ es ihn nicht. Er bemerkte bald, daß die Fluth mit einer Menge von Gegenständen spielte, bald nahe, bald fern an ihm vorübertrieben, oder, je nach der Bewegung der Wellen, auf einer Stelle zu weilen schienen. Einige Male täuschte er sich auch, denn die schleppenden Wolken warfen frauenhafte Schatten, bildeten phantastische Fahrzeuge, die mit dunkelbauchigen Segeln gespenstisch stromaufwärts schaukelten. Mitten in diesen schattenhaften Gestalten und den Gebilden der Einbildungs kraft, die des Mexikaners glühendes Auge auf der weiten Wasserwüste auffauchen und wieder verschwinden sah, gab es auch reellere Gegenstände. Bald war es ein losteiserner Baumstamm, der einen abgebrochenen Ast über die Fluth empor hob, wie ein Ertrinkender die Hand ausstreckt und krampfhaft in die leere Luft hineinsäßt, bald trieb der Stiel eines eingestürzten Hau ses, dessen Warst die Fluth zerschlagen, auf dem Strome,

31*
Jeht als breite Fläche, jeht mit dem doppelten springenden Roß am Giebelende aufrecht im Wasser stehend. Dann wieder rollten die Wogen einen Wagen auf silbernen Schaumgeleisen oder breite, hohe Schober Neu, die Sturm und Wogenstoss noch nicht zerzüllten konnten, schwammen gleich Tafen, welche dem Schiffbrüchigen einladend zuwinkten, so nahe an ihm vorüber, dass Don Alonso Gomez sie beinahe greifen konnte. Immer aber täuschte er sich, immer entrief ein Windstoss oder eine hochgehende Woge den rettenden Anker wieder seiner Hand, und immer mehr erlahmte seine Kraft und Alles um ihn her, Luft, Wolken, Wasser nahm eine zitternde, wogende, branrothe Farbe an.

Schon glaubte der Bedauernswerte sich verloren, da sah er einen gewaltigen, hohen, schwarzen Gegenstand Stromaufwärts treiben. Diesmal täuschten seine von Wasser entzündeten, heißen Augen ihn nicht. Es war kein vorübersegelnder Nebel, kein Schiff seiner erhitzten Einbildung, nur was die Wogen schaukelten, konnte er in der wüsten Sturmnacht nicht erkennen.

Mit Aufblickung seiner letzten Kraft kämpfte Don Gomez gegen die Fluth, um nicht rascher aufwärts getrieben zu werden, als der finstere Gegenstand ihm sich näherte. Es gelang ihm wider Erwarten. Das schwarze Gebäude, das sich jeht als ein wohl erhaltenes Strohdach zeigte, welches von den Fluthen irgendwo fortgerissen worden war, schwamm näher und immer näher heran. Dunkle Umrisse menschlicher Gestalten stiegen sich auf der Stirne des schwimmenden Daches. Wahrscheinlich waren es die Bewohner und Eigenthümer des Hauses, welche, dem sichern Tode im Wasser zu entgehen, diesen letzten Fluchtsort gesucht hatten.

Don Alonso Gomez steuerte auf dieses Dach zu, er wagte sogar zu rufen und glaubte an den Bewegungen der Gestalten, die es trug, zu bemerken, dass sein Ruf vernommen worden sei. Noch einmal floss er einen wilden, gellenden Schrei aus und sank zurück in eine sich brechende Welle. Er fühlte etwas Hartes seinen Körper berühren. Halb bewusstlos griff er danach und fasste ein Tau. Er hielt es fest, hob sich wieder empor über den
Spiegel des Stromes und gewährte, daß er dem Dache um ein beträchtliches näher gekommen sei. Noch verging eine lange, schreckliche Minute, dann stieß er an das Stroh, fäste mit krampfhaftem Griff in dasselbe, mit der andern Hand das Tau haltend, und in dem Augenblicke, wo ihm die Sinne vergingen, fühlte er nur noch, daß mit leidige Hände ihn ergriffen und emporriessen aus der Fluth, die seine Glieder erstarren machte. Er sah und hörte nichts mehr. Die ermüdete Hand sank kraftlos nieder, das Auge schloß sich und nur eine dumpfe Empfindung, wie sie uns bisweilen im Traume angestigt und das Athemholen beengt, jene Empfindung, die man Ansprüchen nennt, knüpfte den Mexikaner noch an das Leben.
Viertes Buch.

Durch Nacht zum Licht.
Erstes Kapitel.

Am Morgen nach der Fluth.


Szenen solcher Art kamen nicht vereinzelt vor, sie gehören in zehn Schreckensstunden zu den gewöhnlichsten Tagesbegebenheiten. Die Feder der Chronisten sand aber nicht Zeit, alle Schrecknisse zu
verzeichnen, welche die grauenvolle Sturmnacht über Hunderttaufende verhängte.

Wo am Morgen nach der großen Fluth kein Wasser die versperrten Gegenenden bedeckte, da lag jetzt füßhoher Sand oder schwarzer Lehmboden, oder dicker, zäher Schlamm. Auch in diesem entdeckte man Leichname und als die Fluth wieder stieg, sickerte ab und mal Schmutziges Wasser über das verflammdete Erdbreich, denn die Elbe ergoss ihre Wogen durch die gebrochenen Deiche.

Bereinzelt sah man zwischen den Deichen in den überschwemmten Landestheilen Räume fahren, um die auf Bäume und Dächer Geschlüchteten zu retten und sie, nun das Wasser sie verschont hatte, nicht der qualvollerem Pein des Hungertodes Preis zu geben. Andere waren auf den Deichen beschäftigt, die schon angetrieben, oder nach und nach anschwellenden Deichen der Ertrunkenen aufzusuchen und sie den Jährigen zur Bestattung zu übergeben. Öfters müßte nur die Gemeinde die Bestattung übernehmen, denn gar viele Familien waren gänzlich umgekommen. Und doch konnte das Loos solcher noch ein beneidenswerthes genannt werden gegenüber dem jämmernd umherlaufenden Kindern, die vergebens nach den vermissten Eltern riefen und diese erst nach langem Suchen, in Schutt und Schmutz begraben, als starre, verstümmelte Leichen wiederfanden.

Ein fahles, kupferfarbiges Rot täumte die düstern Wolken, die noch immer ziemlich rasch südostwärts zogen. Die Sonne brach nur selten durch, und wenn es geschah, beleuchteten ihre Strahlen ein Gemälde, das keines Menschen Hand zu schildern vermöchte und das lieber in die wohltätigen Schatten der Nacht für ewige Zeiten gehüllt bleibt.

Dief-Johann hatte, gleich allen Bewohnern der Marschen, eine schwere, sorgenvolle Nacht durchlebt. Wenn er aber auch in seiner Art ein Mann des Vergnügens war und sich körperlich nichts abgeben ließ, so folgte er doch wieder stets dem Ausspruche des weisen Salomo, der die Behauptung ausspricht: Alles habe seine Zeit. Arbeitete Dief-Johann, so gab es für ihn, wie für Alle,
die in seinen Diensten standen, nichts als eitel Arbeit. Und der
reiche Marschhofsbesitzer war ein starker Arbeiter, der etwas leisten
konnte und es mit Manchem von längerer Statur und scheinbar
noch viel stärkerer Organisation bequem aufnahm. Pflegte er der
Ruhe, so ließ er sich darin auch nicht gern stören. Wer es wagte,
den bediente er mit sehr unhößlichen Redensarten, gleichviel, ob es
ein Mann seines Gleichen oder der Kirchspielsvoigt war. Es
kam wohl vor, daß Bekannte und Freunde dem allzu rücksichtslos-
fen Manne seines Benehmens wegen Vorwürfe machten und ihm
zu bedeuten suchten, es sei weder möglich noch vorteilhaft, mit
dem Kopf gegen die Wand zu rennen. Wer das dennoch thue,
der faßte zu spät ein, daß ein menschlicher Schädel leichter zerbreche,
as eine gut gemauerte Wand. Dick-Johann änderte indes trotz
solcher freundschaftlichen Ermahnungen sein Betragen nicht. Er
sagte ganz trocken auf die letzte Bemerkung der Rathgeber: das
kommt auf den Kopf an, warf die Lippe nur noch troffiger auf,
as sonst, zog den freien Kopf tief in die Schultern, wie eine
Schildkröte, wenn man sie berührt, und blieb genau so, wie ihn
alle Welt von jeher gekannt hatte.

Als in der vergangenen Nacht der Sturm losbrach und bald
zum Orkan anwuchs, warf Dick-Johann sich in sein schwarzes
Regencoat, griff nach Hache und Schaukel, band sich den
getheerten Südwester fest unterm Kinn und sagte zu allen männli-
chen Bewohnern des Marschhofes: es gibt diese Nacht eine Spring-
Sturmfluth. Wir müssen nach bleiben und den Deich schützen,
sonst sind wir morgen früh allesamt erloffen wie die Mäuse.

Da half keine Widerrede. Dick-Johann war der Erste auf
dem Deiche, dessen schwächste Stellen er genau kannte. An die
gefährlichste Stelle stellte er sich selbst mit seinen Leuten und arbeitete,
daß ihm der Schweiß von der Stirne troff. Die Nachbarn folg-
ten seinem Beispiel und so gelang es den Anstrengungen vieler
vereineter Kräfte, den Deich gegen die Fluth glücklich zu verteidig-
gen. Ernst als das Wasser stieg, begab Dick-Johann sich beruhigt
und zufrieden zurück in seine Wohnung. Wie schließlich auch noch
der Nordweststurm brauste, wie wild die Wogen sich an dem Steingeripp des Deiches brannten, ihm kümmerte die Wuth der Elemente jetzt nicht mehr. Er war von der angestrengten Arbeit hungrig geworden und ließ sich deshalb nunmehr das Essen schmecken. Alles hat ja seine Zeit! — Morgen konnte es abermals alle Hände voll zu thun geben, und wer soll und kann tüchtig zugreifen, wenn ihm der Hunger den Magen zuschnürt?

Nach dem sehr späten Abendessen schlief er nur zwei Stunden lang, frischliefte mit Ruhe, warf abermals seinen Regen- und Sturmhabit über und war der Erste wieder auf dem Deiche.

Langsam beschrift der Marschbewohner den Kamm des Deiches, immer den noch stark bewegten Strom betrachtend, der jezt bei dem Wiedereintritt der Fluth heftig gegen den Deich brandete. Andere gesellten sich zu Nieß-Johann, wechselten einige Worte mit ihm und gingen dann schweigend weiter, da sie nur kurze, mürberische Antworten erhielten.

Die Blicke des reichen Marschbauern waren meistenthells auf den Strom gerichtet, der ausgestorben zu sein schien. Nirgendes sah man ein Schiff, nirgendes einen Ewer, der sich doch sonst an jedem Morgen zahlreiche von allen Uferorten auslaufen, um nach Hamburg aufzusegeln.

Er blieb stehen, stükte sich auf seinen Springstock, der er dießmal statt der Schaufel mitgenommen hatte, und sagte, dem Zug der Wellen folgend, mit einem leichten Seufzer:

Ja, ja, der Strom ist still und wird’s heute und morgen, vielleicht wohl auch übermorgen noch bleiben; denn die Leute, die ihn sonst befahren, haben Anderes zu thun. Sie begraben ihre Toden! — Soßch eine Sturmnacht ist eine Schlacht, die Gott der Herr der fündhaften Menschheit liefert. Er hat nichts, was Menschen erfinden, womit sie sich verteidigen. Seine alleinige Waffe ist eine Müge voll Wind. Damit löscht er allen Witz und Verstand in den geschilderten Köpfen der nach seinem Ebenbilde gemachten Menschen aus, und schlägt sie zu Hunderten und Tausenden nicker. Das ist die Macht des Herrn, und so oft er der

Dief-Johann sprach diese Worte nicht aus, sie zogen nur durch seine Gedanken, wie er so dastand am äußersten Deichrande, der Wind in seinen Haaren wühlte und der feuchte Dunst des rauchenden Stromes um sein Antlitz sähelte. Unten am Füße des Deiches, wo sonst ein breiter Streif hohen Schilfes bei gewöhnlichem Hochwasser noch über die Fluth emporgaute, lag jetzt ein Knäuel Schlamm, Erde und Steingetrümmer, und zwischen diesem Fluthgeröll schaukelten die Wellen ein schönes, großes Mutterschaaf.

Das gegenüberliegende Ufer war kaum zu erkennen. Wie ein schmaler, brauner Saum nur hob es sich über das düstere Grau des Wogen, auf denen die verschiedensten Gegenstände trieben.

Es war Fluthzeit und die Strömung ging rückwärts. Wie nun Dief-Johann so hinaussah auf die breite Wasserfläche und seine Miene immer ernster wurde bei den Gedanken, die in ihm auffielen, bemerkte er in sehr großer Entfernung vom Ufer eine hohe treibende Masse auf dem Wasser. Er konnte nicht klug aus diesem Gegenstände werden, den er bald für einen hohen Schober Seu, bald für ein Haus hielt. Auch kam es ihm vor, als bewege sich auf dessen höchster Spise etwas Lebendiges.

Es werden Aussreichen sein, baute der Marschbauer, sah dem Steigen der Fluth noch eine Weile zu, um einen Maßstab sich zu bilden für die Höhe, die sie wahrscheinlich erreichen werde, und verließ dann den Deich wieder, um seine besorgten Hausgenossen
zu beruhigen, die noch immer in Angst schwebten und ein absolutes bedrohniches Steigen der Gewässer fürchteten. —


Ein Trost für die geängsteten Frauen war der Steuermann Andreas. Dieser sprach Allen Muth zu, blieb gelassen, ja beinahe heller und beteuerte mehrmals, es sei nicht so gefährlich, wie es aussehe. Seine wahre Herzensmeinung freilich verbarg er aber äußerte sie nur gegen Jacob.


Andreas um seine Anficht zu fragen, der unermüblich thätig war, wagte Treufreund nicht. Er hatte das vollste Zutrauen zu dem kräftigen, entschlossenen jungen Manne, nur gesielen ihm heute dessen Gesichtszüge nicht, wenn er meinte, er werde von Andern nicht beobachtet. Drang er nun ernsthaft in Andreas, so beförchte er eine erschreckende, niederschlagende, vielleicht eine ganz hoffnungslose Antwort zu hören, und eine solche, das fühlte der ehemalige Buchhalter, hätte er in diesen schweren Prüfungstunden nicht überlebt. Er wollte deshalb lieber in quälerischer Ungewißheit bleiben, sich mit schattenhaften, halsungslosen Annahmen und Möglichkeiten aufrecht erhalten, als durch ein trostloses Wort ganz zu Boden geschmettert werden. Sah er sich unbemerkt, so machte er sich wohl von Zeit zu Zeit mit dem Stoffeufzer Luf: Unglücklicher Heidenfrei! Arme, arme Familie!

Den Gipsel tieflster Seeleangst sollte Treufreund erst erstellen, als Andreas plötzlich ungefähr in das Comptoir trat, wo der alte Buchhalter sich wieder etwas zu schaffen machte, und nach ein paar Knechten fragte, die im Speicher beschäftigt waren. Treufreund wies den Steuermann dahin.

Gehen Sie, werther Herr, versetzte Andreas, ich habe keine Zeit. Der Gewölk hebt und theilt sich, eines Seemann's Auge steht scharf und jetzt gerade dürfte es hohe Zeit sein, denen, die etwa auf Errettung noch hoffen können, diese zu bringen. Rufen Sie unverweilt die Knechte! Sie versuchen einen Riemen zu hand-

"Der Schatten" vermochte jetzt nicht mehr an sich zu halten. Er nahm sein Müßgeln ab, stürch sich mit der Hand über die Gläse und sagte:

Ich gehe schon, Herr Steuermann — ich bin schon fort. Ich denke Gott wird seine Hand über Herrn Heldenfret —

Wenn Sie nicht laufen und mir die Knechte zur Stelle schaffen, unterbrach ihn Andreas, so wird unser Herrgott weder an dem großen Rheber noh an sonst Jemand Wunder thun. Menschenleichen sind billig in den nächsten Tagen, darauf können Sie fluchen, wenn Ihnen das Beten nicht über die Junge gehen will, und ob Rheber, ob Warte, wenn der Wind seine Tyrannenlauze hat, ist ihm Alles einertei. Ist Herr Heldenfret nicht schon ersoffen, so sollen Sie ihn lebendig wieder haben, oder ich will dein Salzwasser mehr sehen!


So traf ihn Jacob, der Quartiersmann. Alles Zureden diesselben konnte den treuen Diener nicht beruhigen.

Es geht zu Ende mit mir, ich fühlt es, sprach Treu Freund. Höhenselß verläßt mich wieder, die Jugend spricht mich nicht an und nun begräbt ihn, der Alles zusammenhielt, die Fluth!

Aber wer sagt denn das, Herr Treu Freund! erwiderete Jacob. Der Herr Principl ist ein vorsichtiger Mann, der sicherlich nicht mit geraden Beinen ins Wasser hineinspringen wird, und Herr Anton gehört zu den Leuten, die das Pulver noch erfinden
können, wenn's nicht schon erfunden wäre. Der wird den Herrn Prinzipal nicht im Stiche lassen.


Andere Stimmen wiederholten den Jubelruf; Treufreund aber war von dieser ihn überraschenden Nachricht dergestalt beglückt, daß ihn seine gewohnte Ruhe verließ. Er wollte nur den verehrten Prinzipal wiedersehen, ihm die Hand drücken, ihm, sei's auch bloss durch Blüte, sagen, daß er ganz, ganz glücklich sei. In seiner Aufregung erfasste er das Tau mit beiden Händen, schwang sich über die Dehnung und fuhr blitzschnell auf die Dicke des Speichers hinab. Der Aermste verbrannte sich jämmerlich die weichen, an beratige Turnübungen nicht gewöhnnten Hände und verstauchte sich obendrein noch den linken Fuß. Zum Glück trat Jacob gerade ein, um dem alten Buchhalter die frohe Kunde von der glücklichen Rettung des Prinzipales mitzuteilen. Er schlug die Hände

D. B. XI. Wilhelm's Rheber und Matrose.
über dem Kopfe zusammen, als er die schwer beschädigten Hände des armen, aufgeregtten Mannes sah.

Mein Gott, Herr Treufreund, sprach er, wie konnte Ihnen auch so etwas einfallen!

Thut nichts, thut gar nichts, Jacob, versetzte dieser, die blutenden Hände in sein Taschentuch hüllend. Hilf mir nur auf und schleppe mich hinüber zur Familie! Eine zerschundene Hand und ein verstauchter Fuß heilen wieder, und dann gehören beide auch einem Menschen, der gar nichts zu bedeuten hat, von dem die Welt nichts weiß, wenn aber Herr Heidenfrei einen Schluck Elbwasser zu viel getrunken hätte, wäre er nie wieder zu sich gekommen, und mehr als tausend edliche Menschen würden eine Flut von Schmerzenstränen vergossen haben.

Dem Quartiersmannen trat selbst eine Träne in’s Auge, als er den verwundeten Mann aufhob und, ihn stützend, unter heltern Scherzen über den ihm zugefüßten Unfall in die Wohnung des Rheders geleitete.

---

Zweites Kapitel.

---

A uf S trom und M eer.

falls zwei Männer rittlings auf der Riste, bewaffnet wie jene und ebenso aufmerksam den Strom und die Fluth beobachtend. Diese rief Don Alonso Gomez jetzt mit vernehmlichen Worten an.

Sie sind gerettet, Herr, wie Sie sehen, versuchte der Größte derselben, ein alter Mann in Bauerntracht. Wenn Sie stark genug sind, um eine schwere Stange zu regieren, so können Sie unser Schiff mit steuern helfen. Da unten liegen noch ein paar solcher Stecken.

Der Bauer deutete auf das Loch im Dache, aus dem die seltsamen Schiffer ohne Zweifel auf die Riste gestiegen waren.

Soll ich Euch helfen, erwiderte der Mexikaner, so befreit mich erst von diesem Tau. Es drückt mich ohnehin ziemlich unfaust.


Der trockene Bauer maß den Sprechenden mit einem ernsten Blick.

Na, sagte er, den Spass können wir allesamt auch noch erleben. Der Zufall hat Sie auf mein Eigenthum geführt, Sie sind also mein Gast. Machen Sie's nun wie die Herren dort am andern Ende, die auch meine Gäste sind. Vielleicht haben wir zusammen Glück und treiben mit der Ebbe irgendwo an einer Insel an. Dann wollen wir uns gegenseitig für geleistete Dienste bedanken.

Das ist also Euer Hausbach? fragte Don Gomez, den jetzt dies Abenteuer trotz der augenscheinlichen Gefahr, in der er sich befand, zu amüsiren anfing. Es war in der Tat eine Situation
die sich nicht oft wiederholen mag, und eben deshalb behagte sie gewissermaßen dem nach Neuem stets lüsternen Mexikaner.


Ein Kind, ein liebes Mädchen trieb an's Land, schloß der Bauer seine kurze Erzählung. Ich hoffe, Gott läßt sie am Leben, und rettet er auch uns, so seh' ich sie wohl nach ein paar Tagen wieder.

Der Sturm hatte etwas nachgelassen, die Wogen gingen weniger hoch und es machte sich eine rückgängige Bewegung der Strömung bemerkbar.

Ebe! rief einer der Männer, welche der Bauer als Reisende bezeichnet hatte. Gleichzeitig bewegte sich das treibende Dach stromabwärts.

Beim Klang dieser Stimme hörchte Don Gomez erschrocken auf. Sei langes, feuchtes Haar, das der Wind beinahe getrocknet hatte, vollends aus der Stirn streichend, festigte er seine bunteln
Augen auf die beiden Männer, deren Gesichtszüge ihn das nächtliche Dunkel nicht erkennen ließ. Er griff in das Stroh des Daches und näherte sich kriechend den am Giebeldracht hockenden. Da sah er ein Gesicht über sich, vor dem er erbeute. Er starnte es an, wie ein Geist, regungslos, kalt, haßhaft. Das Erkennen war gegenseitig.


Don Alonso Gomez übertraf Miguel an Körperkraft, dieser dagegen war gelenker und hatte vor seinem Gegner die Uebung, auf schwanken, schwindeligen Stegen glücklich und sicher zu balanciren, voraus. Auch waren seine Kräfte nicht so erschöpft, wie die des Mexikaners. Der Kampf währte daher nur wenige Minuten, dann brach Don Gomez unter einem kräftigen Faustschlage Miguel's zusammen. Dieser wiederholte den Schlag in der Nase des Jornes, erfaßte den Mexikaner am Gürtel und hatte ihn erkrampfungslos kopfüber vom Dache herab in den wütenden Strom gespült, wäre dieser überreilten Handlung nicht die Hand eines Dritten zuzugekommen.

Keinen Mord, Miguel! sprach ernst, bescheidend Eduard Heidenfrei. Du bist Sieger geblieben, der Unverwundene wird den Bedingungen sich unterwerfen, die wir ihm, Angesichts des sichern Todes, zu dem wir ihn verurtheilen können, dictiren wollen. Las
mich Richter sein, Miguel, und mein Wort als Deutscher darauf, das Urtheil, das ich falle, soll deinem Beifall haben. Erkennen auch Sie mich für Ihren Richter an, Don Alonzo Gomez?

Der Mexikaner röchelte und stöhnte unter der würdenden Hand des von ihm so lange gemisshandelten Miguel.

Endig, stammelte er heiser. Ermordet mich meinenthal, nur zwingt mich nicht, lange Cura mir verhaßten Gesichter sehen zu müssen!

Sie haben Freiheit, uns den Rücken zukkehren zu dürfen, erwähnte Eduard. Wir sind keineswegs gesonnen, uns an dem Anblick eines Wehrlosen zu weilen. Wir haben Sie gemieden, Don Gomez, fuhr Eduard fort, seit Ihr Charakter uns durch Zufall enthüllt ward. Wir suchten Sie nicht und würden Sie nie wieder aufgesucht haben. Gott gibt Sie uns jetzt in die Hände, und ein Gottesgericht soll entscheiden zwischen Ihnen und uns. Sehen Sie um sich, wir treiben augenblicklich ohne Hoffnung auf Rettung dem Meere zu. Noch tobt der Strom, noch hat der Sturm nicht völlig ausgeraft. Mit der nächsten Fluth kann ein neues Betten über uns kommen und die Hand des Allmächtigen, die uns bis jetzt so wunderbar schirmte, kann uns in die brausende Wiefe versenken. Ist dies Schicksal über uns verhängt, so werden wir ihm nicht entgehen. Es wäre aber auch möglich, daß ein glückliches Ungefähig uns einem auffgegenden Schiffe entgegenführte, dessen Besatzung uns aufnehme. In diesem Falle sollen Sie nicht mit uns zurückkehren, sondern am ersten, besten Küstenorte ausgefecht und dem dortigen Volkte zur Verwahrung übergeben werden, bis Sie von Hamburg aus weitere Befehle erhalten, die Sie in Ihr Vaterland zurückweisen. Geschicht auch dies nicht, sondern wäre es uns bestimmt, rettungslos aus dem Wasser heruntreiben zu müssen, bis die Wellen den letzten Balken dieses Dachstübes zerstören haben oder bis uns der Hungertod bedroht, so machen Sie den Ubrigen durch einen freiwilligen Tod zurüft Platz, damit der dürftige Rest von Lebensmitteln, die wir besitzen, für die Andern noch kurze Zeit länger ausreicht. Wir sterben demnach frei-
willig in folgender Ordnung: zuerst Sie, dann ich, zuletzt Miguel. Als Fremdlinge, die wir die Gastfreundschaft dieser wackeren Leute genießen, ist es unsere Pflicht, alle Gefahren mit ihnen zu teilen, nicht aber, ihnen den letzten Bissen Brod vom Munde zu reißen. Fügen Sie sich?

Don Gomez stöhnte wie ein Sterbender. Füge dich aber du stirbst! rief ihm Miguel zu. Du hast keine andere Wahl und sollst keine haben.

Es sei! rammelte der Besiegte, die Hoffnung möglicher Rettung als einzigen Anker festhalten.

Laß ihn frei, Miguel! sprach Eduard. Er wird diesmal sein Wort nicht brechen. Dieser Himmel und dieser brüllende Strom sind uns zuverlässige Wächter.

Es begann nun eine Zeit traurigen Zusammenlebens. Der Dachstuhl ward vom Ebbestrom rasch vorwärts getrieben, so daß die Fortgeschwemmten bei dem Wiedereintritt der Fluth schon unterhalb Glückstadt sich befanden. Nirgends zeigte sich ein aussehendes Schiff, nur kleine Nacheen wurden an den fernen Ufern sichtbar. Das Dach trieb immer mit dem stärksten Strome, ließ sich nicht steuern und konnte deshalb dem Lande nicht näher gebracht werden.

Die Bewohner desselben versuchten alsdann in eine trübe Stimmung, die sich bedeutend steigerete, als man erkannte, daß auch die zweite Nacht auf dem unwirtlichen Strome sie überraschen würde, ehe irgend ein Mensch ihrer anfärbig werde. Mit Mühe befestigten die Unglückslichen eine Stange im Stroh und banden an die Spike desselben ein Notzeichen. Allein die Stange ragger, da sie ziemlich tief in den Dachstuhl hinunterreichte, um Festigkeit zu erhalten, nicht hoch genug empor und war deshalb vom Lande aus schwerlich zu erkennen.

Zweimal flüsterte und ebbte das Meer und noch immer harrten die fünf Männer vergebens auf Rettung. In der dritten Fluthzeit war das Hausdach bis nahe an Cuxhaven hinabgeschwommen und die Aussicht auf Rettung verlor sich mehr und mehr.

Bis jetzt hatte Don Gomez sich ruhig verhalten. Er genoss
schweigend, was der alte Bauer ihm reichte, den Anblick Miguel’s und Eduard’s suchte er zu vermeiden. Nun aber trat bereits der verhängnisvolle Augenblick ein, wo die Nahrungsmittel zu Ende gingen und man voraus berechnen konnte, daß schon nach vier und zwanzig Stunden die Schreckensherrschaft des Hungers beginnen werde. Durst litten die rettungslos Treibenden nicht, denn es fiel hinlänglich Regen, den die Männer in ihren Südwestern auffingen.

Außer dem drohenden Hunger lauerte aber noch eine andere Gefahr. Das Gebälk des Daches, von den Wogen umbraust, ward lebendig. Es knackte und ächzte in allen Etagen, es zog und dehnte sich und je höher und länger die Wogen rollten, desto lockerer gestaltete sich der Bau. Es bedurfte nur einer starken Bö, einer heftiger Wellenschläge, und das ganze kaum noch zusammenhängende Gerüst löste sich in viele einzelne Theile auf und das Gottesgericht war vollzogen. Alle sahen voraus, daß beim Hinausschwimmen auf das Meer nur Stücke und Splitter davon übrig sein würden.

Es ist Zeit, sprach Miguel sinfler, als sie am zweiten Abend den Leuchtturm von Cuxhaven schon hinter sich liegen sahen. Wir haben nur noch für zwei Personen eine halbe Nation Brod. Laß uns beten und dann den Ersten von uns in den Wogen begraben.

Don Gomez blickte wild auf und lächelte.

Begräbt mich, wenn Ihr könnt, versehe er, freiwillig erfänge ich mich nicht! Sterben müssen wir Alle, das weiß ich, und ich bin auch ganz damit zufrieden, nur würden mir die letzten Lebensmomente versüßt werden, könnten wir die Reise in jenes unbekannte Land in brüderlicher Gemeinschaft antreten. Mann gegen Mann, wenn’s beliebt! Wir stehen, meint ich, Alle hier außer dem Gesege!

Der alte Bauer und dessen Sohn würden zu jeder andern Zeit als Vermittler aufgetreten sein, jetzt achteten Beide nicht auf den Streit ihrer Gesähren, denn der Hunger wühlte in ihren Gengeweiden und die Verzweiflung machte Alles vor ihren Augen flirren.
Don Gomez näherte sich Miguel — schon erhob er die Hand gegen den Nebenbuhler — darief Eduard jubelnd aus:

"Ein Segel! Ein Segel auf unsern Courts!"

Die erhobene Hand des Mexikaners sank wie gelähmt auf das zerstampfte, vom Sturmwinde zerzauste strohfarbige Dach, dessen Balkenrost eingesunken war, so daß es jetzt nur noch wie ein großer Schirm auf den Wogen forttrieb. Alle sahen auf, konnten aber mit Ausschluß des weitsichtigen Miguel nichts erkennen. Der weibliche Schimmer, der am äußersten Rande des Horizontes ab und an sichtbar ward, konnte auch der weiße Schaumkamm einer springenden Welle sein. Eduard behauptete jedoch sehr bestimmt, ein Segel zu erblicken und nach Verlaufs weniger Minuten stimmten nicht bloss Miguel, sondern auch der Bauer und dessen Sohn ihm bei. Die Brust Aller hob sich freier, der nagende Hunger war im Augenblick vergessen, denn jeder hoffte, jeder glaubte wieder an Rettung!


Miguel wollte seinen Ohren nicht trauen, aber er konnte nicht lange im Ungewissen bleiben. Mit einem bittenden, aufrichtig flehenden Blick sah Don Gomez ihn an und streckte seine Hand nach ihm aus.


Miguel blickte noch einmal hinaus auf das graue unbegrenzte Meer, an dessen wogendem Horizonte jetzt immer deutlicher das Oberbramsegel, das große Stegenflagsegel und der über demselben ausgestreckte Flieger zu erkennen war. Dann sah er dem Mexikaner wieder in das männlich schöne, ausdrucksvolle Gesicht. Ein dritter Blick fiel auf das immer tiefer einsinkende Strohbad, dessen schadhafe Stellen von den schäumenden Wellen in jeder Minute mehr litten.

Schon neigte sich die Sonne dem Untergange zu, die finsteren Wolkenwand mit bläulichen Lichtstrahlen durchtreiend. Rechts und links war kein Land mehr zu sehen, nur weiser, rollender, bisweilen hochaufsprühender Schaum bezeichnete die gefährlichen breiten Saaten, welche das Einlaufen großer Schiffe in die Mündung der Elbe erschwerten.

Gib Friede! sagte nochmals in mild bittendem Tone der Mexikaner und seine Hand legte sich auf die Schulter Migueis. Dieser zauderte noch. Eduard erhob mit beiden Händen die Stange mit dem daran befestigten Notzeichen. Er schwenkte sie hin und wieder in der Luft, und ein blendend heller Sonnenstrahl beleuchte das zerbrockelnde Flöß mit der Gruppe der verlassenen Män-
ner. Dann hulte sich Alles wieder in graue, hunftige Nebelat-
mosphäre.

Da zeigte sich, über die Segel außwirbelnd, ein weiser Rauch,
gleich darauf rollte dumpfer Geschützesdonner über das Meer.
Wir sind entdeckt! Wir sind gerettet! jubelte Eduard, noch
einmal die Stange mit dem Notzeichen hoch in die Luft empor-
hebend. Ein zweiter Schuß dröhnte über die Wogen.
Gerettet! wiederholte Miguel. Gott will uns wohlt, wir
follen nicht verderben. So sei denn auch heute dir vergeben, was
du an mir verbrochen hast. Werde mir fortan Freund, wie du
mir bisher Feind gewesen bist!

Die Hand Migüels lag in der des Mexicaners. Dieser rief
den Verfohnten an sein Herz und umarmte ihn stürmischt. Ein
dritter Schuß hallte vom Schiffe her und befeigte das feierliche
Bündnis zweier Menschen, die das Glück getrennt und verfeindet
hatte, die Todesnotth aber zu Freunden machte.

Drittes Kapitel.

Gerettet.

Immer höher gingen die Wogen, jetzt rollende Hügelreihen,
jetzt wieder breite, tiefse Chaffenkungen bildend. Zimmter überschlugen sich mit ihren plumpen Körpem in aufstrudelbenden Wel-
lenkämmen und eine Schaar Möven umkreiste unter flügelnem
Gefange die Nebenreste des Daches, auf dessen noch lose zusamment-
hängenden Sparren die fünf Männer mit jeder Secunde weiter
in die Nordsee hinaustrichi.

Es ward dunkel, Nebel breiteten sich über die öde, endlose
Wasservüste. Am Himmel blitze da und dort durch fliegendes
Gewölk ein Stern, auch die Mondsheibe wob ungewisse Dämmer-
ungsstelle um dicte schwarze Haußenwolken. Dann stricte sie wie-
der Zeitweise silberne Flocken auf das Meer oder ein auffallend heller Strahl traf die bauchigen Segel des Schiffes, das ruhig seinen Cours steuerte. In längeren Pausen fiel ein Schuß auf dem Schiffe, und konnten die Fortgetriebenen ihr unlenkbares Floß auch dieser rufenden Stimme nicht folgen lassen, so deutete sie ihnen doch an, daß Freunde sich näherten und daß auf dem Top ein scharfes Auge nach ihnen ausblicken müßte.

Endlich sahen die Treibenden den Rumpf des Schiffes, hörten ihr Rufeln von menschlichen Stimmen beantwortet. Noch vergingen einige Minuten, dann vernahm Miguel das Commando des Capitâns. Langsam drehte sich der schwarze Rumpf, die Leinwand fiel, die Mannschaft schlug Reesse in die quer gebrasten Segel. Dann sank das Langboot aus's Meer, drei, vier Männer bestiegen es, das Schiff drehte ab und über die gipselnde Fluth fart trieben das Boot kräftige Ruderschläge.

Bald war das Fahrzeug dem Floß so nahe, daß dessen Bewohnern ein paar Taue zugeworfen werden konnten. Die Schiffbrüchigen erfassten diese, schlängen sie fest um die Balkenstümpfe und holten das Rettungsboot an.

Mit eigenthümlichen Empfindungen sahen die Geretteten das Verbrechen ihres bisherigen Breches. Inzwischen kamen sie dem Segelschiff schnell näher, das Boot legte an und Eduard betrat zuerst das Deck des Schiffes, über dessen Brüstung neben dem Fallreep der Capitän auf die Ankommenden herabschaute. Er rief dem Steuernben ein paar Worte zu, die Eduard anhorchen machten.

Wie heißt das Schiff? fragte der vor Hunger, Frost und Ermattung kaum seiner selbst mehr bewusste junge Mann.

Marie Elisabeth, Capitän Chlsen, Nheber: Peter Thomas Government, versteckte ein eben vorübergehender Matrose.

Meines Vaters Bark! sagte Eduard. Welcher glücklicher Zufall! Wahrscheinlich, der Name meiner Schwester ist ein glückbringender Name! —

Wir dürfen wohl nicht erst verfehlen, daß die so wunderbar Geretteten auf der Bark Government’s eine Pflege fanden, die sie bald alle erlebten Schrecknisse der letzten Tage vergessen ließ. Selbst daß Don Alonso Gomez sich mit unter den Geretteten befand, störte nur in den ersten Augenblicken die Freunde, namentlich Paul, der aus leicht zu errathenden Gründen keine sehr gute Meinung von dem Merkander hatte, ihm vielmehr im Herzen große. Theils die Zureden Eduard’s und Miguel’s, theils das bestehende Wesen des ungewöhnlichen Mannes befangtigen indes schnell die zornigen Aufwallungen Paul’s, der Don Gomez wohl schwerlich die Hand geboten haben würde, hätte er ihn früher erkannt.

Alle fünf Geretteten saßen jetzt in der Gajüte des Capitän’s und ließen sich den erwärmenden stolzen Grog und das schmackhafte Fleisch wohl schmecken, während die Reihe des Erzählens bald Diesen, bald Jenen traf. Capitän Chlsen und Paul waren begleitsfärberweise äußerst begierig, zu erfahren, welche seltsame Ereignisse Menschen so verschiedenen Charakters in so verhängnisvollen Augenblicken zusammengeführt haben konnten, und
wie diese einander so feindlich Gesinnten den Entschluß, sich zu versöhnen, zu fassen vermochten.


Die Drangsaale der Bewohner Hamburgs waren den Ge-retteten selbst nicht bekannt. Sie hatten nur Vermuthungen, keine Gewißheit, fürchteten aber, viel Trauriges zu erfahren. Don Gomez war der Einzige, der wenigstens andeutungsweise das, was ihrer harre, mitteilen konnte. Er erzählte jetzt mit der ihm eigenen bezaubernden Anmut, von den Freuden des schwedischen Mahles, daß er seinen Freunden und Bekannten gegeben; er vergaß nicht, der Abberufung des Buchhalters zu gedenken, der drohend lautenden Mitteilungen Davids und der damit eng zusammenhängenden Unterbrechung und gänzlicher Aufhebung dess mit so großen Opfern vorbereiteten und so löblich arrangirten Festes. Endlich erzählte er seine eigene Flucht mit Master Papageno, schließlich mit den lebhaftesten Farben den Narren, der sich seiner Seele bemächtigte, den Kampf mit seinem widerspenstigen Rappen, als die brüllenden Morgen Schaumstrudeln die Straße überfluteten, endlich seine maslofe Muth, seinen Sturz, den Untergang
Von Papageno's und sein eigenes Forttreiben auf dem wild bewegten Strom.


Um nicht den langweiligen Weg über die uninteressante Salzefläche in kurzer Zeit wieder zurücklegen zu müssen, die namentlich Eduard zu genau kannte, zogen es die jungen Männer vor, von der großen Heerstraße abzugehen, einen links führenden Communicationweg einzuschlagen und dem „alten Lande“ einen Besuch abzustatten. Erlaubte es die Witterung, die freilich schon zur Zeit ihrer Abreise aus Bremen sich ungünstig anließ, wollten sie in Stade einsprechen, wo das Haus Heidenfrei ebenfalls Verbindungen hatte. Dieser letzte Plan mußte aber aufgegeben werden. Die Reisenden ließen ihr gemietetes Führwerk in Buxtehude, wanderten zu Füße weiter und wollten über die Elbe nach Plantenesse. Das Bedenken der Schiffer, welche über den inzwischen bereits sehr unruhig gewordenen Wind die schlimmsten Annächen äußerten und
sich entschieden weigerten, bei den gefährlichen Windstößen über den Strom zu fahren, machte auch Miguel bedenklich. Der Wirth des Kruges gessellte sich zu den Beratenden und da auch dieser, der ein sehr ruhiger, alter Mann zu sein schien, ebenfalls den Schiffern beistimmte, so nahmen die Reisenden den Vorschlag des Krugwirthes an, so lange bei ihm zu rasten, bis das Wetter ausgetobt haben würde.

Endlich versuchte der alte Bauer den Anrall der Sturmsfluth, ihr unerwartet schnelles Macht und die Bestürzung zu schildern, die Alle ergriff, als die wilden Wasserte an sinkender Nacht von allen Seiten um die schuglosen Bauern seines Hauses zusammenschlugen, diese trümmerten, den ganzen Haustrath verwüsteten und fortgeschwemmten, den Viehstand erfassten und ihn nebst seinen beiden Kindern und den Reisenden zu sogleichen Flucht auf den Boden des Daches nötigten.


Er reichte Eduard und Miguel seine harte, breite Hand, die den Druck derselben herzlich erwärmten.

Unter diesem gegenfeitigen Austausche der jüngsten Erlebnisse erreichte das Bark Schiff die Höhe von Neuwerk. Die Leuchtfeuer des großen und kleinen Thürmes, ebenso das hell glänzende Licht von Cuxhaven warfen ihre Strahlen durch die wolkentrübe Nacht auf die grauen, langen Wogenkämme der hochgegenden See.

Das ist beinahe ein Anblick, wie damals, als wir zum ersten
Male die rothe Tonne passirten, sprach Don Alonso Gomez zu Miguel, der mit dem versöhnten Feinde jetzt das Verdeck auf- und abschritt. Nur war die Luft damals milber und ich war besser bei Kaffe, als ich es gegenwärtig bin. Weisst du, daß mich mein letztes Diner den Rest meines Vermögens gekostet hat?

Und das spricht du so leichthin aus, ohne Reue zu fühlen? verfeigte Miguel. Ich, an deiner Stelle, der du von Jugend auf an ein üppiges Leben gewöhnt bist, würde mir bitter Vorwürfe machen und mich noch obendrein unglücklich fühlen.

Don Gomez blieb neben dem Looften stehen, der das Schiff in die Mündung der Elbe führte. Er legte seine Rechte in die des jungen Hohenfels, indem er erwiderte:

Recht kannst du haben, mein Freund, welcher aber würdest du trogdem nicht handeln. Reue mag gut sein, denn sie soll ja, wie die Pfaffen behaupten, zur Erkenntnis und mithin zur Besserung führen. Dennoch will mich bedünnen, taugt sie nicht für Leben. Deine deutschen Verwandten haben ein Vied, das diese Anhöht sehr passend auspricht und damit alle nur denkbaren Fälle erschöpft.
Es fängt, glaub' ich, mit den Wörten an:

„Eines schickt sich nicht für Alle,“

Für mich nun, lieber Miguel, für mich schickt sich ganz entschieden die Reue nicht. Wie es kommt, wissen die Heiligen, aber ich kann gar nichts bereuen, nicht einmal, daß ich den gewiß hummen Streich mit deiner schönen Braut beging, die ich dir übrigens, nimm mir's nicht übel, bis auf den heutigen Tag missgönne. Wäre ich nicht ein so leichtblütiger Patron, ich glaube doch, bei diesem herrlichen Mädchen hätte ich glücklicher mit dir gerungen, als auf dem schlüpfstigen, moosbewachsenen Strohdaube des alten Krugbauers. Es hat nicht sein sollen, mithin bin ich beruhigt. Die einzige wichtige Frage, die ich jetzt an mich richten muß, und die mich auch wirklich schon ernsthaft beschäftigt, ist: wohin nehme ich Geld, um zu leben, um mich zu halten und durch weise Sparsamkeit und kluges Haushalten meine in einige Unordnung gekommenen Verhältnisse wieder zu verbes-

D. O. XI. Mitkommen's Hóeder und Matrose.
fern? Ich wüßte ein Mittel, nur weiß ich leider nicht, ob es anwendbar sein wird.

Welches meinst du? fragte Miguel, der mit steigender Teilnahme dem harmlos Blaudernden zuhörte, dessen Gemüthsrühe — oder sollte man es bodenlosen Leichtfuss nennen — ihm impo

nierte.

Du könntest mir helfen!

Ich?

Ganz gewiß. Das wäre nicht nur sehr edelmüthig, sondern auch verdienstlich, und gleichzeitig bewiesest du mir damit, daß deine Auslöschung ehrlich gemeint ist, dein Haß in wirklich Freunds-

chaft sich verwandelt hat.


Das ist dumm, sagte Don Gomez, und dennoch wäre es möglich.

Ich sehe keine Hilfe.

Der Mexicaner ergriff Miguel's Arm und trat mit ihm an den Besenmaß.

Ich sehe ein, fuhr er fort, daß ich in der europäischen Ge-

sellschaftswelt meinen Creditt verschert habe. Es gehört das zu den vielen Dingen, die sich nicht ändern lassen, die Andern Dual verursachen, die ich dagegen für ein Schicksal hinnehme. Wozu soll ich mich nun, in Anbetracht meiner Antecedenten, noch länger auf europäischem Boden herumtreiben? Ich weiß im Voraus, daß ich zwar manchen Genuss und dennoch wenig Freude davon haben würde. Meine ganze Organisation ist nicht europäisch. Also fort von der alten Welt, deren Solidität ich vollkommen res-

plicative, und denen lichtreizende Töchter ich in der Erinnerung lie-

ben, verehren, anbeten will, so lange mein Herz klopft und meine getönte Junge noch Schmetterlingen in hübsche Wortsträuße zu bin-

Erkläre dich deutlicher, denn noch sprichst du für mich in Rätseln, versprochte Miguel.


Miguel konnte sich eines Lächelns über die Ernsthaftigkeit dieser Betheuerung nicht enthalten.


Du sprachst von einem Juden, dem du deine Besitzungen in
Texas verpfändet hätte, warf Miguel ein. Wer ist der Mann, und wie hoch beläuft sich die darauf erhaltene Summe?

Don Alonso nannte den Namen des hilfreichen Israeliten und die Höhe des von ihm erhaltenen Geldvorschusses.


Er ist es, sagte mit festem Tone Don Gomez.

Halb Steuerbord! rief der Lootse. Macht die See-Brassen dicht.

Der Befehl ward rasch vollzogen. Eduard trat in Begleitung des Capitäns und Paul's aus der Caijute. Hinter dem See-Deiche rechts konnte man dunkel die Häuser Cuxhavens, etwas entfernt das breite, thurmartige Schloß von Rießbüttel mit seinem hohen spitzigen Dache erkennen.

Seit die Segel auf! befahl der Lootse, und bald verschwand alle Leinwand, welche die Bark noch zeigte, an den Rauren. Das Schiff wogte sich langsam auf den hohen breiten Wellen.

Der nächste Befehl lautete, den Anker fallen zu lassen.

Die Kette flirrte, der Anker rollte in die Tiefe und fasste halb in den sandigen Grund.

Die „Marie Elisabeth“ lag, von leichter Brise geschaufelt, auf der Rhede von Cuxhaven.
Zweif Freunde fassen wichtige Entschlüsse.


Julius rauchte mit großem Behagen. Er erprobte die erhaltene Regalia, ein Geschenk Heidenrei's, auf alle Weise, indem er den Rauch derselben bald rastfartig fortspurt, bald ihn durch die Nase zog, bald ihn gar, nach Art der Orientalen, verschluckte und ihn erst nach längerer Zeit in Form einer dicken breiten Rauchsäule über die Lippen kräuseln ließ.

Du dauerst mich, bester Freund, verjagt er mit komischer Feiersprudel, wahrhaftig, du dauerst mich! Für gar so beschränkt, so phöllbhaft ehrlich hätte ich dich doch nicht gehalten. Da steht man's, fügte er bedauerlich seufzend hinzu, was der Umgang thut.

Ich meine, das fähe man am allerdeutlichsten bei dir, verjagt Anton heiter, sich ebenfalls eine Cigarre anzündend. Es ist indes dein voller Ernst, was ich sage.

Der meinige ebenfalls, erwiderte Julius. Wenn du aber wirklich so schwer von Begriffen bist, so will ich dir nur bedeuten, daß derjenige, welcher das Meiste darauf gehen läßt, in der Re-
gel das Wenigste besagt. Sein Vermögen steht gewöhnlich auf Hoffnung. Er ist ein Speculant in Fonds, die Andere besitzen, und die er selbst sich wünscht. Meinst du, das sei nicht edel, nicht schön, nicht groß? Ich sage dir, es ist mehr noch, denn es gehört Gleichmut, Gelassenheit, Heiterkeit und Genie dazu! Aber was fragt ihr solchen Alltagsmenschen nach Genialität!


Julius richtete sich auf, er schluckte zu viel Rauch und brach in heftiges Husten aus, der ihm Tränen in die Augen trieb. Als er wieder sprechen konnte, versetzte er:

Wenn das ein freundschaftlicher Vorschlag sein soll, so kundige ich dir hiermit meinerseits die Freundschaft. Mein Oheim! Ha, ha, ha, ha! Der stierköpfige Diet-Johann mit seinen sechs Foch fetten Ochsen und seinen vierhundert Sonnen Marschland! Nein, der Gedanke ist so colossal dumm, daß ich ihn beinahe genial finde! Dreihundert Nasensüßer würde er mir geben, nicht aber dreihundert Species. Eher läßt er mich einfischen!


Julius nahm die Tigarren aus dem Munde.

Vom höheren Lebensgenusse versteht du nichts, erwiderte er pathetisch. Du kannst mich also auch nicht mit deinen oberflächlichen Bemerkungen beleidigen. jetser Diner war mehr, als superb, wie es dein Alter genannt haben würde, es war göttlich! Schade, daß es so zeitig zu Ende ging!

Ihr hättet ja beisammen bleiben können.

Dafür ward sein Herr großmütig gerettet.

Sag lieber, höchst wunderbar. Ich finde überhaupt Vieles, was in jener Nacht und in den nächsten Tagen geschah, sehr wunderbar, nur dein Sagen auf der Küste und das Rauern des großen Rheders daneben kann ich in alle Ewigkeit nicht wunderbar finden, denn ich muß regelmäßig lachen, wenn ich daran denke und mir Euch beide in dieser vermeinten komischen Situation vorstelle.


Daß ist Recht; dafür kann auch deine Mutter schwimmen.

Anton kehrte dem spöttisch Lachenden den Rücken, trat an’s Fenster, kreuzte die Arme über der Brust und rauchte mit Lebenshaft. Julius blieb ruhig sitzen und blies den Rauch langsam durch die Nase.

Mit dem Pumph also war es nichts, begann er nach kurzem Schweigen das Gespräch abermals. Na, gewunden kann, soll und darf niemand werden, decken aber muß ich die Schulb. Es wären nun, um dies zu bewerkstelligen, noch zwei Wege einzuschlagen. Entweder ich verkaufe Uhr, Ringe, Brillantnadel re, oder ich gehe zum Juden. Was hältst du für das Bessere?

Soll ich meine wahre Meinung sagen?

Ungeirt! Ich bin ein Weltmann und kann Alles anhören, wenn ich auch nicht Alles thue, was Andere sagen.

Gehe zu deinem Heim und gib ihm ein gutes Wort.

Ich will es nicht wieder thun, besser Heim, Verzeihung!
Nicht so? — Und wenn er mich dann doch noch ablauen läßt? —
Den Teufel auch!

Er thut es nicht, denn er hält auf Reputation, sagte Anton.
Was sagte er denn zu seinem verstorbenen Sohne, als er eine
ganze Last Pflaxen verspielte hatte? — Er fragte nur, ob er den
Verlust auch bezahlt habe? Und als der Sohn schüchtern genug bejahte,
sagte er kurz hinzu: Dann ist's ja gut. Nur um Gottes Willen
keine Schulden machen!

Beim Himmel, du hast Recht! rief Julius hoffnungsvoll aus,
und mein Dhein mag ein halbstarriger, eigenwilliger Dickkopf sein,
seine Anschauungswerte menschlicher Verhältnisse ist doch keineswegs
gemein. Da, alter Freund, meine Hand darauf, ich gehe zu Dick-
Johann! Aber vorerst noch eine von deinen köstlichen Regalia's.
Es steht ein Duft in ihnen, als berge sich die Quintessenz aller
Arome der Tropen in ihren Blättern. Und nun von etwas An-
dersem. Was mag Wahres sein an dem Gerücht, das jetzt von
Mund zu Mund läuft?
Welches meinst Du?
Daß sich Miguel Hohenfels-Saldanha mit Don Alonso Gomez
ausgesöhnt habe.

Freund, versetzte Anton, das ist ein Gegenstand, den ich
ungern berührt sehe. Die große Fluth hat viel Trauriges geschaf-
fen, viel Unverwüstetes herbeigeführt. Warum sollte sie nicht auch
ein paar Menschen einander näher bringen, die in Folge früherer
Begegnisse sich ziemlich fern standen?
Kommt der Mexikaner nicht wieder hier ins Haus?
Nein, sagte Anton kalt, es wäre auch höchst überflüssig.
Aber man kennt doch die stattgefundene Versöhnung?
Kümmer mich nicht darum.
Die Andern auch nicht?
Mir einerlei.

Julius stand auf und trat zu dem mürrischen Freunde. Er
sah ihn forschend an, dann drehte er sich lachend auf dem Absatz
herum und rief aus:

Julius nahm seinen Hut und ging lachend fort. Anton sah dem leichtfertigen Freunde verstimmt nach.


Das ist gut, sagte Ferdinando schalkhaft. Du wirft, wenn der Volksmund wahr spricht, heute noch geküßt werden.

O, du bist abscheulich, erwiderte Elisabeth ganz verwirrt, raffte ihre Stickerei zusammen und ging mit Ursile, die sie rief, in Treusfreund's Zimmer, wo sich die Mitglieder des Hauses gewöhnlich kurz vor Tische zu versammeln pflegten. Hier fanden sie bereits Eduard, Miguel mit Christine und Mutter Margaretha.


So ward der alte rüde Diener des Hauses durch seine körperliche Schwäche zu andauernder Unfähigkeit verurteilt. Im Comptoir vermochte man „den Schatten“ am meisten, was früher Niemand geglaubt haben würde. Man merkte jetzt, daß der alte erfahrene Mann überall fehlte, daß er durchaus nicht überflüssig gewesen sei und Jeder mehr, denn einmal seine Rathsschläge oder Witze habe benützen können.

Treasfreund selbst fand sich in seine neue Lage mit großer Geduld. Er sah Manches, was er gewünscht und ersträbt hatte, jetzt seiner Verwirklichung entgegen gehen, und war auch Anderes wieder nicht nach seinem Sinne, so besaß er doch eine hinreichend fügsame Natur, um auch ihm persönlich Widerstrebendes zu über-
winden oder, da er es nicht hindern konnte, gehen zu lassen. So blieb er bei gutem Humor und erhielt sich eine Heiterkeit des Geistes und eine Sanftheit des Herzens, die Andere anlockte und ihm die Herzen Vieler, wo nicht Aller, dauernd gewann.


Diese früher nicht in solcher Weise gekannte Hausordnung, dies träumliche Zusammenleben der Familie entferneter Anton der Welt mehr vielleicht, als es wünschenswerth sein mochte. Die Erlebnisse in der Sturmnacht, die Todesangst, die er momentan in derselben ausgestanden hatte, die entschlossenen Szenen, die er nur mit halbem Auge sah, von denen er aber doch Züge seiner musste, waren nicht ohne tiefe Einbrüche geblieben. Er ward von Stunde an viel eruster und konnte jetzt gern für zehn Jahre älter
gelten. Seiner geistigen Heiterkeit jedoch, seinem Streben und Wirken that diese Veränderung seines ganzen übrigen Wesens durchaus keinen Abbruch.


Treu Freund erhielt früher noch als Andere davon Runde, und seitdem vergab er dem übermütigen jungen Manne Alles, selbst die bisweilen etwas zu weit getriebenen, freilich auch harmlos gemeinten Scherze, die seiner eigenen Person gegolten hatten. Der Correspondent ward sein erklärter Liebling. Er verbindete sein Lob Allen, die ihn besuchten.

Seit jener Zeit, die Anton einige Tage nach der Katastrophe ein hartnäckiges Wechselfeber eintrug, speiste der Correspondent täglich am Tische des Rhebers. Dies war eine Aufmerksamkeit, deren Bedeutung Anton nicht verkannte. Er konnte sie keineswegs einer völligen Aufnahme in die Familie des Rhebers gleich achten. Und wenn er etwas stolz auf eine solche Auszeichnung war und mancher Junggesellengewohnheit entsagte, die er früher nur sehr schwer zum Opfer gebracht haben würde, so konnten ihm dies wohl nur junge, flatterhafte Strubelköpfe verdenken, denen jeder Zwang ein Greuel war.

Anton ließ sich nicht stören in seiner rasch veränderten Lebensweise. Er ertrug mit Gleichmut die Gänseleien seiner Kollegen, machte gelegentlich wohl selbst einen Scherz auf sein eingezogenes Pflichterleben, gab es aber doch nicht auf. Der Magnet, welcher Anton fortan im Hause des Rhebers festhielt, war der früher in solcher Weise nie gekannte Umgang mit edlen, gebildeten Frauen. Die Anmuth holte Weiblichkeit, der sinnige Austausch von Ge-
banken und Empfindungen, die von Mädchenlippen vernommen, jeden unverbäumten jungen Mann in ein bis dahin ihn verschlossenen gebliebenes Zauberland führen, legten unsichtbare Schlingen um Anton's Fuß und endlich auch um sein Herz. Ferdinand scherzte mit Ulrike und stürzte ihr allerhand Be- merkungen zu, die das blühende Mädchen in Verlegenheit setzten, als der Diener meldete, daß die Tafel angerichtet sei. Gleich darauf trat Heidenfrei ungewöhnlich leiter unter die seiner Haar- renden, fragte eilnehmend nach dem Befinden des Gelähmten und gab Margarethe den Arm. Elisabeth wollte sich von Eduard in das Spiegelzimmer gegeben lassen, der Vater aber befahl ihm hinten ihm erscheinen, in sehr aufgeregter Stimmung sich befin- denden Anton, er solle seine Tochter führen, und commandierte sei- nen ältesten Sohn hinter den Stuhl Treuverslauf's.

Was man einen Tag, wie alle thut, langweilt zuletzt, sagte er vorausschreitend. Herr Anton hat nun schon länger als vier- zehn Tage regelmäßig jeden Mittag den Rollstuhl unseres Freundes vor sich hergeschoben, er soll deshalb für die nächsten acht Tage diese Beschäftigung an Eduard abtreten. So — da geht Alles paarweise, erst die Alten, dann die Jungen — macht sich ganz superbe!

Fünftes Kapitel.

Eine Kundgebung am Familientische.

So munter und ausgelegt zu Scherzen hatten Heidenfrei die Seitigen seit langer Zeit nicht gesehen. Es war, besonders in den letzten Monaten häufig vorgekommen, daß über Tische eine tiefe, drückende Stille herrschte, die Manchem den Appetit verdarb und zu einem früheren Aufheben der Tafel führte, als es für gewöhn-
lich üblich war, Beranlassung dazu gaben die vielen Sorgen und 
Bekümmernisse, welche das Haupt des Rhebers beugten, und die 
feit der Rückkehr des Schwagers von Woche zu Woche sich ver-
mehrten. Erst als dieser, in seinen Entschlüsse bestärkt, ein be-
stimmtes Ziel gefunden hatte, auf das er jetzt wieder unbeirrt und 
ohne sich um Andere zu kümmern, lossteuerte, trat eine Veränderung 
zum Bessern ein. Wirksame Uebangsheit bemerkten Scharfsichti-
gere erst nach erfolgter Abreise des genialen Sonderlings.

Treu Freund, welcher diese Wandelungen in den Stimmungen 
des Rhebers schweigend beobachtete, wurde davon anfangs schwer 
beümmert. Ausgeglichen, vermittelnd einzuschreiten vermochte er 
nicht. Davon hielt ihn theils seine Stellung, theils seine Pietät 
gegen Heidenfrei und seine bewundernde Verehrung für Hohefels 
zurück. Als Kaufmann und prinzipiell gewissenhafter Geschäftsver-
ständiger musste er dem Rheber unbedingt Recht geben, als Freund 
sprach sein Herz für Augustin Hohefels, dessen Streben und Ent-
würfe er stets mit bewundernder Liebe in Schutz nahm.

Die schweren Verluste, welche die Verwüstungen der großen 
Sturmsfluth dem Rheber zugefügt hatten, konnten diese Mißstim-
mung wohl noch steigern. Dies geschah jedoch nicht. Heidenfrei 
war kein ängstlicher Mann und blieb deshalb ruhig bei Verlusten, 
welche die force majeure ihm bereitete. Eine Sturmsfluth ver-
mochte weder menschliche Klugheit, noch Macht abzuwenden. Sie 
war ein Schicksal, dem man sich fügen, das man ertragen und so 
gut es gehen wollte, zu überwinden suchen musste. Heidenfrei ward 
deshalb durch diese Verluste nicht in neue Betrübnis versetzt. Es 
schien eher, als hätte er durch die Fluth etwas Unvergängliches 
gewonnen, und wer den alten Rheber genau kannte, wer sein Herz 
durchschaut, der musste ihm freilich beipflichten. Die verheerenden Wo-
gen verkürzten ihm zwar sein Eigenthum, sie lehrten ihn aber gleich-
zeitig zwei treue, zuverlässige Freunde kennen, auf die er sich un-
ter allen Umständen, im Glück wie im Unglück, verlassen konnte. 
Die Fluth schenkte ihm durch die Hand treuer Diener den einen 
seiner Söhne wieder, und ließ ihn tiefe Blicke thun in das Seelenle-
ben zweier Männer, von denen der eine ihm durch Bande des Bluts verwandt, der andere durch Schicksalszüge seinen Haufe und seiner Familie so nahe gerückt worden war, daß seine Gestalt noch lange wie ein leichter Schatten durch dasselbe gleiten mußte. Und diese Erkenntnis war eine beruhigende.

Sonach hatte die immer ungenügender sich kundgebende Heiterkeit Heidensfrei's ihre volle Berechtigung. Die Schweigsamkeit bei Tische verlor sich, und als man sich der gegründeten Hoffnung hingegeben durfte, der schwer verwundete Freundsnein werde, wenn auch nur langsam, genesen, fühlte sich die ganze Familie gehoben, und alle schlossen sich enger, denn je an einander.

Ich habe Euch heute zwei wichtige Neuigkeiten mitzuteilen, sprach der glückliche Rheder, mit kunstfertiger Hand, einen gebräuten Puter zerlegend, den der Bediente so eben aufgesetzt hatte; denn am gewöhnlichen Familienspiele pflegte der wohlergebaute Herr nach guter, deutscher Hausart das Tranchieren bei Tafel selbst zu besorgen. Er fand dies gemütlicher und patriarchalischer, als wenn man einer fremden Hand dies wichtige Geschäft überließ, und dann nur gewissermassen einen Gast am eigenen Tische abgebe. Ein Mann, den Ihr Alle kennt, dessen Namen ich aber nicht nennen will, hat alles Unrecht gegen uns und manchen Andern dadurch gut gemacht, daß er sein früheres Handeln jetzt selbst verdammt. Ihm ist das Unglück, der Schrecken ein vortrefflicher Lehrer gewesen. Hatte die weise Vorsicht uns nicht die große Sturmsflut geschickt, was weiß, was wir dann noch Alles hätten erleben müssen! Bei dem Manne, den ich meine, und den Ihr gewiß jetzt schon Alle errathen könnt, hat das Wasser, dem viele Ärzte überhaupt große Heilkräfte beilegen wollen, wahre Wunder gewirkt. Er ist schon jetzt aus einem todkrank in's Wilde hinein wirtschaftenden Verschwender ein solid lebender Mann geworden. Seine Schuldwaren sind durch meine Vermittlung bezahlt, und eine feste Stellung ist ihm gesichert durch Miguel, der, ebenfalls unter meinem Beitritte, einen, wie ich glaube, ganz vortheilhaften Contract mit dem Sohne aus dem Thale Tenochtitlan abgeschlossen hat. In
den nächsten Wochen schon reift der Gebefferte nach Cuba ab, und ich denke, ehe der Sommer herankommt, erhalten wir Nachricht, daß sich ein Abkömmling der ritterlichen Conquisadoren als milder Beherrscher einer Anzahl arbeitender, der Allgemeinheit Nüßen schaffender Menschen nicht schlechter befindet, als wenn er gleich seinem halben Landesmann, dem edeln Ritter von der Traurigen Gestalt, bald da, bald dort, auf theils lächerliche, theils thörichte, theils gar verbrecherische Abenteuer auszieht! Wir ihn, glaub' ich, nichts Unnütziges, wenn wir, dieses Mannes und seiner glücklichen Sinnesänderung theilnehmend gedenkend, jetzt ein Glas auf sein Wohl und auf das Gelingen der Pläne leeren, die seine geprüfte Seele gegenwärtig beschäftigen!


Ich danke Euch in seinem Namen, fuhr der Theber fort, das Glas niedersehend, denn dieser Toast ist zugleich der Abschiedsgruß, welchen der Abkommflug der Conquisadoren allen Denen durch mich sendet, die er hier in diesem Zirkel kennt, und die jemals Worte mit ihm gewechselt haben. Sein persönliches Erscheinen verhinderten viele Umstände, die sich nicht be seitigen ließen. Er bittet deshalb Alle und jeden Einzelnen wieder besonders, ihm diese unscheinbare Unhöflichkeit vergehen und ihm auch in der Ferne ein freundliches Andenken bewahren zu wollen.

Und worin, Väterchen, besteht denn deine zweite Neugkeit? fragte Elisabeth, der es nicht ganz gelingen wollte, eine in erhö heterem rostigen Colorit ihrer Wangen sich und gebende Befangen heit den Blicken der Beobachtenden zu verbergen. Haft du Christ- tinas Bruder den Obersteuermannsposten auf deiner neuen Fre gatte übertragen?

Errathen, verjahte Heldenfrei, aber der treffliche Junge weiß noch nichts davon. Ich habe mir vorgenommen, ihn zu seinem Geburtstage damit zu überraschen. Auch sein Vater lebt noch in
voller Unkenntnis. Ich bitte mir deshalb aus, daß man aller-
seits mein Geheimnis zu ehren weiß und als Geheimnis behandelt.
Das Auge des Rhebers streifte bei dieser leisen Bemerkung
die lächelnde Christine, die befahend ihr schönes Haupt beugte.
Dem zukünftigen Obersteuermann der Fregatte „Christine!“
sprach Eduard, sein Glas füllend. Möge er stets auf allen seinen
Reißen so treu von gutem Glück begleitet werden, wie bisher!
Reiner unterließ, das Bohl des Seemanns zu trinken, dem
Eduard und Miguel vorzugsweise ihre Errettung aus der augen-
scheinlichsten Todesgefahr zu verdanken hatten. Eduard mußte un-
willkörllich jener schrecklichen Situation wieder gedenken und faß
stil und starr in den goldenen Rheinwein.
Was ist dir? fragte Ferdinando. Bist du unwohl?
Im Gegenteil, erwiberte Eduard. Ich sah mich nur wieder
auf dem zusammenbrechenden Strohdache treiben und fühlte einen
Augenblick die Todesfurcht, die mich damals durchhebten. In je-
nen verhängnisvollen Minuten, wo das Leben von fünf Menschen
nur an einem Faden hing, wo ein zu rascher Ruderschlag, eine
einige schnelle Wechsel des heranrollenden Stotes unsere Auflucht
zertrümmern, uns alle begraben konnte, habe ich den Werte eines
tüchtigen Matrosen erst ganz schärfen gelernt. Paul bewährte in
jeden gefahrvollen Augenblicken alle bedeutenden Eigenschaften, die
jeder Matrose besitzen muß. Er war fahlsblütig, entschlossen, ge-
wandt, durch nichts aus seinem Gleichmut zu bringen. An dem
Gegendruck seines Fusses an einer leisen Berührung des Steuerg
hing sein und unser Aller Leben. Nur der praktisch geschulte, in
zahlreichen Stürmen wettersüchtig undwillenstark geworbene Matrose
vermag zu leisten, was bei der rothen Zone der weckere Paul
leistete. Und so ist es immer und überall, auf allen Meeren, in
ejedem Sturme. Wo der Matrose nicht ein Mann ist in der voll-
sten Bedeutung des Wortes, da sind Schiff, Ladung und Besatzung
schon beim Auslaufen aus dem Hafen ein Spiel der Launen des
Windes geworden. Der Kapitän allein kann ein Schiff im Wo-
gen schwab nicht retten, eben so wenig der Steuermann. Die Ma-

D. B. XI. Willkomm's Rheber und Matrose.
34
trosen sind es, die jeden Sieg gegen Stürme erfechten. Und ohne zuvor ein guter Matrose gewesen zu sein, wird kein Seemann ein tüchtiger Pilot, kein Steuermann ein zuverlässiger Kapitän! Mit-

hin liegt mehr oder minder auch das Glück, das Eigenthum der Reeder, der Nationalreichthum aller mit einander Handel treiben-
der Völker in der Hand des Matrosen.

Treufreund lächelte vergnügt, zustreben. Er saß zwischen Ulrike und Christine, die den alten, gebrechlichen Diener mit Auff-

merksamkeiten überhäufen.

So höre ich Sie gern sprechen, sagte er jetz. Es ist wieder seine Stimme, die Stimme des Freundes, der uns fehlt. Aber es soll und darf nichts vollkommen sein auf Erden, sonst wird es durch diese Vollkommenheit schon wieder unvollkommen. Es klingt das wunderlich, meine Freunde, vielleicht gar altväterisch-philister-

haft, aber wahr ist es doch. Wir Menschen sind die geschworenen Feinde alles Vollkommenen und die ganze Welt ist genau ebenso gesinnt. Darum hat der schalkhafte Satan des Dichters, aus dessen „Faust“ mir neulich erst Fräulein Elisabeth die schönsten Stel-

len vorlas, Recht, wenn er in Bezug auf alle Menschen ihn fa-

gen läßt:

„Euch taugt einzig Tag und Nacht!“

Sind Sie auch dieser Meinung, lieber Anton? sagte Heiden-

freil, den jungen Correspondenten, der schon ein paarmal den Kopf geschüttelt hatte, mit merkwürdigem Blicke treffend. Mir scheint, Ihnen kommt die Welt ungleich vollkommener vor, als unserm krankelnden Freunde. Ich habe wenigstens kaum je ein so voll-

kommen glückliches Antlitz zu bewundern Gelegenheit gehabt, als Sie es seit einer Stunde zeigen, wenn Sie mit Ihrer Nachbarin zur Rechten sprechen. Selbst den materiellen Genuss, den, wie Sie wissen, ich selbst durchaus nicht verachte, scheinen Sie ganz und gar über Ihre Glücksschwärmerei zu vergessen. Wie kommt das wohl? Könnten Sie uns darüber beruhigende Ausschlüsse geben?

Heidenfreil's Stimme klang übermütig scherzend, dennoch fühlte sich Anton etwas davon in Verlegenheit gesetzt. Er stotterte einige
unverständliche, unzusammenhängende Säge, aus denen Niemand
klug werden konnte. Selbst die so ernsthafte Margaretha, Elisabeth's Mutter, mußte lächeln.

Wißt Ihr was, Kinder, nahm Heidenfrei abermals das Wort, da fällt mir ein, daß ich kurz vor Tische noch eine dritte Neug-
keit erfahren habe. Wenn ich wüßte, daß ich nicht anfieße bei der
Person, die mir dieselbe anvertraut hat, so wäre ich jetzt gerade in
der Laune, sie nur unter uns, die wir uns ja alle, sehr genau
kennen, auszuplaudern. — Ihr horcht? Ihr seht mich Alle schwei-
gend, ein Paar, ich möchte beinahe sagen, verblüfft an? Nun, da
müß ich zu einem andern Auskunftsmittel meine Zuflucht nehmen!
Wir wollen doch sehen, was mächtiger ist, die Überzeugung, im
Besitze eines vollkommenen Glücks sich sicher zu wissen oder der
Wunsch, dies Glück heimlich, von Niemand gekannt, zu genießen.
Weigert sich auch nur eine Einzige Person, ein Glas von diesem
ganz superbe perlenden Champagner anzunehmen, so schweige ich
wie das Grab und jedem soll es freigestellt bleiben, das Glas
auszutrinken oder auszugießen. Machen Sie die Runde, Franz!

Der Befiehende, welcher auf einen stummen Wink des Rheiders
die Kelchgläser inzwischen mit dem köstlich duftenden Weine gefüllt
hatte, kam dem erhaltenen Befehle nach. Es fand sich indes keine
weigernde Hand.

Es ist mir, wie ich sehe, erlaubt zu sprechen, sagte Heiden-
frei mit einer gewissen Feierlichkeit. Wohlan denn! Ich leere
dies Kelchglas auf das Wohl, das irdische Glück und die Lebens-
wohlfahrt zweier Menschen, die mir und allen hier Anwesenden
unaussprechlich teuer sind, und die sich entschlossen haben, dereinst
immer nur eine und dieselbe Straße zu wandeln. Im gewöhnli-
chen Leben pflegt man diese Straße den Rosenpfad zu nennen, ob-
wohl er nicht gar selten so dicht mit Dornen bestreut ist, wie ein
Balladenwerk mit spanischen Reitern. Mit einem Wort: das
neueste Brautpaar soll leben! Es gibt sich so eben durch magne-
tisches Köpfnigen zu erkennen.

Elisabeth und Anton! sprach Treu Freund, sein Glas hebend
34*
und es der schönen Braut zum Anstoß barreichend. Wer hätte das im vorigen Jahre gedacht! — Elisabeth und Anton!

Ein jubelndes Hoch übertönte das Klingen der Gläser. Der glückliche Anton dankte mit hochlipsendem Herzen, seiner ihm freundlich zulächelnden Schwiegermutter die Hand küßend. Als er nochmals mit Treufreund anstieß, sagte er triumphierend:

'Gibt' ich nicht Recht? Mien Moben kann swimmen!

Was? fragte Selbenfrei, der nur das Wort „Moben“ gehört hatte. Was ist’s mit der Mutter?

Treu Freund beugte sich etwas vor, und indem er fast so schalkhaft ausah, wie der glückliche Bräutigam, sagte er ganz laut:

Herr Anton machte eben nur die sehr passende Bemerkung, daß seine Frau Mutter schwimmen könne!

Bösewicht! rief Anton, seiner auskömmenden Nachleben kaum Meister werdend. Elisabeth konnte sich ebenfalls nicht halten, und die Nebrigen ließen ihrer Selterheit ungeniert freien Lauf.

durfte. Solcher Freundschaft, die immer über Wasser bleibt, gelte neben der Mutter, die schwimmen kann, dies mein letztes volles Glas!

Dem etwas gewagten Scherze des alten Buchhalters ward durch diese Wendung jede verlehnende Spize abgebrochen. Man sah dann gelähmten Haussfreunde unter Scherzen, einige unter Tränen lächelnd, Bescheid, und der Reber erläuterte, den Rest sei-nes Glases leeren und die Tafel aufhebend:

Das war eine ganz superbe Manier einem schüchternen Braut- paare Muth zu machen!

Er schüttelte Anton wiederholt die Hand und sagte: Sobald die Verlobung mit meiner Tochter publizirt ist, treten Sie als Compagnon in das Geschäft. Die Firma wird künftighin faktisch heissen: Peter Thomas Heidenfrei und Söhne.

---

Sechstes Kapitel.

Glückliche Menschen.

Julius saß mit verschlungenen Armen auf dem elastischen Sofa, beugte den Kopf vor und hörte dem scheltenden Oheim mit großer Seelenruhe zu, der neben dem runden Tische sich niedergelassen hatte und die Hauptsätze seiner Rede mit starken Faust- schlagen begleitete. Als Dick-Johann eine Pause machte und den schweigenden Reffen sehr unfreundlich anblickte, sprach dieser:

Ein wahrer Musterprediger wärst du geworden, Oheim, ich sagt' es immer! Welche Macht liegt in deinen Worten, welche Neuerzeugung gibt sich im Ton deiner Rede bund! Du puffst die Gewissen der Sünder mit Keulenschlägen, die sie wohl fühlen müssen, und wer nach solchen Ermahungen sich nicht beffert, der verdient unbedingt in der Hölle zu brennen.

Süd so, mein Junge, stop! erwiderte der Marschhofsbeffiger. Re-
dennarten verfangen bei mir nicht, ich will die Tat sehen. Laß also dein Queuf und halte, was du gelobt hast. Ich helfe dir zum ersten und letzten Male.

Du bist großmütig, Onkel, oder darf ich auch eine so edle Eigenschaft nicht laut anerkennen und preisen?

Mir ist's lieber, du wirst vernünftig und sparsam. Heirate! Groß und stark dazu bist du, und hast einer erst eine Frau zu ernähren, so vergessen ihm die überflüssigen Gedanken.

Gott bewahre, Onkel! Ich und heirathen! Was sollte mir eine Frau! Ich könnte doch nur eine solche brauchen, die mir gleich an Genünnung wäre, die meine Anschichten, Gefühle, Neigungen teilte. Wenn sie nun dann einen eben so gesegneten Appetit hätte, wie ich, müßte doch offenbar Eins von uns beiden verkümmern!

Stop, das ändert sich in der Ehe. Verhüfft du zu viel, so schift die Frau, schift die Frau, so ärgerst du dich, und ärgerst du dich, schwindet der Appetit. Kenne das. In einem Vierteljahr hast du dir das Essen so ziemlich abgewöhnt. Süh so!

Julius schlug die Hände über dem Kopfe zusammen. Ich bewundere die Weisheit der Marsch! sprach er pathetisch. Solon hätte bei dir in die Schule gehen können.


Ich glaub's, Oheim, ich glaub's! Schade nur, daß der dumme Kerl sich schon mausetodt gestorben hat.

Diet-Johann brummte und griff in eine der weiten Taschen seines Rockes.

Beiden also willst du dich? fragte er, einen gewichtigen Geldbeutel vor sich auf den Tisch stellend.

So wahr ich lebe, Oheim! Ich bin ja zur Erkenntnis meiner Fehler gekommen! Hätte ich es sonst gewagt, an dich zu schreiben und dir mein Vergehen zu beichten?
Süß so, stop! sagte der reiche Mann aus der Marsch. Wie viel braucht du?
Dreihundert Species.
Viel Geld, Gott verdammt' mich! Wenn der Naps mir's räth, wird mir's fehlen.
Er öffnete den Beutel und schüttete die blanken Species auf den Tisch.
Julius ließ sich nicht zweimal zu einer so angenehmen Beschäftigung auffordern. Er griff zu und zählte im Zählen auch wirklich eine Fertigkeit, welche das Wohlgefallen des Dheim's erregte.
Süß so, das geht, sagte Dick-Johann. Hast also doch etwas gelernt. Freut mich. Ist's recht?
Runde dreihundert Species, sagte Julius. Soll ich dir einen Schein darüber ausstellen?
Er stand auf, bedachte sein Haupt und nickte dem Neffen ein kurzes Abieu zu. Julius wollte ihm danken, Dick-Johann aber hörte nicht. Er hielt den Stock vor, drückte die Thür auf und hätte einen Bedienten, der eben anklopfen wollte, beinahe umgerannt. Ohne sich weder um diesen noch um seinen lebenslustigen Neffen weiter zu kümmern, ging er achtlos seines Weges, stieg in den seiner harrenden Wagen und verließ unvermittelt die Stadt, die er einzig deshalb besucht hatte, um Julius aus seiner verdießlichen Geldverlegenheit zu befreien.
Dieser war seinerseits glücklich, seine Wünsche erfüllt zu sehen.
Mit Wohlgefallen ruhten seine Augen auf den blinkenden Silberstücke, die im Augenblick eine größere Anziehungskraft für ihn hatten, als alles Andere. Der Bediente überreichte dem jungen Lebemane ein Billet und entfernte sich wieder.

Ah, von meinem lieben Anton! sprach Julius, die Adresse betrachtend. Was mag der mir zu melden haben? Er löste das Siegel und überflog die wenigen Zeilen des Freundes.

Ganz, wie ich vermutete, fuhr er fort. Man konnte es ja mit Händen greifen in den letzten Wochen. — Na, Glück zu! Es ist doch nett von ihm, daß er seine Jugendsfreunde wenigstens bei seiner feierlichen Verlobung um sich haben will. Sehr angenehm, und gewiß auch sehr unterhaltend. Es wird eine Mahlzeit geben, die eines Rhebers würdig ist. — Gut, daß er mich so zeitig benachrichtigt. Es ist dies eine Aufmerksamkeit, die man loben muß. Man kann sich einrichten, vorbereiten; man kann Alles thun, was zu einiger Liebenswürdigkeit verhilft. Man sagt: es wird keine Hochzeit vollbracht, es wird eine neue erbaut, und gesehnt auch, mein Onkel hätte Recht, was ich bezweifle, gäbe er mir etwas Lüstiges in's Geschäft, falls eine kleinflüssige, schlanke Grazilie mit munteren Gazellenaugen solchen Geschmack an mir fände, daß sie Miene machte, mich vor Liebe auszufressen, so rüstete ich's und heirathete doch, selbst auf die schreckliche Gefahr hin, mein ganzes Leben lang ohne Appetit zu bleiben.

Julius überzählte nochmals das Geld, schloß es weg, setzte sich an den Schreibzylinder, um Anton verbindlich zu danken und Glück zu wünschen, und schlenderte dann gemütlich nach seinem Comptoir, wo er etwas zu spät ankam und deshalb ein schieles Gesicht als Morgengruss empfing.

Der nämliche Bediente trat an demselben Tage auch in die Wohnung des Quartiersmannes, wo Frau Doris von drei Näherinnen umgeben, inmitten eines Berges blendend weißer, köstlich schimmernder seiner Leinwand saß. Capitän van Tolten, der einsilbige Holländer, hatte sie der glücklichen Mutter Christinens so eben überbracht und ging in dem sauber gehaltenen Parterres
zimmer, dessen grau gemalte Diele wie ein polirter Spiegel glänzte, auf und nieder, die vielen von Frau Doris an ihn gerichteten Fragen freundlich, aber immer nur kurz beantwortend.

D, wer mag das glauben, Capitän! sagte die glückliche Frau. Sie wollen mir wohl 'was aufbinden? Da müßten ja Ihre Landsleute lauter Millionäre sein, wenn Alle solche Leinwand tragen wollten. Was kostet die Tüle?

Zwö Gulden.

Das sind ja drei Mark Hamburgcr Courant oder wohl gar noch mehr! Und wenn nun der Leif der Syak, die Sie führten, größer und der Sturm schlimmer geworden wäre und das einbringenbe Salzwasser die Kisten und Alles, was sich darin befand, beschädigt hätte, so würde ja die ganze Leinwand mit verdorben sein.

Bis auf den letzten Faden, Mynvrouw, versetzte van Tolten. Hätte aber nichts zu sagen. In Amsterdams gibt es mehr solch Zeug.


Ist’s nicht, Mynvrouw, sagte der Capitän. Was man zum Geschenk erhält von reichen Leuten, die es bezahlen können und es gern bezahlen, darf man unbedenklich annehmen.

Guten Tag, Franz, sagte Frau Doris, den Bedienten gewärrrend, der schon ein paar Minuten an der Thüre stand. Mein Mann ist schon längst ausgegangen. Ich glaube, er ist heute am Pinnas beschäftigt. Hast du ’was zu bestellen?

Bloß ein Billet abzugeben, erwiderte dieser, und von Fraulein Christine soll ich der Frau Mama die schönsten Grüße bringen.

Ist das Billet an mich? fragte Frau Doris. Ich kann Gefühle ebenes nicht mehr gut lesen.

Es ist an Mann und Frau, versetzte lächelnd der Bediente.

Und was enthält es? forschte die Frau des Quartiermannes weiter.
So viel ich weiß, sagte Franz, kann es nur eine Einladung zu dem Feste sein, das Herr Heidenfrei nächstens geben wird.


Wo denkst du hin, Franz! erwiderte Frau Doris. Ich mich mit einer Frau Consulin messen! Wenn ich nun, falls eine von den Vornehmen mich anredete, im ersten Schrecken eine platte Antwort gäbe?

Franz lachte. Deiht um nichts, Fru, erwiderte er. Gerade die Alterreichsten sprechen so schön platt, daß es unser einen manchmal ärgeren könnte, kommen sie dann aber wieder ins Hochdeutsche hinein, so verliert sich der Ärger geschwind.

Warum denn, Franz?

Ei, weil sie das nicht viel flügler, als wir gemeinen Leute verarbeiten.

Du hast eine böse Junge, Franz, sagte, drohend den Finger
gegen ihn hebend, Frau Doris. Wenn das sein gebildete Fräulein Elisabeth dich hörte, würde sie dich auschelten.

Das Fräulein gewiß nicht, verfeigte der zuversichtliche Betrachter. Fräulein Elisabeth gerade ist es, die sich jederzeit über die Fehler der Vornehmen im Hochdeutschen lustig macht.


Es wird wohl nicht anders werden, erwiderte der Betrachter. Den Vorleistungen nach muß man's glauben. Die Reise nach Amerika ist auch schon aufgeschehen. Herr Hohenfels kommt zurück aus Bremen, obwohl er es nicht gern thut, und um eben Alles auf einmal abzumachen, wird das Fest so glänzend, und die Verlobungen werden zugleich mit der Hochzeit gefeiert.

Der Betrachter wendete sich zum Gehen. Frau Doris rief ihn nochmals zurück.


Soll geschehen, abjüüs! erwiderte Franz, und verließ, noch einen forschenden Blick auf die Jüngste der Näherrinnen werfend, die Wohnung des Quartiersmannes.
Siebentes Kapitel.

Allerhand Neigkeiten.


Laßt uns hier vorgehen, sprach Andreas, am Commercial-Hotel stehen bleibend, vielleicht treffen wir einen oder den andern Bekannten aus der Fremde. Wenn nicht, sind wir doch ungestört. Im Baumhause wird es um diese Stunde zu voll, und ich habe keine Lust heute mit Andern viel zu sprechen, mich auszragen oder mir Neigkeiten erzählen zu lassen, die mich im Augenblide nicht interessieren.

Seine Begleiter stimmten dem jungen Steuermanns dadurch bei, daß sie zuerst das genannte Hotel betraten. Die Aussicht auf den Strom gestattete ihnen, noch eine Zeitlang das fortsegelnde Schiff zu verfolgen.

Das Gastzimmer war leer. Miguel bestellte eine Flasche Wein, goß die Gläser voll und sprach, das feinige erhebend:

Möge es ihm und uns Allen wohlergehen!

Paul und Andreas stießen an, leerten schweigend ihre Gläser und hingen abermals ihren Gedanken nach.

Ihr seid nicht meiner Aussicht, hob Miguel nach kurzem Schweigen an, weshalb seid Ihr es nicht? Tadelst Ihr mich, so bitte ich, laßt mich die Ursache wissen, die Euch dazu veranlaßt. Paul sah den zukünftigen Schwager treuherzig an.

Du verkennst uns, erwiderte Christinens Bruder, wir tabeln
bícht niht, denn Áleté erwogen, händelst du recht, wir sind nur unfrieden, weil — weil —

Weil Ihr nicht zufrieden seid, seiel Miguel ein. Nun ja, das kommt wohl vor im Leben, doch sollte man sich gegen die Herrschaft solcher Missstimmung sträuben, denn sie erschläft, macht unschlüssig und vergiftet uns die schönsten Stunden.

quem ist, und so hat er schließlich doch seinen Willen durchgesetzt. Er ist, obwohl nur Verwalter, Inspector deiner Plantagen, im Grunde deren wirklicher Herr und Besitzer, während du großmütig ein Altos von ihm erhältst, das den bestehenden Namen Reinertrag führt.


Was ist dabei zu bedenken?


Ein rechter Seemann fragt danach nicht, verfeigte Paul. Christine fehlt es übrigens nicht an Muth, und da sie dir von Herzen ergeben ist, wird sie sich gewiß nicht weigern zu thun, was du für gut hältst.

Dennoch ist es so besser, sagte Miguel. Es wird hier ohnehin genug Herzeleid geben, wenn die Familie sich erst trennt. Gleich nach meiner Verheirathung verläßt uns mein Vater und Eduard. Ferdinand dürfte, sobald er die schlaffe Urtie heimgeschützt hat, ebenfalls das Bedürfnis einer längeren Reise fühlen,

Freilich, freilich! sagte Paul. Es wird mir etwas Anderes nicht übrig bleiben. Aber was gedenkst du zu thun, Andreas?

Andreas soll Steuermann sein auf meines Glückes Schiff! sprach einfallend eine vergnügte Stimme. Es war Julius, der unbemerkt eingetreten war. Der hellerbe Lebemann konnte den verschwenderischen Mexikaner, in dessen Gesellschaft er manche überschwenglich vergnügte Stunde verlebt hatte, nicht abrufen lassen, ohne ihm vom Strome aus noch einen Gruß zuzuwinken. Getroffen Abrede gemäß, ging er nicht auf's Schiff, um dort von Don Gomez Abschied zu nehmen; er zog es vor, eine Jolle zu bestei-
gen und auf den Strom hinauszurudern. Hier erwartete er den vorübergehenden Schooner, hielt noch, dem Schiffe zur Seite blei-
bend, mit dem Befehlten eine kurze fröhliche Zweisprach, ohne sich durch Händebrücke und Umarmungen das Herz schwer zu machen, ließ dann rasch die Jolle wenden und kehrte nach der Stadt zurück.

Ich glaube wahrhaftig, fuhr der wohlbeleibte Lebemann fort, ich werde melancholisch. Was ein Wunder! Alle ehrlichen Burschen, die sooft die Stunden nicht zählten und denen es gleichgültig war, wie hoch ein Frühstück zu stehen kam, wenn es nur be-
likat zuhöretet war und gut mundete, dußen entweder unter oder empfehlen sich auf Französisch. Entweder also muß ich auch zur See gehen, und brauche also einen Steuermann oder ich bin eben-
sfalls genötigt, eine Frau zu nehmen und mich in die unbequeme
Positur eines Haubenstockes zu fügen. Schade, daß die Frauen keine Reifröcke mehr tragen! Als Kleiderrechen für eine Frau von Stande würde ich mich in solchem Falle wohl nicht übel ausnehmen.


Um das Himmels willen, hören Sie auf! sprach Andreas. Ich meines Theils vertrage viel und so leicht kann mich nichts aus der Fassung bringen; lieber aber mache ich einen Sturm auf den Top des großen Mastes hängend mit, als ich eine solche Redefluth um mich brechen höre!

Ich bin schon still, meine Redebrandung verläuft sich säu-
samt im Sande meiner Gedanken, versetzte Julius. Wüßt Ihr das Alterneueste?


Es wird Sie gerade am meisten interessiren. Die Nachricht langte erst am Schluss der Börse an.

Welche?

Die amerikanische Brigge „Selfgovernment,“ Capitain José Charles Greatting, ist unfern des Vorgebirges Landsend geschleiert und mit Mann und Maus zu Grunde gegangen.

Auch der Capitain? fragte Paul.

Man fand seine Leiche am zweiten Tage nach der Katastrope am Strande.

Gut für ihn, sagte Andreas. Er ist eines ehrlichen Seemannstodes gestorben. Hätte er länger gelebt, wer weiß, ob man ihn am Lande sein Leben im Bette hätte beschließen lassen.

Weiß es Don Gomez? fragte Miguel.


D. S. XI. Willkomm's Rheber und Matrose.

Weise, wie Salomo, der nährliche König des weidland jüdischen Reiches, dessen Gebüld stärker gewesen sein muß, als das stärkste Ankertau des größten Linienschiffes, denn sie riß nicht, obwohl nahe an tausend Weiber daran zerrten. Apropos, wisst Ihr nichts von dem Freunde in der Neith, dem hilfreichen Moses?

Wenn der seine Procentchen eingestrichen hat, wird er gewöhnlich unsichtbar, sagte Andreas. Bezahlt ist er meines Wissens.

Geben Sie Acht, Miguel, er erscheint zu rechter Zeit wieder. Wie meinen Sie das?

Am Tage, wo Sie das schönste Hoch, das die Welt kennt, auf sich nehmen, versetzte Julius, dessen Laff süß, aber doch sehr, sehr schwer zu tragen sein soll, namentlich dann, wenn andere Leute behaupten, sie sei schön. Ohne Ihrer Braut ein Geschenk zu überreichen kann der empfindsame jüdische Makler doch unmöglich Ihren Hochzeitsstag vorüber gehen lassen, und solche Aufsichtsfaßt die er ein junger Chemann gut honoriert.


Brrrrr! schnurrte Julius, den Freunden folgend. Solide Häuslichkeit! Dies Wort wehrt mich an wie einiger Nordwind. Ich denke doch, eine Zeitlang versuche ich's noch mit der fröhlichen Unhäuslichkeit. Auf Wiedersehen, Ihr Herren, auf Wiedersehen am Tage, wo ein Thor mehr in den goldenen Käfig schlüpft!
Achtes Kapitel.

Vater und Sohn. Eine Hochzeit.

Augustin Hohenfels war aus Bremen zurückgekehrt, wo das Schiff bereits segelfertig lag, das ihn und Eduard nach der Ostküste Südamerika’s tragen sollte. Er befand sich mit seinem Sohne Miguel allein, der sich anschickte, Toilette zu machen, denn heute sollte er die geliebte Christine, um die er so Schweres gelitten, die er sich ritterlich erkämpft hatte, als Gattin heimsführen. Der Vater sah mit büßtern Blicken auf das Treiben des Sohnes.

Du hast dich schnell europäifirt, sprach Hohenfels, den Sohn in dem modernen Pariser Anzuge müßernd. Mir würde das nicht so leicht geworden sein. Findest du diese Tracht nicht unschön, lächerlich, narrenhaft?


Die Tracht deines Vaterlandes ist malerischer, charakteristischer und viel, viel kleidermamer.

Gewiß, bester Vater, sie paßt nur nicht für Deutschland.

Bist du ein Deutscher?

Miguel errötete.

Du bist, wenn’s hoch kommt, ein Hamburger, fuhr Augustin Hohenfels bitter fort. Auch das bist du nur zur Hälfte, da dein Geburtsland in der neuen Welt, in der goldenen Wiege einer neuen, großen, glücklicheren Zukunft liegt. Siehe, mein Sohn, fuhr er mit wunderbar leuchtenden Augen fort, Miguel’s Hand erfasstend und sie auf sein Herz legend, ein magnetischer Zug meines Herzens führte mich von jenen sonnigen Gestaden, wo ich das höchste Glück schlüpfte und das größte Leid erleben mußte, zurück in die nebelverhangene Heimath, damit ich dich, mein Kind, das
Atmosphäre die dürstende Seele, die in der europäisch-modern überkleiderten Welt stets verschmachtet. ... O, wie froh, wie leicht werde ich aufathmen, wenn der Ocean mit seinen tiefen Weltmelodien mich wieder begrüßt! — Freiheit, Ungebundenheit, das ist mein Element! Die Freiheit, von der man hier piept, genügt nur einem Geschlecht von Pygmaen. ... Folge mir, Miguel, wenn es mir gelingt mit Hilfe Eduards drüben der Freiheit, die ich meine, dem Staate, den ich für den wahren, einzig glücklichen halte, dem Deutschland, für das ich als Märtyrer bluten könnte, den Gestein zu errichten! — Bringe dann mit dein Weib, das du dir er- rungen, die Kinder, die sie dir gebären wird. Sie sollen die ersten Bürger sein in der deutschen Colonie Hohenselsland, die Stammväter eines Volkes der Zukunft, das Gott liebt, weil es den Geist der Menschheit von der Waffenpflege, die er jetzt genießt, erlösen wird. Versprich mir das, Miguel, und dann sei gesegnet!

Miguel hatte dem Vater, der mit einer Art Verzückung sprach, aufmerksam zugehört. Er kam sich in seinem bärtlichen Anzuge fast klein vor gegenüber dem Mann in der schlichten Tracht eines brasilianischen Pflanzers, die Augustin Hohensels auch jetzt noch nicht ablegte.

Ich halte, was ich kann, sagte Miguel feierlich, die Hand des Vaters ergreifend.


Die Thür öffnete sich, Eduard trat ein.

Man wartet, Miguel, sprach der Cousin zu dem von des

Eduard ergriff die Linke Miguels, der Vater fasste des Sohnes Rechte. So traten sie in den ihrer harrenden Familienkreis, wo vor Glück strahlende Vater Jacob in seiner altmodischen Festtagstracht neben der glänzend herausgehobten Doris nicht fehlte.

Die erste Gestalt Augustin Hohenfels', die so merkwürdig von allen Andern abstach, machte einen fast erschütternden Eindruck. Der düstere Mann mit den blickenden scharfen Augen, dessen Blick keiner als die glücklich lächelnde Christine ertragen konnte, schritt wie ein höheres Wesen durch die elegante Gesellschaft. Manchem kam er dämonisch vor und viele befürchteten, der so ganz aller Etikette Hohn sprechende Mann sei eine Unheil verkündende Erscheinung.

Jegt ward auch die Ankunft des Predigers gemeldet, und nach den üblichen Begrüßungen betraten Alle den festlich dekorierten Saal, wo die Trauung stattfinden sollte.

Hier befanden sich die zum Familienfeier Geladenen, entferntere Verwandte und treue erprobte Freunde der Familien, deren Kinder jegt durch die segnende Hand des Geistlichen für dieses Leben feierlich verbunden werden sollten.

Zunächst dem schlichten Altar, der zwei große silberne Armleuchter mit brennenden Wachskerzen, ein schön geschnitztes Crucifix aus Eichenholz und eine Bibel trug, saßen rechts und links zu beiden Seiten die still verlobten Paare Anton und Elisabeth, und Ferdinand und Ulrike. Hinter diesen befanden sich auf der einen Seite die Plätze für den Nyderer und Margaretha, auf der andern für den Quartiersmann Jacob und Frau Doris. Ungefähr in der Mitte des von Menschen fast ganz erfüllten Saales saßen in bequemen Lehnsitzen nebeneinander die greise Silberweiß und der gelähmte Treufreund. Der ehemalige Buchhalter litt heute mehr als gewöhnlich an den Augen, weshalb er meistens lächelnd vor sich nieder saß und nur bisweilen einem näheren Bekannten flüchtig
zuniichte. Im Hintergrunde unter den jüngeren Herren, wo auch die Comptoiristen des Hauses sich befanden, hatten sich die früheren Genossen Anton, der heitere Kurt, der dicke Julius, der langhalsige Emil, der indeß heute sehr seine weiße Handschuhe trug, gruppirt.

Als das Brautpaar vor den Altar geführt worden war, nahmen Augustin Hohenfels und Eduard ebenfalls ihre Plätze ein.

Die Ceremonie währte beinahe eine halbe Stunde. Frauen und Mädchen vergossen während der Rede des Pastors viele Tränen, waren aber alle gleich sehr erbaut davon.


Herr Heidenfrey zeigte sich ungleich beweglicher. Er blickte frei und zufrieden um sich, sprach vorgewölbte viel mit Jacob und dessen Stets überaus glücklich lächelnder Frau, ging dann wieder zu Anton, dem er vertraulich auf die Schulter klopste und schüttelte Paul die herbe Hand, indem er sagte:

Superbes Schiff, die neue Fregatte, ganz so superbe wie die prachtige junge Frau da, deren Namen sie trägt.

So machte Heidenfrey unter dem immer lautern werdenden Surren der Hochzeitgäste die Runde. Im allgemeinen Jubel des Glückwunschens hatte man nur zwei Personen überschnen. Christine bemerkte dies zuerst.

Ach, meine gute, liebe Pathe und mein treußlicher Treufrueheneb, sprach sie. Wie konnten wir nicht längst schon ihren geben! Komm, Miguel! Lass uns auch sie um ihren Segen bitten!

Miguel folgte willig dem Wort der Geliebten. Beide traten zu den Sitzenden.
Wir müssen uns wohl demütigen, sprach Christine lächelnd, sich auf ein Knie niederlassend und das seine Haupt, das der bräutliche Kranz wie eine Görlie krönte, ein wenig vor der alten Frau bückend.

Ich bin es, Pathe Silberweiß. Gelt mir Guren Segen!


Noch kniete Christine, denn die Hand der Pathe ruhte fest auf ihrem Haupt.

Ich danke Euch, Pathe, sprach sie, Guren Segen wird mir Glück bringen.

Glück, alles Glück dieser Welt wünsche ich Euch! sprach jetzt Treufreund. Ich armer Mensch hab' weiter nichts, als mein Herz. Das habt Ihr schon, ich brauch's Euch also nicht erst zu geben. Ihr wisst, ich werde nie persönlich, heute aber muß ich doch sagen, daß Ihr meinem alten Herzen doch gar zu arg mit- spielt. Steht aus, Ihr Lieben, und seid froh!


Die Freude hat sie überwältigt, sie ist ohnmächtig geworden, sprach sie leise zu Treufreund. Man muß sie in frische Luft bringen.


Laß es gut sein, beste Mutter, sagte er, sie bedarf unserer Hilfe nicht mehr. Der Engel der Freude hat sich für sie in den Todesengel verwandelt.

Christine drückte der Pathe die erdenmüden Augen zu, küßte die weiße schon erkaltende Hand und sank dann unter glücklichem Schluchzen dem Geliebten in die Arme.


Neuntes Kapitel.

Lasset uns Häuser bauen.

Wiederum vergoldete die Sonne die Zinnen der alten hochgegiebelten Häuser, zahlreiche Geschäfte blähten die halbgerieften Segel im Hafen, und das ganze volle Leben einer großen Handelsstadt zeigte Tausende und Abtausende in lebhafter Spannung. Auch im Hause des Rhebers Thomas Peter Seidenfrei, das, wie alle großen Kaufmannshäuser mit keiner gemahlten Firma prahlte, herrschte die gewohnte alte Tätigkeit, obwohl es weniger lebhaft als früher daselbst zuging. Die Zahl der Hausbesitzer hatte sich bedeutend vermindert. Beide Söhne waren aus Reisen, der jüngste aus ungewisse Zeit im Süden Amerika’s, der zweite, Ferdinand, erst seit anderthalb Monaten. Auch die einzige Tochter des Hauses, früher die belebende Seele in allen Gesellschaften, welche der Rheber gab, war am gleichen Tage mit ihrem jüngeren Bru-
der verreist; denn beide Geschwister hatten, wie sie gleichzeitig verlobt worden waren, auch an ein und demselben Tage sich kirchlich einsegnen lassen.


Daranüber verging der ganze Sommer, und als das glückliche Paar wieder heimkehrte, rollten die vor den Reisewagen gespannten Rossen schon Haufen rauschender Blätter vor sich her und machten der schönen, großen Kastanienbäume freude die gänzlich entblätterten Äste in die kühle Herbstluft.

Elisabeth, die „kleine Portische“, wie sie der Vater nannte, hatte nicht umsonst großen Fleiß auf die Erlerung der Sprache Calderon’s gewandt. Sie wollte Spanien und Portugal kennen lernen, dem ihre Gedanken mit eigenthümlicher Vorliebe zugewandt blieben. Anton, ihr Gemahl, machte deshalb keine Einwendung, als sie mit bezaubernder Bestimmtheit entschied, daß sie das Glück ihrer Flitterwochen auf der pyrenäischen Halbinsel genießen wollten. Anfang Juni schon betraten die Reisenden den Boden Spaniens und am Johannistage erblickten sie, wie ein schwärmerischer Brief Elisabeth’s an ihre Eltern meldete, die Zinnen der wunderbaren
Alhambra. Ein mit Bleistift geschriebenes Billet schilderte die Ein-
drücke, welche auf die kleine Poetische der berühmte Löwenhof ge-
macht hatte.

Von den drei jungen Schöpfern waren nur Miguel und
Christine daheim geblieben. Einige wunderten sich darüber, weil
sie nicht erwartet hatten, daß ein so lebhafter Geist, wie Miguel's,
sich leicht in die Einfachheit eines streng geordneten Lebens gewöh-
nen könne. Diese vergessen, daß Miguel im Hause des Rhebers
zum ersten Male in seinem unruhvollen Leben eine Heimath gefun-
den hatte, daß er, des fortwährenden Umherirrens müde, sein
tieferes Leben erst jetzt sammeln konnte, sich nun erst über das,
was ihm dienen und Andere fördern könne, klar zu werden vermochte. Und ein milberer, gewandterer und kenntnisreicher Lehrer als der alte Heidenfrei hätte ihm auf dem neu betretenen
Lebenspfade nicht geboten werden können.

Ganz wider seinen Willen, aber doch völlig abhitzlos, fand
Miguel unter Heidenfrei's Anleitung mehr und mehr Gelegen
heit den höheren kaufmännischen Geschäften. Anfangs trat er freifüllig
als Gehilfe ein, da er aber schnell faßte und bald einer bestimm-
ten Branche des so sehr verbreiteten Geschäftes vollkommen vor-
stehen konnte, übertrug ihm Heidenfrei diese Branche ganz. Die
Luft am Seewesen verlor sich dadurch begreiflicherweise mehr und
mehr, und als der Sommer sich dem Ende zuneigte und die glück-
liehe Christine einen luftigen Schreihals auf den Kniegen wies,
fühlte der junge Vater durchaus kein Bedürfnis mehr, zur See
tzu gehen.

Gerade um diese Zeit traf zum dritten Male ein langerer
Brief Eduard's aus dem Innern Brasiliens ein, der seinem gan-
zen dunkel verhüllten Inhalte nach die Familie Heidenfrei nebst
sämtlicher Verwandtschaft in Unruhe versetzte.

 Wenige Tage nach Miguel's Vermählung mit Christine war-
ren Augustin Hohensels und Eduard nach dem Süden Amerika's
abgereist. Eduard mußte sich sogar noch auf's Bitten legen, um
den Oheim so lange zu halten, bis die Pathe seiner jungen
Cousine, die greise Silberweiß, deren plötzliches und kampfloses Einscheiden Niemand geahnt hatte, zur Erde bestattet worden war. Die Neuerfahrt verlief sinnfällig und glücklich, der erste Empfang auf brasilianischem Boden war ein viel versprechender, ja die Berichte des Dheims wie des Neffen lauteten anfangs so hoffnungsvoll, so verführerisch, daß nur die ruhige Galtung des älteren Heidenfrei und die Bitten Christinens den leicht erregbaren Miguel abhalten konnten, den begabenden Lockungen zu folgen, die ihm aus dem Lande, wo er geboren war, in dessen Erde seine von ihm nie gekannte Mutter schlief, mit Sirenenstimmen zum Kommen einluden. Das zweite Schreiben lautete schon kühlter. Es rührte von Eduard allein her, Augustin ließ sich entschuldigen, da eine Menge unerquicklicher Geschäfte und eine ungewöhnliche Nervenreizbarkeit ihm Schonung zur Pflicht machten.

Heidenfrei schüttelte zu diesem Schreiben, das kurz vor der Doppelhochzeit Elisabeths und Ulrike's einlief, den Kopf, und äußerte des Abends im vertraulichen Familienzirkel, die Pläne seines Schwagers seien zu groß entworfen, was von jeher seine An- sicht gewesen wäre, und gerade an dieser ungemessenen Größe würden sie wahrscheinlich auch scheitern.

Es ist das wie bei allen Spekulationen, die über die vorhandenen Mittel hinausgehen, schloß der erfahrene Rhode seine Bemerkung. Ein einziger Fehlschlag wirft alles über den Haufen, zerstört selbst die solide Grundlage, und es mag dann ein Geist noch so groß und willenstark, eine Idee noch so superb sein, durchzuführen ist sie entweder gar nicht, oder doch nur mit unverhältnismäßig großen Opfern und äußerst langsam.

Der Monat Oktober war allerseits als der Zeitpunkt festgelegt worden, wo die einzelnen Familienlieber sich im väterlichen Hause wieder sammeln sollten. Diese Zeit hielten beide junge Chepaare ein. Noch vor dem 18. Oktober, den man damals noch mit großen Fesslichkeiten beging, fingen Elisabeth und Ulrike wieder neben Christine am großen Familientisch, während Jerbina und Anton sich im Comptoir möglichst rasch zu orientieren suchten.
Die Herbststürme machten sich fühlsbar, schon zweimal wehte
und erschrakte des Nachts der Donner der Lärmen von die Be-
wohner der Keller. Da kam ein viertes Schreiben aus Rio an,
das nicht an die Firma Peter Thomas Heidenfrey & Söhne, wie
die früheren Briefe, sondern speziell und ausdrücklich an Ferdinand
und Miguel Höhenfels-Salvania gerichtet war. Dieses Schreiben
brachte von Neuem Unruhe und Trauer über die Biele. Es lautete
wie folgt:

Lieber Bruder und Better!

Wenn ein General das Unglück gehabt hat, eine entschei-
dende Schlacht zu verlieren, pflegt er den einzureisenden offiziels-
en Bericht in Worte abzufassen, die den erlittenen Verlust ver-
kößnen, in dieser Verhüllung aber gerade die nackte Blöße recht
deutlich erkennen lassen. Ich befinde mich heute leider in der Lage
eines solchen Generals. Verkößnen aber, entschuldigen, beschränkten
mag und will ich nichts, weil mir der reelle Gewinn eines solchen
Verfahrens nicht einleuchtet.

Unser Colonisationsplan ist — mit zufriedenem Herzen schriebe
ich es nieder — total gescheitert, und wir, wir allein, unser Ei-
genfuss und, wenn Ihr wollt, unsere eigen geachtete Nationalität
trägt die Schuld dieses Mißlingens. Dasselbe Augustin, dem hier
haft Alles mit offenen Armen entgegenkommen, würde Wunder ge-
widert haben, wäre er nur ein wenig biegsamer gewesen. Dass er
in Alles nachgab, seinem Vorschlage sich fügte, zulegt bei gestei-
gter Reizbarkeit sogar ungerecht gegen Andere und uns Wohlf-
wollende werden konnte, brach dem ganzen Unternehmen die Spize
ab und ihm, dem eben, großen, aber zu hartnäckig einseitigen
Manne das Herz. Die Colonie Höhenfelsland existiert dem Namen
nach. Sie ist abgegrenzt, sie bildet ein eigenes, schönes, kultur-
fähiges Territorium, das Raum genug hält, um ein paar Millio-
en betriebsamer Menschen zu ernähren und Allen zu Wohlfstand
zu verhelfen, aber sie ist zur Zeit nur noch ein Stück Land, des
Nachts von einem wunderbaren Sternenhimmel matt beleuchtet,
des Tages im Golbrauch heißer Sonnenglut eine unglaubliche

So verwundete sich denn der treffliche Mann an den scharfen Narben, welche der Weltschöpfer seinem Gebilde eingebrüdt hat und verblutete sich still an diesen selbst geschlagenen Wunden. Als er seinen Irrthum erkannte, war ihm die Kraft des Geistes ausgesloffen. Auf dem Sockel des Gemeindehauses, das Gerichts- und Thingstätte des neuen Staates sein sollte, den er der Zukunft eines der alten Heimat überbrüßig gewordenen Geschlechtes zu


Eduard Heidenfrei.

Dieser Brief ward Anlaß zu einer gänzlichen Umgestaltung aller Verhältnisse. Miguel besichlief ein Gefühl der Reue, er gedachte der Mahnungsworte des nunmehr schon verwegten Vaters an seinem Hochzeitstage, und die Sehnsucht, am Grabe des Todten zu beten, erfüllte bald seine ganze Seele. Bestärkt in seinem Bornehmen ward der junge Mann durch Treu Freund, der von Stund an sich völlig schwarz kleidete. Die Sonne ist für
mich untergegangen, sagte er, mir bricht jetzt kein Tag mehr an, ich vegetre nur noch in Nacht und Dämmerung.

Geräuschlos, aber energisch traf Miguel Vorbereitungen zur Reise nach Brasilien. Das nächste Frühjahr ward dazu festgelegt. Feindenfrei, der anfangs Gegenvorstellungen machte, weil er fest überzeugt war, Miguel werde nirgends ein Sichereres Glück als in seinem Hause finden, ließ sich durch die Zurechen der drei jungen Frauen, die ganz die Partie Miguels ergriffen, umstimmen. Ehe aber die Reise noch begonnen werden konnte, brachte ein abergaliges Schreiben Eduards viel beruhigendere Nachrichten. Diesem zufolge hatte er in richtiger Bürigung der Verhältnisse und durch genaue Abschätzung der Mittel den ursprünglichen Plan, welcher zu sehr ins Unbegrenzte ging, aufgegeben, und war zu den Andeutungen zurückgekehrt, welche sich in den „Aufzeichnungen“ des verstorbenen Othelms vorspanden. Diese „Aufzeichnungen“ wurden überhaupt von jetzt an für den praktischen Eduard wichtige Leitern. An ihnen entzündete sich immer von Neuen seine Strebelaust. Er fand darin nichts neue und große Anregungen, und so gründete der junge Rheber im Verein mit Gleichdenkenden zwar nicht große Kolonieen, wohl aber senkte er Wurzelsässern in die brasilianische Erde, die vielversprechend aussprossen und welche gleich jenem wunderbaren Baume der neuen Welt, dessen Zweige, die Erde berührend, sich von selbst wieder in Wurzeln verwandeln und weite Strecken bedecken, bereift zu schattigen Wäldern sich vergrößern können, in deren Schug eingewanderte Deutsche dem deutschen Geiste Tempel der Cultur errichten werden. Was der prophetische Blick Augustin’s in Momenten geistiger Verzückung vorahnend erkannte, das wuchs und gedieh langsam, aber sicher, unter der sorgenden Pflege seines Geistesverwandten und dessen Freunden. Als Miguel acht Monate später, von Christinen begeleitet, die neue Niederlassung betrat, fand er sie in bestem Ge- belhen. Der Fluß, welcher das Land durchströmte, war schiffbar und verband die bereits angelegten Festreien mit dem Meere und der europäischen Welt. Das Grab seines Vaters lag in
einem prächtigen Garten. Eduard hatte dem Andenken des Verstorbenen eine Marmorsplatte gewidmet, welche außer dem Namen, dem Geburts- und Todeslage Augustin’s nur noch die Worte trug:
„Dem Märtyrer für eine große Idee!“


Erst nach drei Jahren kehrte Miguel wieder zurück in seine neue Heimat. Er sandt den Freund seines Vaters auf dem Krankenlager, hoffnunglos, aber heiter.

Nun ist’s gut, nun hab’ ich ihn doch noch einmal gesehen, sprach der redliche Mann, als er Miguel die Hand drückte. Aus dem Morgenrot ist ein mildes Abendrot geworden. Es kann jetzt der Dämmerung weichen, ich bin’s zufrieden.


Ungefähr um dieselbe Zeit starb auch der reiche Diet-Johann, der wieder einmal zur Unzeit seinen Kopf aufgesetzt und bei hellerem Werter bis tief in die Nacht hinein im Freien gespielt und getrunken hatte, unerwartet am Schlage, und als man sein Testament eröffnete, fand sich’s, daß er seinen Neffen Julius in großmütigster Weise bedacht hatte. Dies veranlaste den heitern Lehrmann, dem Kaufmannsstande Balet zu sagen, sich ein Landgut
zu kaufen und — zu heirathen. Daß die Freunde bei der Hochzeit
des Glücklichen nicht fehlen durften, versteht sich von selbst, und
daß bei dem Festmahle der Geschmack jedes Einzelnen befriedigt
wurde, dafür hatte der genialste aller Gastronomen hinlänglich Sorge
getragen.

Heidenfrei übergab nach Miguels Rückkehr das Geschäft sei-
nem Sohne und Schwiegersohnen, ohne die Firma zu ändern. Er
zog sich zurück auf sein Landhaus und verfolgte hier mit großem
Interesse die außerordentlichen Entdeckungen auf dem Felde der
Naturwissenschaften, die Vervollkommnungen der Dampfmaschinen ze.
Mit seinem Sohne Eduard blieb er in lebhafter Corresponz
dez, was den letzten Jahren seines Lebens einen neuen, immer frisch
bleibenden Reiz verlieh. Eduard lebte sich ganz in Brasilien nie-
der, besuchte aber von Zeit zu Zeit die geliebte Vatersstadt.

Jacob, der Quartiersmann, verlor einige Jahre nach dem
Rücktritt des Rheiders aus dem Geschäfte seine Frau, und da er
alt und stumpf ward, legte er ebenfalls seine Stelle nieder. Er
besaß genug, um sorgenlos leben zu können. Paul war schon längst
Capitän geworden und führte mit großem Glück die Fregatte
„Christine“, welche als Schnellsegler gern zur Beförderung von
Briefen benutzt ward.

Die Niederlassung auf Hohenselsland erhielt immer mehr
Ausdehnung und hatte schon nach zehn Jahren eine solche Bedeu-
tung gewonnen, daß verschiedene Handelstaaten Consuln selbst
hielten, und man ihre Handelsgeschäfte nach Millonen zählte.

Deutsche Rheiders waren ihre Gründer, deutsche Matrosen führ-
ten ihr Lebenselemente zu, und die geistigen Schätze, welche sie
von dem Mutterlande eintauschte gegen die Erzeugnisse des Bodens,
befruchtet vom Thau tropischer Nächte, leben und wirken
noch fort und fort und werden das Wort Hohensels überall zur
Wahrheit werden lassen:

„Glück ist nichts, der Mülle, das Urtheil, die richtige Anwen-
dung unserer Kräfte und Anlagen, also die weiseste Ausbeutung
der Talente vermögen Alles!“